image
not
available

P. o. germ. 684 m. 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl Immermann's

Schriften.

Erster Band.

Gedichte.

Düsseldorf,
Verlag von J. E. Schaub.

1835.

BG 22

Digitized by Google

P.o. germ. 684 r-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Vorrede.

Als die Gelegenheit sich mir darbot, eine Sammlung meiner Schriften herauszugeben, hielt ich strenge Kritik für meine Pflicht, so weit der Mensch überhaupt jene an Eignem üben kann. Ich habe daher von den Arbeiten früherer Jahre nur Weniges aufgenommen; auch dieses Wenige ist umgearbeitet oder doch bedeutend geändert worden. Ich legte selbst Manches zurück, was mir aus älterer Zeit her lieb war, weil mir die Stimmung nicht erscheinen wollte, es noch einmal wie frischen Stoff zu betrachten und in diesem Gefühle zu verjüngen.

Die meisten Verändrungen hat die dramatische Dichtung erfahren, die ich vor

Digitized by Google

mehreren Jahren unter dem Namen: Das Trauerspiel in Tyrol, bekannt machte. Nie bin ich von einem Stoffe gründlicher erregt gewesen; in diesen Erinnrungen war ich aufgewachsen. Jener Gebirgskrieg mit seiner Verwirrung und Treue blickte wie ein seltsames fremdes Mährchen in eine finstre armselige Zeit, in die Zeit, welche dem jetztlebenden Geschlechte leider seine ersten Eindrücke gegeben hat. Lange nachher hörte ich eines Abends schöne Tyroler Lieder; da entstand das Gedicht, und war in vier Wochen fertig geschrieben. Das Wagniß, noch lebende oder jüngst verstorbne Personen in poetische zu verwandeln, bewegte mich so, daß ich damals oft in der Nacht vor Schreck erwachte, und dann die Vorwürfe der Tyroler und der französischen Befehlshaber zu hören meinte. Späterhin ist diese Kühnheit öfter geübt worden, zuletzt von Grabbe in den hundert Tagen auf eine glückliche und wahrhaft genialische Weise.

Digitized by Google

Ungeachtet meiner Liebe zur Sache hing ſich jener Arbeit etwas Kränkelndes an, vielleicht dießmal durch einen von Außen ſtörenden Einfluß. Man hatte mir ſo oft geſagt, der Dichter müſſe auf die Convenienzen des Theaters achten, daß ich endlich an deren Daſeyn glaubte, obgleich ſie mir nirgends erſcheinen wollten. Ich vergaß, daß eine Anſtalt, welche gegenwärtig weder Styl noch Regel beſitzt und ſich ſelbſt ſeit lange keinen Rath mehr weiß, wohl ſchwerlich im Stande ſei, ihn den Dichtern zu ertheilen, und daß gerade in dieſem Falle eine Abſicht am wenigſten zum Ziele führen werde. Unſre Verhältniſſe ſind ſo ſonderbarer und gemiſchter Natur, unſre Erinnrungen ſo getrübt und unrein, daß eine Dichtung, in der das Vaterland, wie wir es nicht beſitzen, der leidende Held iſt, keine Ausſicht haben konnte, bis zu den Brettern durchzudringen, oder auf denſelben etwas Andres, als ein ſchläfriges Mißbehagen zu erregen.

Digitized by Google

So rang ich nach Dingen, die nicht zu erreichen waren, und büßte darüber eine weit edlere Freiheit ein. Wir haben nun einmal eine geschriebne dramatische Literatur, und man wird sie als eine eigne Gattung gelten lassen müssen, bis die sogenannte reale Bühne aus dem Schlummer der Faulheit, in welchem sie jetzt liegt, erwacht. Diese Gattung hat ihre Vortheile und Nachtheile; ich bediente mich der ersteren, als mir der Muth wurde, meine Tragödie noch einmal anzufassen und von Grund aus umzuschmelzen. Ich schaute nach der Urgestalt des Ereignisses hin, in der es meine Seele erschüttert hatte, tilgte die kleinlichen sentimentalen Motive, welche der früheren Arbeit schadeten, und wagte, das Werk auf ehrliche historische Füße zu stellen. Ich halte überhaupt viel von der Geschichte; nur steht sie für mich kaum zur Hälfte in den Compendien geschrieben. Der besitzt ihr Geheimniß nicht, dem sie nicht zur wunderbaren Fabel

Digitized by Google

wird. Dannecker in Stuttgart hat ein Basrelief gemacht: »die Tragödie von der Historie Unterricht empfangend«, Diese ist mittlerer Größe, Jene einen Kopf länger. Ich sagte zu ihm, die Schülerin scheine neben der Lection in der oberen Luftschicht noch Allerhand zu vernehmen, wovon die Lehrerin nichts wisse. Er versetzte, ich hätte seine Meinung getroffen.

Manches gute Wort ist mir zu Theil geworden; in Lob oder Tadel habe ich es immer dankbar gehört. Das Schlimme, Unwahre, Nichtswürdige, was einem Jeden, der seines Weges geht, daneben zu vernehmen gegeben wird, muß man wie Regen, Wind, oder bösen Nebel betrachten. Diese Dinge können uns Stunden und Tage verderben, dann ziehen sie vorbei und sind vergessen. Es ist Thatsache, daß sich bei uns unter denen, auf deren Meinung ein Autor Werth legen soll, die Unabhängigkeit des Urtheils auszubilden anfängt, der man ruhig alle Entscheidungen anvertrauen darf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedichte

in

sechs Büchern.

1816 — 1833.

Digitized by Google

Spruch des Dichters.

Digitized by Google

Zu vollen Tafeln ladet das Geſchick,
Wenn wir den Fuß in's friſche Leben ſetzen,
Und unſre braune Lock' im Winde weht
Des Jugendmorgens! Reizend duftet da
Die Speiſe und die Blüthe aller Zonen,
Und in kryſtallne Schaalen gießeſt du,
Du holde Freude, deinen ſchönen Wein,
Den Tiſch umkreiſend mit Mänadenſchritt!

Was wäre werth des Preiſes, wenn nicht du
Den Preis empfingeſt, ſüße Jugendzeit?
Auf deinen Altar legt Erinnrungstrunken
Der Dichter ſeines Liedes Erſtlings-Blatt:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Ihr Alle, die ihr ſinnend ſteht, gedrängt,
Und meiner friſchgeſtimmten Harfe lauſcht,
Ihr Alle kennet, was ich ſinge! Denn

Ihr habt, ihr hattet Jugend! Möglich, daß
Der Reichthum ſtreng vor euch ſein Horn verſchloß,
Daß eure Väter nicht auf ſeidnen Kiſſen,
Nicht unter Golddurchblitzten Purpurhimmeln
Mit euren Müttern ſcherzten! Möglich, daß
Ihr ſtäts von weitem ſaht Fortunens Flug!
Doch Jugend habt ihr, oder hattet ihr,
So habt ihr, hattet ihr denn Alles! Nichts
Hat, wer nicht Jugend hat. Ihr fühlt's, ihr ſtimmt,
Ich weiß es, froh in meinen heil'gen Päan:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Nicht wahr, wir Alle wiſſen kaum, worüber
Sich da zu freun, das Herz die Kraft gehabt?
Ein Mährchen liegt es dämmernd hinter uns.
War denn der Teich, auf dem wir jauchzend fuhren,
Damals das weite Meer? Der Kahn, den uns
Gefällig der Verwalter lieh, war der —
(Wir glaubten's doch —) das Admiralſchiff Nelſons?
Verkehrten wir mit Geiſtern, Elfen? Wie?
So mußt' es ſeyn! Der Becher friſcher Milch,

Am heitern Tag getrunken hinter'm Wald,
In jener kleinen Hütte, dünkt' uns ja
Der Trank der Götter! Jener ernſte Mann,
Der auf dem Weg zu Oheims Dorfe einſt
Im Wieſenthal uns ſo bedächtig fragt'
Nach unſerm Namen, nach des Vaters Stand,
Und nach der Mutter Herkunft; ganz gewiß
War der ein Zauberer, der unſerm Stern
Die beſten Zaubergaben aufgeſpart.
Er ging, der Mann, und — ward nicht mehr
geſehn,
Und auch die Zaubergaben — ſoll'n noch kommen.

Ach, herrlich war da jede Tageszeit!
Der Abend, träumriſch blickend durch des Thaus
Mild hingeweinte Thränen, und der Morgen,
Der roſ'ge Engel mit den ſauberklaren,
Den friſchgewaſchnen, goldnen Flügeln! Ja,
Der Mittag ſelbſt, in Staub und Gluthen zitternd,
Der Nachmittag, grau, matt, erſchöpfungsſiech,
Jedwede Stunde bracht' ein ſchönes Wunder,
Und konnt' es bringen, durft' es bringen, denn
Du ſelbſt biſt ein beſtänd'ges, ew'ges Wunder:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Und nun der Wunder Wunder! Du, des Lebens
In tauſend Farben blühnder Silberblick!
Du, erſte Liebe! Schweige hier, mein Lied,
Und ehr' ein heiliges Geheimniß, das
Natur in ihren Tiefen zeugend ſchafft!
Das ſag' ich nur, ihr Alle ſagt es mit:
Jegliche Liebe, jeglich Zutraun, jedes
Mildleuchtende Gefühl auf ſpäterm Pfad,
Iſt unſres erſten Fühlens zartes Kind.
Wir hätten längſt den Glauben an die Welt,
Und an die Menſchen kläglich aufgegeben,
Wenn nicht in anmuthlächelnder Geſtalt
Uns einſt der Menſchheit reinvollkommnes Bild
Erſchienen wäre! — Und ich ſage:
Die Stell' an unſerm Kleid, die ihre Hand
Zufällig ſtreifend rührte, war geweiht;
Wir küßten dieſe Stelle, ach, wie oft!
In reinen, keuſchen Thränen; und ich ſage:
Wenn nächtlich von des Himmels tiefem Schwarz
Die ganze Schaar der Sterne niederbrannte,
Wir lagen auf den Knien, und beteten
Ach, nicht für uns! Für wen? Schweig hier, mein Lied!

O du, die längst von mir sich abgewandt,
Du denkst wohl kaum des Platzes noch, des Gangs
Am Thurm, bei jener altverfallnen Mauer,
Wo du zum erstenmale mir begegnet? —
Ich aber denke seiner. 'S ist ein armes,
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen!
Doch immer war mir, ging ich später dort,
Als säh' ich da zwei Genien sitzen; lieblich
Sahn mich die Flügelkinder an, und grüßten.
Und kommt der Platz im Traume mir (und oft
Kommt er im Traume mir,) seh' ich ihn sonnhell,
Von Blüthen-Dolden stattlich überschmückt,
Von Tulpenglocken, Hyazinthenkronen.
Aus kühlem Grün brennt der Granate Blut,
Und furchtsam schwankt die Myrth' im Abendwinde.
O glaube nicht, daß ich ein Schwärmer bin!
Ich weiß ja wohl, ich träume, zeigt sich mir
Die Stelle blühend. Ach, ich weiß, es war
Ein ödes, Gras- und blumenleeres Plätzchen,
Wo ich zum erstenmale dich gesehn!

Wohl niemals red' ich mehr zu dir hienieden
Zum mindesten mit meinem Willen nicht.

Du hörſt vielleicht dieß Lied. So ſei dem Lied
Ein offnes Wort an dich vertraut! Glaub nicht:
Ich zürne dir, weil durch armſel'ge Menſchen
Verführt, du einſt ein reiches Herz verſchmäht.
Was hätt' ich, hätt' ich dich? In meinem Arm
Wärſt du zuletzt doch nur ein Weib geworden.
Nun aber ſchwebſt du, wenn mein Fuß gelind
Durch's Wieſengrün am prächt'gen Strome wandelt,
Ein leicht Gebild, auf Wolken über'm Strom.
Aus deinen Locken blinkt der reine Kranz,
Noch immer ſchützt der Gürtel deinen Leib;
Was Andre von dir haben, weiß ich nicht,
Ich habe dich behalten, wie du warſt,
Und dich verſagend, ſchenkteſt du dich mir
Für alle Zeit, jungfräulich, roſenfriſch;
So dank' ich deiner holden Trüglichkeit! —
Auch Jugendſchmerzen ſind ein ſchönes Gut,
Das Herz genießt ſich ſelber in der Thräne;
Drum ruf' ich, denkend jenes tiefen Leids,
Das meiner frühen Tage Mark verzehrte,
In meine Saiten freudig doch zum Schluß:
O Jugend! Jugendluſt und Jugendglück!

Erstes Buch.

Frühe Stunden.

Digitized by Google

Die Erſcheinung.

Vor meinen Augen lag
Ein matter Flor geſchlungen,
Der liebe helle Tag
Sah aus wie Dämmerungen.

Mir war die Ruh geraubt,
Ein immerwährend Schwanken!
Es ſchmerzte mir das Haupt
Von wechſelnden Gedanken.

Da ich in ſolcher Noth
Mich lehnt' an eine Eichen,
Trat aus dem Abendroth
Die Jungfrau ſonder gleichen.

Sie trug ein weiß Gewand,
Züchtig und groß gefalten,
Sie trug ein gülden Band,
Wie Kron' im Haar geſtalten.

Sie ſah mich heiter an
Und ſprach: Ich will dich heilen,
Sollſt, ein geſunder Mann,
Auf dieſer Erde weilen.

Und ſtrich mit ſanfter Hand
Mir über Stirn und Augen,
Da war ich umgewandt,
Aus Allem Luſt zu ſaugen.

Viel, was mein Hirn beſchwert,
Das hatt' ich ganz vergeſſen,
Doch was mir lieb und werth,
Ward jetzo erſt beſeſſen.

Ich ſah das hohe Weib
Nie mehr nach jenen Worten:
Stücke von Kleid und Leib
Sehn vor an vielen Orten.

Endymion.

Dich lieben die Götter,
Denn ſie verliehen dir
Volleſten Segen!
Heiligen Schlummers
Unſchuldathmende Roſe.

Wie du da liegſt
Am duftenden Waldrand,
Ruhe nur fort
Glücklicher Jüngling!

Leiſe, geiſtige Küſſe thaun
Keuſch auf Wangen und Lippen dir,
Und deine Träume umfaſſen mit zarten Armen
Das unendliche Glück.

Schlummre, ſchlummre
Seliger Schläfer,
Keinem Erwachen entgegen,
Das deine Göttin verſcheucht!

Der Stern über dem Thurme.

Da über dem grauen Thurme
Das Sternlein freundlich blinkt,
Nach Nebel und Regen und Sturme
Es ſtäts dort oben winkt.

Der Thurm hat lange geſtanden,
Wer baute ihn und wann?
Aus fernen Orten und Landen
Sie kommen, ſchaun ihn an.

Der Stern iſt lange gezogen
Ueber dem Thurm empor,
Er drängt ſich am himmliſchen Bogen
Noch immer klar hervor.

O wär' ich der Thurm und ſtände
Feſt auf irrdiſchem Plan!
O wär' ich der Stern und fände
Frei in den Lüften die Bahn!

Pantheon.

Schelten eure Stirnenfalten
Meinen flatterhaften Sinn?
Glaubt, es iſt, weil ich mich hin
Ganz gegeben jenen Alten.

Allen Göttern dienten ſie,
Nicht zu regen Eines Neid,
Bauten ſie in grauer Zeit
Pantheons Peripherie.

Alſo weiht, um nicht zu leiden
Von der Schönen Zorn und Hohn,
Sich mein Herz zum Pantheon,
Will in Aller Gunſt ſich kleiden.

Hundert Bilder ſtehn darinnen
Von den Bogen überdeckt,
Jede Göttin, neuentdeckt,
Wird ihr Poſtament gewinnen.

Fragſt du, Kleine, ob noch Platz?
Scheuſt im Tempel du Gedränge?
Glaub, er hat verborgne Gänge!
Prüfe ſelbſt! herein mein Schatz!

Die vergnügte Laube.

Nächtlich in der Laube Grün
Sitzen wir an eichnen Tischen!
Komme, wem die Sinne glühn,
Sich mit uns hier zu erfrischen!
Vorher müßt ihr dazu thun,
Weges Staub von euren Schuhn
Reinlich abzuwischen.

Reinlich hier ein Jeder ist,
Und wir dünken uns nicht wenig.
Keiner sich vergleicht und mißt,
Aber Jeder ist ein König!
Sind doch unsre Füße stark,
Glüht in unsern Adern Mark,
Und fürwahr nicht wenig!

Alle haben wir den Muth,
Unſer Leben zu genießen,
Und von unſrem Gut und Blut
Mag auf Andre auch was fließen!
Opfern mögen wir uns nicht,
Das iſt nur der Bettler Pflicht,
Und muß uns verdrießen.

Erde, ach du leideſt ſehr
An viel tauſend Mängeln!
Doch wir machen uns nicht ſchwer
Unſer Herz mit Quängeln.
Nach Verdienſte eingericht't
Scheint uns Alles, wir ſind nicht
Von den reinen Engeln.

Wär' die Welt nur Schand' und Spott
Und ein Gräuelhaufen eben,
Hätte ſie der liebe Gott
Längſt dem Teufel übergeben.
Aber da ſie geht und ſteht,
Geben wir auch das Decret:
Unſre Welt ſoll leben!

Haſſen jede halbe Luſt,
Haſſen alles ſanfte Klimpern!
Sind uns keiner Schuld bewußt,
Warum ſollten wir denn zimpern?
Seufzend nieder blickt der Wicht,
Doch der Brave hebt zum Licht
Kühn und frei die Wimpern.

Jezuweilen wenden ſacht
Wir empor die heiße Stirne,
Und da ſehn wir in der Nacht
Culminirende Geſtirne!
Hat auch Einer ſich verirrt,
Gleich zurecht gewieſen wird
Dadurch ſein Gehirne.

Wie wir alſo ſelig ſind,
Lebt in uns der feſte Glaube,
Daß uns himmelwärts ein Wind,
Gottgeſandt, der Erde raube.
Neues Bild am Firmament!
Das der Aſtronome nennt:
Die vergnügte Laube!

An einen Unzufriednen.

Willst du bilden, willst du dichten,
Such dich selber erst zu richten
In das Maaß und in die Lage,
Nach dem Loth und nach der Wage!

Du bist da, um aufzuklären,
Drum laß ab, dich zu verheeren.
Leier duldet jedes Wagen,
Nur nicht Höhnen, nicht Verklagen!

Tempelſpruch.

Friede! ſäuſelt's durch die Hallen,
Friede! Friede! hörſt du ſchallen
Aus der Prieſter frommem Chore.
Friede ſchwebt um Mau'r und Thore,
Alle Bäume in der Runde
Flüſtern: Frieden jeder Stunde!

Wehe dem, der Zorn und Klagen
Bringt in dieſen Kreis getragen!
Raum hat ja der Erde Weite,
Weit genug zu Kampf und Streite;
In den heiligen Bezirken
Will der Gott ein friedlich Wirken.

Und er iſt ein ſtrenger Hüter
Seiner Schätze, ſeiner Güter.
Reinen wehn hier reine Lüfte,
Gift'ger Hauch und Leichendüfte
Drohn der hadernden Verwirrung,
Und zum Wahnſinn wird die Irrung.

Gute Gaben, böſe Gaben.

An dem Throne Jovis ſtehen
Fäſſer zwei, und Fäſſer groß,
Bis zum Rande ſind ſie voll von
Menſchenſchickſal, Menſchenloos,
Was wir wünſchen, was wir haben,
Guten Gaben, böſen Gaben.

Wenn der Gott, vom Nektar trunken,
Süße Götterträume fand,
Greift er, ſich zum Spiele, ſcherzend
In das Faß zur rechten Hand;
Streut uns armen Erdengäſten
Von dem Schönſten, von dem Beſten.

Ihm iſt's nur ein Zeitverkürzen,
Wer's bekommt, das gilt ihm gleich.
Zufall nennt ſich ſein Verwalter,
Schalten läßt er ihn im Reich.
Dürfen ſtören unſre Sorgen
Seiner Träume Himmelsmorgen?

Darum, wenn ein irdiſch Flehen
Weinet um verſagtes Gut,
Faltet ſich des Gottes Stirne,
Trübet ſich ſein heitrer Muth,
Und er greift mit ſchlimmen Winken
In das Faß zu ſeiner Linken.

Drinnen ruhet, was wir fordern,
Geld, Verſtand und ſchönes Weib.
Aber alles wird zur Strafe
An des ſtürm'ſchen Bitters Leib,
Denn des Gottes zorn'ge Blicke
Sie ertheilten ja ſolch Glücke.

Was er giebt, mag nicht erbeten,
Nein, es ſoll erwartet ſeyn.
Sieh, du wünſcheſt dir den Segen,

Sammelst Fluch und erntest Schein;
Deinem kleinen Kreise ferne
Geht der Lauf der hohen Sterne.

Höre, großer Göttervater,
Hör' mein einziges Gebet:
Laß dein Ohr verschlossen bleiben,
Wenn mein Mund verworren fleht.
Nimmer gieb dem Thorenherzen
Der Erfüllung Schreck und Schmerzen!

Gebet.

Aber dennoch ist erlaubt
Eine Bitte.
Vater, der du Alles hast,
Gieb mir Liebe!

Spende Andern Ruhm und Gold,
Ehrenkreuz und Ehrensold,
Jeden Segen
Ihren Wegen!
Vater, der du Alles hast,
Mir gieb Liebe!

An die Feinde.

Welch ein herrliches Gelüſt,
Einem das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Thräne iſt,
Ihr würdet zittern.

Wir Armen.

Unſre Seel' iſt eine Schaale,
Welche die Menſchheit faßt und der Erde Schickſale,
Götter faßt ſie, ſie faßt aller Sterne Schimmern,
Und der letzte Narr kann ſie zertrümmern.

Materialismus.

Wohin die Zeit? Sie fliegt und fliegt.
Was hinter dir? Ich weiß es nicht.
Was über dir? Ach, wenig Licht!
Was vor dir? Brod, Wein und zwei Lippen!
Hier gilt's zu trinken, Freund, und nicht zu nippen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wie mir's in allen Gliedern zuckt,
Wie mir's vor beiden Augen flimmert!
Hab' doch nicht in das Glas geguckt,
Was iſt's, daß doppelt Alles ſchimmert?
Kann vor Behagen mich nicht laſſen,
Ich möcht' den ärgſten Schelm umfaſſen.
Wird es ein Kind? Wird's ein Gedicht?
Kommt Zeit, kommt Rath, ich weiß noch nicht!

An Lesbia.

Laß uns leben, Lesbia, und lieben,
Und der Runzelstrengen Alten Kritteln
Nicht für einen leichten Heller achten!
Sonne sinkt und glänzt geboren wieder,
Doch wenn uns das kurze Licht geschwunden,
Kommt die Nacht mit ihrem ew'gen Schlafe.
Gieb mir tausend Küsse, darauf hundert,
Darauf andre tausend, zweites Hundert!
Haben wir gezählt nun viele Tausend,
Löschen wir, um's selber zu vergessen,
Und weil schmälen könnte sonst der Neidhart,
Wüßt' er um der Küsse Myriade.

Morgengruß.

Du ſiehſt den Vorhang, wunderlich gewoben
Von Wolken, die ſich luft'gen Wechſels falten,
Zu Bäumen, Thürmen, Irrgebild geſtalten.

Doch plötzlich iſt der dunſt'ge Schlei'r zerſtoben.
Es rührt am Himmel ſich, der Nachtwind weht,
Und Luna ſieht dich an, getreu und ſtät.

So blickt', umſchleiert von der Laune Scherzen,
Aus meines Muthwills künſtlich-kaltem Spiel
Nach dir doch immerdar ein fromm Gefühl.

Es birgt ſich gern im tiefſten, tiefſten Herzen!
Heut aber weht mich's an, dir aufzuſchließen,
Und Wahrheit bring' ich dir als Morgengrüßen.

Offne Erklärung.

Heuchle mir nicht Gluthen,
Die deine Bruſt nicht fühlt,
Seh' ich nicht die Fluthen,
Die dich von mir geſpült?

Neuer Flamme Scheinen,
Wechſelnder Eide Scherz!
Weinen muß ich, weinen,
Flattre du falſches Herz!

Abſchied.

Jetzt wird es klar, du haſt geſcherzt
Mit meiner Lieb' und Treue.
Die Wunde brennt, die Wunde ſchmerzt,
Und heilt durch keine Reue.

Nicht will an Schilf und wankend Rohr
Ich meinen Nachen binden,
Daß, käm' ein Sturm, ich blöder Thor
Trieb' hin zu allen Winden.

Leb wohl! Ich ſcheide thränenvoll,
Mußt' ich ſo ſchwer mich irren?
Doch komme, was da kommen ſoll,
Mich wirſt du nicht verwirren.

Ein tücht'ger Schiffer nie verzagt,
Er wird die Fahrt beſtehen,
Und hoch am Maſt in tiefſter Nacht
Stäts heil'ge Feuer ſehen.

Der Einſame.

Ich bin allein,
Ich geh' auf magrer Weide!
Falb ſcheint der Himmel auf die falbe Haide,
Und ſprießt ein Blümchen auf,
Mein Fuß tritt läßig drauf:
Ich bin allein!

Wo weileſt du,
Der meine Adern klopfen?
Der ſagen meines Blutes wärmſte Tropfen,
Daß, was ich ſinn' und ſag'
Nichts beßres ſagen mag,
Als immer: Du!

Bei Mondenlicht.

Merkſt du der Liebe Flügelſchlag?
Fühlſt du von leiſem, inn'gem Weben
In holden Schaudern dich umgeben,
Sinnſt zarten Stimmen träumend nach?

Und Alles lebt und Alles ſpricht!
Und jeder Baum will mit den Zweigen
Dir ferne theure Arme zeigen,
Die Ahnung iſt des Herzens Licht!

Sie ſchafft dem Herzen ſolchen Tag,
Daß durch die Nacht in ſchaur'gen Gründen
Verbundne doch ſich ewig finden,
Merkſt du der Liebe Flügelſchlag?

Zitherspielers Gram.

Der Garten lieblich lacht,
Die Blumen abzuküßen
Springt Quell auf muntern Füßen
Hervor aus kühlem Schacht.

Der Spielmann blickt hinein,
Befreundete Geſtalten
Sich eng umſchlungen halten
In einem Läubelein.

Er möchte gern hinzu,
Da wehret ihm das Gitter,
Er ſeufzt und greift zur Zither:
Du Armer wandre du!

Ich ſeh', es bleibt dabei,
Daß wo ein Schatz gefunden,
Ein Gitter auch gewunden
Und Schloß und Riegel ſei!

Zitherspielers Trost.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht
Hinaus, zur Stadt hinaus!
So weit der liebe Himmel reicht,
Reicht sein unsterblich Haus.

Der blaue Himmel ist das Dach,
Die Wies' ein Teppich schön,
Die Bäume stehn wie Wand und Fach,
Habt ihr sein Licht gesehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan
In dir du heil'ge Nacht,
Du zündest mütterlich mir an
Der Sternenlämpchen Pracht!

Nun schläft der König nackt und bloß
Vom Söldener bewacht,
Und nun ersteht in Träumen groß
Erst meine ganze Macht!

Baulied.

Wir regen die Hände
Und gründen die Wände,
Wir kamen vom Fach
Bis unter das Dach.

Gott woll' es beschützen
Vor Donner und Blitzen,
Vor Regen und Sturm
Und Mäusen und Wurm!

Vor Schwamm, dem versteckten,
Vor vielen Kollekten,
Vor Schulden im Buch
Und schlechtem Besuch!

Nachtwächter vor der Brautkammer.

Ihr Herrn und Frauen, laſſet euch ſagen,
Ihr wißt ſchon, wie viel hier die Glock' hat geſchlagen!

Die Glocke ſchlägt Eins erſt frank und frei,
Dann komm't's zur lieben einträchtigen Zwei.

Der Wächter geht 'rum und raſtet ſich nie,
Brennt doch manch Feuer, er weiß nicht wie?

Der Wächter an jegliche Hausthür ſtößt,
Sind alle verwahret mit Riegeln feſt.

Ach dürft' an die Herzensthüren er ſtoßen,
Wie würd' er ſie finden erbärmlich verſchloſſen!

Ihr Jungfern, nehmet die Schlöſſer in Acht,
Werden heuer gar viel Nachſchlüſſel gemacht!

Storchlied.

Ich bin ein langer Geſelle
Und habe zwei dürre Bein',
Ich ſtreiche mit Windesſchnelle
Wohl über Feld und Hain.

Ich fiſch' in Sümpfen und Teichen
Das Ufer gern entlang,
Mein Schnabel der muß erreichen
Manch wunderſamen Fang.

Statt Fiſchen rothwangige Bübchen,
Statt Krebſen Mägdelein.
Wie kann ich freſſen die Liebchen
In meinen Kropf hinein?

Nein, über Dörfer und Städte
Trag' ich die lieben Kind',
Und werfe ſie ſacht in's Bette
Dem, der Geſchmack dran find't.

Hab' grad noch ein Exemplärchen
Vom letzten Zug im Rohr,
Will's irgend ein zärtliches Pärchen,
Heb's Hut und Schürzchen empor!

Hilf Himmel, welch Heben und Paſſen!
Zerreißet nur nicht die Brut!
Merk' doch, daß allen Klaſſen
Der Storch ſehr nöthig thut.

Ja ohne des Storches Schnabel
Entvölkerte ſich der Staat!
Drum ſteht er auf hoher Gabel
Fürnehm, wie ein Ariſtocrat.

Der Abentheurer.

Junge, ſchnüre meinen Ranzen,
Denn ich muß wahrhaftig fort!
Alle haben mich im Ganzen
Nicht ſehr lieb an dieſem Ort;
Es iſt Zeit, ſich zu verändern,
Sei's nach Norden oder Süd,
Umzuſchaun in fremden Ländern,
Wie wohl dort der Waizen blüht?

Alle Männer ſind mir Feinde,
Und vom guten Wahn geheilt;
Die vortreffliche Gemeinde
Merkt, wie ſie mich langeweilt.
Wie ſie ſchachern, wie ſie trödeln,
Hielt ich noch ſo ziemlich aus,
Aber wie ſie ſich veredeln,
Nein, das iſt ein wahrer Graus!

In der Weiber Thränenwetter
Hab' ich lang mein Glück gemacht,
Doch nun heißen sie mich Spötter,
Weil sie sahn, wie ich gelacht.
Mit dem Körper ohne Fehle
Schaun sie sich im Spiegel an;
Ich sollt' ihrer schönen Seele
Spiegel werden, als Galan.

Von den allerschärfsten Basen
Formte sich ein Bataillon,
Deren weiße, spitze Nasen
In mir wittern den Cujon:
Wackeln sämmtlich mit dem Haupte,
Trank ich mich ein Bißchen voll,
Und wenn ich ein Küßchen raubte,
Bringen sie's zu Protocoll.

Darum Junge, schnür' den Ranzen!
Es ist Zeit, von diesem Ort
In die weite Welt zu tanzen,
Ueber Berg' und Ströme fort.
Vivant alle neue Städtchen!
Vivat jedes frische Nest!

Vivant die geliebten Mädchen,
Die nicht gleich uns halten fest.

Eine Kugel ist die Erde,
Und zwei Bein' hat Jedermann,
Reiten lassen sich die Pferde,
Räder sind am Wagen dran;
Seht, das Alles will uns sagen,
Daß wir uns von dannen troll'n,
Und zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen
Um die Kugel rennen soll'n!

Philoſophiſches Ständchen.

Von den Büchern hab' ich mich
Noch Glock Eilfe losgeriſſen,
Da ich einmal liebe dich,
Sollſt du nicht des Ständchens miſſen.
Zärtlich ſteht dein Philoſoph,
O Laurentia, hier im Hof.

Du ein Weib, und ich ein Mann,
Sind wir beiderlei Geſchlechte,
Und in ſolchem Falle kann
Lieb' entſtehn nach Fug und Rechte.
Was natürlich, ziemet ſich,
Ergo darf ich lieben dich.

Von dem Wirbel bis zum Zeh
Biſt du, Schatz, ſchlechthin vollkommen!
Das Vollkommne hat von je
Herz und Sinne eingenommen.
Iſt denn nicht ſtringent der Schluß:
Daß ich drum dich lieben muß?

Im Begriff der Liebe ſitzt
Thorheit feſt, gleich einem Keile.
Thorheit iſt es, daß ich itzt
Klimpernd, ſingend hier verweile.
Wär' ich aber nicht ein Thor,
Trät' ein Widerſpruch hervor.

Sieh, ſo hab' ich Satz für Satz
Unſre Liebe demonſtriret,
Und zugleich am ſelben Platz
Dir ein Ständchen conſtruiret.
Schlafe wohl, Laurentia,
Denn des Schlafes Stund' iſt da.

Allgemeine Vergebung.

Wenn ſonſt mich wer gekränket hat,
Hab' ichs behalten im Gedächtniß;
Allein, deß bin ich wahrlich ſatt,
Zorn iſt ein allzuherb Vermächtniß:
Drum, wie ſie ſich an mir vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Viel Ehrenmänner dünkelhaft
Sich legten breit auf das Dociren,
Und wollten meine junge Kraft
Nach ihren Grillen ſtyliſiren;
Wie die Pedanten ſich vermeſſen,
Es ſei vergeben und vergeſſen!

Und Freunde hatt' ich lobeſan,
Bei meiner Jugend heitrem Schmauſe,
Doch als die große Noth begann,
So waren alle nicht zu Hauſe;

Wie sich die Freund' an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Die Allerschönst' hat mich geliebt,
Mich in Verzweiflung fast zu bringen;
Was es dabei für Sachen giebt,
Davon ist besser nicht zu singen;
Wie sich die Schönst' an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Du endlich, lieber Gott, gehörst
Zu denen auch, die mich verletzet;
Hast, ohn' einmal zu fragen erst,
Mich auf den Sündenball gesetzet;
Doch, wie du dich an mir vermessen,
Es sei vergeben und vergessen!

Sei Friede! Rein das ganze Feld!
Doch dafür bittet mein Gemüthe:
Gott, Schöne, Freunde, große Welt,
Erstattet mir die herz'ge Güte:
Wie ich mich hab' an euch vermessen,
Sei auch vergeben und vergessen!

Köhlerglaube.

Ich ſang mein Liedchen im Wald, im Wald
So ſelig!
Vom Herzen drang es, zum Herzen es ſchallt'
So fröhlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeſchrei,
Und ſchrieen: ich träfe die rechten
Geſänge nicht, die ſie wohl möchten.

Ich küßte mein Liebchen im Wald, im Wald
Recht herzlich!
Uns beide umflocht der Minne Gewalt
Süßſchmerzlich!
Da liefen die rußigen Köhler herbei
Mit Köhlergeräthe und Köhlergeſchrei,
Und ſchrieen: es ſei nicht die Sitte,
Zu küſſen ſo nah' ihrer Hütte.

Die Köhler, die glaubten, ſie müßten den Kuß
Verwill'gen,
Ich ſänge, daß ſie des Liedes Erguß
Mir bill'gen.
Die Köhler, die glauben bekanntlich ſehr viel,
Der Teufel trieb wieder mit ihnen ſein Spiel,
Drum waren ſie, dumm und vermeſſen,
Vom Köhlerglauben beſeſſen.

Diſtinction.

Fordert von mir Gut und Geld,
Was euch nützt und euch gefällt,
Werd' ich gerne thun und leiſten,
Freut es euch, mich freut's am meiſten.
Augen, Ohren, Arm' und Bein'
Will ich eurem Dienſte weihn
Vom April bis zu dem März:
Aber — fordert nicht mein Herz!

Menſchlicher Sinn.

Ich weiß mir einen braven Mann
Mit Ehr' und Sitten angethan,
Löblich, höflich und dienſtfertig,
Der Feinde Schreck, den Freunden gewärtig,
So edler Sinn! So kluger Verſtand!
Ein lichtes Muſter für Stadt und Land!

Steht mir im Weg, nimmt mir das Brod.
Ich wollt', der brave Mann wär' todt!
Dann hielt' ich, aller Sorg' entledigt,
Seinen Tugenden gern die Leichenpredigt.

Philisters Begeistrung.

Der Abend schickt die goldne Schaar der Sterne,
Als Wächter seine Erde zu behüten,
Sie schaun vom Himmel, zu des Himmels Ferne
Schaun kindlich auf die Nachterschloßnen Blüthen.
Der Herr Burgemeister tritt aus dem Hause hervor,
Und setzt sich auf die Bank vor seinem Thor.

Es schwärmt und flattert durch die Lindenbäume,
Und tausend Leben wimmeln durch die Aeste,
Ein Jedes tummelt, daß es nichts versäume,
Sich auf dem kurzen schönen Maienfeste.
Der Herr Burgemeister find't an der Sache Geschmack,
Und nimmt aus der Dos' eine Prise Tabak.

O, wie so hold der Mai zur Erde lächelt,
Und durch die Nacht sein lieblich Antlitz weiset!
Wie er mit Lüften küßt, mit Düften fächelt,
Und alle Gäst' als güt'ger Wirth umkreiset!
Der Herr Burgemeister findet den Abend was warm,
Auch stört ihn der Käfer und Falter Schwarm,
Der Herr Burgemeister klappt seine Dose zu,
Steht auf, schließt's Thor ab, und legt sich zur Ruh.

Parabeln.

Erſte.

Wir gingen Sonntags ſonſt ſo gern
Zu unſerm Wirth im blinden Stern,
Die Stube war uns eben recht,
Nimmer gefegt, vergraut und ſchlecht,
Durch's alte Guckefenſterlein
Drang nie der volle Tagesſchein,
Wir ſaßen Alle vergnügt und gern
Bei ſchaalem Bier im blinden Stern.

Jetzt hat der Kerl, o Gott verzeih's!
Die Stube geſcheuert blank und weiß,
Ein neues Fenſter angebracht,
Und neue Scheiben hineingemacht,
Daß man Jedweden, Frau und Mann
Im blinden Stern erkennen kann.

Nichtswürd'ge Neurung, dummer Spaß!
Das Renovatum, was soll uns das?
Kein Patriot, das glaubt nur gern,
Geht mehr zum Wirth im blinden Stern.

Zweite.

Seht, seht doch jenen armen Tropf!
Fruchtbäume stehen in der Runde,
Ihm hangen Kirschen über'm Kopf,
Und winken schwellend seinem Munde.

Die sind ihm alle zum Genieß,
Die soll er wohl sich lassen schmecken;
Es ist ein kleines Paradies
Der eingezäunte Gartenflecken.

Und dennoch weint er wie ein Weib,
Und wünscht sich zu den Höllenbächen:
Hat — keine Arm' an seinem Leib,
Um sich 'ne Kirsche abzubrechen.

Das Spiel des Lebens.

Spiel, ſo ſeltſam und bunt! Nur der Trügende
nennet dich trüglich,
Nimmer ward der noch getäuſcht, welcher ſich
ſelbſt nicht belog.
Kinder des Lichtes! Heran zu dem Tiſch! O
waget den Einſatz,
Glück gewinnt ihr vielleicht, Frieden und Ruhe
gewiß.
Wie es ſo wunderlich wechſelt! Nein, ſeht nur
das Treffen und Fehlen!
Bebſt du, verarmendes Herz? — Gott hat
die Karten gemiſcht.

Im Herbſte.

Steh balde ſtill und rühr' dich nicht,
Mein Herz! Kannſt ja kein zweites rühren,
Doch glühe, bis der Tod dich bricht,
In's Land der Kälte dich zu führen.

Aus aller Blüthen ſchönem Reich
Hab' ich die tauben nur erworben,
Mein Leben iſt ein welker Zweig,
Ich bin allein und ſchon geſtorben!

Die Verlaßne.

Zwar werden keine Thränen fall'n,
Wenn ich geſtorben bin,
Vergeſſen werd' ich ſeyn von All'n,
Die Meinen ſind dahin!

Doch netzt mit Thau das Gräschen ſich
An meinem Leichenſtein:
»Ob auch kein Menſch beweinet dich,
Sollſt doch beweinet ſeyn.«

Der Morgenstern.

Nach Hebel.

Woher so früh am Tag? Wohin,
Herr Morgenstern, steht dir der Sinn?
In deiner blanken Bräut'gamstracht,
In deiner güldnen Locken Pracht,
Mit deinem Auge klar und blau,
Und sauber gewaschen im kühlen Thau?

Meinst wohl, du kämst allein zum Platz?
Nein, wir mähn auch schon, lieber Schatz,
Wir mähen schon seit einer Stund',
Früh aufstehn ist dem Leib gesund,
Und was man jetzt um Viere thut,
Kommt Einem spat um Neun zu gut.

Schon ſind die Vöglein all' zur Stell',
Sie ſtimmen ihre Pfeifchen hell,
Und auf dem Baum und hinter'm Hag
Sagt Eins dem Andern guten Tag,
Die Turteltaube lacht und girrt,
Das Beteglöckchen munter wird.

Jakobchen weißt, was Morgenſtern
Am Himmel ſucht? Man ſagt's nit gern.
Schleicht hinter einem Sternchen her,
Er kann davon nicht laſſen mehr.
Mama, die meint: Es ſoll nicht ſeyn,
Und ſperrt ihn wie ein Hühnchen ein.

Drum ſteht er auf vor Tag und geht
Dem Stern nach durch die Morgenröth'.
Er ſucht, er ſucht nach ſeinem Traut,
Er küßte gar zu gern die Braut.
Dürft' er ihr ſagen: Ich bin dir hold,
Das ging' ihm über Geld und Gold.

Doch wenn er eben bei ihr ſteht,
Erwacht, wie man 'ne Hand umdreht,
Die Mutter, ruft: Hollah! Hollah!

Da ist mein Bürschlein nirgends da.
Drauf flicht sie ihren Kranz in's Haar,
Und luget hinter'm Berge dar.

Und wenn der Stern die Mutter sieht,
Da wird er todesbleich und flieht,
Ruft seinem Traut: Gott sei dir hold!
Es ist, als ob er sterben wollt'.
Jetzt, Morgenstern, wird's hohe Zeit,
Dein Mütterlein ist nicht mehr weit.

Dort kommt sie schon, wie stäts gekleid't,
In rother, stiller Herrlichkeit.
Sie zündet ihre Strahlen an,
Der Kirchthurm wärmet sich daran,
Und wo sie fallen hoch und tief,
Erwachet, was bis jetzo schlief.

Der Storch probirt den Schnabel hoch,
»Du kannst's perfect, wie gestern noch.«
Die Schornstein rauchen allgemach,
Hörst's Mühlenrad am Erlenbach?
Und wie im dunkeln Buchgewäld
Mit schwerem Streich die Holzart fällt?

Was wandelt dort im Morgenſtrah
Mit Tuch und Korb durch's Mattenthal?
Die Mägdlein ſind es flink und jung,
Sie bringen uns den warmen Trunk.
Das Anne-Miekchen geht voran,
Es lacht mich ſchon von Weitem an.

Wenn ich der Sonn' ihr Bübchen wär',
Und's Anne-Miekchen käm' ungefähr
Im Morgenroth: ihm nach müßt' ich,
Verirrt' ich auch vom Himmel mich.
Hätt' ich von Muttern Schand' und Spott,
Ich könnt's nicht laſſen, verzeih mir Gott!

Die Irrlichter.

Nach demselben.

Es wandelt in der stillen dunkeln Nacht
Manch Engel, den die Sternenblume krönt,
Auf grünen Matten, bis der Tag erwacht,
Und da und dort die Beteglocke tönt.

Die Engel sprechen heimlich dieß und das,
Sie machen mit einander etwas aus,
'S ist was Absondres, Niemand rathet: was?
Drauf gehn sie wieder fort und richten's aus.

Und steht kein Stern am Himmel und kein Mond,
Und sieht man nirgends, wo die Nußbäum' stehn,
Dann wird von Boten aus der Höll' gefrohnt,
Den Engeln vorzuleuchten, wo sie gehn.

Dem Höllenboten hängt ein Quersack an,
Und wenn ihm flau wird, langt er eben 'nein,
Und beißt ein Stückchen Schwefelschnitten an,
Und trinkt ein Schlückchen Träberbranntewein.

Drauf putzt er 'n Rüssel an dem Strohwisch ab,
Hui! flackert der in hellen Flammen auf,
Und hui, geht's wieder Matten auf und ab,
Mit neuen Kräften Matten ab und auf.

Gelt, 's ist bequemer so, wenn vor dem Fuß
Und vor dem Aug' die Fackel selber rennt?
Als wenn sie Eins in Händen tragen muß,
Und etwa gar die Finger dran verbrennt?

Und schreitet spät ein Mensch die Nacht daher,
Und sieht die Feuerboten flackern nah,
Und betet leise: Das walt' Gott der Herr,
Ach bleib' bei uns! — Im Wetter sind sie da.

Warum? Sobald der Engel beten hört,
So heimelt es ihn an, er möcht' herzu.
Der Feu'rgeist machte gerne Rechtsum kehrt!
Und wenn er könnt', hielt' er die Ohren zu.

Und ſchreitet ein Betrunkner durch die Nacht,
Und flucht und ſappermentet: Kreuz und Stern!
Ruft alle Teufel, daß der Boden kracht,
Das hörte wohl der Feuerbote gern.

Doch wird's ihm nicht ſo gut. Der Engel ſchilt:
Fort, hurtig fort! Denn das begehr' ich nicht.
Und wie der Blitz verſchwindet vom Gefild
Der Engel mit dem dienſtbar'n Höllenwicht.

Doch geht man ſtill den Pfad in Gotts Geleit,
Und denkt: Ihr könnet bleiben oder nahn,
Weiß Jeder ſeinen Weg, das Thal iſt breit!
Das hat noch Keinem Schaden je gethan.

Wofern die Neugier Einen aber brennt,
Und man den Engeln läuft vermeſſen nach,
'S iſt ihnen grad wie Gift und Operment,
Sie laſſen gleich von dem Geſchäfte nach.

Erſt ſagen ſie: Es iſt vielleicht ſein Weg,
Er geht vorbei, wir woll'n etwas zurück.
So ſprechen ſie, gehn ſtille von dem Steg,
Und ſeitwärts nimmt der Feuermann 'n Schluck.

Doch folgt man weiter über Band und Bord,
Wo nur allein der Engel geht und ſteht,
Sagt er zuletzt: Was gilt's? Ich find' den Ort,
Du Laffe, wo dein Weg nicht über geht.

Der Bote muß voran. Mit ſtillem Tritt
Der Engel hinterher, und läuft man zu,
So ſinkt man in die Pfütz', man fehlt ſie nit,
Jetzt weißt die Lection, nun geh nur zu.

Nein, wart ein Bißel. 'S kommt noch eine Lehr',
Vergiß mir's nicht, ſchreib's lieber in ein Buch.
Zum Erſten ſag' ich: »Das walt' Gott der Herr,«
Iſt allemal noch beſſer als ein Fluch.

Fluch jagt die Engel mit dem Heile fort;
Chriſtlich Gemüth und Beten zieht ſie an.
Und wenn man meint, ein Irrlicht ſei am Ort,
Iſt's eines Engels ſein Laternenmann.

Zum Andern merke: Wenn ein Ehrenmann
Geſchäft für ſich allein zu ſchaffen hätt',
So laß ihn ſchaffen. Was geht's dich denn an?
Uud lauſch nicht, wenn er mit dem Nachbar
red't.

Geht er dir aus dem Weg, nicht hinterher!
Zieh deiner Wege unter Gottes Macht,
'S iſt Unverſtand. Man merkt's nur allzuſehr,
Und trägt den Schimpf. Sag', ich hätt's dir
geſagt.

Frühlingsphantaſie.

Die Knoſpen fragten an:
Ach, dürfen wir's wohl wagen?
Der Weſtwind ſprach: Nicht zagen
Sollt ihr, brecht euch nur Bahn!

Wie ſtrömte froh der Fluß,
Daß nicht mehr Eiſes Decke
Den Himmel ihm verſtecke
Nach manchem Regenguß.

Die Bächlein, ſeine Kind',
Sie rannten, ihn zu faſſen,
Und rauſchten ausgelaſſen,
Wie nun die Kinder ſind.

Schneeglöckchen guckt heraus:
Ich will den Winter necken,
Ich will die Schweſtern wecken
In ihrem engen Haus.

Weh, wir ertragen's nicht!
Kommt nur ihr Kleinen immer!
Da kam der liebe Schimmer,
Das ſanfte Blumenlicht.

Es ſangen im Waldesſaal:
Wir wollen Neſter bauen,
Der Frühling thut uns trauen,
Die Vögelein zumal.

Der Storch beſah ſein Dach,
Sprach: vor den Ländern allen
Mir's hier mag wohlgefallen!
Die Schwalbe kam bald nach.

Mit Blum' und Strauch geſtickt,
Ließ Erd' ihr Feſtkleid prangen,
Den Bräut'gam zu empfangen,
Gleich einer Braut entzückt.

Der hatte ausgeſpannt
Ob Wieſ' und Feld und Haine
In azurblauer Reine
Sein göttliches Gewand.

Ich saß im grünen Wald,
Und hatten Schmerz und Freude,
Und hatten Lust und Leide
Wohl über mich Gewalt.

Woran mein Herz geglaubt,
Das war in Schaum zerronnen,
Was eben ich gewonnen,
Ward eben mir geraubt.

Du ringst, o schöner Mai,
Jedweden Bann zu brechen!
Willst du mir nichts versprechen,
Und mich nicht machen frei?

Da rührte mich es an,
Da mußt' ich um mich schauen;
Ich darf's euch nicht vertrauen,
Was meine Augen sahn.

Erzählt' ich die Geschicht',
Ich stürbe nach Neun Tagen.
Wem ich sie müßte sagen,
Der faßte sie auch nicht.

In der Heimath.

Ich ſitz' im Gartenhauſe
Still in der Dämmerung;
Vor'm Fenſter flüſtern krauſe
Blattranken grün und jung.

Viel muntre kleine Roſen
Gucken darunter vor,
Sie wollen mit mir koſen,
Habe für ſie kein Ohr.

Zwei ſtämm'ge Apfelbäume
Blühen dort voll und reich,
Und meine Kinderträume
Hangen an jedem Zweig.

Der Vater hat am Garten
Immer ſein Herz ergötzt,
Kann ſeiner nicht mehr warten,
Denn er ward beigeſetzt.

Er hat hier oft geſeſſen,
'S iſt meiner Eltern Haus,
Getrunken und gegeſſen,
Das iſt nun lange aus!

Mir tönen ferne Glocken
Weinenden Wehmuthsklang,
Die alten Zeiten locken
Heimlich mit ernſtem Sang.

Und wenn der Mond erſchienen
Voll ſeine Scheibe weiſt,
So tritt mit ſtillen Mienen
Zu mir des Vaters Geiſt.

Ich bitt' ihn oft, zu gehen;
'S iſt mir ſo ſchauerlich.
Er bleibt geduldig ſtehen,
Blickt immerdar auf mich.

Wer hat dir todtem Greiſe
Grabes Frieden geraubt?
Er ſchweigt, und ſchüttelt leiſe
Warnend das Nebelhaupt.

Lied des Unglücklichen.

Ich höre viele Menschen klagen,
Sie seien oft so gar allein,
O könnt' ich auch von mir das sagen!
Bei mir, bei mir trifft es nicht ein.

Mir leisten tausend treue Sorgen
Gesellschaft gern und für und für,
Sie kommen schon am frühen Morgen,
Und sind am Abend noch bei mir.

Erst stehen sie von fern und plaudern
Von meiner längst verschwundnen Lust,
Dann legen sie mir ohne Zaudern
Die Häupter alle an die Brust.

Und denk' ich, nun könnt' es genügen,
Und drückt's auf mir so Höllen-eng,
Dann strömt erst recht zu vollen Zügen
Herfür ein ganzes Angstgedräng.

Wenn zu der kühlen schwarzen Erde
In meinem Sarg ich gehe ein,
Ob ich dann in dem Grabe werde
Wohl sorgenlos alleine seyn?

Ein Andres.

Glühe nur, Flamme der Pein,
Glühe mir tief in's Gebein!
Feurige Arme greifen ſtark
Innerſt in's Eingeweide, in's Mark,
Wirken und ſcheiden
Schlacken, Metall, durch heilige Leiden.
Bald iſt's vollbracht,
Dann kühlt mein Silber ſich in der Nacht!

Ritterſchläge.

Es ſind bereitet dir drei harte Schläge,
Wenn du im hohen Orden aller Geiſter
Willſt Ritter ſeyn, empfahn den Kuß der Meiſter.

Zuerſt trifft dich auf deinem ſchweren Wege
Der Menge Spott, die trübe Wuth der Thoren,
Sie ſchütteln ernſthaftbrummend ihre Ohren.

Haſt du nun wie ein Mann den Schlag verwunden,
Mag dich der zweite härtere nicht irren:
Daß auch die Beſten ſich an dir verwirren.

Und biſt du ungebeugt von ihm erfunden,
Wirſt du dich ſelbſt mit finſtrem Zweifel treffen:
Ob Gott dich führe, ob dich Teufel äffen?

Heil dir, wenn du in ihm nicht gingeſt unter!
Den neuen Bruder bitten ehrne Schaaren,
Des heil'gen Grabs der Menſchheit mit zu wahren.

Und gleich den alten Helden wirſt du munter
Dein gutes Schwert zu ſtäten Siegen richten
Auf Ungeheu'r im Denken und im Dichten.

Vorgefühl.

1813.

Wie iſt mir denn in meinem Schlummer?
Die Träume ziehn auch gar zu wild!
Und mitten durch den herben Kummer
Erglänzt ein unerreichbar Bild.

Ein ſeltſam-unverſtandnes Sehnen
Beklemmt die arme wunde Bruſt,
Es iſt gewiß nur leeres Wähnen,
Wir bleiben, was wir ſeyn gemußt.

Prophetenſtimmen ſchallen mächtig
Und mahnen an das höchſte Gut;
Das iſt gewiß der Wahnſinn, nächtig,
In irrer Sclaven tollem Blut!

Es ſcheint ja faſt, als ſoll'n wir wieder
So ehrlich, wie die Andern ſeyn,
Und ſingen künftig unſre Lieder
Bei unſrem Brot, bei unſrem Wein!

Leipzig.

Ueber dem Blachfeld
Schwebet des Todes Wettergewölk
Seit dreien Tagen.
Mit dem ehernen Netz halten umgarnet die Völker
Den liſtigen Erzfeind,
Krampfig bäumt er ſich auf und rüttelt
An der donnernden, flammenden Waffenumzäu-
nung!

Sollen wir ferner
Zigeunern, und Fremden
Sagen Geſchicke,
Eigne bedenkend?
Soll'n wir zu ruh'gen
Wehren uns halten,
Froh der Gattin, der Kinder froh?

Nein, Nein! Nein, Nein!
Kreiſchen die fränk'ſchen Karthaunen.
Trarah! Ja, Ja!
Rufen die deutſchen Poſaunen.
Finſter und ſchnelle
Reiten die Geiſter auf Wolken vorbei,
Feuerlilien,
Schießen Gebete der Sterbenden auf.

Im Himmel aber
Umſchlingen einander
Die heiligen Engel,
Und andre Fragen
Flüſtert der Unſterblichen
Wehmuthzitternder Mund.

Ordensband und Ehrenpfühl.

Kennt ihr den Orden, schöner, als den der König bot?
Das ist das warme Herzblut, verströmt in scharfer Noth.
Das ist das treue Herzblut, des wackern Muthes Pfand,
Gesetzt aus heißer Liebe, o herrlich Ordensband!

Kennt ihr das weichste Bettlein, so Schwanensanft und kühl?
Das ist das Bett der Ehren, das ist des Ruhmes Pfühl.
Nach lust'gem Kampf und Sturme, nach heitrem Siegeslauf
Nimmt tapfre Heldenleiber das heil'ge Lager auf.

So lang ein warmer Tropfen mir durch den Buſen drang,
Iſt meinem Sinn um Orden und Ordensband nicht bang,
Und weil mein Fuß auf deutſcher geweihter Erde ſteht,
Winkt mir an jeder Stelle gemacht das Ehrenbett!

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.

Digitized by Google

Für mich!

Arm und klein!
Aber wenn das Glücke wollte ſchenken,
Was ich zitternd wage nicht, zu denken,
Groß und reich, und alle Schätze mein!
Kann das ſeyn?

Warum nicht?
Hat den Zweig, der geſtern kahl geweſen,
Nicht der Frühling heute ſchon erleſen,
Daß an ihm hervor das Wunder bricht
Blüthendicht?

Ohne Ruh'
Wandr' ich, Qual- und Wonnenaufgeſtöret!
Weil dich wunderbares Leid verzehret,
Immer auf ein Wunder, immerzu
Hoffe du!

Vorbei!

Ich habe mich emporgerüttelt,
Das ſieche Joch von meinem Leib geſchüttelt,
Von ihren Fenſtern nahm ich Abſchied, ich bin frei,
Es iſt vorbei.

Und daß ihr, Fenſter, meine Stärke
Wahrnehmen möget, ſie es merke,
Daß ich geheilt, aus ihrem Bann erlöſet ſei,
Hin und vorbei!

Frage und Antwort.

»Sag ſelber mir, ob es den Mann noch giebt,
Der holde Liebe wiederliebt?
Ob ihr euch nicht mit unſrer inn'gen Gluth
Nur ſchmücken wollt, wie mit der Roſ' am Hut?«

Aus Rauch muß ſich die Flamme ſiegend winden,
In Zweifeln welch ein ſeltſam Finden!
Ich nahte, wankte, mein nicht mehr bewußt,
Die Antwort lag dir ſchluchzend an der Bruſt!

Die tiefe Quelle.

Ich weiß einen tiefen, tiefen Born
So helle!
Ich finde mich immer durch Wald und Dorn
Zur Stelle!
Ihn bergen die Klippen, ihn bergen die Höhn,
Die ſtreifenden Wandrer den Born nicht ſehn.

Er konnte allein die Bruſt dem Schmerz
Entraffen,
Er hat mir himmliſche Freude in's Herz
Geſchaffen.
Ich eile zu ihm und werde nicht matt,
Ich trinke und trinke, und werde nicht ſatt.

O ewiges Dürſten, heiliger Trank!
Du Quelle,
Wie ſoll ich dir ſagen würdigen Dank
O Welle?
Ach, würd' ich zur Thräne vor ſeligem Leid,
Dann ruht' ich in dir die Ewigkeit!

Das iſt mein Glaube, daß immerdar
Es fließe,
Und ſich zum duftenden Labſal klar
Ergieße!
Laß trocknen die Sonne der Ströme Lauf,
Sie trocknet die heimliche Quelle nicht auf.

Zeitrechnung.

Haben die Blumen denn ſchon
Früher geblühet?
Hat denn in Lüften die Sonn'
Früher geglühet?
Lebt' ich ſchon zwanzig Jahr
Vor dieſem Jahr?

Wiedergeburt.

Ich bin ein neugebornes Kind
Und greife nach dem Halm im Wind,
Ich greife nach der Bäume Wipfeln
Und nach der fernen Berge Gipfeln,
Nach Sonnen-Sternen-Mondenschein:
Denn Alles ist ja nah und mein!

Das geraubte Tuch.

Du ſuchſt dein Tuch,
Ich ſuche mein Herz.
Wer hat das Tuch?
Wer hat das Herz?
Ich ſtahl dein Tuch,
Du ſtahlſt das Herz.
Willſt wieder dein Tuch?
»Ja, für dein Herz!«

Da, da dein Tuch!
Behalte mein Herz
Und wickl' in's Tuch
Das glückliche Herz.

Wenn ich dies und das wäre.

Wenn ich der König wär',
Sprach' ich: Sei Königin!
Und reichte dir die goldne Binde hin.

Wenn ich ein Krieger wär',
Rief' ich vor jedem Strauß
Erst deinen Namen in die Welt hinaus.

Wenn ich ein Kaufmann wär',
Führ' ich nach Morgenland
Und brächte dir ein güldenes Gewand.

Wenn ich ein Vogler wär',
Fing' ich dir einen Staar,
Der ſagte dir, daß ich ſo treu dir war.

Wenn ich ein Klausner wär',
Wollt' beten anders nie:
Herr, wie du willst mit mir! Nur ſchütze ſie!

Weil ich ein Garnichts bin,
Geb' ich mich ſelber her,
O nimm die Gab', als ob ſie etwas wär'!

Auf der Wieſe.

Morgenthau! Morgenlicht!
Klopfende Bruſt!
Halte den ſtreifenden Fuß nicht auf
Schilf am Ufer!
Hab' keine Zeit.
Ladet nicht, ſchmeichelnde Wellen des Bachs
Ein zum Verweilen!
Hab' keine Zeit.
Wenn ich elend wieder,
Hol' ich mit euch die Geſpräche nach.
Die Zweige ſich regen,
Ihr entgegen
Durch Morgenthau, Morgenlicht!

Der Schlehenbusch.

Das Liebchen eilt mit flinkem Schritte
Zu jener Wiese still hinan,
Ein Schlehnbusch steht in deren Mitte,
Und in dem Busche steht ein Mann.

Und als sie kommt in Busches Nähe,
Blickt er aus dem mit Mund und Aug'.
Er ist fürwahr die größte Schlehe,
Die je getragen hat ein Strauch.

Er flehet: Pflück mich ab vom Knorren,
O pflück mich ab, ich bitte dich!
Verschrumpfen müßt' ich und verdorren,
Wenn du am Stamme ließest mich.

Ständchen.

Wachst du, mein Herz?
Darf ich mit flüsternder Laute
Singen in Schlaf dich, o Traute?
Giebst du es zu?

Gieb es nur zu!
Nacht, die vertraute, mag's wissen,
Was wir dem Tage verschließen:
Mir ist so wohl!

Ist mir so wohl,
Weiß, welch ein Honig zu nippen
Heimlich von schwellenden Lippen,
Weißt du es auch?

Weißt es ja auch!
Danket, am Fenster ihr Reben!
Schlafe, du himmlisches Leben,
Schlaf, süßes Herz!

Am Baume.

Die Sonne ruhig ſinket,
Der durſt'ge Anger trinket
Den kühlen Abendthau;
Die Vögel ſchlafen gehen,
Die Lichter auferſtehen
Am Himmel, dunkelblau.

Es wird ſo groß und ſtille,
Und aller herbe Wille
Zergeht im Dämmerraum.
Daß du mir biſt verſaget,
Und daß ich drum geklaget,
Ich fühl's, ich fühl' es kaum.

Mit dir, mit dir zu ſchleichen,
Mit dir, mit dir zu weichen
Bis an des Waldes Saum!
Mit dir, mit dir zu eilen!
Mit dir, mit dir zu weilen
An unſrem Friedensbaum!

Auf dem Rheine.

Auf deinem Grunde haben
Sie an verborgnem Ort
Den goldnen Schatz begraben,
Der Nibelungen Hort.

Ihn wahren deine Wellen
Bis an den jüngsten Tag,
Zu der geheimen Stellen
Kein Räuber dringen mag.

Mir ward in's Herz geſenket
Ein Schatz, gleichwie dem Rhein,
Er iſt darin ertränket,
Wird ewig drinnen ſeyn.

Wie ſie mir am beſten gefällt.

Herz, wir lieben, das iſt klar,
Aber man liebt gern nach Gründen.
Suchen wir, mein Herz, zu finden,
Was ſo Sinnbezaubernd war.

Wenn ich ſitzen ſie geſehn,
Und das himmliſche Gebilde
In ſich ruhte klar und milde,
Ach, das ſchien mir wunderſchön.

Doch ſah ich ſie ſtehn und gehn,
Und der Glieder frei Entfaltèn
Reize aus dem Reiz geſtalten,
Das war auch doch gar zu ſchön.

Hab' ich lächeln ſie geſehn,
Drang ein fröhlich Lenzesbeben
In mein innerſttiefſtes Leben,
Ach, das ſchien mir wunderſchön.

Leichtgenetzt ihr Auge sehn,
War's, wie wenn aus hehrer Ferne
Funkelnd grüßten gute Sterne,
Das war auch doch gar zu schön.

Hab' ich freundlich sie gesehn,
Wär' ich, ihr zu Lieb', verwandelt,
Auf den Vieren gern gewandelt,
Ach, das schien mir wunderschön.

Doch hab' ich sie zürnen sehn,
Seufzt' ich schwer in meinen Aengsten,
Wenn mir's grade war am bängsten:
O sie ist auch zürnend schön!

Mich allein mit ihr zu sehn,
Ist ein Glück, nicht zu bezahlen,
Seh' ich sie vor Vielen strahlen,
Das ist auch mitunter schön.

Wenn sie küßt, ich muß gestehn,
Das ist gar nicht zu verachten,
Wenn sie allzudreistem Trachten
Sich entzieht, ist's wieder schön.

Hab' ich Morgens sie gesehn,
Denk' ich: Schöner kann nichts werden,
Sinkt der Abend drauf zur Erden,
Dann bedünkt sie mich erst schön.

Herz, wohin soll dieses gehn?
Kannst du nicht zum Schlusse kommen,
Was dich also eingenommen?
War denn Alles gar zu schön?

Liebes Herzchen, wie wir sehn,
Gehn wir doch in festern Ketten,
Als wir je geträumet hätten,
Aber sie sind wunderschön!

Sehnsucht.

Könnt' ich sie einmal treffen an
Im tiefen Wald, da Niemand ginge,
Es wär' um allen Schmerz gethan,
Ach daß es, daß es doch gelinge!

Wir schritten immer weiter ein,
Und sähen nimmermehr zurücke,
Und würden fein geborgen seyn,
Und scheuten keines Menschen Tücke.

Und Alle, die uns sonst gehöhnt,
Und schlimmen Sieg an uns erworben,
Sie wären Alle nun versöhnt,
Und sprächen sanft: Sie sind gestorben!

Der Tanz.

Niemals hab' ich die Bälle geliebt und des wüsten Geschwärmes
Summende Höllenmusik, Hitze, die Lichter, den Staub!
Schau sie nur an, die Damen und Herrn, du entdeckest kein Antlitz,
Welches die Lust sich erkor, heiter zu thronen darin.
Sondern sie blicken so trocken und ernst, als erfülleten wahrlich
Sie nach der Geige Gebot trüb die verdrießlichste Pflicht.
Und wohl ist's eine Pflicht, ein Geschäft, so trocken wie andre,
Was, Ecossaise genannt, lärmet den Abend hindurch.
Nein, da lob' ich mir froheres Fest, wie es täglich Rosalie
Schöner, denn jeglicher Ball, wohlfeil im Zimmerchen giebt.

Denn, ob die Liebliche nieder ſich läßt, ſich erhebet, ſich neiget,
Alles ſo ſicher und ſchön, immer harmoniſches Maaß!
Frei und gefällig hin ſchwebet der Schritt, ſüß iſt das Verweilen,
Grazie beweget den Arm, Grazie beſchwinget den Fuß.
Seh' ich den ſtäts ſich erneuenden Tanz, den die Herrliche tanzet,
Hör' ich vernehmlich Muſik, aber wo tönet ſie nur?
Wo ſie dir tönt? — Wenn das Auge ſich freut der vollkommnen Bewegung,
Dichtet das durſtende Ohr gleich den begleitenden Laut.
Alſo ſchauet der Vater der Welt, der erhabne Kronide
Ernſt auf dem himmliſchen Thron, ſchaut in den Reigen des Alls.
Stumm hin wandeln vor ihm die Geſtirn' in den goldenen Kreiſen,
Aber ſein göttliches Ohr höret der Sphären Geſang.

Reizende Weisheit.

O wie hab' ich gewünscht, in den Armen der Liebe zu ruhen,
Dann vor jeglichem Sturm glaubt' ich im Hafen zu seyn!
Schweigend ertrug ich ein ehern Geschick und die leidigsten Tage,
Hofft' ich im Winter den Lenz, hofft' ich auch herzlichen Bund.
Und jetzt ist es erfüllt, jetzt besitz' ich, wonach ich verlangte,
Hab' ein geliebtestes Du, holde Rosalie, dich!
Bin ich nun fröhlich und ist mir nun leicht? Wer deutet mich selbst mir?
Undank bleibe mir fern, aber so bin ich verwirrt.
Ach, mir schleichet die Adern hindurch unendliche Wehmuth,
Welche die Kraft mir verzehrt, schauerlich, giftig und süß.

Bin ich allein und bin ich bei ihr, an der zukkenden Wimper
Hängt mir die Thräne wie oft! Holde, dich kränkt es, ich seh's.
Gestern fragte sie mich: Du bist so schweigsam, du küssest
Viel zu wenig, mein Freund, ward dir die Liebe zum Schmerz?
Theure, sagt' ich, die Liebe ist Lust, und der ewigen Schönheit
Herrlichprangendes Kind, Knospe und Blüthe und Frucht.
Sprich, was soll sie bei uns? Was soll das zarte Geheimniß
In der ernüchterten Zeit, in der entgötterten Welt?
Siehe, drum weinet aus mir die sich selber beweinende Liebe,
Eros weinet aus mir, der die Verbannung beklagt.
Schaue den lustigen Kelch der in Farben aufjauchzenden Blume,
Aber im innersten Grund perlen die Thränen. Warum?
Auch die Blume, sie weint. Sie erkennt das schwarze Verhängniß,

Sieht in der Fülle des Safts ſchon ſich erſtorben und welk.
Denk des Adonis! Des Ebers gedenk! Feinfühlenden Griechen
Sagte der blühende Mai ewig des Jünglings Geſchick.
Eilen wir denn, verſetzte Roſalie, die Roſen zu brechen,
Da nur flüchtigen Glanz ihnen die Götter gewährt.
Lieblich ſchauet die Roſe der Luſt aus der athmenden Lippe,
Pflücke ſie, eh' ſie verwelkt, küſſe mich, grübelnder Freund.
War denn das Glück, das Adonis genippt in dem Arm Cytherea's,
Weniger ſüß, weil ſo kurz weilte ſein reizender Fuß?
Der nur vermag zu lieben, mein Freund, der vermag zu genießen,
Jeder ſel'ge Moment ſchenkt eine Ewigkeit dir.

Novembertag.

O daß des Lebens ſchönſter Wein
Auch herbe kann und ſauer ſeyn!
Stumm und beſtürzt und abgewandt
Nahm ich die Thür in meine Hand.

Die Luft war rauh, der Wind ging ſchon,
Weiß lag der Reif, des Herbſtes Sohn.
Im Garten, in dem weißen Schein
Fand ich ein rothes Röſelein.

Und wie ich ſtand und ſtaunte, da
Klang mir ein Silberſtimmchen nah:
Komm doch zurück, du Närrchen, komm,
Ich bin ja wieder gut und fromm.

Da brach ich ab das Röslein roth,
Und bracht' es der, die mir gebot,
Und sprach: Natur die rastet nicht,
Treibt ewig Knospen an das Licht.

Und Liebe thut's darin ihr nach,
Sie hat so manchen rauhen Tag,
Es wehet, stürmet, reift und friert,
Doch nie der Lieb' ihr Herz erfriert.

Mit ſeinem Haar.

Der Gefangne ſpricht:

Ich darf zu dir, mein holdes Glück,
Ach leider nicht, wie eh'mals ſchleichen,
Streng iſt des Hüters ſchlauer Blick,
Er läßt mich nicht zu dir entweichen.

Verſagt bleibt mir dein warmer Mund,
Verſagt ſind mir die zarten Wangen,
Frei iſt der Seelen Wechſelbund,
Allein die Leiber ſind gefangen.

Muß fern das Ganze halten ſich,
Darf doch ein Theilchen zu dir gehen,
Mein Haar erſcheint und bittet dich,
Es wie das Ganze anzuſehen.

Ich hab' erſonnen eine Liſt,
Um bald von Neu'm bei dir zu weilen,
Denn wenn du nicht dawider biſt,
Schenk' ich mich dir in lauter Theilen.

Ihr Spiegel.

Zeigt dir der Spiegel herbe Züge,
Ein düſtres Auge, ſtreng Geſicht,
So darfſt du ſagen, daß er lüge,
So rufe nur: Das bin ich nicht!

Wenn aber von des Glaſes Fläche
Dir Huld und Liebreiz widerſtrahlt,
Dann glaube, daß er Wahrheit ſpreche,
Dann hat er treu dich abgemalt.

Ich will ihm helfen, o Geliebte,
Daß er ſtäts Wahrheit ſagen kann:
Wenn ſich dein holdes Bildniß trübte,
Zeigt er nicht meine Schuld mir an?

Die Federn.

Ihr Federn, so ich hier der Liebsten schneide,
Hört zu, ich will euch jetzo unterrichten
Von euren Rechten und von euren Pflichten,
Kommt ihr in Dienst bei meiner Augen Weide.

Wofern sie Andern schreibet, mir zum Leide,
Erweiset ja euch dann behend mit nichten,
Nein, schleichet, haftet, stockt gleich trägen Wichten,
Durch Ungeschick dient dem verliebten Neide!

Ja, ich erlaub' euch, Schalkheit auszuüben,
Wird sie zu warm, so dürft ihr schrammen, kritzeln
Und euren Mund im Bodensatze trüben.

Soll aber mir ein Wort von theurer Stelle
Zufliegen auf den postpapiernen Schnitzeln,
Dann, Federn, eilt, rennt, jagt Gedankenschnelle!

Wir Geschäftigen.

Du sagtest jüngst, wir wären allzuträge,
Und unbeschäftigt flössen unsre Stunden,
Seitdem die Lieb' uns schlug mit süßen Wunden;
Doch wenn ich unsren Lebenslauf erwäge,

So dünkt mich diese Klag' auf falschem Wege.
Getrennt, bestreben wir uns zu erkunden,
Wie hoch, wie tief, wie groß, was wir empfunden?
Und fanden nie des Labyrinthes Stege.

Da schlägt die schönste Stunde meinem Tage,
Ich eile zu dir, tausend Küsse küss' ich,
Bin ich dann träg? Mein Liebchen, bist du müßig?

Vielmehr es wachsen täglich die Geschäfte,
Doch wachsen täglich auch uns nach die Kräfte,
Uns Leuten von dem arbeitsamsten Schlage!

Bei trübem Wetter.

Blick neubelebet
Aus dem Leichentuche,
Strahlender Gott!
Denk, daß hier unten
Lichtdürstende Menschen
Nach dir lechzen.

Ich, der Reichste,
Bitte für sie,
Und wie Reichen geziemet,
Bettl' ich nicht.
Ich zahle dir, Helios,
Mit dem Schönsten und Besten.

Sie verſprach zu kommen,
Im Sonnenſcheine
Luſtzuwandeln.
Du ſollſt ſie ſehn
An unſrem Hage
Auf der Blumenaue.

Die Wolken weichen,
Der Gott erſcheint
Und lacht des glücklichen Handels.

Im Sturme.

Bleibe nur heut in dem Leichenſchleier!
Nacht, beginne die ewige Feier,
Decket, ihr Wolken, die himmliſche Burg,
Nimmer breche das Licht hindurch!

Was brauch' ich um Himmel und Sonne zu
ſorgen?
Geborgen! Geborgen!

Ihre Lippen.

Feurig Verlangen,
Glühendes Bangen
Habt ihr entzündet!
Schelmisch verbündet
Listiglich kamet ihr,
Räuberisch nahmet ihr
Mein leichtes Geblüt,
Mein frohes Gemüth.

Räuber und Brenner bringt man zur Haft,
Es bleibe die Ordnung der Welt in Kraft!
Kerker und Schloß und Riegel mein Mund,
Er hält euch gefangen bis zur jüngsten Stund.

Fröhliches Verſchwenden.

Glück und Heil und Uebermuth
Hatte die böſe Zeit im Kaſten.
Wie der Geizige thut,
Saß ſie kargend über des Reichthums Laſten.
Aber bei der Alten Sterben
Ward ich zum lachenden Erben,
Und bringe die Beute
Raſch unter die Leute!
Ihr zehret von meinem Ueberfluß,
O gebt mir einſt nur den Obolus!

Wünsche.

Möchten die Stunden der Trennung rinnen
Wie stürzende Bäche zu Thale!
Möchten der Einung Minuten sich wälzen
Gleich den Wogen in des Weihers Schaale!
Gäb' es keine Nachbarinnen,
Nicht niedrige Fenster, keine Knaben auf Stelzen!

Vorgefühl.

Laß uns die Erdbeeren ſuchen
Geſchwinde!
Drüben von den Buchen
Wehen ſo ſchwüle die Winde.
Liebſte, was reif, wir müſſen's pflücken,
Eh' wir haben den Schaden!
Ueber die Berge die Wolken blicken
Wettergeladen.

Stumme Erklärung.

Ich bin zu ſtarr und kräftig,
Ich bin zu ſtolz und heftig
Für ſanftes Minneſpiel.
Laß, den du kennſt, nun ſcheiden,
Willſt du denn ewig leiden,
Weil ich dir einſt gefiel?

Sie ſah nicht auf, ſie ſagte,
Als ich betrübt ſie fragte,
Mir weder Ja noch Nein.
Mein Bildniß, das beſchmutzte,
Nahm ſie vom Nagel, putzte
Sie ſtill und emſig rein.

Hoher Sinn.

Ja, dich erfüllt der Liebe hoher Trutz,
Du fühlst, wir stehn am Abgrund ohne Schutz,
Du fühlst, daß jeder Tag den grimm'gen Bann
Aussprechen kann.

Und dennoch, rief' ein Götterspruch herab:
»Versichert sei das Glück euch bis an's Grab,«
Du wendetest dein königlich Gesicht
Und dankteſt nicht.

Tödliche Ahnung.

In deinem Saale belauscht' ich dich jüngst,
Wo der Farnesina Gedicht,
Heiter nachgebildet,
Lacht von glänzendgetünchter Wand.

Du saßest, gelehnet
Zurück das reingewölbete Haupt,
Blässe bedeckte
Antlitz und Busen,
Deine Wimpern schlossen
Thränenperlende Augen zu.

Ich wußte, du dachtest
Der Zeit, wann hinschwand
Unser Gefühl,
Und wir einander
Nicht mehr erkennen,
Schicksalkrank.

Da verſtand ich den Schmerz,
Der uns ſo rührend anſieht
Aus den Marmorbildern der Alten.
Freudenathmend
Schreitet Anadyomene
Aus dem Schaume der Wogenfluth,
Aber das Leben fühlet
In dem begeiſteten Stein
Sich als ferne Vergangenheit.

Zauberei der Liebe.

Scherzend frug ſie: möchteſt du
Wohl ein Zauberkleinod haben?
Sei es! ſagt' ich, muſtern wir
Der Magie geheime Gaben!
Lächelnd ſetzt ſie ſich zu mir,
Und ich horche auf zu ihr.

»Jener Säckel Fortunats
Wär' erfreulich zu beſitzen.«
Trautes Kind, was ſollte mir
Wohl der Zauberſäckel nützen?
Hab' ich keinen rothen Knopf,
Liebſt du doch mich armen Tropf.

»Schönheitswaſſer, Anmuthzier
Spendend dem Geſicht und Leibe?«
Herz, die Wäſche laſſ' ich gern

Jedem alten eitlen Weibe.
Schönheitswaſſer brauch' ich nicht,
Liebſt du doch mein ſchnöd Geſicht.

»Wählſt vielleicht dir Rolands Schwert,
Stahl und Fels damit zu ſpalten?«
Gegen eine Welt von Erz
Will ich, dich vertheid'gend, halten.
Lieb' iſt tapfer, kühn und ſcharf,
Fremder Waffen nicht bedarf.

»Karols Ring, der dich beliebt
Macht bei Jedermann auf Erden?«
Dieſen woll'n wir ſuchen gehn,
Wenn du anfängſt kühl zu werden.
Siehſt du mich nur freundlich an,
Frag' ich viel nach Jedermann!

»Fauſtens Mantel, weiß ich ſchon,
Würde dir zuletzt behagen!«
Um zu reiten durch die Luft?
Närrchen, welch ein thöricht Sagen!
Wer an deinem Buſen liegt,
Ob der wohl von dannen fliegt?

Nein, ich will nur, was mir ward,
Laß die Wünſche! Laß ſie kommen,
Wenn der Liebe ſchöner Brand
Iſt im Herzen ausgeglommen!
Und ich kann ſchon zaubern, ich,
Horch, die Künſte lehr' ich dich.

Bring' uns gleich in's Paradies,
Seine Herrlichkeit zu nippen;
Jetzt merk auf! Neig dich zu mir,
Gieb mir deine rothen Lippen,
Laß dein Köpfchen an mir ruhn,
Schließ die Augen, ſchließ ſie nun!

Hörſt du, wie die Palme rauſcht?
Wie die Quellen ſtäubend ſpringen?
Weht es nicht wie Blüthenduft,
Aufgewühlt von Bienenſchwingen?
Leiſe drückt ſie mir die Hand:
»Ja, wir ſind im Zauberland!«

Auf dem Heimwege.

Recht so! Ein Zaubermährchen
Mit bekanntem Schlusse!
In seiner Hütte singet
Vergnügt der Arme.
Findet den Talisman:
Kalifenpalast!
Rosengärten,
Schwellende Polster,
Süße Musik,
Und der Sultanin Kuß!
Immer höher!
»Möchte gern Gott seyn...«
Sitzet wieder
In seiner Hütte
Und singt nicht mehr.

Am Morgen drauf.

Haſt es wohl gemeint, ich weiß es,
Geſtern Abend, mag nicht rechten.
Denn du wollteſt, frommen Fleißes,
Unſre Bande feſter flechten.

Aber, ob das Feu'r der Schmerzen
Den Alciden minder brannte,
Weil das Hemd aus gutem Herzen
Dejanir' ihm überſandte?

Verzweiflung.

Zeig mir den Berg, auf dem ſich ſterben läßt,
Wo Holzes g'nug zum letzten Feſt!
Nicht Heben gilt's, nicht ihren Trank zu kaufen,
Nur einen Berg! Nur einen Scheiterhaufen!

Nachtwandrer.

Nachtwandrer geht im Mantel ſtumm,
Sein Rücken iſt krumm,
Als drückten ihn ſechszig Jahre,
Hatte geſtern noch braune Haare.

'S iſt ein Spruch, ich glaub' aus Schillers Mund:
Dem Glücklichen ſchlägt keine Stund.
Drum wenn das Glück vorbei, ſo will die Uhr
In die alte Spur!
Iſt aber einmal geſtört,
Und ſchlägt verkehrt
Anſtatt der Stunden Jahre.

Kalte Freunde.

Kehrt' ich ſonſt heim
In lauer Nacht,
Schienſt du zu horchen
Meiner entzückten Erzählung,
Lieber, ſilberner Mond!
Und du, Nachtwind,
Legteſt, ſo wähnt' ich,
Theilnehmend koſend
Deine kühlen Finger
An meine glühende Wange!

Heut erkenn' ich euch,
Herzloſe Freunde!
Lächelſt, wie geſtern,
Leuchte der Erde,
Spieleſt freundlich,
Elfe, wie geſtern!
Ein Menſch verzweifelt,
Und die Götter genießen
Das neue Trau'rſpiel,
Das Apollo gedichtet.

'S iſt vorüber!

Ach, die Welt wird immer enger,
Ach, der Buſen immer bänger,
Immer näher zieht's wie Hauch der Grüfte,
Und des Himmels liebe, klare Lüfte
Immer trüber!

Sie ſitzt ſtumm auf ihrem Zimmer,
Ich irr' um bei Sternenſchimmer,
Eines zu dem Andern gerne möchte,
Aber beide, leider, ſind im Rechte,
'S iſt vorüber!

Leeres Beſtreben.

Ich ſeh' im Geiſt die herrliche Geſtalt,
Ich hör' die Stimme, die vom Herzen hallt,
Ich weide mich an ihren treuen Blicken.
Und will ich dann mit heißem Thränenſtrom
Das liebe Luftbild an den Buſen drücken,
Zerrinnet das Phantom!

Geister-Elend.

Ich habe besucht die waldige Haide,
Die zugesehen bei unsern Küssen,
Nun weiß ich um der Geister Leide,
Die, wo sie gelebet, umgehn müssen!

Kurzes Glück.

Die Liebe ruht, ein zarter Flügelſtaub,
Auf unſres Lebens ausgeſpannten Schwingen,
Wir ſchlüpfen jauchzend durch der Ranke Schlingen,
Wir ruhen ſelig aus auf Blüth' und Laub.

Ihr Götter, wäret ihr nicht kalt und taub,
Mitleiden wär' euch Harten abzuringen,
Vor der Dämonen Schleichen, Nahen, Dringen
Beſchützet ihr den ſchwachen, ſüßen Raub.

Auch ich flog jüngſt mit jenem Wunderflügel,
Mich badend in dem Strom des reinen Lichts!
Was hatt' ich? Alles! Und was blieb mir?
Nichts!

Warum bedeckt denn nun ein Grabeshügel
Mein Glück von einem Augenblick? — Warum?
Iſt nicht die Lieb' ein Flügelſtaub? Darum!

König Lenz und Krämer Lenz.

Einst ist der Lenz als König mir erschienen
Auf einem Hyazinthenthron, in Haaren
Ein grünes Diadem, umringt von Schaaren
Der Tulpen, Rosen, Goldlack und Jasminen.

In diesem Jahr erschien mit Krämermienen
Derselbe Lenz. Er kam in's Land gefahren
Mit einem Wagen, schwer von hübschen Waaren,
Und wollte Jedem gern nach Wunsche dienen.

Der König Lenz rief mich zu seinen Fahnen,
Ich ward der frohste seiner Unterthanen,
Und trunken folgt' ich seiner Gnade Bahnen.

Der Krämer Lenz hat auch um mich geworben,
Doch bin ich zu dem Handel ganz verdorben,
Denn meine Lieb' ist dieses Jahr gestorben.

Begräbniß.

Ich bestatte dich,
Du meines Lebens süßeste Zeit!
Göttlichrein
Gehe von hinnen,
Nicht der Verwesung Nagen und Duft
Entehre das schöne Gedächtniß!

Immer dem Phönix gleich,
Trugen dich Flügel, gülden und roth
Hoch durch obere Lüfte,
Nie berührt'st du den Boden.

Sei drum bestattet
In köstlichen Myrrhen und Aloe,
Zünde das Lager,
Glühende Sonne!

Die Flamme lodert, das Leibliche sinkt
Zusammen in Staub, vom Aschenbett hebt
Sich unsterblich der Phönix der Liebe!

Magisches Leben.

Er schwebt und zieht die Kreise
Noch herrlicher als zuvor,
Und wunderbarer Weise
Hebt er mich mit empor.

Nun laß uns fliegen brausend
Gen Osten über das Meer,
Und leben manch Jahrtausend,
Die Wüste um uns her!

Nach manchem Jahr.

Bei'm erſten Frühlingswetter
Fand ich in meinem Fach
Vergilbte alte Blätter,
Die Schrift erblaßt und ſchwach.

Je mehr ich drin geleſen,
So mehr hatt' ich ſie lieb:
Wer iſt der Mann geweſen,
Der dieſe Lieder ſchrieb?

Wem ging ſo auf und nieder
Ein Freuden-Schmerzentag?
Ihr alten, heißen Lieder,
Wie kamt ihr in mein Fach?

Digitized by Google

Drittes Buch.

Grotesken, Idyllen.

Digitized by Google

Die Nymphe.

Jäger.

Mein hübſches Wäldchen lob' ich mir,
Und alles was darinnen,
Es ſteht ſo heimlich, feſt und ſchier,
Mit tauſend grünen Zinnen.

Ackersmann.

Das Aehrenmeer iſt meine Luſt,
Die ſoll mir Keiner wehren,
Es ſchmückt der Erde reiche Bruſt,
Drum ſteh's in hohen Ehren!

Fiſcher.

Was willſt du Wald, was willſt du Feld?
Seht meines Stromes Bläue!
Da blickt euch an die Wunderwelt,
Daß euer Herz ſich freue.

Jäger.

Die Senne ſpannt, der Pfeil fliegt hin,
So riſch und raſch iſt Jägerſinn!

Ackersmann.

Wie man ſo froh im Schweiße mäht,
Dann wieder düngt, dann wieder ſät!

Fischer.

Der Fischer angelt Fisch um Fisch
Der Liebsten auf den kleinen Tisch.

Faun.

Hört auf zu streiten um den Wald,
Um Strom und Feldgelände,
Das wär' noch Alles todt und kalt,
Wenn's Beste sich nicht fände.

Schaut dort die Nymphe, wie sie aus
Des Dickichts Gründen schreitet,
Um ihrer schönen Locken Kraus
Den laub'gen Kranz gebreitet.

Nun schmückt sie ihn bei'm Felde bunt
Mit Mohn und mit Cyanen,
Drauf wäscht im Fluß sie Wang' und Mund,
Rothblühnd wie Tulipanen.

Und wie sie schwebt, und wie sie hüpft
Von diesem Platz nach dorten,
Ist Wald und Feld und Fluß verknüpft
Mit leisen Zauberworten.

Der Baum.

Der Jüngling saß im Schatten einer Eichen,
Die weit in's Blau die grünen Aeste schickte,
Sie waren kräft'gen Armen zu vergleichen.

Den moos'gen Boden wie ein Netz bestrickte
Der Wurzelknorren graudurchfurchte Fülle,
Und in den Kronen Fink und Drossel pickte.

Es war so ernst, so heimlich, war so stille;
Horch! da begann es über ihm zu tönen,
Und also sprach der Baum aus seiner Hülle:

Ein goldnes Loos fiel allen Musensöhnen,
Das Herz der Welt, sein Schlagen zu vernehmen,
Weil sie die Creaturen nicht verhöhnen.

Drum dürfen Baum und Blume sich nicht schämen,
Dem Sänger ihr Geheimniß zu erschließen,
Ja, selbst der Fels muß sich zum Spruch bequemen,

Wenn ihn die Lieder Echolockend grüßen.
Drum bebte innerlich mein Mark vor Freude,
Als ich dich sah gestreckt zu meinen Füßen.

Bei diesem Flußrand ist des Wetters Scheide,
Zu schelten giebt's auf Sturm und Regenbäche,
Wenn sie mich zausen an dem Sommerkleide;
Lang sehnt' ich mich nach traulichem Gespräche.

Der Jüngling.

Wohl auf, Waldkönig, sprich, und laß uns plaudern!
Der frischen Lippen Redekraft entfalte,
Ich bin nicht einer derer, welche schaudern,

Wenn aus dem Schlaf erstand Natur, die alte,
Sich reckt' und dehnt' in ihren Riesengliedern,
Und bei dem Schütteln es von Stimmen hallte;
Erzähl mir was, vielleicht kann ich's erwiedern.

Der Baum.

Wohl unter dieses Hügels weichen Decken
Da schlief der Kern; da mußt' er lange liegen,
Bis es begann den Schnee hinweg zu lecken;

Bis es begann, dem Kern ſich anzuſchmiegen,
Bis ihn die Fei umſchlang mit Liebesarmen,
Und ſanfte Küſſ' ihm gab in ſeiner Wiegen.

Da drang in's Herz ein inniges Erwarmen,
In ſeinen Schlummer trat ein bunter Traum,
Die Mienen voll von lächelndem Erbarmen.

Ihm war's, als ſäh' er weit in blauen Raum,
In Grün und Gelb, um das ein Purpur lachte,
Zart, wie des Regenbogens obrer Saum.

Das Farbenſpiel bedrängt' ihn, regte, fachte
Stäts heißres Feu'r, von dem er ganz entbrann,
Es ward zu mächtig ihm, und er erwachte.

Nun ſah er ſich gar eigen angethan,
Er ſtand mit ſeinen Füßen in der Erde,
Und hatt' ein leichtes, grünes Röckchen an;

Anfangs beſorgt' er mancherlei Gefährde,
Denn um ihn wucherten viel wilde Brüder,
Verſchiedner Art und üppiger Gebärde;

Bald aber hört' er ihre Willkommlieder,
Vernahm aus tiefen Kelchen Morgengrüße,
Und gab ermuthigt Lied und Grüße wieder.

Doch unten saß die Mutter Fei, die süße,
Und hielt in ihren warmen, treuen Händen
Hauchend umfaßt des Pfleglings zarte Füße.

Als nun des körn'gen Bodens feuchte Spenden
Zum Lebensblut die Adern aufgesogen,
Wollt' er die frische Kraft an Kämpfe wenden.

Und sieh, ein Flügelelf kam hergezogen
Mit himmelblauen, riesiggroßen Schwingen,
Ihn neckend erst umschwirrend weit im Bogen.

Dann packt' er ihn! Da ging's an tapfres Ringen,
Bald hätt' der Elf den Knaben umgerungen,
Nur daß zu fest schon seine Wurzeln hingen.

Und in den Busen war die Lust gedrungen,
Der Knabe ward bespült von muth'gen Wellen,
Und jauchzte, hielt der Elf ihn rauh umschlungen.

Oft mußt' er zwar zum Boden niederschnellen
Vor derben Schlägen; aber gern verschmerzte
Er alle Schwänke seines Spielgesellen.

Denn dieser kos't wieder dann und scherzte
So lieblich säuselnd in den vollen Haaren,
So zart, geheim, vertraut das Stämmchen herzte!

Nach diesem kam der Baum zu Jünglingsjahren.
Da ward mit blanken Pfeilen er beschossen,
Und mußt' ein Wunder, tiefentzückt gewahren.

Ich sah am Himmel tausendfalt ergossen,
Unzähl'gen Augen gleich, ein Meer von Strahlen,
Die ein unsterblich Götterbild umflossen.

Nun fühlt' ich eines neuen Lebens Qualen,
Ein gradaufstrebend wonniges Verzehren,
Das sich mit ew'ger Sehnsucht will bezahlen.

Ich dehnte mich empor, mich auszuleeren
Gewaltiglich! und sandte hoch die Aeste
Empor zu meinem Götterbild, dem hehren.

Zog dann die Nacht auf an der Himmels-
veſte,
Und deckte die Unſterbliche mit Schatten,
So wartete ich athmend, ſtarr und feſte.

Und ließ Aurora drauf den greiſen Gatten,
Erzitterten vor Freuden Kron' und Wipfel,
Weil ſie auf's Neu ihr Ziel gefunden hatten.

Nicht zwar erſtrebten ſie den heil'gen Gipfel,
Nicht trinken durft' ich aus der lichten Quelle,
Weitab weht des Gewandes heller Zipfel.

Doch ewig zieht es mich zu jener Helle,
Nur mit dem Leben ſtirbt ſo heißes Streben,
Und ſterbend bad' ich wohl in ihrer Welle.

Jetzt hab' ich treulich Kunde dir gegeben
Von mir aus alten und aus neuen Zeiten,
Raſch, Gottbegünſtigt floß mein gutes Leben.

Darum gelang's, die Bruſt ſo auszuweiten,
Mein Königshaupt dem Aether nah zu ſenden,
Die Wurzeln in den Erebus zu breiten!

So Luſt und Schattengebend ...
Da, wie Blenden
Aus Feueressen fuhr's von heitern Höhen,
Und langer Donner rollt' an Himmelswänden.

Ach, um die Vöglein war's im Grün geſchehen,
Und eine Flamme war der Baum zu ſchaun,
Verklärend ſich in zorn'gen Feuers Wehen.

Er rief: Steigt auf ihr Funken, auf zum blaun
Zum reinen Himmel ſteigt, zum lieben Lichte!
Sing, Sänger, mich; dir durft' ich mich vertraun.

Der Sänger aber ſang bei dem Geſichte:
Bin ich durch deine Wärm', o Lieb', entfaltet,
Spielt um mich Luft der Freiheit, wenn ich dichte,

Hat mich der Schönheit göttlich Licht geſtaltet:
So woll' auch mich, Geſchick, wie den zerſchmettern,
Bevor mein allerbeſtes Theil erkaltet!

Damit ich frisch und froh in heil'gen Wettern,
Von meiner Kraft, von meiner Fülle trunken,
Ein Jünglingsstern aufleuchte zu den Göttern!

Da zog gen Himmel just der letzte Funken.

Rose und Schmetterling.

Rose.

Welch glänzendes Wunder
Zu meinen Füßen!
Aus schwärzlichem Sarge
Streckt zierlich ein Köpfchen
Sich munter hervor,
Und weiset die Aeuglein!

Schmetterling.

Wie ist mir? Wo bin ich?
Wo soll das hinaus?
Da liegen die Windeln,
Da lieget das Bett.
Die Winde, der Regen!
Und Alles glitt ab.

O närriſcher Aufzug!
Gehört mir denn dieß?
Gehört mir denn das?
Die Sonne ſcheint heiß,
Ich bin wie im Fieber.

Roſe.

Nun faltet es große
Beſpiegelte Schwingen,
Jetzt zieht es zwei kleine
Von Silber ſich nach.

Schmetterling.

Und drüben und oben
Was ſcheint mir denn da?
O liebliche Jungfrau,
Du himmliſches Antlitz
Wie komm' ich zu dir?
Mich heben die Flügel!
Die Lüfte ſind dienſtbar
Dem luftigen Junker,
Da bin ich, da bin ich!

Roſe.

Wer biſt du, mein Schöner?

Schmetterling.

Dein Liebſter, du Schönſte!
O reiche den Buſen
Zum Küſſen mir dar.

Roſe.

Ach, kann ich dir traun?
Haſt gar zu große
Zu flüchtige Flügel!

Schmetterling.

Du kannſt mir vertraun.
Hab' Flügel zum Kommen,
Hab' keine, zu fliehn.
Ich bau' dir ein Häuschen
Von Sonnengold,
Ich häng' dir ein Lämpchen
Von Mondſilber 'nein!
Und wenn es ſo ſchicklich,
Und wenn's an der Zeit,

Mach' ich dir das Kindbett
Mit Freuden bereit.

Rose.

Unsre Mägdelein müssen
Prinzessinnen werden,
Das Veilchen soll ihnen
Die Schleppe nachtragen,
Die Lilie soll sie
Zur Tugend erziehn,
Vergißmeinnicht holen
Waschwasser vom Bach!

Schmetterling.

Unsre Buben, die reiten
Zur Welt und zu Felde,
Mit Federn am Hütchen,
Ohne Stiefeln und Sporen.
Kein Stiefel will schließen,
Denn sie haben keine Waden,
Kein Sporen will sitzen,
Denn sie haben keine Hacken!
Kommen doch über Mauern
Und Gräben in's Schloß.

Roſe.

Und ſo geht das immer...

Schmetterling.

Und ewiglich fort,
Bis daß du Großmutter
Und ich der Großvater...
O wehe mir! Wehe!

Roſe.

Was iſt dir?

Schmetterling.

Leb wohl!

Roſe.

Ach, kurzes Verweilen,
Und raſcher Beſchluß!
Da ſinket er hin,
Und zucket und ſtirbt.
Fallt aus, ihr Blätter,
Und decket ihn zu
Als Leichentuch!

* * *

So fand ihn der Poet begraben,
Und Roſ' und Falter hatten Ruh.
Wie ſie geſcherzt, geliebet haben
Sagt' ihm der Weſtwind, der ſah zu.

Das Glückskind.

I.

Die Supplicanten.

Meister.

Hänsel, zur Wieg' ist's nun die höchste Zeit.
Neun Monden sind's, seit Fritz das Grethel freit',
Er macht' es eilig, als er sie bestellt.

Junge.

Seht, Meister, um das gelbe Rübsenfeld
Den Erdwall, der's vor Dieb und Schalk beschließt.
Dran wächst aus sammtnem Moos mit braunen Krönchen,
Aus Farrnkraut, Fingerhut und Thiergenist
Das graue Weidicht schwank und recht.

Die Zweige gäben uns ein Korbgeflecht,
Worin ſich ſchaukeln könnt' ein Grafenſöhnchen.

Meiſter.

Jung', du haſt Augen wie der Luchs,
Laß uns vom Stamm die Zweige ſchneiden flugs.

Junge.

Meiſter, es regt ſich,
Wirbelt, bewegt ſich!

Die Vögel im Neſte.

Piep! Piep!
O weh!
Sie rucken an's Neſt,
Sie ſchneiden die Aeſt',
Wir fallen heraus!
Ach, laßt uns leben,
Wir werden ja bald
Ganz flügge ſeyn,
Erbarmen
Uns Armen,
Piep! Piep!
O weh!

Junge.

Hört nur!

Meister.

Wer da?

Schmetterlingspuppe am Zweig.

Kreuzlahm, geknebelt hang' ich steif am Weidenzweig.
Entsetzt gewahr' ich scharfgewetzt das Messer nahn,
Deß grauser Schnitt hinraffen soll das Zweigelein,
Und mich zugleich vom sichern Ort zum Grunde wirft,
Wo mich das Wiesel (grauses Loos!) der Igel speist,
All meine künft'ge bunte Schöne schlingend ein!
O Edelste, wofern ihr Menschen seid, nicht scheint,
Wofern euch Knaben blühn zu Haus, vergnügt des Fangs
Von Buttervögeln (... Theure laßt bei'm Eigennutz,
Der Seele starkem Hebel stark beschwören euch!...)
So schonet mich und meinen Halt! In Trimetern,
Schwer, schwierig, holpricht, schwirrt und schnurrt der Schwermuthslaut

Aus feſtverklebtem Maule! Weh! Verzweiflung ſetzt'
Spondäen auch oftmalen gänzlich falſch und quer.
Allein es ſorgt kein wahrer Schmerz um's Versgeſetz,
Wer noch Hiate evitirt, der fühlet nicht.
Eins nur iſt Noth; daß ungeſchnitten bleibt der Zweig.

Junge.

Hört nur!

Meiſter.

Wer da?

Chor der Ameiſen.

Kribbelkrabbel! Am Weidenbaum
Iſt ungemeiner Schatten!
Die Eierchen, die Eierchen
Wir tragen ſie in Schatten!
Sie ſind bald gar, ſie ſind bald gar
Und brauchen bloß noch Schatten!
In der Fabrik, in der Fabrik
Liegt Alles uns am Schatten!
Ganz ruinirt, ganz ruinirt,
Verlieren wir den Schatten!

Drum gönnet uns, ach gönnet uns
Den lieben guten Schatten!

Junge.

Hört nur!

Meiſter.

Wer da?

Maus im Loche.

Ich höchſtbetrübtes Mauſeweib
Lieg' in der Kindbettſtuben,
Denn es genas mein zarter Leib
Von ſieben drallen Buben.
Ach ſchneidet nicht, ach ſchüttert nicht,
Bedenkt nur, was ich hüte;
Wenn dieſes Zimmers Decke bricht,
Stickt meines Hauſes Blüthe.

Meiſter.

Gleich lauf' ich fort,
Mir wird ganz wirblicht.
Im Neſt die Kröten
Sie piepen und flöten,

Die Puppe murkſt,
Die Aemſen trippeln,
Es pfeift die Maus.
Was wird das geben?
Es iſt, als ob
Jedweder Schnitt
Durchſchnitt' ein Leben,
Mir lahmt die Fauſt.

Junge.

Ei laßt die Weid', es drängt ja noch nicht groß,
Ein vierzehn Tag' hat's Zeit!

Meiſter.

Meinthalb. Kurios!

II.

Die Dankbaren.

Meiſter.

Da haben wir nun die Geſchicht',
Das Kind iſt da, die Wiege nicht!
Man mußt' es bergen in der Mulden,
Und mir wird es gelegt zu Schulden.

Junge.

Sie puſteten in's Feuer gar zu ſehr,
Drum ward ſo frühe gar die Wochenſuppe.
Schaut, Meiſter, hier! 'S iſt Alles leer,
Das Neſt, das Loch, die Puppe.

Meiſter.

Halt's Maul! — Das Meſſer raſch heraus,
Und mit den Gerten gleich nach Haus!

Die Vögel in Lüften.

Habt uns gnädig verſchont,
Segnen dafür das Kind!
Wir ſchwingen und ſchweben
In buhlenden Lüften,
Wir wiegen auf Zweigen
Die zierlichen Leiber,
Wir haſchen den Wurm.
Es ſoll das Kind
Kein' Mucken ſtechen,
Kein' Raup' bekreuchen,
Kein Käfer treten,
Kein' Flieg' beſchnüffeln.
Wir halten die Wacht
Vor dem dämmernden Zimmer;
Kommt etwas geflogen,
Gekrochen, geſchritten,
So gilt es die Jagd!
Bei Tag und bei Nacht
Wir halten die Wacht,
Wir Fliegenſchnäpper!

Maus mit den Jungen.

Habt uns gnädig verſchont,

Segnen dafür das Kind!
Wir kennen viele Garben,
Wir kennen manches Korn,
Nett, blank, von bunten Farben,
Zum Spielen auserkor'n.

Wir wollen emsig lesen
Am wohlbewußten Platz
Und vor dem kleinen Wesen
Ausschütten unsern Schatz.

Veitsbohnen, roth mit Streifen,
Und Wicken glatt und flach;
Kann nur das Kind erst greifen,
So greift es froh danach.

Schmetterling.

Habt mich gnädig verschont,
Segne dafür das Kind!

Die starre Larv' ist leer,
Ein Gott bewegt die Flügel,
Mit Blumen sein Verkehr,
Sein Sitz der Blumenhügel.

Ich minne um die Roſ',
Sie muß die Düfte ſpenden
Und aus dem tiefen Schooß
Zum Kindelein verſenden.

Und wenn der Herbſt ſie ruft,
Spricht ſie vor dem Begraben:
Der künft'gen Knoſpen Duft
Vermach' ich auch dem Knaben.

Ameiſenkönigin.

Habt meine Brut verſchont,
Segne dafür das Kind!
Kund und zu wiſſen ſei, was wir beſchloſſen:
Miniſter Ihr des Innern, Section
Der Fortpflanzung! Wir ſtellen hierdurch feſt,
Daß von den nicht gerathnen ſchlechten Eiern
Verausgabt werden an Frau Nachtigall
Zwei Pfund. Sie ſind im Budget abzuſetzen.
Mit dem Beding erhält ſie Nachtigall,
Daß ſie dafür im nächſten Monat Mai
Erwählt die Reſidenz auf jenem Baum,
Dem nächſten an der Kinderſtube Fenſtern,
Und gratis ſingt zweihundert Wiegenlieder,

Nebſt ſechs und fünfzig Trillern und Cadenzen.
Hieran geſchiehet unſer gnäd'ger Wille:
Regina, populusque Formicensis.

Pan.

Wie ſie beſtürzt auf ihre Gerten ſchaun,
Fürchtend: die werden auch lebendig! — Laßt
Euch ſagen, und verſteht mich.
Dieß waren meine Kleinen, die den Kindern
Ich ſend' als Spielgeſellen.
Von ihnen hört das Kind ſein frühſtes Wort,
Und taſtet ſich durch Fels, Bach, Wald und Au'
Zum Bild des Himmels und der Erde durch.

Farbenmährchen.

In einem wunderweißen Hauſe
Ruht erſt das zierliche Geſchlecht;
Das Zeichen tönt! Aus ſeiner Klauſe
Tritt Jedes nun nach Fug und Recht.

Der junge Ritter tummelt ſchnelle
Sein Roß und wünſcht ſich Kampf und Noth,
Flammt zornig auf zur höchſten Helle,
Und ruft in's Feld: Ich heiße Roth!

Doch kann er auch gar ſittig ſchleichen,
Wenn ihm ein ſüßer Zug gebot.
Zu vielen lieben, loſen Streichen
Kommt ſchamhaft dann der junge Roth.

Jetzt wie ein Luſtgeſchrei der Erde
Tritt vor der gelbe Paladin,
Da ſchmiegt mit inniger Gebärde
Das Fräulein Blau ſich ſanft an ihn.

Sie redet leiſe mit dem Ritter,
Des Bunds Verräther ſpringt herein.
Denn: Vater! Mutter! ruft ein Dritter,
Das grüne Edelknäbchen fein.

Vom gelben Mann auf ſammtnen Matten
Sie ihn im letzten Mai gewann;
Wenn Treue ſich und Freude gatten,
Kommt auch die Hoffnung bald heran.

Die Kön'gin lächelt! Alles ſchwinget
Und drehet ſich im Ringelreihn,
Fräulein Blauinchen hüpft und ſpringet
Von Roth zu Gelb; welch Zauberſchein!

Die Kön'gin geht! Im Feuerbade
Schwimmt träumriſch-zuckend das Geſind.
O weh! Da wackelt ohne Gnade
Hofmeiſtrin Schwarz herzu geſchwind.

„Vergönn' uns nur noch ein'ge Spiele!“
Umſonſt, ſie fegt das Tanzgemach,
Und ſchreibt dann mit dem ſtumpfen Kiele
Bei Mondſchein Hofgeſchichten nach.

Sanct Antonius.

(Das Volk hegt den Glauben, daß ein Gebet zum heiligen Antonius verlornes Gut wiederschaffe. Ich sah einst das Steinbild des Heiligen mit folgender Inschrift:

Kommst'u hie mit Kreuz beladen,
Setze dich nieder auf beide Knie,
Thu deine Noth dem Anton klagen,
Der kann helfen wann und wie?
Alle Noth, alles Leid verschwindet,
Wer mit Andacht auf ihm schaut,
Was verloren, wiederfindet,
Wer auf Antons Hülf' vertraut.
Jesum tragt er auf die Armen,
Drum den Teufel selbst nicht acht,
Antons Hülf' und Gotts Erbarmen
Trutzt der ganzen Höllenmacht.
Vater unser, Ave Maria
Vor die Abgestorbene!)

Prozession.

Nun tretet noch ein Kleines zu,
Geliebte Christenleute!
Gott schenkt uns einst die ew'ge Ruh,
Wenn wir gekeuchet heute.
Macht uns das Fegefeuer heiß,
Ein jeder Tropfen frommer Schweiß,
Den wir vergossen hatten,
Kommt uns sodann zu Statten.

Nur weiter, weiter durch den Sand,
Ihr Schweſtern und ihr Brüder,
Ob auch vom Weg und Sonnenbrand
Die Mädel klemmt das Mieder!
Da ſind wir, Anton! Tragt's ihm vor,
Wenn Einer, Eine was verlor,
Den Ketzern, den'n verſchweigt er's,
Den Gläubigen, den'n zeigt er's.

Schneider.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein' Ell' verloren!
Ich hatt' ſie geſtern Abend noch,
Durchſucht' heut' Morgen jedes Loch:
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Ell' verloren!

Der Heilige.

Da du zu Wein geſchlichen biſt,
Da haſt dein' Ell' verloren.
Du ließ'ſt ſie in der Kneipen ſtehn,
Am Stubeneck wirſt du ſie ſehn;
Da du zu Wein geſchlichen biſt,
Da haſt die Ell' verloren.

Schuſter.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Riem verloren!
Mein Weib hat mir ein'n Zank gemacht,
Darnach war er verthan, verbracht,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Riem verloren.

Der Heilige.

Da du dein Weib geprügelt haſt,
Da haſt den Riem verloren.
Du warſt die Urſach, Schuld vom Zank,
Der Riem iſt fallen unter'n Schrank;
Da du dein Weib geprügelt haſt,
Da ging der Riem verloren.

Kutſcher.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Strumpf verloren!
Ich zieh' ihn ſonſt wohl immer an,
Ich muß es heut vergeſſen han,
O heiliger Antonius,
Ich hab' den Strumpf verloren!

Der Heilige.

Da bei der Frau geſchlafen haſt,
Da haſt den Strumpf verloren.
Der Herr euch faſt ertappet hätt',
Die Strümpfe ließ'ſt du vor dem Bett;
Da bei der Frau geſchlafen haſt,
Da haſt den Strumpf verloren.

Herr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Geld verloren!
Noch geſtern zählt' ich's hin und her,
Nun iſt der Beutel ſchlapp und leer;
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Geld verloren!

Der Heilige.

Da du zur Magd dich ſchlicheſt ein,
Da haſt dein Geld verloren.
Sie hat's geſtohl'n im Schlaf dir weg,
Laß künftighin den Beutel weg,
Wenn du dich ſchleichſt zu Huren ein,
So geht er dir verloren.

Matrone.

O heiliger Antonius,
Ich hab' mein Buch verloren!
Ich betet' in der Kirche draus,
Ich find' es nicht im ganzen Haus,
O heiliger Antonius,
Ich hab' das Buch verloren!

Der Heilige.

Da du nach jungen Fanten sahst,
Da hast dein Buch verloren.
Du guckteſt brünstig über's Pult,
Es fiel herab durch deine Schuld;
Da du nach jungen Fanten sahst,
Da ging das Buch verloren.

Rathsherr.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meine Brill' verloren!
Ich sprach heut mit der Brille Recht,
Daß ich es schärfer sehen möcht',
O heiliger Antonius,
Ich hab' die Brill' verloren!

Der Heilige.

Da dich der Bau'r beſtochen hat,
Da ging dein' Brill' verloren.
Die Hand hieltſt du ihm hin, du Aas!
Die Brille glitſchte von der Naſ',
Da dich der Bau'r beſtochen hat,
Haſt du die Brill' verloren.

Jungfrau.

O heiliger Antonius,
Ich hab' meinen Schatz verloren!
Ich ſagt' ihm jüngſt ein herbes Wort,
Da lief er fort, da blieb er fort,
O heiliger Antonius,
Weh', hab den Schatz verloren!

Jüngling

(aus dem Verſteck hinter dem Hügel hervor).

Als du geſagt ein herbes Wort,
Da iſt der Schatz entlaufen.
Doch hinter'm Strauche laurt' er hier,
Antwortet ſtatt Sanct Antons dir:
Sprichſt, Böſe, du ein freundlich Wort,
Magſt du ihn wieder kaufen.

Prozeſſion.

Gelobt ſei Anton aller Welt,
Es iſt ihm nichts ein Räthſel!
Die Ell'n, die Riem', die Strümpf', das Geld,
Die Bücher, Brillen, Schätzel
Gab er zurück, und obendrauf
Moralien noch in den Kauf,
Das heißt wohl recht: Gefürſtet,
Und nebenbei gebürſtet!

Der Heilige.

Ja, bin ich gleich ein ſteinern Mann,
So hab' ich wunderſame Kräfte,
Die Augen immer aufgethan!
Das iſt ſo grade mein Geſchäfte.

Doch zweierlei iſt mir zu ſpitz,
Ich kann es nimmer wieder faſſen;
Darum ihr Chriſten, habt ihr Witz,
Werd't ihr es wohl nicht fallen laſſen.

Wenn Einer den Verſtand verlor,
Muß er ihn leider ſelber finden,
Und wenn die Jungfer 'n Kranz verlor,
Ich kann ihr keinen neuen binden!

Der Bänkelſänger.

Mel. Blau, blau, blau iſt der Himmel u. ſ. w.

Schaut, ſchaut, ſchaut o ihr Kenner,
Blickt, blickt, günſtige Gönner
Her, her, her auf den Bilderrahm,
Mit dem ich kam!

Ich und mein Kleiner da
Ziehen herum
Er ſchleppt die Muſica,
Und ich bin krumm.

Kommt, kommt, Hanſe und Hänschen!
Kommt, kommt, Gänsrich und Gänschen!

Stellt, ſtellt dahin euch, Weib und Mann,
Rühret nichts an.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Zieht, zieht, ziehet den Beutel,
Denkt, denkt, Alles iſt eitel,
Ich, ich, ich zeig' euch Menſch und Vieh
An meinem Brette hie.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Seht, ſeht Adam im Sonnenſchein,
Geht, geht, geht Mutterſeelallein,
Speiſt, ſpeiſt, ſpeiſet ſein Morgenbrod,
Hat keine Noth.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Schläft, ſchläft, ſchläft wie ein Zeidelbär,
Bautz! bautz! fährt unſer Herrgott her,
Ritſch! Ratſch! Ritſch! mit der blanken Hipp'
Schneid't er die Ripp'.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Satzt, satzt, satzt sich in's grüne Gras,
Bohrt, bohrt, bohrt Auge, Mund und Nas'
Ohn', ohn', ohn' Meißel, Schnitzelbank,
All's mit der Hand.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

A = A = Adam thut sich betrüb'n:
»Wo, wo, wo ist mei Ripp g'blieb'n?«
Kommt, kommt, kommt Eva, schämt sich nicht,
Adam macht 'n G'sicht.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

»Was, was, was vor ein Fisch thust seyn?«
Ich, ich bin ja dein Fleisch und Bein!
A = A = Adam die Ripp' erkennt,
Ist nun content.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Da, da, da ist die Sündfluth g'malt,
Kein, kein, kein Stern, Mond, Sonne strahlt,
No = No = Noah sitzt in der Arch',
'S ist halter arg.

Ich und mein Kleiner da u. s. w.

Dort, dort, dort iſt's wieder trucken,
No = No = Noah thut ſich bucken,
Op = Op = Opfert ei' fetten Stier,
'S macht Gott Plaiſir.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Hier, hier wäſcht ſich die Bathſeba,
Die, die, die König David ſah,
Schläft, ſchläft Simſon in Delila's Schooß,
Schneidt ſeine Locken los.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Da, da wachſen Aepfel, Birnen,
Hier, hier gehn ſpazieren Dirnen,
Al = Al = Alle gefallen mir
In dieſem Städtchen hier.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Roth, roth, roth ſind die Forellen,
Jung = Jung = Junge Geſellen,
Stell = Stell = Stellen den Mädels nach,
Fein klingt der Droſſelſchlag.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

D' Erd = d' Erd = d' Erde iſt kugelrund,
'S freut, 's freut, 's freut ſich manch Lumpenhund
Zwei, zwei, zweimal zwei machen vier,
Schlimm iſt das Tigerthier.

Ich und mein Kleiner da u. ſ. w.

Recenſenten-Idylle.

Regen umſtrömt, der November umrauſcht
Meine einſame Hütte,
Durch die triefenden Wolken der Nacht
Blinket der Mond nicht, ſchimmert kein Stern.

Aber auf traulichem Heerde glüht
Röthlich die liebliche Flamme,
Vor mir dampft das geſchliffene Punſchglas,
Bläuliche Wirbel dampft die Cigarre,
Denn ich rauche,
Ja ich rauche leider, ihr Muſen,
Aller Aeſthetik zum Trotze!

Und auf dem kräuſelnden Dampfe bilden
Götter und Könige ſich und Jungfraun,
Meine Geſtalten, meine Kinder!
Und ſo punſch' ich, und dampf' ich heiter
In dem Schooß meiner luft'gen Familie,

Unbeſchwert von Erziehungsſorgen,
In der allerbeſten Geſellſchaft
Einſam, nicht allein.
Horch, die Stimme verirrten Wandrers:
»Wehe! Wer hilft mir?
Wehe, wer zeigt mir
Durch die Schatten der Nacht den Weg?«

Komm herein, komm herein, du Armer!
Nahe biſt du
Einem Menſchen, und meine Hütte
Hat für dich Speiſe und Trank und Obdach.

Und zur geöffneten Thüre zögernd
Trippelt herein ein fröſtelndes Männlein!
Trippelt zum Heerde, windet die Kleider,
Regenſchwer.
Aber ich ſelber
Rück' ihm den Tiſch zum Heerde hin,
Brod und Käſe ſetz' ich darauf,
Zucker und Arrack, ſiedendes Waſſer
Und der Citrone
Beizenden, markdurchdringenden Saft.
Glühend haucht ihm entgegen Erquickung

Aus dem geſchliffenen, bauchigen Kelchglas;
Erſt beſaß es die Eltermutter,
Und die Großmutter erbt' es von ihr,
Und von der Großmutter erbt' es die Mutter,
Aber die Mutter gab's ihrem Sohne, dem Dichter.

Haſtig rühret mein Männlein die Lippen,
Schlürft und ſchlucket, es iſt eine Freude;
Ein die Koſt nicht verachtender Gaſt.

Aber nachdem er ſein Herze geſtärket,
Regt er die Lippen zur Rede,
Und mit funkelnden Aeugelein ſpricht er
Liſpelnden Lautes:
»Ich bin ein Norddeutſcher,
Und ein Doktor der Philoſophie,
Jetzo verirrt auf gelahrter Wandrung;
Wie es mir ſcheint,
Nahm ein gebildeter Mann mich auf,
Und ſo getröſt' ich mich richtiger Auskunft:
Wohnt nicht hier in der Gegend umher
Das verbrannte Gehirn,
Der Verfaſſer des albernen Hofer
Und des laſterhaften Cardenio?«

Zornig ſprühet die Flamme des Heerdes,
Von dem Sturme getroffen krachet
Draußen die Tanne.
Sonderbares wälz' ich im Geiſt.

Sind Sie vielleicht, Herr Doktor, frag' ich,
Sind Sie vielleicht der kritiſche Leue,
Welcher den Armen
Jüngſt zerriſſen
In dem letzten Blatte der *****ſchen?

»Ja, der bin ich, der bin ich!«
Rufet kreiſchend und auf ſich ſpreizend
Jetzo das Wichtlein, die kleine Geſtalt
Wächſt wie ein Alp in den Gluthen des Heerdes:
»Hoffentlich iſt er für immer todt!«

Nicht doch, Lieber, ſag' ich mit Sanftmuth,
Denn hier ſteht er vor Ihnen lebendig,
Und Sie aßen von ſeinem Brode,
Und Sie tranken von ſeinem Wein.

Mit gewaltiger Eil fliegt der Pfeil an das Ziel,
Und, ein Blitz, zuckt dahin der Ball der Kanone.

Aber raſcher denn Pfeil und Kanonenball, hui!
Fliegt der Kritiker aus der Stube des Manns,
Den er jüngſt, der Tapfre, geläſtert.

Jedoch dem flüchtigen Parther nach
Flieg' ich, ereile den Renner im Flur,
Und greif' in die weitnachflatternde Locke,
Wie Pallas Athene Achillen einſt griff.

Zurück an den Heerd
Leit' ich den zitternden Jüngling,
Und freundlich hab' ich dort ſo geredet:
»Beruh'ge dich, Doctor der Philoſophie,
Trink aus dein Glas und ſchlummre ſodann.
Wiſſe, der Dichter ehret die Götter,
Und die Götter beſchirmen das Gaſtrecht.
Aber das Gaſtrecht ſchirmet den Schelm,
Schirmt den Betrüger, ſchirmet den Dieb,
Schirmet den Räuber, ſchirmet den Mörder,
Und das Gaſtrecht ſchirmet den Recenſenten!«

Der Traum von der Flasche.

Aus dem Keller zu Heidelberg
Trat ich in die duftende Laube;
Vor mir der Nußbaumgrünende Berg,
Ueber mir schwellend und blauend die Traube!
Und ich hatte getrunken, ich glaube.
Wisset ihr Lieben: dieses Ereigniß
Gründete sich auf den gründlichsten Grund,
Denn nach aller Vernünftigen Zeugniß
Oeffnete Gott nicht umsonst uns den Mund.
Ich lobte den Herren, mich kränzend mit Ranken,
Ich dachte, dacht' und entschlief in Gedanken.

Tolles Zeug in der grauen Tasche,
Schwirrte, Mohntriefend, herzu der Traum,
Und da saß ich in gläserner Flasche,
Eingesperrt in dem dämmernden Raum
Voll Blume, voll Firne, voll dunstendem Schaum!

Es war kein Schoppen, es war kein Ort,
Es war kein Nöſſel, es war kein Mäßchen,
War keine Halbe, glaubet dem Wort,
Auch keine Ganze zu dreizehn Gläschen.
Mit dieſer Flaſche war es eigen beſtellt,
War grade ſo groß, wie die ganze Welt.

O weh' mir! rief ich, eingepfropft
Bin ich, weil ich gelebt was munter.
Da merkt' ich, die Flaſche ſei vollgeſtopft
Bis zum Rand, bis zum Kork, von Geſellſchaft, bunter,
Das ſchwirrt, hüpft, trappelt hinauf und hinunter!
Fremde ſah ich, bekannte Geſichter,
Den Armen, den Reichen, den Herrſcher, den Knecht,
Liebende, Diebende, Richter, Gelichter,
Klug, dumm, grob, fein, redlich und ſchlecht.
Sie hatten des Weſens gar viel zu beſchicken,
Ich duckte mich nieder, ich meinte zu ſticken.

Habt ihr früh in den Bergen geſchauet,
Wenn die Sonn' aus blut'gen Streifen ſich hob,

Wie der Felſenkeſſel das Wetter brauet',
Um die Klippen der Nebel Geſpinnſte wob,
Hier haftete, flockte, dort zog und ſchnob?
So, kommend und ſchwindend, zerſtört im Entſtehn,
Ein körperlos-luftiges Wehen und Scheinen,
Waren die Mitgefangnen zu ſehn,
In Schelten und Loben, in Lachen und Greinen!
Ich lugte von der Flaſche Boden empor,
Zu erkennen ſucht' ich den ſchwärmenden Chor.

Hier ſchmatzten ſie ſich, und biſſen dabei,
Dort kratzten die Weiber die zärtlichſten Männer.
Zwei Blinde ſchwatzten, was Farbe ſei?
Drei Taube nannten ſich Tönekenner,
Fünf Lahme riefen: wir ſind die Renner!
Seitwärts ſaß ein Kerl, dem die tragiſche Raupe
Den hohlen Schädel ſtatt des Hirnes erfüllt',
Sah grimmig aus, wie ein Hund mit der Staupe,
Und erdolcht' einen ledernen Handſchuh wild,
Und nach des ledernen Handſchuhs Ermorden
War ein Trauerſpiel fix und fertig geworden.

Ich ſah Jemanden klappernd frieren,
Doch ging er im Hemd, als ſei ihm zu heiß;
Eine prüde Schönheit wollte ſich zieren,
Und zeigte darüber, o Jammer! den Steiß.
'S blies Einer viel Seifenblaſen mit Fleiß,
Er keucht, geknöpfet auf den Rock:
»Seht, wie ich für Großes zu Schande mich ſchwitze!«
Ein moraliſcher Ritter, hoch zu Bock,
Stieß wüthend danach mit der Lanzenſpitze,
Kam nicht von der Stelle, der Bock war ſteif,
Indeſſen zerſprangen die Blaſen von Seif'.

Mir gefiel ein ſtiller, emſ'ger Mann,
Der ſcheuert' an einem alten Faſſe
Mit ſtumpfem Beſen, was er kann,
Am Faß, das durchließ alles Naſſe;
Er ſchien mir von einer beharrlichen Raçe.
Sang von guten einſt'gen Zeiten,
Die Tonne ſei von Olim zwar,
Doch müſſe man drin das Lager bereiten
Für den friſcheſten Wein von dieſem Jahr.
Wie der Mann ſo handthiert, ſo ſinget und leiert,
Hat er den Beſen, ſich ſelbſt und das Faß weg-
geſcheuert.

Aber zwei Küchlein, zwei Liberale,
Waren eben gekrochen aus,
Saßen in mürber Eierschaale,
Die däucht' ihnen ein rechtes Freiheits-Haus;
Sie gaben einander den Liebesschmaus.
Das war ein Schönethun, Wenden und Drehn!
Piepten nothdürftiglich, trieben viel Faxen,
Hätt' es in der Eile gleich wollen gehn,
Wären sie gern ein wenig gewachsen.
Die Brut war nackend noch, feucht und flau,
Hatten doch schon Gesichter, ganz ältlich und grau.

Das Gewinsel, Gepinsel rings um mich!
Fast hätt' ich's nicht länger ausgehalten.
Da trösteten meine Augen sich
An Rosenentsproßnen, beschwingten Gestalten,
So über dem Wirrsal morgenklar wallten.
Ein Paar Küsse, die noch nicht verdorben
Im Keller der politischen Zeit!
Ein Paar Scherze, die noch nicht gestorben
An contagiöser Ernsthaftigkeit!
Ein Paar Buben, die bebändert zum Tanze noch gehen,
Ein Paar Mädchen, die noch lieblich zu äugeln verstehen!

Der Troß von unten, niederträchtig,
Giſcht, drängt in den Flaſchenhals ſich und ſie,
Und von oben, von außen zerret mächtig
Am Pfropfen eine hölliſche Compagnie;
Einen größern Schrecken erlitt ich nie.
»Weh' uns! Wir ſind verloren All',
Wenn der Stöpſel ſpringt, wenn der Hals wird offen!
Geſindel, Geſindel, bedenke den Fall,
Da draußen iſt Nichts zu genießen, zu hoffen!«
Vergebens! Es drängt, hebt, zieht mit der Macht,
Mich ergreift ein Entſetzen, da — bin ich erwacht.

Doch wie ich meine Wimpern mir
Seitdem mit dem Finger kräftig gerieben:
Ich ſitz' in der Flaſche für und für,
Und der trunkene Traum iſt mir wachend geblieben,
Nur mit einem ſehr nüchternen Troſt, o ihr Lieben!
Es hingen ſich nämlich ein Schuſter, ein Schneider
An den Kork, zu dem edelſten Bunde geſellt,
Und durch die Bürde, die würdige, Beider

Ward das Gleichgewicht dauerhaft ſicher geſtellt.
So viel die Andern des Ziehns auch verſuchten,
Uns ſchützen vom Schneider, vom Schuſter, die Wuchten.

Beſchirme den Schuſter und ſeine Geſchwiſter,
Den Schneider und ſeine Geſellen auf's Beſt',
O Herr! — Es halten allein die Philiſter
Auf der großen Flaſche den Stöpſel feſt,
Und die wüſten, die lockeren Vögel im Neſt!
Denn ſtark iſt die Gährung, und groß der Rumor.
Die ſchlechten Poeten, die falſchen Propheten,
Die Alten, die Neuen, der Weiſe, der Thor,
Die Frechen, die läſtern, die Frommen, die beten,
Ohne Schneider, ohne Schuſter, ſie wären gefahr'n
Aus der Flaſche zum Teufel ſchon vor etzlichen Jahr'n!

Der Todtenschein.

Ein Traum.

Durch einen Tannenkamp ich ging,
Den weit ein wüster Sand umfing,
Die Stämme standen Kerzengrad,
Von Nadeln glattbestreut der Pfad
Sah fahlgelb aus vom Abendlicht,
Empfing des Fußes Eindruck nicht.

Ich ging so stille für mich hin,
Nacht und das Nichts in meinem Sinn.
Es war nicht meiner Tage Noth,
Der Schmerz, den jede Stunde bot,
In abgeschmacktem Zwang verlebt,
Kalt, stumm, Verzweiflungsmüd durchstrebt;

Es war nicht, daß die Freund' geſtorben,
Und keinen neuen ich erworben,
Und daß die Feinde über mir
Schwingen ihr wildes Siegspanier,
'S war alles das nicht, was das Aug'
Zerfraß wie herber glühnder Rauch
Und meinen Rücken krümmt' und bog,
'S war nichts von dem und Alles doch.

Da klopft's auf meine Schulter leis,
Ich dreht' mich um, ſah einen Greis,
Grau, blaß, unheimlich, keuchend, matt,
Er reichte mir ein verſiegelt Blatt.

Ich brach es auf, und blickt' hinein,
Es war — mein eigner Todtenſchein.
Ich ſei geſtorben den und den,
Im Jahre dann und dann. Geſehn
Hab' ich das Datum, Siegel auch,
Wie es in ſolchen Schriften Brauch.

Entſetzt ſuch' ich den Greis, der war
Fort und verſchwunden ganz und gar.
Und als mein irrer Blick ſich hat

Gerichtet wieder auf das Blatt,
Zerflossen alle Strich' und Züge
Wie Schattenbild und Nebelflüge,
Und in den Händen steckte mir
Ein unbeschrieben alt Papier.

Drei Heren.

»Werft von Bruſt und Leib das Kleid,
Nackt gefall'n wir unſrem Herrn,
Meiſter, ſieh die Heimlichkeit,
Die du ſonſt genoſſeſt gern!
Eine Kugel, aufgehangen,
Dran verfluchte Zahlen prangen,
Knochen, die das Hochgericht
Und die Mördergrube gab,
Nach der Kunſt ringsum geſchicht't,
Halten Gotts Gedanken ab.
Unſre Hände ſind verſchränket,
Eine, wie die Andre denket,
Schwarzer Bräut'gam, wir ſind dein,
Fauler Zauberer, erſchein'!«

Der Teufel.

Hat man Ruh doch keine Stund,
Wenn die Weib' des Teufels sind.
Nun ihr Vetteln, auf den Mund!
Was euch prickelt, sagt's geschwind.

Erste.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Ging, wo schmucke Dirnen gehn,
Hab' geäugelt, hab' getrachtet,
Doch nach ihnen ward gesehn,
Meiner hat Niemand geachtet.
Lange fraß mich's bitterlich,
Da kamst du im feinen Rock,
Mit dem Treßhut, Span'schen Stock,
Botst den Arm und hattest mich.
Nun, wenn ich zum Tanzplatz husch',
Hebt sich's zwar aus Gras und Busch,
Und beguckt, wenn ich erschienen,
Mich mit unverwandten Mienen.
Aber ist vorbei der Braus,
Und geh' ich im Städtchen aus,
Sind betrachtet nur die Andern,
Ich muß übersehen wandern.

Zweite.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
Botenweis um's liebe Brot
Lief die Füß' ich wund und roth,
Saß am Zaun mit bittern Klagen,
Weinte laut, und rief in Schmerzen:
Könnt' ich fahren in dem Wagen,
Wollt' ich gleich mein Heil verscherzen.
Da erschienst als Wagner du,
Bracht'st die schöne Kutsch' im Nu,
Auf dem Sammtsitz, Lustbeklommen,
Bin ich oft zum Tanzplatz kommen.
Doch wenn ich erwach' am Morgen,
Lieg' ich hinter'm Zaun voll Sorgen,
Keine Ross', kein Wagen bunt,
Meine Sohlen blutig, wund!

Dritte.

Mit dem Trügeblicke dort,
Wilder Lügner, halt mir Wort!
In die Hände haucht' ich, arm,
Hatte nichts, um Holz zu kaufen,
Thät die Haare mir zerraufen,

Fluchte Gott in meinem Harm.
Im Gewand vom Bettelvogt
Führteſt du zum Tanzplatz mich,
Ach, da hatt' ich, was ich mocht',
Feuer, um zu wärmen mich.
Plötzlich tönte Hahnesſchrei,
Und mir flog's durch alle Glieder,
Alles ſchwand und ſtob wie Spreu,
Grimmigſchaudernd ſtand ich wieder,
Abgeſtorben Naſ' und Hand,
Auf beſchneitem Haideland.

Alle.

Nach der Urſel ſollen ſehen
Auch die Leute in der Stadt,
Greth' will fahren, will nicht gehen
Ihre Füße wund und matt,
Von dem Kopf bis zu den Zehen
Heiſcht die Trud' des Feuers ſatt;
Halt uns Wort!

Der Teufel.

Es ſoll geſchehen,
Jede habe, was ſie bat.

*

Und er hielt, was er verſprach,
Eh' vergangen ſind acht Tag'.
Durch das Thor in's Freie zog
Alles Volks gedrängte Schaar,
Wo ein Scheiterhaufen war
Aufgerichtet breit und hoch.
Oben banden ſie die Trud',
Hatte nun genug der Gluth,
Auf dem Leiterwagen Greth'
Fuhr zu ihrer letzten Stätt',
Alle Leute, die ſonſt nicht
Um die Urſel blieben ſtehn,
Haben da ihr bleich Geſicht
Unverwendet angeſehn.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Tulifäntchen.

Digitized by Google

An Michael Beer.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Aus dem Stübchen, eng, umgrünet
Von der Linde, der Acazie,
Aus dem Stübchen, das die Malve
Anlacht mit dem runden, rothen
Vollgeſichte, ſchickt der Vater
Mich zur großen Stadt Paris.

Daß ich in den langen Gaſſen
Mir nicht ſelber komm' abhanden,
Gab er mir an dich Adreſſe.
Schütze du mit deiner Weisheit
Vor Verführung, Trug und Unſtern
Meine unerfahrne Jugend
In dem Sündenlabyrinth.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Von dem Vater ſoll ich melden,
Er ſei ganz und gar der alte
Grillenfänger, unter ſtrengem
Zauberbanne Wechſel duldend,
Jetzt in troſtlos-öde Wüſte
Hingeſchleudert, und zurücke
Dann mit einem Schlag geſchmeichelt
In das jüngſte Paradies.
Manch ein Edler will ihn anders,
Er will manchen Edeln anders,
Er bleibt er, ſie bleiben ſie,
Und ſo leben Welt und Dichter
In dem wunderbarſten Einklang.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Ich bin nur ein winz'ger Burſche,
Ich bin nur ein armes Garnichts,
Mein Verdienſt, vom Sonnenſtäubchen
Wird es waidlich überwogen.
Doch der Vater ſprach, mir ſolle
Nicht das Herz darob erkranken.
Jeder zeige hier zu Lande
Sein Geſicht, krumm oder grade,

Wie's gewachſen ſei, er frage
Nicht danach, ob ſeinem Nächſten
Krämpfe vom Aſpect entſtünden.
Darum ſoll' auch meines herzhaft
Ich nur weiſen allen Leuten,
Denn mir habe Keiner jemals
Was geſchenkt, ſo hab' ich keinem
Deutſchen Landsmann was zu danken,
Und wer nicht mich anſehn wolle,
Laſſ' es bleiben immerhin.

Tulifäntchen kommt und ſpricht:
Noch ein Gleichniß gab bei'm Scheiden
Mir der Vater auf den Weg mit.
»Lieder ſind wie junge Vöglein,
Welche flattern flügg vom Neſte;
Nahe lauſcht ein dummer Jammer,
Schlägt mit ſeiner plumpen Keule
Nach den leichten, doch die Schwingen
Tragen unverletzt ſie fürder.
Flatternd ſpähn ſie da und dorten,
Bis ſie ruhn auf wackern Händen,
Auf dem Knie der ſchönen Frauen,
An der Bruſt geliebter Mädchen.

Dann die Kehlen öffnend, gießen
In den Aether sie die Seele,
Daß der Dichter, schleicht er eben
An so guter Statt vorüber,
Wundernd fragt bei'm feinen Schalle:
Ist das meine Brut, der tausend!
Die dort singt so nett und süß?

Tulifäntchen kommt und spricht:
Zur Genüg' ist nun geplaudert.
Nimm mich auf die Hand, Du Wackrer,
Wollen sehn, ob ich den Schnabel
Auch dann öffne zu dem Bischen
Melodie, das sich im kleinen
Körper einquartieren konnte!
Viel ging freilich nicht hinein.

Tulifäntchen

in

drei Gesängen.

Digitized by Google

I.

Tulifäntchen Fliegentödter.

Digitized by Google

1.

Der letzte Tulifant.

O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, alte Göttin!
Angethan mit grauem Leibrock,
Eppich um die Bruſt geknotet,
Eine Krone, falb von Mooſe
Auf dem weißen Haupt, ſo ſitzſt du
Unter Trümmern regenmürbe,
Auf zerbrochner Säule Sturze,
Bei verblichnen Liebespfändern,
Bei dem Putz verwelkter Schönen,
Unter ausgetrunknen Flaſchen,
Ach, und unter armen Beuteln,
Die von Golde ſtrotzten, jetzo
Leer in deinem Dienſte ruhn!

Einſt im Fantenreiche blühte
Das Geſchlecht der Tulifanten.
Reiches Kornland, zwanzig Schlöſſer
Waren ſein, jedoch wo blieb es?
Mäuſ' verwüſteten das Kornland,
Und der Strom verſchlang die Wieſen,
Raben trugen aus den Säcken
All das blanke Geld zu Neſte,
Doch die Gläub'ger kauften ſpöttlich,
Was gelaſſen Mäuſ' und Raben.

Seht ihr dort am ſtillen Hügel
Erlengrün und Bachbenetzet,
Jenes Mäuerlein, zwei Schuh hoch,
Drin die feuchtverſtockte Holzthür?
Seht ihr jenen langen, hagern
Mann im Mantel, braun wie Zimmet,
Wie er feierlich durch's Feld ſchleicht?
Nun, die Mau'r verſchließt, die Thüre
Oeffnet den Kartoffelkeller.
Dieſer Keller der Kartoffeln
Iſt das Letzte von dem Erbe
Der berühmten Tulifanten,
Blieb allein von zwanzig Schlöſſern,

Weil kein Gläubiger ihn brauchen
Konnte, denen ſonſt doch brauchbar
Alles zwiſchen Erd' und Himmel.

Jetzo kam der braune Wandrer
Zu der Mauer, drauf ſich ſetzend
Schaut' er ernſt ins Gold der Sonne.
Nahm darauf aus ſeinem Mantel
Den Quartanten, ſah die Farben
Der Geſchlechter an des Landes.
Aber als der Abend dunkelt',
Schlug er zu das Buch und rufte:
O wie hat mich Gott geſegnet,
Mich und meine edle Tulpe!
Wie mir im Gefühle wohl iſt
Richt'ger Ahnen, im Beſitze
Meines theuren Eigenthumes!
Ach nur einen Wunſch, nur einen
Ließ der Himmel unerfüllet,
Dieſen klag' ich hier den Lüften:
Daß mir würd' ein Sohn, ein edler,
Namens Erbe, Erbes Erbe!
Alt bin ich! Bald kommt die Stunde,
Wo der ferne Lehngevetter

Pflanzen wird auf dieſe Mauer
Ach, ſein Wappenſchild, das fremde!
Denk' ich daran, dann erſcheinſt du
O Vergänglichkeit, du Siegrin
Aller Sieger, greiſe Göttin,
Rieſig mir, geſpenſterhaft!

Tulifant ſtieg, ſolches ſagend,
Wehmuthsvoll von ſeinem Erbe,
Und er kehrte langſam, ſeufzend
Heim zur vielgeliebten Tulpe.

2.

Die Hoffnung des Hauſes.

Welch ein Rennen, welch ein Kramen
In dem Zimmer Tulifantens!
In Geſchlechtsregiſtern ſucht er
Namen, voll und hoch erklingend:
Roderich, Fadrique, Perez,
Luis, Joſe, Pedro, Sancho,
Juan, Toribio, Quadradillos,
Tönen ihm noch nicht genugſam.
Endlich hat er ihn gefunden
Einen Namen, majeſtätiſch:
„Chriſtoph heiß' er. Wie Sanct Chriſtoph
Einſt das Heil der Welt getragen,
Wird das Heil des Hauſes dieſer
Tragen auf den beiden Schultern.“

Jetzt dem Diener ruft er: »Gines!«
Gines kommt gewackelt: »Sennor?«

»Steck' ein Küchlein an den Bratspieß,
Kauf ein Krüglein guten Schmalbiers,
Such' uns einen Korb voll Schötlein,
Iß dich selber satt in Weißbrod!«

Zweifelnd steht der treue Gines,
Zuckt die Achseln, sagt mit Schwermuth:
Herr, vergebt, es ist ja Fasttag
Heute nach der Zeiten Ordnung.
Gestern war der Tag des Fleisches,
Heute leben wir im Geiste.
Ach, bedenkt, bedenkt das Morgen,
Essen heute wir das Küchlein,
Trinken heute wir das Schmalbier,
Pflück' ich heut' Euch ab die Schötlein,
Zehr' ich selber auf das Weißbrod!

Spricht der Herr: Gines verrichte,
Was ich dir befahl, nicht zaudre!
'S ist ein Festtag, nicht ein Fasttag.

Wenn der Himmel ſie begnadigt,
Soll'n die Menſchen fröhlich ſeyn.

Zweifelnd ſtand noch immer Gines,
Da, die Hüft' umbauſcht vom Reifrock
Aus geſtreiftem gelbem Atlas,
Der geſehn drei Menſchenalter,
Trat zur Thür hinein voll Würde
Die erhabne Donna Tulpe.

Und Don Tulifant entgegen
Gehend der Genoſſin, küßt' ihr
Ernſt die Hand, die Wange küßt' er,
Und er ſprach zu ihr bedeutſam:
Immer wart Ihr, o Gemahlin,
Meiner Gegenwart Beglückung,
Nun ſchafft Ihr der Zukunft Segen.
O wie fühl' ich mich verſchuldet
Tief für Alles, was Ihr gabet,
Gebt und mir noch geben werdet!

Zweifelnd ſtand nicht länger Gines,
Rannt' hinaus und rief mit Jubel:

Gerne fahr' ich nun in's Grab ein,
Denn ich seh' des alten Hauses
Junge Hoffnung winken glanzreich!
Pflückte tänzelnd drauf die Schötlein,
Kochte sie und briet das Küchlein,
Kaufte, halb im Taumel, Schmalbier
Für den letzten Groschen, trug dann
Seinen Herren auf die Mahlzeit,
Aß sich selber satt in Weißbrod,
Zechte tapfer dazu Wasser,
Und sank auf das Stroh, betrunken.

3.

Tulifäntchens Geburt.

Dämmrung im verhangnen Zimmer,
Grüne Dämmrung um das Ehbett!
Leiſe weinet Donna Tulpe,
Seufzend ſchaut Don Tulifant.

Was liegt in des Vaters Schooße?
Iſt's ein neugebornes Wieſel?
Iſt es ein Alraunenmännlein?
Iſt's ein Püppchen zart von Seide?
'S iſt kein Püppchen, kein Alräunchen,
'S iſt kein neugebornes Wieſel,
'S iſt das neugeborne Knäblein,
Fingerlang und Fingerdick.

»O was soll mir dieser Segen,
Dieser Wicht, das Zwergenknirpslein?
Nimmer baut des Hauses Ehre
So ein kurzes Endchen Schande,
Nimmer kann zu Lehen tragen
Dieser Wurm das Vatererbe.
Fallet ein, ihr Kellermauern,
Eh' ihr fremdes Wappen zeigt!«

Leise weinet Donna Tulpe,
Seufzend schaut Don Tulifant.

»Ach, nun kann ich nicht ihn Christoph
Taufen lassen, wie ich wollte,
Denn er ist Diminutivum
Eines Menschen, und die Knaben
Würden, herzlos ihn verkleinernd,
Ihn nur rufen: Kleiner Töffel!«

Leise weinet Donna Tulpe,
Seufzend schaut Don Tulifant.

Siehe, durch die Dämmrung Lichtglanz
Und im Glanze welch ein Wesen!

Auf des Regenbogens Brücke
Steigt in's Zimmer, lieblich lächelnd,
Große Flügel, blaupunctirte,
Goldenschillrige bewegend,
Steigt zum Bett ein zartes Weiblein.

Und zu den erschrocknen Eltern
Sprach das goldbeschwingte Wunder:
Fürchtet nichts, ihr Guten, blickt mich
Muthig an! Ich bin der Schutzgeist
Eures Hauses, Fee Libelle,
Auch die letzte des Geschlechtes,
Das in allen Elementen
Einst so herrscherhaft gewaltet,
Aber im Verlauf der Tage
Bis zu mir ist eingeschrumpfet.
An dem Keller, eurem Erbe,
Fließt das Wässerchen, darüber
Grünt der Erle voller Zweigschmuck.
In der Erle wohn' ich. Hofhalt
Führ' ich mit den dünngeleibten
Dort den bunten Wasserjungfern.
Würd'ger Don, du hast beständig
Diesen Feienbaum geschonet,

Und die Donna hat, was taub war
An den Aesten, abgeschnitten,
Fee Libell' ist drum euch dankbar.
Weine nicht, o Donna Tulpe,
Seufze nicht, Don Tulifant,
Denn ein Sohn ward euch geboren,
Der des Hauses Stern und Blume,
Euch zum Troste wisset das!

Ach wie soll, sprach Donna Tulpe,
Hohes Wesen, das geschehn wohl?
Ist doch jene Blum', der Hausstern,
Gar zu kurz und klein gerathen!

Darauf sprach das goldne Wunder,
Fee Libelle, Flügel schwingend:
Jetzo ist die Zeit der Kleinen!
Große Thaten kleiner Leute
Will die Welt, noch einmal sag' ich,
Freut euch dieses winz'gen Helden.

Sprach's, und stieg mit Füßen zierlich
Auf des Regenbogens Brücke
Durch das Fenster in die Lüfte.

Regenbogen troff in Flocken,
Purpurn, gelben, violblauen
Aus einander, Lichtglanz graute,
Wieder webt' im Zimmer Dämmrung.
Zweifelnd blinzelten die Eltern,
Und sie rieben sich die Augen.

Da thät auf sein rosig Mündlein
Tulifäntchen, so im Schooß lag
Alten Tulifants, und zirpte
Ganz vernehmlich wie ein Heimchen:
Eltern, ja, ich will's vollenden,
Bin des Hauses Stern und Blume!
Schwörend hub er auf das Händlein,
Und sah tapfer aus den Augen.

Wunder über Wunder machten
So bestürzt den Don, die Donna,
Daß sie lange schwiegen zitternd.
Endlich hat der Don begonnen:
Dieses läßt sich nicht begreifen,
Aber glauben wir, o Donna,
An des Hauses Blum' und Stern!

4.

Vater und Sohn.

Tulifäntchen.

Mein Vater, mich verzehren
Der Thatenhunger und der Durst nach Ehren!
Jüngling bereits an Jahren,
Bin ich ein Kind in dem, was ich erfahren.
Ehrwürd'ger Wappen Schilder
Sehn mahnend nieder, großer Ahnen Bilder
Befragen mich voll Hoheit:
Wie lange bleibst du hier im Stand der Rohheit?
Laß mich, mein Vater, ziehen
Hin, wo die Blumen heil'gen Ruhmes blühen!

Tulifant.

Mein Söhnlein, ach, du Kleiner,
Du Daumesdicker, Fingerlanger, Feiner,

Wo wüchse doch das Blümchen
Wohl in der Welt, mein Kind, von deinem Rühmchen?
Willst du vielleicht in Schachten
Der Erde tief mit Zwergen liefern Schlachten?
Die Kran'che helfen wehren
Von der Pygmäen hartbedrängten Heeren?
Willst zu den Lilliputern
Du wandern gehn, dein Schwert dort abzufuttern?

Tulifäntchen.

Du bist mein Vater, Vater!
Quell meines Lebens, meiner Tage Rather!
Drum darf ich nicht gesunden
In deinem Blut, von solcher Worte Wunden!
Ein Andrer, o Erzeuger,
Der würde wohl ein kalter blasser Schweiger,
Wollt' er mit Schimpf und Faxen
Verspotten mich, weil ich nicht lang gewachsen.
Seit wann denn hat die Elle
Den wahren Werth zu schätzen, Amt und Stelle?
Nicht in den großen Gliedern,
Im großen Herzen steckt der Muth dem Biedern!

Tulifant.

Dieß Wort voll Kraft und Ruhe
Setzt, Sohn, zu deiner Länge viele Schuhe.
Du widerlegteſt bündig
Mein Argument; Erzeugter, du biſt mündig!

Tulifäntchen.

So gieb mir, Vater, Waffen!

Tulifant.

Ich will dir, die du tragen kannſt, verſchaffen.

5.

Tulifäntchens Auszug.

O du freud'ges Waffenblitzen!
Edle Waffen, rechte Waffen!

Tulifant, der Vater, ſitzet
Bei dem Licht in ſeiner Kammer,
Schafft das Schwert dem tapfern Söhnlein.
Eine Federmeſſerklinge,
Stark und ſcharf und ſpitz und ſtahlblank
Hält er in den Händen, ſchmelzet
Siegellack, und macht den Griff dran
Von dem Siegellack in Kreuzform.

Welch ein Prachtgewehr, unſcheltbar!
Federklinge mit dem Lackgriff!

Ritterrüſtung! Panzerrüſtung!
Gute Rüſtung, tücht'ge Rüſtung!

Donna Tulpe ſucht in Zähren,
Frommen Zähren, Mutterzähren,
Einen Silberling, durchlöchert.
Fäden zieht ſie, ſeidne Fäden
Durch die Löcher, ſchlingt die Knoten.
Ei, welch mächtig Silberſchildlein,
Mit den Riemen, ſeidenfadig!
Donna Tulpe geht im Baumhof
Zur Kaſtanie, lieſt die Frucht auf,
Schnitzet aus der braunen Hülle
Armesſchienen, Beinesſchienen,
Und den Küraß, den gewalt'gen.
Eine halbe hohle Nußſchaal'
Holt ſie aus der Vorrathskammer,
Macht daraus dem Sohn das Helmdach.

Aus der Thüre tritt der Vater,
Führet ſeinen Sohn und ſaget:

Nun beweiſet, edle Donna,
Muth, gleich der Spartan'ſchen Mutter!
Denn es geht zum Scheiden jetzo,
Doch es geht in hohe Thatbahn!

Kehre mit ihm, oder auf ihm!
Spricht die Mutter, reicht dem Sohne
Den bethränten Silberlingsſchild.
Decke dich der Panzer treulich!
Spricht die Mutter, wappnet ſorgſam
Ihren Sohn mit der Kaſtanie.
Sei dir ſtäts der Helm ein Schutzdach!
Spricht die Mutter, ſetzt auf's Haupt ihm
Ihre halbe hohle Nußſchaal'.

Spricht der Vater: Kniee, Junkherr!
Nieder kniet Don Tulifäntchen,
Und der Vater giebt ihm Schwertſchlag
Dreimal mit der Federklinge:
Führ dieß Schwert zum Heil der Waiſen,
Führ's zum Hort der Wittwen, Jungfraun,
Führ's zum Trutz der ſchnöden Unbill!

Freudig ſprang der neue Ritter

Auf vom Boden, rief: Mein Vater,
Laßt mir bringen nun mein Schlachtroß,
Unsern Schimmel, den bewährten,
Den loyalen Zuckladoro,
Denn ich reite gleich auf Thaten.

Gines brachte, der getreue,
Jetzt den alten, guten Schimmel,
Den loyalen Zuckladoro.
Wollt Ihr, Ritter, fraunhaft querwärts
Sitzen, oder männlich schrittlings?
Fast zu kurz sind Eure Beinlein
Für des Rückentheils Beschreitung.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht will schrittlings, nicht will querwärts
Ich auf diesem Schimmel reiten.
Nein, ich setze mich in's Ohr ihm,
Und gebiet' ihm, wie er gehn soll.

Drauf versetzt der treue Gines:
Pferde dulden nichts im Ohre,
Kitzeln wird es unsern Schimmel,
Und hinaus Euch schütteln wird er.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Dulden wird mich Zuckladoro.
Kitzel iſt ein Wort des Pöbels,
Dieſer Schimmel iſt ein Schimmel,
Welcher durch Vernunft beſieget
Der Natur gemeine Regung.

Alles dieß verſtand der Schimmel,
Und er bog das Knie. Der Held nun
Schwang von Haar zu Haar ſich aufwärts,
Bis er kam zum Rand des Ohres.
Drinnen ſetzt' er ſich zu rechte
Auf dem Knorpel, auf dem feſten,
Grüßte mit dem Schwerte höflich
Seine Eltern, grüßte huldvoll
Auch den vielgetreuen Gines,
Rief: Ihr höret von mir Großes,
Oder nichts mehr! Trab, mein Schimmel!
Schimmel ſchnob und ſtrich von dannen,
Aus Vernunft hielt er das Ohr ſteif,
Daß der Held geſichert ſitze.

Staunend ſahn die guten Eltern
Nach dem wunderbaren Sohne.

Sahn noch lange seiner Augen
Thatendeutungsvolles Leuchten
Unter'm Helm von Haselnußschaal'
Aus dem Ohr des wackern Schimmels.

6.

Erſte Raſt.

Nieten ſind in jedem Loostopf,
Taube Nüß' auf jedem Nußbaum,
Und Windeier legt ein jedes
Noch ſo thät'ge Huhn mitunter.
So hat dieſe Heldenſage
Auch die taube Nuß, die Niete,
Und das Blatt, gleich einem Windei.

Tulifäntchen ritt in Haſten
In dem Ohr des wackern Schimmels
Ueber Haiden, Felder, Halden
Ohne Thaten, ohne Wunder.
Sonne ſchien, und Lüfte ſpielten,
Sangen Vögel, muntre, kleine,
Schimmel nahm als wahrer Weiſer,
Stilleſtehnd, am Weg mitunter

Gras und Kraut ein derbes Maulvoll,
Eh' die Gottesgabe faulte.

Aeußerſt böſe, daß ſich nirgends
Zeigt' ein Thatumſtand von Würde,
War der Held, Don Tulifäntchen.
Doch als er ſich ſatt gezürnet,
Und als nichts dabei herauskam,
Wurd' er müde, gähnte, ſchlief bald.

Der loyale Zuckladoro
Merkte kaum des Helden Schnarchen
Auf dem Knorpel ſeines Ohres,
Als er ſprach: Wir ſchlummern gleichfalls.
Ließ ſich nieder leiſe, ſächtlich,
Seine Augen ſchloß er beide,
Auch im Schlafe ſteif erhielt er
Aus Vernunft das Ohr, auf daß nicht
Haltlos in den Sand der Haide
Fiel die Hoffnung des Gedichtes.
Aber wachend überſchienen
Alle Sterne Roß und Haide,
Mit dem Licht, dem kalten, weißen.

7.

Das Land der Weiber.

Immer noch ſchlief Tulifäntchen,
Als ſchon auf den Feuerrädern
Helios goldner Wagen rollte,
Wach ſchon lang war Zuckladoro.
Schimmel, nach dem Schläfer horchend,
Sprach bei ſich: Hier gilt nicht zaudern,
Raſch von dannen, in die Weite!
Schlummernd ſoll mein Herre vorwärts,
Gleich ſo manchem Thatenthäter.

Sprach's, und hob ſich auf die Füße,
Rannte durch die Welt im ſchrägen
Windelweichen Schaukelpaßgang.

Tulifäntchen träumt' indeſſen
Von den Drachen, Rieſen, Ogern,
Hieb auf gift'ge Ungeheuer,
Fing den Phönix ein, den Vogel,
Wohnt' in Berg-Kryſtallengrotten,
Liebend mit der Nixe koſt' er.
Doch ein lärmend Rufen kreiſchte
Jetzt in's Ohr des Schimmels, weckend
Drang es in des Helden Oehrchen.
Rings um ihn erſcholl es: Haltet,
Haltet auf das Pferd, das led'ge,
Auf den Schimmel, den verloffnen!

Aus dem Ohre höchſt gereizet
Sprang der Held Don Tulifäntchen,
Glitt von Haar zu Haar hinunter.
Feu'r vom Wirbel bis zur Zehe,
Trotzig rief er: Wer da waget
Zu behaupten, daß ein led'ger
Schimmel ſei an dieſem Platze,
Der verfechte die Behauptung!
Ich beweiſ' auf Tod und Leben,
Daß ein Schimmel mit dem Reiter
Iſt zur Stelle; hier der Reiter!

Aber als er um ſich blickte,
Sah er nichts als Weiber, Schürzen
Sah ſein Aug', ſo weit es reichte.
Und er ſtand vor einer großen
Stadt, und vor dem großen Stadtthor,
Ueber'm Thore prangt' ein mächt'ges
Wappen, und im Wappen ſtolzte
Eine Kunkel als das Hauptſchild.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Wo bin ich, und weß das Land hier?
Und die Nächſte, zu ihm tretend,
Eine kräftige Brünette,
Sprach: Du biſt im Land der Weiber,
Vor der Stadt der Weiber ſtehſt du.

Sinnend fragte Tulifäntchen:
Leben hier denn keine Männer,
Wie gebräuchlich aller Orten?

Sprach die kräftige Brünette:
Keine Männer ſind geduldet,
Oder nur im Sclavenkittel,
Unter'm Schatten jener Kunkel.

Groß iſt unſer Reich; die Grenzen
Schloſſen ſich noch nicht, des Landes.
Täglich mehren die Provinzen
Sich durch wachſende Erobrung.
Frauen führen die Geſchäfte
Hier des Orts. In Ehr' und Staatsamt
Siehſt du Frauen nur; die Kön'gin
Grandioſe herrſcht ob Allen.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Doch wie kam es, daß das Mannsvolk
Euch gewichen iſt? Das ſag mir!

Sprach die kräftige Brünette:
Unſre Männer hießen girrend
Uns der Schöpfung Meiſterſtücke,
Engel, ird'ſche, ohne Flügel,
Lagen ſtäts zu unſern Füßen,
Nannten ſich der Schönheit Knechte.
Dieß geſchah ſo lang, bis daß wir
Einſtens ſprachen: Nun, ſo wollen,
Da wir Engel ſind, wir künftig
Wohnen in der Herrſchaft Himmel,
Und der Schöpfung Meiſterſtücke

Soll'n nicht ferner euch, den niedern
Rohen Dutzendfabricaten
Kochen Supp' und Fleisch, Gemüse.
Griffen drauf zu unsern Waffen,
Zu den Spindeln, zu den Nadeln,
Schlugen unsre Männer, schwächlich
Waren sie vom Knien geworden,
Trieben sie nach fernen Zonen,
Und so haben wir die Herrschaft.
Doch nicht länger frag', o Fremdling,
Führen muß ich zum Pallast dich,
Da du gleichfalls bist ein Mannsbild.

Nur noch Eines fragen laß mich,
Sprach Don Tulifäntchen, sag mir,
Wie erhält wohl euer Staat sich
Ohne Männer für die Folge?

Sprach die kräftige Brünette:
Dafür auch ist schon gesorget.
Denn Provinzen, neuerobert,
Grenzen an des Paradieses
Langverschollnen grünen Garten.
Dort wächst eine Art von Bäumen,

So die theuren Schweſtern alle
Ohne jenen Spruch des Fluches
Hätt' der Mühe überhoben,
Die ſeitdem herkömmlich worden.
Denn es reifen an den Aeſten
Dicht und voll die ſchönſten Kinder.
Dieſer Baumfleck iſt Regale.
Welche nun der Weiber wünſchet
Mutterfreuden zu genießen,
Dieſe löſet von der Herrſch'rin
Auf geſtempeltem Papiere
Einen Kinderſchein, und darf dann
So viel Früchtchen, als ſie liebet,
Dort ſich von den Zweigen ſchütteln
Siehe Jüngling, ſo erneut ſich
Ohne Männer, ohne Kindsnoth
Unſer Staat allein durch Baumobſt.
Aber jetzt frag' mich nicht weiter,
Folge mir zur Kön'gin ſpornſtraks.

Tulifäntchen blickte glühend
Um ſich, rief: Bin ich denn wehrlos?
Dann die Hand zur Stirn geführet,
Faßte ſich der Held und ſagte:

Weißen Händen gern ergiebt ſich
Jeder Paladin von Ehre.
Sprach's mit adlicher Gebärde,
Neigend zierlich Haupt und Schwertlein.

Und voran ſchritt die Brünette,
Hinterdrein ſchritt Tulifäntchen,
Schimmel folgte, jetzo ſchüttelnd
Voll Bedenklichkeit das Ohr ſchwer.
Alſo ſchritt der Zug Pallaſtwärts
Durch die Weiberangefüllten
Straßen, durch die Straßen, voll von
Kindern aus dem Pflanzenreiche.

8.

Die Brummfliege.

Fürſtenzürnen, böſes Zürnen!
Königsgrimm, o ſchlimm Verhängniß

Herrlich glänzt das Schloß, das güldne,
Von der Säulen Wald umkränzet,
Mit den Thoren, blau, von Jaspis.
Aber das Entſetzen blicket
Tulipäntchen bleich entgegen
In dem Schloß, aus jedem Antlitz.

Auf nun rauſchen ihm die Flügel
Zu den innerſten Gemächern,
Und er ſteht im Marmorſaale
Unter weiblichen Miniſtern,

Reichs-Kron-Würdeträgerinnen,
Adjutantinnen der Garde.

Und Brünette ging zurücke,
Tulifäntchen war alleine
Unter den besternten Weibern.
Alle schaun, von Angst geschüttelt,
Nach dem rothen Damastvorhang,
Welcher deckt den Grund des Saales,
Aber die Premierministrin
Lauschet durch des Zeuges Falte.

Tulifäntchen naht sich zierlich
Der Ministrin, spricht in Züchten:
Damen seh' ich voll Bedrängniß,
Wollet Excellenz gebieten
Ueber Eures Ritters Kräfte!
Was trübt Eurer Augen Sternglanz,
Daß sie, Sonnen des Gesichtes,
Nur durch Nebel düster brennend,
Künden finstern Tag der Seele?

Ritter, sagte die Ministrin,
Wisse, dieses ist die Stunde,

Wo die nie genug gelobte
Große Kön'gin Grandioſe
Denkt an's Glück der Unterthanen.

Nicht verſteh' ich Eure Rede,
Sprach der Held, Don Tuliſäntchen.

Siehe! ſagte die Miniſtrin;
Hob den Vorhang auf, da ſchaut' er
Im gewölbten Kabinette
Hehr die Kön'gin Grandioſe,
Angethan mit Hermelin-Vließ,
Auf dem Haupt die goldne Krone,
Goldnen Zepter in der Rechten,
In der Linken den Reichs-Apfel,
Ganz genau wie Carreau-Dame.
Sinnend ſaß ſie, tiefes Denken
Hatte ſie durchaus umwoben.
Der bemeldete Reichs-Apfel
War gefüllt mit Spaniole,
Und ſie ſchnupfte draus voll Inbrunſt.

Warum bebt ihr, wenn der Kön'gin
Landesmütterliche Liebe

Sich zum Heil des Volkes abmüht?
Frug der Held Don Tulifäntchen.

Trüb versetzte die Miniſtrin:
Fremdling du im Land der Frauen,
Wiſſe, daß die große Kön'gin
Nie ſo leicht iſt aufzuregen,
Als wenn ſie ſich ganz vertieft hat
In die edelſten Gedanken.
Darum faßt uns ſtäts ein Bangen,
Denkt ſie an das Glück des Landes,
Denn dann fließen ihre Thränen
Einem ſchönen Ideale,
Wie es könnte ſeyn, und nicht iſt.
Greift das Leben dann, das rohe,
In's Conzert der Seele, ſtört ſie
Nur ein Sonnenſtäubchen, das nicht
Nach dem höchſten Willen kräuſelt,
Fährt ſie furchtbar auf, und meiſtens
Läßt ſie, um ſich herzuſtellen
Zum Regentengleichgewichte,
Ihrer Nächſten köpfen ein'ge.

Ernſt erwog in ſeiner Seele

Dieß der Held. Urplötzlich aber
Sah er dringende Gefahren
Für die Schutzvertrauten Frauen,
Für das Volk von Micromona,
Denn so hieß die Stadt, die große.

Zu dem offnen Fenster sausend
Schoß herein der Fliegen eine,
Die uns Brummer oder Schmeißer
Nennet die Naturbeschreibung.
Erst vom weiten flog die Wüste
In unangemeßner Weise
Um die Krone, um den Zepter,
Um den Vließ, und um die goldne
Spaniol=Reichsapfel=Dose.
Doch der kugelrunden Augen
Freches Demagogenleuchten
Zeigte deutlich, daß sie strebet',
Auf die Nase sich der Kön'gin
Hochverräthrisch hinzupflanzen.

Da empfiehlt sich Tulifäntchen
Hergebrachter Weis' im Stillen
Der Geliebten, die noch nicht ihm

Ward beſchieden, zieht vom Leder,
Ziehnd am Lackgriff, ſchwingt und wetzet
Vaters guten Federflamberg.
Flüſtert: Edle Damen, gramſchwer,
Betet für des Jünglings Heil nun!
Eine Thathandlung verrichtet
Seine Fauſt zu Eurem Frommen.
Doch wenn ihn ſein Stern dem Tod weiht,
Geb' ein ſimpler Stein Beſcheid nur
Von dem Namen, dem Geſchlechte.
Tulifäntchen heißt der Jüngling,
Tulifantens Sohn; er rühmt ſich
Reinen Bluts und edler Eltern.

Sprach's; und ſprang mit gleichen Füßen
In das Kabinett der Kön'gin.
Leiſe, wie ein Mückchen, ſchritt er
Ueber die gebohnten Dielen.
Kön'gin Grandioſe hörte
Nicht des Paladines Schreiten,
Sondern dachte tiefgerühret,
Eine große Thrän' im Auge,
An das Glück der Unterthanen.

9.

Brummers Tod.

Fürſtenzürnen, böſes Zürnen!
Königsgrimm, o ſchlimm Verhängniß!

Brummer brummt und ſummt und ſurret
Um die Naſe der Geſalbten,
Und ſchon ſchwillt, man ſieht es deutlich,
Auf der Stirn der Landesmutter
Mählig an die Kolleraber.

In dem großen Augenblicke
Sammelt Tulifäntchen ſchleunig
Alle Geiſter ſeiner Klugheit,
Nimmt behend aus ſeinem Täſchlein
Ein erſpartes Stückchen Zucker,
Hält es lockend in die Luft hin.

Kaum erschaut der grimm'ge Brummer
Das geliebte, stätsersehnte,
Nie genug geleckte Süße,
Als er durch die Luft, geschwungnen
Kreises naht dem werthen Zucker.
Aber Tulifäntchen muthig,
Sichern Blicks im Feldherrnauge,
Zielet mit dem Schwert, und eben
Wie das Ungeheu'r sich heftig
Niederstürzen will zum Zucker,
Stößt er ihm mit festem Stoße
Durch den Magen grad' das Schwert nun,
Daß die Spitze hinten vordrang.
Opfer seiner Leidenschaften
Haucht der Wüthrich in den Hades
Seine Seele, lasterschmutzig;
Und der Held trug die gespießte
Leiche zu den Weibern, Jubel
Hallt' im Marmorsaal, vom Kusse
Der Erfreuten ward der Junkherr
Fast zu Tode dort gedrücket.

Aber jetzt erschien die Kön'gin,
Die Reichsapfeldosenträg'rin,

Und geruhte, ſich zu äußern:
Unſre Stunde war ſehr fruchtbar.
Künftig wird, behufs Erſparung
Ueberflüß'ger Dinte, niemals
Ueber's i der Punkt geſetzet.
Dieß erdachten wir zum Heile
Treuer Unterthanen gnädigſt.
Das Geſetz emporzuhalten,
Werden wir ſofort ernennen
Hundertzwanzig Commiſſarien
Mit auskömmlichen Diäten.
Eine Flieg' umflog, ſo dünkt' uns,
Unſerer Perſon, der heil'gen,
Allerhöchſte Riechorgane.
Schon erſchraken wir im Geiſte
Selbſt vor unſrem künft'gen Zorne,
Wenn das Unthier ſollte wagen,
Sei's durch Krabblung oder Kitzlung,
Sei's durch Rennen, Rüſſelfühlen,
Unſre Naſ' und Ruh' zu ſchäd'gen.
Denn wir ſind, wir wiſſen's, ſchrecklich,
Stört man unſre weichen Stunden.
Doch auf einmal ſtille ward es,
Und wir ſannen weiter friedlich.

Hat Jemand vielleicht durch kluge
Tücht'ge That die Flieg' entscheuchet,
Nenn' er frei sich, denn bekannt ist's,
Daß wir kein Verdienst im Staate
Lassen ohne Band im Knopfloch.

Sprach jetzt die Premierministrin:
Dieser tugendhafte Degen,
Kön'gin, ist der Held des Tages.
Knixte, hob auf ihren Fächer
Tulifäntchen, präsentirte
Ihrer Königin den Helden.

Und das Knie bog Tulifäntchen,
Und der Fliege Leichnam hielt er
Hoch empor am Schwert, dem guten.
»Mögen deines Namens Feinde
All', wie dieser Brummer, enden!«
Sprach er mit gesetztem Muthe.

Doch die Kön'gin sagt' in milder
Würd'ger, königlicher Haltung:
»Fremder Ritter, du erwarbest

Großes Recht auf unſern Dank dir,
Wir erkennen's, wir beweiſen's.
Leb' im Staat von Micromona,
Ausnahmsweiſ', ein Mann, und dennoch
Hochgeehrt! Der Hof vernehme:
Wer dem Paladine wohlthut,
Reicht der Königin die Wohlthat.
Mit des Reiches höchſtem Orden
Seid ihr, Held, hiemit beſtallet,
Mit dem Orden vom Pantoffel!«

Unbeſchreiblich war die Wirkung,
Welche dieſe Wort' erzeugten.
Tuliſäntchen war gerühret,
Grandioſe war desgleichen
Sehr gerührt von ihrer Güte.
Alle Kammerdamen weinten,
Laut aufſchluchzte die Miniſtrin,
Schimmel draußen ſchwamm in Zähren.
Drauf zur Tafel ging man, ſpeiſet'
Mit erhöhtem Appetite.
Abends war die Stadt beleuchtet,
Und in rothem, grünem Feuer
Brannte transparent an hundert

Orten: Vivat! und: Es lebe
Tulifäntchen Fliegentödter!

So ward groß der Held im Kleinen
An dem Hof von Micromona,
Welches liegt im Reich der Weiber.

II.

Die Mauer von Brambambra.

Digitized by Google

1.

Der Königin Leid.

Tulifäntchen.

Schon viele Wochen habet
Ihr, Kön'gin, mich mit Eurer Gunſt gelabet!
Ihr ſchuft mein Glück, ich wohne
Im Sonnenſchein des Heils an Eurem Throne.
Jedoch mein Herz verzehret
Sich in der Ruh', weil Thaten es begehret!
Es will mein Jugendfeuer
Zu neuem Ruhm auf friſche Abentheuer!
Die Welt iſt voll des Schlechten,
Entlaßt mich, Majeſtät! Pflicht iſt's, zu fechten!

Grandioſe.

So willſt auch du mich meiden,
Du theurer Held, ſo edel und beſcheiden?

In dir fand ich den werthen,
Vertrauten Freund, den ach! so lang entbehrten.

Tulifäntchen.

Des Heldenthums Verhängniß
Trifft nun auch mich, des Scheidewegs Bedrängniß!
Mich ruft hinweg die Tugend,
Doch Dank hält in der Fessel meine Jugend.
Wie soll aus Doppelketten
Sein Selbst der Sohn Don Tulifantens retten?
Daß sich ein Mittel fände,
So Pflicht und Gegenpflicht gelind verbände!
Mir künden Eure Mienen
Geheimen Gram, drum sprecht: kann ich Euch dienen?

Grandiose.

Willst du, daß ich dich stürze
In sichre Schmach?

Tulifäntchen.

Du deutst auf meine Kürze!
O schmerzliche Verletzung!

Grandioſe.

Nein, durch Vertraun beweiſ' ich meine Schätzung.
Mit dem Gemahl, dem lieben,
Den ich nachher aus Stadt und Land getrieben,
Genoß ich wenig Glücke,
Charaktervoll war ich, und er voll Tücke.
Ich litt durch ihn unendlich,
Doch kam ich in die Wochen unabwendlich
Jedwedes Jahr. Erkläre,
Vermagſt du es, das Räthſel mir, das ſchwere,
Daß wir, die ſchlimmſten Gatten,
In ſechszehn Jahren ſechszehn Kinder hatten?
Die Parze ſpann vom Rocken
Raſch ihren Flachs, ſie ſtarben an den Pocken.
Vermittelſt der Vaccine
Erhielt ich nur Prinzeſſin Balſamine.
Die Tochter, ſeit der Kindheit
War ſtäts ein Muſter lernender Geſchwindheit,
Sie ſtand mit achtzehn Lenzen
Beinah an jedes Wiſſens letzten Grenzen,
Trieb dreizehn todte Sprachen,
Und las am liebſten philoſoph'ſche Sachen.
Anatomie in's Kleinſte
Verſtand ſie, ſpaltete Begriffe auf das Feinſte!

Tulifäntchen.

Wo iſt ſie denn zu ſchauen?

Grandioſe.

Geraubt, entführt, in eines Rieſen Klauen!

Tulifäntchen.

Entführt? Ein Rieſ'? Ich bebe...
Doch nein! Es lebt die Tapferkeit, ich lebe!

Grandioſe.

Der Rieſe, wehe! wehe!
Hat ſeinen Horſt in meines Reiches Nähe
Auf hohem Schloß, die Mauer
Von Eiſen ließ ſie machen der Erbauer.
Und hinter dieſen Wänden
Von Eiſen hält mit ſeinen plumpen Händen
Das Unthier feſt die Tochter,
Sie iſt bei ihm, ſeht, Theurer, das ver-
mocht' er!

Tulifäntchen.

Von böſer Luſt getrieben?

Grandioſe.

Dergleichen hat ſie niemals mir geſchrieben.

Tulifäntchen.

Schickt ſie dir denn Billette?

Grandioſe.

Allwöchentlich. Sie rühmt die Etiquette
In jenes Rieſen Wohnung,
Mir zum Erſtaunen preiſt ſie ſeine Schonung.

Tulifäntchen.

Warum ſie dann verhaften?

Grandioſe.

Aus reiner Liebe zu den Wiſſenſchaften.
Wie meiſt die Rieſen pflegen,
Hat dieſer in der Jugend obgelegen
Dem Spiele bloß, dem Trunke,
Und niemals glomm in ihm des Geiſtes Funke.
Auf einmal aber haben,
Als er in's Alter trat der klugen Schwaben,
Sich neue Wünſche, denket!
In ſeine breite, rauhe Bruſt geſenket.

Denn weil er ſah, wie Jeder
Jetzt braucht den Mund und beſſer noch die Feder,
Entſchloß er ſich — das Grauen —
Den Geiſt, der lang gebraachet, anzubauen.
Sogleich verſchrieb er Maitres
In Sprachen, Wiſſenſchaften und belles lettres,
Wovon jedoch nicht einer
Den Rieſen klüger machte oder feiner.
Stäts blieb ein Ignorante
Der ſpäte Bildung dürſtende Gigante.
Die Lehrer mußten tragen
Die Schuld, er hat ſie ſämmtlich todtgeſchlagen!
Drauf hört' er von dem Rufe
Der Tochter, daß ſie klomm zur höchſten Stufe
In der Minerva Tempel,
Als der Gelehrſamkeit hellſtrahlendes Exempel.
Und alſobald im Herzen
Sprach er: ſie iſt's! Sie zündet mir die Kerzen!
Als über Conjecturen
Sie einſt nun ſann auf unſern Wieſenfluren,
Sprang aus der Büſche Dicke
Der räuberiſche Rieſe, voll von Tücke,

Geſchwinde, wie der Wind her,
Seit dieſem Tage, Freund, hab' ich kein Kind mehr!

Tulifäntchen.

Leb wohl!

Grandioſe.

Wohin?

Tulifäntchen.

Noch fragen?
Du kenneſt mich! Nichts mehr hab' ich zu ſagen.

Grandioſe.

Du wollteſt.....

Tulifäntchen.

Wollen? Wollen?
Giebt's hier ein andres Wort, als: Müſſen, Sollen?

Grandioſe.

Ach, fürchte...

Tulifäntchen.

Nur die Schande
Fürcht' ich! Was fürchtet ſonſt ein Mann von Stande?
Mir iſt der Tag erſchienen
Der That, des Ruhms! Ich rette Balſaminen!

2.

Ritter Fis von Quinten.

Welche Triller, welche Läufe,
Dringend aus dem Busch, dem grünen?
Klingt es doch wie Sterbeklaglaut!
Aber singt man, wenn man abfährt?

Tulifäntchen kam getrabet,
Sprang behend vom Ohr des Schimmels,
In das Dickicht, ohne Bangen,
Abentheuerdurstgequälet,
Schritt der Held, Don Tulifäntchen.

Blut'ge Steine! Rother Rasen!
Einen Jüngling, bleich zum Tode,
Trug das rothe Bett von Rasen.
Tulifäntchen flog zum Wunden,
Sprang auf seine Brust mitleidig,

Neigte ſich zum Ohr des Blut'gen,
Und er wisperte in's Ohr ihm:
Sprich, wer biſt du? Wer erſchlug dich?
Kann ich helfen? Kann ich noch dir
Was erzeigen? Liebes, Gutes?

Sprach's. Da griff der Todeswunde,
Welcher war ein Mann des Sanges,
Mollaccord' auf der Guitarre,
Die er hielt in ſeinem Arme,
Präludirte, ſang. Er ſang es
Mit dem reinſten, ſchönſten Vortrag:

Nicht kannſt du mir helfen, Kleiner,
Liebes, Gutes nicht erzeigen.
Mich ereilt der Tod inmitten
Meiner Harmonieenſchwangern,
Sang- und Klangdurchrauſchten Tage;
Sieh das Blut in meinem Schopfe,
Fühl' im Schädel dieſes Loch!

Sprach der Held, Don Tuliſäntchen:
Nenne deinen Mörder, Jüngling,
Denn ein Rächer jeder Unbill,

Steht, ich bin's, auf deinem Buſen.
Fielſt du nicht in gleich-gerechtem
Ritterkampf von Hieb und Stoße,
Schlug dich ein Verräther meuchlings,
Räch' ich dich. Bei meiner Ehre
Sei's geſchworen, wiſſe ſolches!

Sang der blut'ge Guitarriſte:
Solfeggirend zog durch's Land ich,
Da vernahm ich, daß Prinzeſſin
Balſamine ſei forcirter
Maitre eines dummen Rieſen.
Wiſſe nun, daß ich der Kön'gin
Mich zum Dank verpflichtet fühlte.
Als ich unverſehns gekommen
Jüngſt in's Land, in's Reich der Weiber,
Schenkte ſie das Leben mir
In Betrachtung des Tenores,
Den mir die Natur verliehn.
Drum den nothgedrungnen Unter-
richt; (die Arie heiſcht die Unter-
brechung, wie gar oft, des Wortes)
Jene Zwangslehrſtunden, ſag' ich,
Aufzuheben, ſchwoll das Herz mir.

Nicht mit Schwert noch Spieß bewehrt' ich
Meine kunſtgeweihten Hände;
Nein, der Macht der Töne traut' ich.
Ein Concert wollt' ich im Schloſſe
Jenes Rieſen geben, hoffte,
Im Gewühl der Menſchen leichtlich
Zu entführen die Prinzeſſin.
Als ich angelangt vor'm Schloßthor,
Saß der Rieſe Schlagadodro,
(Dieſes iſt des Unthiers Name)
Auf der Zinne ſeiner Mauer,
Wie er pflegt zu thun nach Tiſche,
Gähnte, blinzte mit den Augen.
Ich ſang ihn mit meiner größten
Arie an, und bat um Einlaß,
Nannt' ihn alles Schönen Fördrer,
Nannt' ihn geiſtreich und gemüthvoll.
Doch der Rieſe rief mit rohem
Spott: Ich hatte mythologſche
Stunde juſt bei der Prinzeſſin,
Und vernahm von jenen Wundern,
Welch' in alten finſtern Zeiten
Deiner holden Kunſt gelungen.
Hat ſie Steine aus dem Bett nicht

Nach der Töne Klang gezogen?
Dieß Mirakel wiederhole
Heut ſich in der jüngſten Sonne!

Sprach's; und eh' ich konnte ducken,
Hat das Ungeheu'r den größten
Stein geriſſen aus dem Thurme,
Hat ihn mir auf's Haupt geſchleudert,
Daß die Stirn zerbarſte klaffend.
Hieher ſchleppt' ich mich im Blute.
So, als Opfer halber Bildung,
Mißverſtandener Antike,
Fiel der Ritter Fis von Quinten,
Fiel der Ritter vom Tenore.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Warum ſingſt du ſtäts, mein Guter,
Singſt noch in der Todesſtunde?

Sang der Ritter Fis von Quinten:
Weil ich nichts verſteh', als dieſes.
Schon als Knab' im weißen Jäckchen
Merkt' ich, was der Welt behaget,
Danach hab' ich mich geſchicket.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Iſt es wahr, was mir ein düſtrer
Spötter zugeraunet jüngſtens?
Unſre Welt verlangt mit nichten,
Sagt' er, mehr nach Geiſt und Größe,
Sinn und Tiefe, Thatenmarke,
Denn ſie gähnt in der Tragödie,
Denn ſie gähnt im kühnen Luſtſpiel,
Denn ſie gähnt bei dem Gedichte,
Und bei dem Geſpräche gähnt ſie,
Gähnet über Männer, gähnet
Ueber Helden, Gott und Himmel.
Dieſe alte Gähnevettel,
Sprach der düſtre Mann voll Ingrimm,
Hält nur noch die Augen auf,
Wenn die Wolluſtmüden Nerven
Eine Opernarie kraut.
Wunder Ritter, iſt dem alſo?

Sang der Ritter vom Tenore:
Dieſem iſt ſo, ja, Gottlob!
Darum lernt' ich, was jetzt Noth thut,
Lernte ſingen, nichts als ſingen,

Sang mich in den Arm der Frauen,
Sang mich in der Großen Pallaſt,
Sang mich in der Kön'ge Prachtſaal.
Wo ein wen'ges von geſundem
Menſchenwitze wollte keimen,
Sang ich nieder dieſen Erzfeind
Aller Sänger, nieder ſiegreich.
Sprechen hab' ich ganz vergeſſen,
Und beinah' das Denken gleichfalls.
So ward ich zum reinen Tone,
Ward zum wandelnden Accorde.

Schmetternd ſchlug ein runder Triller
Aus dem Mund des Guitarriſten
Gleich dem Blitz in blaue Lüfte,
Wurde ſchwächer dann und bebte
Aus im Bock, dem ſogenannten.
Dieſer erſte Fehler kündet
An des Sängers letzte Stunde,
Nieder ſinkt das Haupt, gebrochen
Starr'n die Augen, fälſchlich trillernd
Stirbt der Ritter Fis von Quinten,
Stirbt der Ritter vom Tenor.

Tulifäntchen saß beweget
Auf der Brust des Todten, weinte:
Rächen will ich Fis von Quinten,
Retten will ich Balsaminen!

Kam ein Bauer, seufzt' und klagte:
Nieder tritt mein Korn der Riese,
Ach, wer hilft, wer hilft mir Armen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will diesem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balsaminen.

Kam ein Schäfer, seufzt' und klagte:
Ach, der Riese stahl das Schaf mir!
Ach, wer schützt, wer schützt mich Armen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will diesen Schäfer schützen,
Ich will jenem Bauer helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balsaminen.

Kam der Apfelbaum gewackelt:
Rieſe frißt all meine Aepfel,
Ach, wer ſchirmt die Zweig' am Stamme?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Ich will deine Zweige ſchirmen,
Dieſen Schäfer will ich ſchützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Ich will rächen Fis von Quinten,
Ich will retten Balſaminen.

Kam die Luft heran und klagte:
Mich zerreißt der Rieſ' mit Schnarchen,
Ach, wer heilet mich, die Arme?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Heilen will ich Luft mit Blute,
Schirmen Apfelbaumes Zweige,
Dieſen Schäfer will ich ſchützen,
Jenem Bauer will ich helfen,
Rächen will ich Fis von Quinten,
Und erretten Balſaminen.

Sank die Sonn' herab und klagte:

Mir wird übel von dem Riesen,
Wer bringt ihn mir aus den Augen?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Süßer, goldner Quell des Tages,
Ich will bergen ihn im Grabe!

Auf vom Leichnam sprang begeistert
Unser liebenswürd'ges Heldchen.
Bauer betet, Schäfer betet
Für den Paladin, den kleinen,
Apfelbaum wirft ihn mit Blüthen,
Luft, gleich einer Siegesfahne,
Wehet vor ihm her gewaltig,
Sonne sieht ihm günstig lächelnd
Nach auf seinen großen Bahnen.

Schlaf in Frieden, Fis von Quinten,
Hoff' Erlösung, Balsamine!
Zittre, zittre, Schlagadodro!

3.

Die Riesenwirthschaft.

Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeschlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du selbst heißt Schlagadodro!

O bedeutungsvolle Wahrheit
Jenes tiefen Spruchs aus Osten:
Was das Hänschen nicht gelernet,
Wird der Hans wohl wissen schwerlich!
Folgt mir jetzo zu dem Haushalt
Meines alten Riesenschülers
Schlagadodro, Schlagadodro!

Nur mir nach! Der Weg ist schlüpfrig,
Felsenauf, durch Waldgerinnicht

Winden ſich die Pfade rieſelnd.
Hütet das Geſicht vor Neſſeln!
Nehmt in Acht die Hand vor Dornen,
Vor dem Pfriemkraut, vor den Brombeer'n!
Fürchtet nichts! Euch führt der Dichter,
Und ihn führt die freud'ge Muſe;
Nur den Fels noch! So, da ſind wir
Auf der Blöße, hoch im Dickicht.

Seht, da ſteht das Schloß Brambambra!
Gelt, das iſt ein Rieſenluſtſchloß?
Koſt't dreihunderttauſend Thaler!
Vater ſel'ger Schlagadodro's
Kauft' es einſt. Nun aber rathet,
Rathet klug, von wem er's kaufte?
Von dem alten Tulifanten,
Welcher damals Gelder brauchte.
Ha Verhängniß! Tulifäntchen!

Geht nur näher zu der Mauer
Ohne Scheu! Noch ſpeiſt der Rieſe.
Seht, ſie iſt durchaus von Gußſtahl.
Schlagadodro holt' aus England
Sich den Meiſter, der ſie baute

Mit geheimnißvoller Kunſthand.
Nirgends ſeht ihr eine Schraube,
Nirgends eines Stücks Verbindung,
Friſch und ganz ſteht dieſe Mauer,
Wie ein Kind aus Mutterleibe,
Und doch wurden viele tauſend
Eiſenplatten in einander
Eingefüget; wer entdecket
Dieſes Werks verſtecktes Wunder?
Scheuern läßt der Rieſe Samſtags
Seine Mohren dieſe Mauer,
Sie mit Schmirgel reinlich putzen,
Daß ſie glänzt, ein blauer Spiegel,
Weit vom Berg in alle Landſchaft.
Denn er hält auf ſie unendlich,
Und ſie iſt ſein Glück, ſein Abgott.
Schlaft um aller Götter willen
Nicht, ihr Theuren, wenn die Mauer
Vorkommt, ſchlaft bei andern Stellen!
Glaubt, ſie iſt vom höchſten Einfluß
Auf das weitere Verläufniß
Dieſes großen Heldenliedes!

Raſch hinweg, da naht der Rieſe!

Nach dem Essen wird studiret,
Rasch nur hinter jenen Vorsprung!
Muse, bleibe du auf Posten,
Sag' uns treulich, was du schautest.

Schlagadodro blickt verdrießlich,
Wie der alte Hund bei Lichtwer,
Der zum Lernen war so kopflos.
Unter jedem Arme trägt er
Sein Getränk in einem Oxhoft.
Setzt sich zwischen seine Fässer
Auf der Mauer Kante, baumelt
Mit den Beinen, sagt verdrießlich:
Sonne sticht auch gar zu stark hier,
Und dabei soll man studiren!
Ein verfluchtes durst'ges Wetter!
Führt mit Anstand zu den Lippen
Eins der beiden Oxhoft-Fässer,
Trinkt gelinde aus dem Spundloch,
Trinkt, verschluckt sich nicht im Mindsten,
Trinkt das Oxhoft bis zur Neige,
Wirft die Tonne von der Mauer,
Trinkt die zweite, wirft sie 'nunter,
Leer bis auf die Nagelprobe.

Seine Augen wurden wacker.
Sprach: Nun soll'n die Wissenschaften
Auch getrieben werden endlich.
Immer Schlingen, Schlucken, Schlemmen
Ist, bei Gott dem Herrn, fast viehisch.
Denn im Leibe sitzt der Magen,
Und im Kopfe sitzt die Seele.
Brod und Fleisch verlangt der Magen,
Kenntnisse verlangt die Seele.
Ist der Magen satt vom Essen,
Muß die Seele auch was haben,
Das ist Ordnung, also will es
Die Gerechtigkeit, die erste
Aller Tugenden; die Seele
Ist just'ment so gut, wie du bist
Musje Magen. — Damit Punctum!

Sprach's; holt' aus der Tasch' ein Büchlein,
Buttmanns Griechische Grammatik.
Denn er stand beim Griech'schen grade,
Das Ebräische soll folgen,
Sagte die Prinzeß, im Herbste.
Lernte: Tüpto, Tüpteis, Tüptei,
Tüptomen, zuletzt Tüptusi,

Daß der Wald von dem Gebrüll scholl,
Und die Erd' in Aengsten bebte.

Während so der arme Riese
Griechisch lernte mit Beeifrung,
Und den Takt schlug mit den Beinen,
Standen hinter ihm die Mohren,
Seine tägliche Bedienung,
Wedelnd mit den Straußenwedeln;
Knull, der Obermohr, und fünfzig
Kohlpechschwarze Untermohren;
Ein und fünfzig Stück im Ganzen.

Knull, jetzt kann ich's, überhöre!
Rief voll Freuden Schlagadodro
Nach dreistündiger Bemühung.

Knull nahm's Buch hin, überhörte;
Schlagadodro kratzt' im Haupte,
Blickt' hinunter, blickt' gen Himmel,
Schwang und schlenkerte die Finger,
Konnte nicht ein Sterbenswörtchen,
Weinte, daß das Griech'sche nimmer
Woll' in seinen Kopf, den harten.

Weinte zwanzig Eimer Thränen
Aus den Augen, vierzigzöllig,
Von der Mauer von Brambambra
Nieder auf den sel'gen Buttmann.

Dieſes waren deine Leiden,
Schlagadodro! Schlagadodro!
Ungeſchlacht hieß dein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch du ſelbſt heißt Schlagadodro.

4.

Die Prinzessin und der Rinderbraten.

Süße Minne! Räthselnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

In dem rothen Atlasdivan
Saß Prinzessin Balsamine
An dem wohlbesetzten Theetisch,
Trank den Thee als wie zu Hause,
Trank ihn aus gemahlter Tasse,
Sie trank ihren Thee mit Sahne.

Ihr zu Füßen saß der Riese,
Trank deßgleichen Thee, doch trank er
Seinen Thee mit Branntwein, schaudernd

Trank er dieſen Trank hinabwärts,
Denn er ſchmeckt' ihm ſtäts wie Spülicht.
Und ein herber Kummer zehrte
An der edlen ſchönen Seele,
Seine Nerven litten ſichtlich.

Feurig ſagte Balſamine,
Die Lavendelduft'ge Fürſtin:
Theure Mutter, daß du wüßteſt,
Wie es deinem Kind ſo wohl geht!
Hätt' ich damals ahnen können,
Als du mich entführteſt, guter,
Von der Welt verkannter Rieſe,
Daß ich ſolchen geiſt'gen Umgang,
Solche Sympathie der Seelen,
Alle die Berührungspunkte
Finden würd' auf Schloß Brambambra?
Sprach's und rief mit genialem
Augenzwinkern, zärtlichblitzend:
Süße Minne! Räthſelnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe:

Hört, Prinzessin, menagirt euch!
Dieses Blicken, Blinzen, Blitzen
Zeigt mir, was die Glocke schlug hier.
Ihr habt, Hoheit, leider Gottes
Sündlich euch in mich verguckt.
Lasset solche Narrenspossen!
Nehmt Vernunft an, bitt' ich herzlich.

Drauf versetzte Balsamine,
Die Lavendelduft'ge Fürstin:
Das Genie hat kein Geschlecht!
Ich bin genial! Was kümmert
Mich der niedern Schwestern Zierspuk?
Titan du, ich Titanide!
Und ich suchte mir den Andern,
Und du liebtest eine Andre?
Kühn und frei, wie mir's geziemet,
Sprech' ich: In der Zeit der Kleinen
Hat mich, Riese, deine Größe,
Deine ächte Urnatur,
Hat mich, Demant, deine Rohheit,
Deine ungeschliffne Einfalt
Höchst energisch angesprochen!

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Ein gesittet Frauenzimmer
Muß von Energie nichts wissen!
Sind mir das nicht Modesloskeln!
Liebet mich in Gottes Namen,
Nur macht keine Prätensionen,
Ich versag' euch jede Hoffnung.
Den Romanenkram, den haß' ich,
Meine Ruh' ist, was ich liebe,
Und ich halt' auf gute Sitten
In dem Schlosse von Brambambra.
Ihr seid Maitre, damit Basta!
Dieses ist das Wort, das rohe,
Eures ungeschliffnen Demants.

Drauf erhob sich Balsamine,
Die Lavendelduft'ge Fürstin,
Und sprach hochbegeistert also:
Saft und Kraft in jedem Zuge!
Schlafe wohl, du herz'ger Räuber,
Gott beschirme deine Unschuld,
Wie er mich so kindlich anblickt!
Gute Nacht, rechtschaffne Seele!

Hüllte sich in ihre Schleier,
Ging zu der gewölbten Kammer,
Lehnt' ihr hohes Haupt an's Fenster,
Blickt' emporwärts zu den Sternen,
Schwatzte mit dem großen Bären,
Bis sie endlich einschlief drüber,
Von Genie, Gefühl ermüdet.

Aergerlich rief Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Müssen mir noch solche Sachen
Gar begegnen in dem Cursus?
Hol der Henker mein verdammtes
Schwaches, zartes Herz von Butter!
Die Vernunft sagt: Schlag die Närrin
Todt, wie du bis jetzo todtschlugst
Jeden, der dir schuf Beschwerniß.
Alles Ding auf Erden schwindet
Nach vollendeter Bestimmung,
So ist's recht, das will die Ordnung.
Der Prinzessin Erdenzweck war,
Mich zu bilden. Aber jetzo
Hat sie diesen Zweck erfüllet,
Denn ich weiß die schwere Menge.

Decliniren kann ich, lernte
Griechisch, kam bereits bis Tüpto.
Asien, Afrika, Europa
Und Amerika, und unten
Da im stillen Meer das viele
Gänseklein von Inselsuiten,
Sind die fünf Welttheil'; es lebet
Ein allmächt'ger Gott im Himmel,
Sterben wir, ist die Geschichte
Nicht so mir nichts, dir nichts aus;
Nein, dann kommt das ew'ge Leben,
Und der Mensch hat freien Willen.
Wenn ich frage: Wem? dann setz' ich
Mir, und frag' ich: Wen? dann ziemt es
Mich zu sagen; und die Erde
Gleicht 'ner alten Pomeranze. —
Wozu noch mit mehrer'm Wissen
Meinen Leib aufblasen? frag' ich.
Wozu lebt noch die Prinzessin,
Da, lass' ich die Thörin leben,
Sie nicht fahren läßt die Liebe,
Allerhand mir in den Kopf setzt,
Was mir raubet meinen Frieden,
Inkommodität verursacht,

Trouble bringt in meine Hausruh,
Träume bringt in meinen Schlummer,
Und mir störet die Verdauung,
Welch' im Leben ist der Hauptpunkt?

Doch das Herz spricht: Schlag sie nicht todt!
Tödten, was uns liebt, ist schwerlich
Zu entschuldigen, man prügelt
Schon nicht gern, die uns verehren.
Auch das Herz hat seine Rechte,
Und ein ewiges Gesetz ruft:
Schone Menschenblut! — Wie harmlos
Lebt' ich, als ich noch nichts wußte
Von dem ewigen Gesetze!
Damals, kann ich sagen, schlug ich
Todt im reinsten Seelenfrieden.
Du hast aus dem Paradiese
Mich getrieben, o Culturstand!
Fluch dem Baume der Erkenntniß!

Sprach's, und setzte sich zum Essen.
Einen fetten Ochsen trugen
Vierzehn Mohren auf, am Spieße
War er delicat gebraten.

Schlagadodro kaute, wurde
Nur der einen Keule mächtig.
Melancholisch rief er: Schlinget,
Mohren, ihr des Ochsen Reste!
Mir im Munde quillt der Bissen.

Stöhnend ging der biedre Riese
Mit den angegriffnen Nerven
Drauf spazieren in dem Mondschein.
Pflückt' am Bach ein blaues Blümchen,
Führt' es zu den Lippen zärtlich,
Sprach: Vergiß mein nicht, du Holde!
Ja, ich muß dich schlagen todt.
Einen tiefen Blick heut Abend
Hab' ich in mein Herz geworfen.
Nie hat ein gebratner Ochse
Mir bis heute widerstanden,
Nicht, als starb mein theurer Vater,
Nicht, als starb die würd'ge Mutter,
Die verklärte Tramplagunde.
Heute widerstand der Ochs mir!
Suchst du noch nach andern Zeichen,
Unglückseel'ger Schlagadodro?
Ja, du liebst, und sie muß sterben,

Denn die Tugend iſt mein Stolz,
Keuſchheit meine Paſſion,
Jeder hat ja Steckenpferde.
Ich will nicht bei den verdorbnen
Liederlichen Hünen zählen,
Die in allen Sagen ſpuken.
Nein, ich will auf meinem Sarg
Einſt die Inſchrift: Hier o Wandrer,
Ruht der jungfräuliche Rieſe! —
Arme Balſamine! Wärſt du
Nie was andres mir geweſen,
Als ein frommer, ſtiller Maitre!
Wunderbar, daß ich doch alle
Meine Lehrer muß ermorden!
O, das Schickſal iſt wahrhaftig
Eine Nuß, die aufzuknacken,
Kein Verſtand beſitzt die Zähne.
Still! Vom Grübeln wird man mager,
Sei ein Mann, und ſchone deiner.
Alle Menſchen ſind ja ſterblich,
'S iſt ein Uebergang! Das bischen
Tod iſt kaum der Rede würdig.
Sie hat's gut, ſie geht zur Ruhe,
Ich bleib' hier im Thal der Schmerzen,

Ihr wird wohl! — Na, mir wird beſſer.
Noch drei Tage ſoll ſie leben,
Sterben an dem vierten Tage!

Süße Minne! Räthſelnacht!
Labyrinth der Liebeswege!

5.

Die Fee im Walde.

Traurig unter grünen Buchen,
Auf dem Stiel von einem Farrnkraut
Saß der Held, Don Tulifäntchen.
Nachgedankenvoll daneben
Stand der Schimmel, der loyale,
Stand der treue Zuckladoro.
Ueber Tulifäntchens Gramhaupt
Hing sein ritterlich Gewaffen
An der Binse schwankem Aestlein,
Hing der starke Silberlingsschild,
Hing das blanke Federklingschwert,
Müßig, angegelbt vom Roste.

In den Sand schrieb Tulifäntchen
Mit dem Fuße Zeichen, trübe,
Und der Schimmel hing die Ohren.

Beiden ſchwoll der tapfre Buſen
Von Herzkränkender Empfindung.
Aber, was verdroß den Helden?
Was hat ihm den Muth verdüſtert?
Weißt du es, ſo ſag es, Muſe.
Doch ſie ſchüttelt eigenſinnig
Ihr ambroſiſch Haupt, ſo ſpricht ſie:
Wenn der Dichter ſich verfahren,
Und der Wagen ſteckt im Moore,
Soll'n wir Götter Vorſpann geben.
Nein, mein Freund, nun hilf dir ſelber,
Frag den Helden, was ihn ſchmerzet?
Schaff den Rath, du ſchufſt die Sorge,
Mir gilt's gleich, wenn Tulifäntchen
Ewig ſitzen bleibt im Walde,
Und am ſchwanken Binſenaſte
Schwertlein, Schildelein verroſtet.

Eigenſinn'ge Göttin, Böſe!
Ja, ich helf', ich helf' mir ſelber. —
Alte, die du dort das Reiſig
Suchſt im Wald mit Mühe, keichend,
Alte, komm, ſei du die Muſe,
Führe du das Epos weiter!

Trippelnd trat die Alte, hüstelnd
Zu dem Helden, dem betrübten,
Setzte sich auf's Bündel Reisig,
Das sie las im Wald und sagte:
Held, warum so hypochondrisch?
Ward dir deine Liebste untreu?
Sprang dein Schild? Zerbrach das Schwertlein?
Lahmt dein unvergleichlich Kampfroß?

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Schimmel geht noch Schaukelpaßgang,
Schwert und Schild hängt heil am Aste,
Keine Liebste ward mir untreu,
Denn mir fehlt der Schatz bis jetzo,
Doch verstimmt und höchstverdrießlich
Ist der Sohn Don Tulifants.

Ihm versetzte drauf die Alte
Hüstelnd auf dem Bündel Reisig:
Jene drei erwähnten Dinge,
Waffenschaden, Damenuntreu,
Spath am Schlachtroß, sind die einz'gen,
Die mit Recht in Trübsal dürfen
Stürzen einen tapfern Degen.

Schüttelnd drauf sein kleines Häuptlein,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen —
(Schimmel, der ihm Alles nachmacht,
Hat gleichfalls den Kopf geschüttelt —)
Noch ein viertes Ding wohl giebt es,
Schwerer als die drei, das schwerste
Für ein adliches Gemüthe.
Kennst du übersehne Helden?
Ich bin so ein Uebersehner!

Eine Welt in meinem Busen,
Eine Welt von kühnem Thatdrang,
Werd' ich ganz und gar verachtet!
Schon drei Tage lagr' ich stillwild
Vor dem Schlosse von Brambambra,
Schon drei Tage klopf' ich trutzvoll
An die ehr'ne Flügelpforte,
Schon drei Tage fordr' ich schlachtheiß
Meinen Gegner Schlagadodro
Mir herab auf Schwerteskampfstreich;
Doch mein Lagern, doch mein Klopfen,
Doch mein wildes, zorn'ges Fordern
Ist vergebens, nicht bemerkt er's.
Seine Augen übersehn mich,

Seine großen Ohren hören
Nicht mein Dringen, Zürnen, Schelten.
Vor dem Baum, dem Bauer, Schäfer,
Vor der Luft und vor der Sonne
Werd' ich, wehe mir! zum Spotte.
Ungerächt bleibt Fis von Quinten,
Ungerettet Balsamine,
Wie besteh' ich vor der Kön'gin?
Meine Bahn ist aus. Der Stern fiel
Meines Glückes in den Abgrund!
Wär' ich ein'ge Ellen länger!
Ich verfluche meine Kleinheit.
Sprach's, und in dem Auge glänzt' ihm
Schwer und heiß die helle Zähre.

Und die Alte nahm ihn sänftlich
Auf den Schooß, strich ihm die Wangen,
Strich die weichen, blonden Haare.
Schimmel sank auf beide Kniee,
Wollte seinen Herren trösten,
Leckte mit der Zung', der breiten,
Ueber Kopf und Brust und Beine,
Hätt' ihn fast dabei verschlungen.

Und es sprach die Alte hüstelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Sohn, beruh'ge dich! Beruh'ge
Dein geliebtes Herz, sei heiter!
Sieh, ich sage dir: Zur Stunde
Fällt von deiner Faust Brambambra,
Und dem Riesen und den funfzig
Mohren bringt der Sturz den Garaus.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Willst du meiner spotten, Mutter?
Kannst du machen lang die Kürze?

Darauf sprach die Alte hüstelnd,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Nicht will deiner spotten, Sohn, ich,
Nicht verlängr' ich deine Kürze.
Horche zu. Ein groß Geheimniß
Künd' ich dir; faß meine Worte.

Tulifäntchen sah in's Aug' ihr,
Welches glüht' in Purpurfeuer,
Seltsam, geisterhaft, doch traulich.
Zucklador, der ganz getreue,

Hielt sein Ohr an ihre Lippen.
Achtsam lauschten Held und Schimmel.

Also drauf begann die Alte,
Sitzend auf dem Bündel Reisig:
Dir bekannt ist, daß der Riese
Seine vielgeliebte Mauer
Fert'gen ließ von einem Künstler,
Der aus England kam. Nun, dieser
Gentleman war seines Volkes,
Des Maschinengrübeltiefen,
Tiefster Grübelmaschinist.
Mühlen, Spritz- Gieß- Wasserwerke,
Kettenbrücken, Eisenbahnen,
Tunnel, Säg- Dresch- Klopfgetriebe
Thaten seinem Geist nicht G'nüge.
Höher, immer höher stieg er
An dem Himmel der Erfindung,
Und aus richtigem Erwägen,
Welch Unheil ein Weib oft stiftet,
So aus Fleisch und Bein gebaut ward,
Wie viel Aerger das Gesinde
Zeugt, das Mensch ist, gleich der Herrschaft,
Hatt' er einen Dampfbedienten

Sich gemacht, und eine Dampffrau,
Die ihm förmlich angetraut war.
Dampfbedienter, Dampfgemahlin
Thaten ganz dieselben Dienste,
Wie zwei Menschen simpeln Schlages.
Sieh, so hoch stieg die Mechanik
In Alt-England! Nun hör weiter.
Jener Gentleman sprach denkend
Zu der Dampfmaschinenschwangern
Hebel-Räderträcht'gen Seele:
Warum Nägel, warum Schrauben?
Warum Krampen, Kitt und Mörtel,
Baut man eine Mau'r von Eisen?
Mit so kümmerlichen Mitteln
Halfen sich die blinden Alten;
Das Jahrhundert will Ersparniß
Aller überflüß'gen Kräfte.
Und er that, wie er gesprochen,
Auf der Höhe von Brambambra.
Setzte Platt' an Platte trocken
Ohne Kitt, bloß in die Falzen,
Mied die Nägel, mied die Schrauben,
Mied die kümmerlichen Mittel,
Womit sonst man Sachen festmacht.

Einen einz'gen dünnen Stift stieß
Ins Charnier ein, in dem Schwerpunkt
Jener Gentleman. Der Stift hält
Dieser einz'ge Stift, das merke,
Hält die ganze Riesenmauer.

Auf vom Schooß der Alten glühend
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Schimmel auch sprang auf ganz kühnlich,
Und schlug aus vor Freude, was er
Nicht gethan seit langen Zeiten.
Wo sitzt dieser Stift? das sag mir,
Rief der Held, Don Tulifäntchen.

Ihm versetzte drauf die Alte:
In dem Löchlein links der Pforte,
Sitzet dieser Stift der Stifte.
Ganz umsonst hätt' einem Manne
Von gewöhnlicher Statur ich
Solche Heimlichkeit verrathen.
Denn das Loch ist just so groß nur,
Daß ein Held von deiner Länge
Kriechen kann in seine Oeffnung.
Dieses ist die Zeit der Kleinen,

Sag' ich, wie an deiner Wiege
Ich's gesaget deinen Eltern!

Und vor den erstaunten Augen
Tulifäntchens, Zuckladoros
Wirkte sich ein Wunder, freud'ger,
Als die dürren von Alt-England.
In der Alten Angesichte
Glätteten sich alle Runzeln,
Weiß und Roth und süße Fülle
Keimt' und reift' auf welken Wangen,
An den Schultern sproßten Flügel
Goldenschillernd, blaubepunktet,
Das Gewand fiel ab vom Leibe,
Sammt dem Strick, der es gefestet,
Und in nackter Götterschönheit
Stand die zarte Fee Libelle,
Regenbogenglanzumwoben!

Nieder in den Staub der Held sank,
Doch die Fee sprach mild, wie Flöten:
Fürchte nichts, o mein Erkorner!
Auf! In diesen Armen trag' ich
Durch die Luft dich nach Brambambra.

Tulifäntchen griff betäubet
Nach dem Schild, dem guten Schwertlein;
In die Arme nahm, die ſeidnen,
Fee Libell' ihn, drückt' ihn zärtlich
An die Bruſt, die ſammetweiche,
Gleich der Mutter, die das Kind herzt.
Stieß am Platz den zarten Fuß auf,
Wie der Rudrer ſtößt vom Land ab,
Hob ſich in die Lüfte, ſpreitet'
Aus die Flügel, goldenſchillernd,
Flog, den Helden lind im Arme,
Felſenauf durch Klipp' und Dickicht.
Aber, wo ihr Fuß getreten,
Sproßten duftreich Hyazinthen,
Und ein Streif von rothem Lichte
Zog ſich, wo die Fee geflogen,
Nach der göttlichen Erſcheinung.
Schimmel ſtand verdutzet, ſchnobernd,
Roch die Blumen an, der Zweifler.
Sprang dann, ein bekehrter Heide,
Felſenauf, dem rothen Glanz nach,
Nach dem Helden, der begünſtigt
Schwebt' empor in Geiſterarmen.

6.

Schlagadodros Tugend und Fall.

Balſamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Auf der Mauer ſaß der Rieſe,
Mit den Beinen düſter baumelnd,
Tief im Herzen ſchwarzen Vorſatz,
Traurigkeit im finſtern Auge
Ueber ſeine ſtrenge Tugend,
Die ihn morden hieß, den Guten.

Und er ſprach zu ſeinen Mohren;
Grabet eine Gruft, ſechs Schuh tief,
Unter'm Ringe dieſer Mauer!
Meine Liebſte ſchlag' ich heute
Todt, und werf' hinab die Leiche.

Knull, der Obermohr, die andern
Kohlpechschwarzen Untermohren
Neigten sich und gingen eiligst,
Schaufelten das Grab sechs Schuh tief
An der Mauer von Brambambra.

Kam die Zofe Violette,
Sprach mit ihrem schnipp'schen Munde:
Meine gnädigste Prinzessin
Läßt euch fragen, langer Recke,
Weßhalb ihr seit dreien Tagen
Gänzlich sie vermieden habet?
Seit drei Tagen sitzt ihr, baumelnd
Mit den Beinen, auf der Mauer,
Kommt nicht mehr zum Thee, zum Essen;
Die Prinzessin heischt Erklärung
Wegen dieser großen Grobheit.

Es versetzte Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:
Ich vermeide Thee und Essen,
Sitze baumelnd auf der Mauer,
Meine Unschuld vor Verführung
In der Einsamkeit zu schützen.

Maulend ging hinweg das Zöfchen,
Zu der Mohren Schaufelchore
Rief hinab der Tugend-Rieſe:
Grabt ein zweites Loch, ihr Schwarzen,
Dran ſoll auch die Kammerkatze!

Unten auf der Felſenplatte
Aus dem Arm der holden Schützrin
Sprang der Held, Don Tulifäntchen.
Schlug's Viſir auf, tapferkühnlich,
Von dem Helm von Haſelnußſchaal.
Sprach zur Goldbeſchwingten Fee:
Göttin, was beginn' ich jetzo?

Drauf verſetzte Fee Libelle
Mit den goldenblauen Flügeln:
Dieſes ſage dein Gemüth dir.
Deine That ſei deines Herzens
Eingebornes Kind, Geliebter.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Mir gebeut das Herz, das edle,
Erſt noch einmal Schlagadodro

Herzufordern mir zum Schwertkampf,
Ehrlich, auf den freien Streitplan.
Denn die List gebraucht der Wackre
Nur, wenn offne Schlacht versagt ist.

Ihm die Augen küssend, sprach
Fee Libelle: Handle also!
Du bist immerdar derselbe.

Und hinauf rief Tulifäntchen
Zu dem tugendhaften Riesen:
Komm herab, du Kornverderber!
Komm herab, du Schafverschlinger!
Komm herab, du Aepfelfresser!
Luftzerreisser! Sonnenfeind!
Komm herab, du Mörder Quintens!
Komm herab, Prinzessin-Räuber!
Vor sein Schwerdt zum letztenmale
Lud der Sohn Don Tulifantens
Nieder deinen langen Leib!

Oben sagte Schlagadodro,
Ungeschlachtens Sohn und Erbe:

Wie das Heimchen unten zirpet!
Unglückſeligſte Prinzeſſin,
Dieſes Heimchen ſingt dein Grablied.

Rief der Held, Don Tulifäntchen:
Nicht einmal mir Antwort giebt
Dieſer Schändlichſte der Rieſen!
Ha, ſo büße deinen Hochmuth!
Rief's, und ging, und kroch in's Löchlein
Links der Pforte. Fee Libelle
Schwebte nah' im Sonnengolde,
Schimmel trabte ausgelaſſen,
Wie verrückt, rings um die Mauer.

Balſamine! Schlagadodro!
Macht der Schönheit! Kraft der Tugend!

Kam die Zofe Violette,
Sprach zum Rieſen, ſchnipp'ſchen Mundes:
Meine gnädigſte Prinzeſſin
Will mit Euch franzöſiſch treiben,
Sie erwartet Euch im Divan.

Rieſe, Rieſe, laß die Tugend!

Unter dir minirt das Schickſal.
Geh zur genialen Schönheit,
Zur lavendelduft'gen Fürſtin!

Es erſeufzte Schlagadodro,
Ungeſchlachtens Sohn und Erbe,
So ganz überaus erſchrecklich,
Daß die Zofe Violette
Ward vom Luftzug umgeworfen.
Darauf ſprach er: Dieſer Seufzer
War der Menſchheit Ueberbleibſel,
Jetzo fühl' ich mich als Halbgott.
Sage deiner Herrin, eilends
Soll ſie ſich zu mir verfügen!
Du kommſt auch mit, ſchnipp'ſcher Grasaff.
Damit Holla, Punctum, Baſta!

Zitternd raffte ſich das Zöfchen
Auf und ging. Der biedre Rieſe
War allein mit ſeiner Größe.
Sprach: Zwei Dinge kenn' ich einzig,
Die mir einzuflößen Ehrfurcht
Sind im Stande. Nämlich erſtens,
Mein Charakter. Darauf zweitens,

Dieſe Mauer. Beide paſſen
Wie gegoſſen auf einander,
Ganz maſſiv ſind alle beide,
Für die Ewigkeit gegründet.
Bagatellen ſind dagegen
Höll' und Himmel. Wohl das Beſte
Wär's, ich gäb' den ganzen Kram auf,
Religion und Gott und Teufel,
Glaubte künftig an mich ſelbſt nur,
Und an meine ehr'ne Mauer!
Doch wie iſt mir denn? Was wackelt
Alſo ſeltſam unter'm Kreuzbein?

Und es bebt' und wippt' und wiegte
Und es ſchwankt' und ſchwappt' und ſchwaumelt'
Und es kreiſcht', es riß, zerſpliß,
Ritz an Ritz, die Mauer rings!
Und es ſtöhnt' und ſchrie und jaulte
Zeternd Schlagadodro, brüllend
Sank er in zerborſtne Klüfte.
Und es ſchwand und ſtarb ſein Laut hin
In's Getöſe, das wild aufdrang
Aus dem neugebornen Chaos.
Schollernd, knallend, krachend, platzend

Rutschten nieder die gelösten
Eisenstücke, Eisenbalken
Quetschten sich dazwischen gellend!
Thürme nickten, stürzten drüber,
Diese Balken überwuchtend,
Und sie brachen! Und hinunter
Stürzten Balken, Stücke, Thürme,
Die zerrissen in dem Absturz!
Wirrsal, Strudel, Stumpfen, Qualmschutt,
Donnertosende Zerstörung,
Fiel die große Riesenmauer,
Fiel die Mauer von Brambambra! —

Aber unter Donnersturz-Graus
Stand der Held, Don Tulifäntchen,
Festgelehnt auf's Schwert, das gute,
In den Lärmen blickend freudig
Aus den unbewegten Wimpern,
Wohlbeschützt. — Ob seinem Haupte
Flatterte die Fee beschirmend,
Ausgespannt die beiden Flügel,
Wie ein Dach; so wahrte gütig
Die Unsterbliche den Helden.
Platten, Stein' und Balken glitten

Federn gleich, vom Wind verhauchet,
Links und rechts vom Haupt des Helden
Nieder auf den Boden harmlos.
Wohl dem Manne, dem die Götter
Schützen das geliebte Leben!
Lange ſtand er ſo. Der Qualm zog
Um die wilde Trümmerſtätte
Schwer, erſtickend, deckendichte,
Lang', die Ausſicht ihm verbergend.

Als der Himmel wieder blaute,
Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, wenn dir's genehm iſt,
Laß uns ſchaun des Tages Opfer!

Ihm verſetzte Fee Libelle,
Faltend ihre goldnen Flügel:
Das geſchehe, wie du's wünſcheſt.
Und ſie faßt' ihn bei der Locke,
Schritt voran, voll freud'gen Trotzes
Folgt' ihr nach der kleine Kampfherr,
Und ſo gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

7.

Die Todten.

Erſt gelangten ſie zum Platze,
Wo der Rieſe lag, der Biedre,
Sechs Feldlängen Wegs bedeckt' er,
Ihm zerbrochen war das Kreuzbein,
Und er jappte noch ein Kleines.
Thuend auf den Mund, den großen,
Sprach der Rieſe Schlagadodro:
Fremdlinge! Wofern ihr Scheu tragt
Vor der Sterbenden Geboten,
Setzt mir einen Stein, und ſchreibet
Drauf: Hier ruhet aus ein Rieſe,
Dem die Tugend ward Verhängniß.
Hätt' er nicht auf ſeiner Mauer

Voll Enthaltſamkeit geſeſſen,
Nein, dafür mit ſeiner Liebſten
Ein franzöſiſch Buch geleſen,
Brach er nimmer ſich das Kreuzbein.
Dieſes lehrt: Auch in der Tugend
Halte Maaß! Beweine, Wandrer,
Unſern jungfräulichen Rieſen!
Ungeſchlacht hieß ſein Herr Vater,
Tramplagonde die Frau Mutter,
Doch er ſelbſt hieß Schlagadodro.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Was du bitteſt, ſcheint mir billig.
Rüſten werd' ich dir das Grabmal
Nach den Worten deines Mundes.
Und der Rieſe ſtarb beruhigt,
Sicher ſeines Keuſchheitsnachruhms.

Weiter gingen Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Rings um zwei gegrabne Gräber
Lagen funfzig ſchwarze Mohren,
Alle todt und ſchon erkaltet.

Sprach der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, sieh dieses Wunder!
Alle funfzig schwarze Mohren
Brachen gleichfalls ab das Kreuzbein,
Also zählen wir bis jetzo
Ein und fünfzig Brüch' am Kreuzbein,
Gleiche Wunden, gleicher Bruch wie
Bei dem Herrn, so bei den Sclaven!

Ihm versetzte Fee Libelle,
Flügelschwingend, rosiglächelnd:
Auf dem Schlosse von Brambambra
Galt ein unbedingt Gehorchen,
Was der Herr sich abgebrochen
Brachen aus Respect die Sclaven
Gleichfalls ab, im Tod noch Knechte.

Frug der Held, Don Tulifäntchen:
Göttliche, wo blieb der letzte
Ein und fünfzigste der Mohren?

Ihm versetzte Fee Libelle:
Dieser war kein ächter Schwarzer,
Hatte sich nur angeschwärzet,

Um in Dienſt bei dieſem Rieſen
Zu gelangen. Seines Zeichens
War er ein Profeſſor Deutſchlands,
Welcher lieſt die Nibelungen
Auf dem neugeſchnitzten Lehrſtuhl.
Zu des Lied's Verſtändniß braucht' er
Blick und Einſicht in die Tiefen
Einer ungeſchlachten Wirthſchaft,
Darum ward er hier Bedienter.
Heute Morgen leis entſchlüpft' er,
Denn ſein Studium war vollendet.

Weiter ſchritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Unter zwei geborſtnen Balken,
Fanden ſie, beſtrömt von Blute,
Einen Mann in grünem Biber,
Lang und hager, das Geſicht glich,
Länglich, dem Gedankenſtriche.
Neben ihm ſtand ein betrübter
Diener in Livree, ein Fraunbild,
Beide jammernd nach dem Takte.

Weß die Leiche? Wer die beiden?
Frug der Held, Don Tulifäntchen.

Dieser ist der Mann aus England,
Sagte Fee Libelle lächelnd,
Der Maschinengrübeltiefe,
Der Erbauer dieses Werkes.
Er kam her auf seinen Reisen,
Wollte nachsehn an der Mauer,
Ob noch Alles wohl im Stand sei?
Da erschlug ihn seine Mauer.
Was wohl nicht geschehen, hätt' er
Mehr als einen Stift verwendet,
Kitt gebraucht und Nägel, Schrauben,
Nach der dunklen Alten Weise.
Dieses lehrt: Auch in Mechanik
Halte Maaß, wie in der Tugend!
Träger aber sind des Leides
Dampfbedienter, Dampfgemahlin.

Wundernd schaute die Gebilde
An der Held, Don Tulifäntchen.
Menschen schienen sie vollständig
Von gewohntem Fleisch und Beine,

Nur am Hinterkopf bemerkt' er
Eine Röhre, klein von Eisen,
Aus der Röhre stieg ein Rauch auf,
Zeichen ihrer innern Gluthen,
Angefacht von Kohlenfeuer.

Schalkhaft drehte Fee Libelle
Einen Hahn, den beide trugen
An dem linken kleinen Finger.
Zischend, gischend schoß ein Dunst vor,
Wurde schwächer, beide schnappten
Plötzlich ab in einem: Ach!
Nicht vollendend ihre Klage;
Blieben stehen, fühllos, starr,
Wurden kalt wie Eis, so schloß sich
Dieser Dampfmaschinen Gram.

Weiter schritten Held und Fee
Ueber Trümmer durch das Schlachtfeld.

Ach, da lag am stillen Platze,
Unter Thränenweiden, falben,
Ach, da lag ein theurer Todter,
Ach, da lag mit blut'gem Haupte

Zuckladon, der treue Schimmel!
Jammernd sah ihn Tulifäntchen,
Warf sich auf des Gaules Leichnam,
Und so tönt' er aus sein Wehe:

Ach, mein Roß, mein liebes Rößlein!
Ach, mein vielgetreuer Schimmel!
Ach, du Herz von meinem Herzen!
Ach, du Seele meines Lebens!
O wie ist mein Sieg verarmet!
Ach, nun hab' ich keinen Freund mehr
Auf der Erde! Ach, mein Rößlein,
Ach, mein Schimmel, lieb und brav!

Und gerührt sprach Fee Libelle:
Hätt' ich doch auch diesen schirmen
Können mit den Götterflügeln!
Doch wer denkt, wer denkt an Alles?

Tulifäntchen lag und klagte,
Fee Libelle sagte tröstend:
Nun erheb' dich, Held! Das Schicksal
Fordert Zoll selbst von den Göttern.
Aphroditen ward Adonis

Von des Ebers Zahn zerfleiſchet,
Große Thaten kauft nur Blut,
Und der Liebſten blaſſe Leiche.
Mauerſtürzer, Rieſenſieger,
Auf! Erheb' dich! Pflanz dein Schwertlein
In den Schloßhof deines Erbes,
Denn die Burg war deiner Väter.
Führ' zur Mutter die Prinzeſſin,
Welche liegt, vom Knall betäubet,
In den Schlingen tiefer Ohnmacht.

Ernſt erhob vom todten Roſſe
Sich der Paladin, und ſagte:
Folgen wir denn unſrem Stern!
Die Ruinen, jener Todte
Sagen uns: wie auch der Lorbeer
Feſtlich unſre junge Schläfe
Heut umgrünet, gleich dem Pfande
Eines ewiglichen Glückes,
Daß wir gleichfalls können werden
Die Ruine von uns ſelber,
Und daß wir durch keinen Sieg
Sieger werden des gemeinen
Looſes aller Staubgebornen.

Sprach's. Durch Trümmer in den Schloßhof
Ging die goldbeschwingte Fee,
Ging der Held, Don Tulifäntchen.

III.

Balſamine.

Digitized by Google

Widerſpruch, du Herr der Welt!

Als die Götter aus dem Chaos
Buken dieſe Welt, die nicht'ge,
Sah ſie aus, wie ein Gebäck,
Das ſich durfte ſehen laſſen,
Rund und glänzend, braun und ſchier,
Eingefaßt von ſchmucker Rinde.
Doch im Innern blieb ſie Chaos,
Bis in's tiefſte Eingeweide.
Und ſobald die Rinde birſt,
Streckt des Chaos Sohn, der Dämon,
Neckiſch vor das irre Haupt,
Streckſt du vor das Haupt, das hinten
Trägt die Augen, vorn das Haar,
Oberwärts die Naſ' und unten
Einen quergefügten Mund,
Streckſt du vor die Wunderglieder,
Widerſpruch, o Herr der Welt!

Thränen, so die Freude weint,
Sind die Zeichen deiner Herrschaft,
Und wenn die Verzweiflung lacht,
Klinget deines Ruhms Trompete.
Wenn die Braut, im Herzen Glut,
Ficht im Zeichen spröden Schämens,
Wenn ein langersehntes Glück,
Kaum erlangt, uns angewidert,
Dann, wie oft noch sonst im Jahr,
Feierst du die hohen Feste,
Widerspruch, o Herr der Welt!

Und im Liede nur erschölle
Nicht dein mächt'ges Herrscherwort?
Sind doch unsre armen Reime
Auch ein Stückchen Welt, erkennen
Müssen sie ja wohl den Meister.
Rebellion und Hochverrath
Bleibe meiner Seele ferne!
Nein, ich beuge dir mein Knie!
Unter deinem milden Zepter
Lebt man herrlich und in Freuden!
Ordnung und Zusammenhang,
Diese Polizeiverwalter,

Haſt du gnädigſt abgeſetzet,
Wir vergeſſen, was wir ſangen
In den früheren Romanzen,
Und wir fall'n aus dem Charakter,
Ohn' uns juſt den Hals zu brechen.

Lebe hoch, du milder Fürſt,
Lebe hoch, du güt'ger König,
Sohn des Chaos, mächt'ger Dämon,
Widerſpruch, du Herr des Liedes!
Widerſpruch, du Herr der Welt!

1.

Die Eltern.

Kennt ihr den Kartoffelkeller
Noch am erlengrünen Hügel?
Kennt ihr noch den treuen Gines,
Der in Waſſer ſich betrank,
Als er hofft' auf das Geſtirne
Seines alten Herrenſtamms?
Ach, der Hügel iſt nicht grün,
Und der Gines iſt nicht trunken,
Auf dem Hügel liegt der Reif,
Der Novemberſturm umweht ihn,
Auf dem Gines liegt das Leid,
Und das Trauerkleid umhüllt ihn.
Seine Hände graben mühſam
An dem weißbereiften Hügel
Unter Thränen tief die Grube.

Kennt ihr noch den langen, hagern
Mann im zimmetbraunen Mantel,
Der so froh war im Besitzthum
Seiner Ahnen? Tulifanten?
Sitzet nun gebückt am Sarge,
Seine beiden Hände halten
Eine weiße Todtenhand.
Ja, ihr kennt die Hand der Todten,
Kennt die Todte, still im Prunkkleid
Von verblichnem, gelbem Atlas.

Seine Lippen öffnet klagend
Tulifant, der alte Degen:
Nun steh' ich allein auf Erden!
Meine Donna ist gestorben,
Und mein Söhnlein ist verschollen,
Liegt wohl auch im Grab, dem kleinen.
O wann kommst du, Tod? Wann forderst
Du den letzten Tulifanten?

Sieg und Segen! Fest und Glorie!
Paukenhall, Trompetenschmettern!

Kam ein Page, blau mit Silber,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar die Leiche einer Brummflieg':
»Dieſes ſendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Fliegentödter,
Des Pantoffelordens Ritter!«

Sieg und Segen! Feſt und Glorie!
Paukenhall, Trompetenſchmettern!

Kam ein Page, weiß mit Lila,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar den Stift des Maſchiniſten:
»Dieſes ſendet, Heldenvater,
Tulifäntchen Mauerſtürzer,
Erb- und Lehnsherr von Brambambra!«

Sieg und Segen! Feſt und Glorie!
Paukenhall, Trompetenſchmettern!

Kam ein Page, grün mit Golde,
Trug auf rothem Sammetkiſſen
Dar das Stück von einem Strumpfband:
»Dieſes ſendet, Heldenvater,

Hoheit Tulifäntchen Kronprinz,
Eidam Kön'gin Grandioſens!«

Aufſchrie laut der alte Vater
Bei ſo ungeheurer Botſchaft,
Faßte nach dem Herzen ſchmerzlich,
Weiß ward ſein Geſicht, er lächelt'
Durch die letzte Pein ſo ſelig:
»Gleich muß ich zu Donna Tulpe,
Ihr von unſrem Sohn berichten!« —

Sprach's, und auf der Gattin Leiche
Fiel er, athmete den ſüßen
Freuden-Todesſeufzer aus.
Die drei Pagen ſtehn beſtürzet,
Trauer blaſen die Trompeten,
Leichenklage hallt die Pauke;
Gines grub am Erlenhügel
Unter Reif und Winterſturme
Bei dem erſten Grab das zweite.

2.

Drei Leiden.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Auf den Spezialbefehl
Kön'gin Grandioſens, glänzend
Der Prinzeſſin anvermählt,
Der lavendelduft'gen Fürſtin,
Ward der Held, Don Tulifäntchen,
Kleidet ſich in Seid' und Sammet,
Speiſet Indian'ſche Neſter
Von ducatengoldnem Teller,
Sitzt auf einem Bernſtein-Thrönchen,
Trägt ein Zepterchen von Perlen,
Trägt ein Krönchen von Brillanten,

Aber ach, du helle Kerze,
Helle, schöne Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Noch sind süße Flitterwochen,
Wo, zu küssen, gilt die Sitte,
Aber das Geschick verbeut es.
Denn zu der Prinzessin Lippen
Mit dem Mund emporzureichen,
Um verschiedne Fuß zu niedrig
Ist der Held, Don Tulifäntchen.

Und den Schreiner heißt er kommen,
Schreiner ist ein Mann von Kopfe,
Fertigt ein Gerüst mit Stiegen,
Und mit dreigetheiltem Stockwerk,
Eine Kußvorrichtung, tragbar.

Wie ein Laubfrosch, an den Stiegen
Klomm empor und schwang der Held sich
Kühn von Stock zu Stock des Sparrwerks,
Neben stand die Fürstin harrend.
Angelangt auf höchstem Gipfel
Ehelicher Liebesleiter,

Spitzte unser Held das Mündlein,
Parallel der Gattin Lippen.

Aber ach! Die Liebe gleichet,
Wie die Dichter oft gesungen,
Einer Blüthe, augenblicklich
Aufgeknospet, blühnd, verwittert!
Als der Held auf dem Parquette
Stand, war die Lavendelduft'ge
Wirklich ungemein gefühlvoll;
Bis zum Gipfel er gelangte,
Kam's bei ihr zum Ueberdrusse,
Und sie wandte sich, erkaltet.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Wenn beginnt die düstre Nacht,
Dann beginnen düstre Leiden.
Die Prinzessin schläft unruhig,
Regt sich und bewegt sich viel,
Wendet sich zur Rechten, Linken,
Was nicht abgehn kann, natürlich,
Ohne heftige Erschüttrung

Des gesammten Ehebettes.
Fruchtlos ist's, daß der Gemahl
Aus den Tiefen der Verzweiflung
Ruft: Lieg ruhig, meine Theure!
Fruchtlos, daß er bis zum Rand
Flüchtet vor dem stäten Schwanken
Der Verhältnisse des Lagers,
Fruchtlos, daß er an den Pfühl,
Wie an einen letzten Trostgrund,
Sich mit beiden Händen klammert,
Nicht vernimmt ihn Balsamine,
Von der Umwälzung der Kissen
Wild ergriffen, über Bord
Auf den Boden des Gemaches
Fliegt der Held, Don Tulifäntchen.
Ach, da sitzt er nun und friert
Auf gebohntem Prunkgetäfel,
Friert die Nacht hindurch, die kalte.

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen, schwarzen Schnuppe!

Die Prinzessin treibt jetzt Mystik.
Jüngst las sie in Jakob Böhme,

Tulifäntchen saß zur Seite,
Schrieb an seinen Memoiren.
Und beendigt die Lectüre,
Ganz erfüllt von tiefer Mystik,
Stand zerstreut auf vom Studirtisch
Die Lavendelduft'ge Fürstin,
Wollt' auf dem Spaziergang ernstlich
Ueberdenken das Gelesʼne,
Griff nach dem Gemahl, dem werthen,
Sonder Bosheit, nur zerstreuet,
Legt' ihn, wie er schrie und stampfte,
In das Buch als Lesezeichen,
Ging hinaus, Gedankenbildend.

So, im Buch, geklemmt als Zeichen,
Fast erstickend an der Mystik
Des gewalt'gen Folianten,
Lag der arme kleine Held.
Und er sprach zu seiner Seele:
Immer schlagen wir in Wind,
Was die weisen Alten pred'gen
Von dem Fluch der Mesalliance,
Bis uns aufklärt die Erfahrung.
Hätt' ich vor der Mißheirath

Scheu getragen, nicht im Buche
Läg' als Zeichen ſeiner Gattin
Jetzt der Held, Don Tuliſäntchen!

O du helle Hochzeitskerze
Mit der langen ſchwarzen Schnuppe!

3.

Die Rüſtung des Rieſen.

(Im Münſter. Dämmrung.)

Tulifäntchen.

Des Abends, wenn es finſter,
Begiebt ſich die Gemahlin nach dem Münſter,
So wie es ſcheint, zu beten,
Doch kehrt ſie ſtäts zurück, verweint, betreten.
Ich ſah es augenblicklich,
Als ich ſie nahm, es machte ſie nicht glücklich.
Daß ich es nur geſtehe:
Wir leben in höchſt unzufriedner Ehe.
Nun will ich mich verſtecken,
Um ihres Grams Geheimniß zu entdecken,
Ihr Pfeiler dieſes Domes
Verbergt mich! Denn ſie kommt...

Balsamine.

Des Thränenstromes,
Aus meinem Aug' geflossen,
Gesalzner Quell, hast du noch nicht ergossen
Zu Ende dich, verzehret?
Doch wie kann's seyn, da dich der Kummer nähret
Für alle Lebenszeiten,
Mit immer frischerzeugten Feuchtigkeiten?

Tulipäntchen.

Ich kann durchaus nichts hören,
Die Resonanz muß die Acustik stören.
Dort aber an der Brüstung
Hängt ja des Riesen Schlagadodro Rüstung,
Die als des Siegs Trophäen
Man läßt dem Volke jeden Sonntag sehen!
Die Gattin scheint zu klagen,
Gewandt nach des Giganten Helm und Kragen,
Und folglich zu dem Orte
Gelangen ohne Zweifel ihre Worte.
Deßhalb will ich mich sächtlich
Verfügen in den Helm, der so beträchtlich,
Daß er mich birgt vollkommen.

Balsamine
(vor den Waffen).

O Schlagadodro, mußt' es dahin kommen?
Ein Phönix ist mein Kummer,
Der aus der Asche steigt nach kurzem Schlummer.
O Zeit, die mich entzückte,
Bis, Colossaler, dich die Mau'r erdrückte!
O theure Eisenschienen,
Ihr letzter, kalter Trost für Balsaminen!
Du armer Rest der Größe,
Zerschmettert durch des bösen Schicksals Stöße!
O Brust- und Rückentheile,
O Ketten, Ringe, Stäbchen, Drath und Keile!
Bis in das Specielle
Bethaut euch meiner Thränen heiße Welle.
O Helm, von dessen Bogen
Einst war das Haupt, das edelste, umzogen,
Winkt mir aus dir sein Schatten?

Tulifäntchen
(im Helme erscheinend).

Nein, aus dem Helme dräut der Blick des Gatten!
Des Gatten, der, geschändet,
Zum Himmel Racheflehnd sein Antlitz wendet!

Es giebt hier nichts zu winken,
Aus vollen Bechern sollst du Wahrheit trinken.
Ich seh', ich seh', ihr Götter,
Von welcher Farb' und Stimmung ist das Wetter!
Ich seh', was seh' ich Alles
Im grellen Lichte dieses schlimmsten Falles?
Ein abgeschmacktes Feuer
Für jenes dumme todte Ungeheuer!
O unermeßne Schande
Von Micromona, von dem ganzen Lande!

Balsamine.

Ha! Schimpf von dir entboten,
Schimpf von dem Zwerge meinem großen Todten?

Tulifäntchen.

Nun ist's genug, ich komme!

Balsamine.

Erwäge wohl, o Kleiner, was dir fromme,
Daß ich Delicatesse,
Die ich sonst liebe, nicht zuletzt vergesse!

Denn deiner Frevel Aehren
Sie neigen, reif, die Häupter schon, die schweren.
Wer stahl durch Lügenkünste
Der Mutter Herz? Vielleicht durch Zaubers Dünste?
Daß sie mit Ueberlassung
Des Throns an dich, verletzte die Verfassung,
Mich zum unsel'gen Bunde
Gezwungen hat, und in derselben Stunde
Hat ein Edict erlassen,
Das nach der Fraunstadt Micromona Gassen
Zurück aus allen Zonen
Beruft die jüngst vertriebnen Mannspersonen?

Tulifäntchen.

O Berg von Wahn und Trügen!
O Chimborasso wilderträumter Lügen!
Verklärte Grandiose,
Sieh nicht herab auf die Gewissenlose!
Du Edle! Theure, nimmer
Genug beweinte Schwiegermutter! Immer
Erwarb mir dein Gemüthe
Mein schwach Verdienst und deine hohe Güte.
Das waren meine Künste,

Das waren freilich ſchlimmen Zaubers Dünſte!
Die Weiber ſelbſt, in hellen
Gedrängten Haufen, flehten, herzuſtellen
Der alten Ordnung Weiſe,
Weil ſie zu ſehr langweilten ſich im Kreiſe
Der klatſchgewalt'gen Schweſtern,
Und mich verklagt um das Geſetz dein Läſtern?
Dich endlich (es iſt billig,
Du hörſt die Wahrheit) nahm ich widerwillig,
Weil mir die Ahnung ſagte,
Daß mir der letzte Tag des Glückes tagte,
Als wir die Ring' gewechſelt;
Du wareſt mir zu groß, gelehrt, gedrechſelt!
Allein die Kön'gin glaubte,
Daß, was Natur an der Statur mir raubte,
Erſtattet ſei durch Gaben,
Die niedre Seelen nie begriffen haben,
So bin ich, Dankbezwungen,
Und ihr zu Lieb', in's Ehebett geſprungen!

Balſamine.

Hat uns der Zwang verbunden,
So ſei der Zwang der Gott von unſern Stunden!
Hieher zu mir!

Tulifäntchen.

Die Hände
Legst du an mich? Sinnst du des Gatten Ende?

Balsamine.

Nein, nur des Gatten Züchtigung!

Tulifäntchen.

Wie? Züchtigung?

Balsamine.

Des eiteln Sinns Berichtigung!

Tulifäntchen.

Was willst du?

Balsamine.

Wirst's erfahren,
So stolzen Helden muß man wohl verwahren!
Jetzt zeige deine Stärke,
Die Ehe haßt den Schein, sie will die Werke!

Tulifäntchen.

Stürzt Pfeiler! Brecht Pilaster!

Balſamine.

Sie ſtehen unerſchüttert auf dem Pflaſter.

Tulipäntchen.

Hör du mich, Grandioſe!

Balſamine.

Sie ſchlummert taub in ihres Grabes Schooße.

Tulipäntchen.

Errettet mich, ihr Sterne!

Balſamine.

Von einem Zwerge wandeln ſie zu ferne.

4.

Schmach und Verzweiflung.

Durch die Gassen Micromona's
Rennt es, fragt es, lamentirt es.
Weiber stehen an den Ecken,
Nieder hängt der Strickstrumpf, müßig,
Ob dem Eifer des Gespräches,
Polizeisoldaten suchen,
Vetter Hinz schlägt Vetter Kunzen
Auf die Schulter neubegierig,
Kinde lassen ruhn den Kreisel,
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach wo blieb der kleine König?
W der Held, Don Tulifäntchen?

Durch das Schloß von Micromona
Rennt es, fragt es, lamentirt es:

Trauer tragen die Hofdamen,
Die Frau Premier=Miniſtrin
Ringt die Hände pflichtbeflissen,
Schon ſeit vierundzwanzig Stunden
Sitzt der Staatsrath in der Sitzung.
Alles rennt, fragt, lamentiret:
Ach, wo blieb der kleine König,
Wo der Held, Don Tulifäntchen?

Vor dem Schloß von Micromona,
An dem Fenſter hoch in Lüften,
Draußen mit der Schnur am Kreuze
Hing ein Vogel=Meſſing=Käſicht.
Dieſen Drathpallaſt bewohnte
Der Prinzeſſin Lieblingsgimpel,
Bis er ſtarb, weh' ihm! am Pipſe.
Schadenfrohe Winde ſpielten
Mit dem Vogel=Meſſing=Käſicht.
Menſchenſchickſal! Was iſt Größe,
Die der edle Muth ſich anträumt?
Vogelkäſicht! Meſſing=Käſicht,
In dir ſtak der kleine König,
Stak der Held, Don Tulifäntchen.

Bei der goldnen Sterne Glänzen
Trat zum Fenster die Prinzessin,
Und sprach so mit höhn'schem Worte:
Tulifäntchen Fliegentödter,
Riesensieger, Mauerstürzer,
Wie behagt dir dieses Lustschloß?

Nichts versetzte solchem Schimpfe,
Nichts der Held, Don Tulifäntchen.
Starr und stolz, stumm, ohne Seufzer,
Schwieg der großgesinnte Jüngling.

Und sie rief voll gift'gen Hohnes:
Ach, der Arme hat kein Futter,
Darum singt er nicht wie sonsten
Sein Trompeterstückchen kecklich
Von den Thätlein, die er übte.
Wart', ich hol' dir blanke Hanfsaat,
Füll' dein Schälchen dir mit Wasser,
Vögelchen soll mir nicht darben,
Auch Gesellschaft will ich senden,
Meise, Zeisiglein, Zaunkönig.
Sprach's, und schlug das Fenster zu.

Auf von seinem Folterlager
Sprang der Held, Don Tulifäntchen,
Und sprach so zu seiner Seele:
Klein erschufen mich die Götter,
Aber kleinen Herzens nicht.
Was zu thun nach solchem Tage,
Sei gethan! Gethan zu Nacht!

Und er riß aus schwarzer Scheide
Rasch das gute Federklingschwert,
Küßt' es, warf es in die Tiefe.
Schob und hob, gestemmt, mit Mühe,
An der Fallthür seines Kerkers,
Schweißgenetzt. Aufflog das Gatter,
Und der Held trat still zum Rande,
Blickte fest hinab, von drunten
Starrt' entgegen ihm der Abgrund,
Nächtig, grauenhaft, erschrecklich.

5.

Die Wolken.

Eine Wolke hoch am Himmel,
Schwebend über'm Dach des Schlosses,
Sah des Helden Jammerstand.
Aber still! Erst muß ich sagen,
Was mir gegen Morgen, schwätzend,
Jüngst ein leichter Traum verkündet
Von der Wolken Art und Ursprung.

Wolken sind nicht taube Dünste;
Nicht aus dem gemeinen Wasser
Lockt der Gluthenblick der Sonne
Diese launenhaften Räthsel.
Wolken sind der Seufzer Kinder!
Aus den Seufzern, die den Menschen

Abpreßt unſres Lebens Kargheit,
Ballt ſich der Luftfahrerinnen
Wunderlicher Zauberchor.

Aus der Kindlein kleinem Ach
Um verſagtes buntes Spielwerk,
Werden die gereihten Schäfchen,
Perlenrund und Perlenblank,
Weiße Flöckchen, die verſchwinden,
Wie ſie kamen, lockerzart.

Aus dem Seufzer der Coquette
Um der Liebestauber Flucht,
Aus der Eiteln ſiechem Stöhnen
Um geſchwundne Gnad' und Gunſt,
Spinnen ſich die langen Streifen,
Die ihr Alle oft am Himmel
Stehen ſaht ſo fahl und thöricht,
Daß ſie euch zu ſagen ſchienen:
Selber wiſſen wir nicht recht,
Was wir wollen und bedeuten.

Wenn zerfleiſchte Unſchuld ſeufzt
Aus der Bruſt, bedrückt von Unbill,

Aus den Lippen, deren Roth
Welk gemacht des Frevels Pesthauch,
Steigen auf die grimmigschwarzen
Wolken, Blitz- und Donnerdrohend,
Die, den Schooß entladend, zorn'ge
Feuerungeheu'r gebähren,
Und dem Schelm im goldnen Saal
Pred'gen Millionen Teufel,
Einen Gott dem Frommen pred'gen.

Nun kommt ihr daran, ihr dicken
Durchgesognen Jammerschläuche!
Graue Tonnen, wasserschwere,
Die, ein unermüdlich Regnen,
Unsern Tag zum Tropfenbade
Schaffen, unsre Welt zur Pfütze.
Euch erzeugten Seufzer, öde,
Ueber unsre Alltagspein,
Ueber Noth mit dummer Klugheit,
Und mit sittlichen Gemüthern.

Aber weg von solchem Elend
Zu den guten, schönen Wolken,
Zu den Fürstinnen der Luft!

Blank mit Silberſtreifen ſäumt ſie
Ein der Mond, die Sonne ſtickt ſie
Reich mit purpurrothen Roſen,
Und der Himmel hält mit ihnen
Tiefes, heimliches Geſpräch.

Aus den holdeſten und liebſten
Seufzern woben ſich die Schönen,
Aus den Seufzern keuſcher Mädchen,
Wenn ſie ſchreckt des Bades Spiegel
Mit den eignen ſüßen Reizen,
Aus den Seufzern hoher Frauen,
Stürzt' ein heil'ger Kampf in's Blut
Reine jugendblühnde Helden;
Aus den Seufzern edler Dichter
Ueber Leiden, die ſo lieblich,
Daß ſie ſelbſt dem treuſten Freunde,
Ihrem Lied, ſie nicht vertraun;
Dichterſeufzer, Mädchenſeufzer,
Hoher Frauen heil'ge Seufzer
Schaffen jene prachtgeſchmückten
Königinnen, hoch im Aether.

Solche gute, ſchöne Wolke,
Silberblühnd im reinen Mondlicht,
Sah die Noth des Helden, hörte
Seines großen Herzens Klage.
Und ſie ſprach zu ſich: Hier gilt es
Nicht verweilen! Zu der Fee
Eil' ich, ſeines Lebens Schützrin,
Künd' ihr an des Helden Jammer.
Wind, mein ſchnelles Roß, wo biſt du?

Kam herangeſchnoben, puſtend,
Wind, der Hengſt von feur'ger Raçe.
Damenhaft ſchwang ſich die Herrin
Auf des Gaules breiten Rücken.
Auf, davon, durch alle Himmel
Jagte ſie mit ihrem Roſſe,
Alſo, weit nach Oſten, pfeilſchnell
Ritt die ſilberblühnde Wolke.

6.

Die Botschaft.

Auf der Elfenwiese, duftig,
An dem Hügel, erlengrün,
Wo das Bächlein plaudert lieblich,
Lacht und scherzt das heimlich muntre
Fest der zarten, goldnen Fee.

Denn heut ist Johannisnacht,
Wo der Gnom aus seinem Stollen
Schlüpfet, und von Kapp' und Leder
Ab den Katzenglimmer bürstet,
Auszuruhn vom sauren Pochwerk,
Sitzet auf der Felsenkante.
Wo hinunter steigt der Mondmann
Zu der Erd' und auf dem Dach tanzt

Mit Nachtwandlerinnen luſtig,
Wo der Salamander buhlet
Feurig um das Fräulein Irrlicht
In dem Torf- und Mooresgrunde,
Wo an jeder Lindenblume
Fröhlich ſich ein Sylphchen ſchaukelt,
Wo den ſchilf'gen Strom hinabwärts
Schwimmt der Nix mit Floß' und Schuppe,
Baſe Meerweib zu beſuchen.

An dem Hügel, erlengrün,
Auf der Elfenwieſe, duftig,
In dem Kelch der rothen Tulpe
Saß die zarte Fee Libelle,
Saß das goldbeſchwingte Wunder.
Aeußerſt glänzend war das Feſt!
Zu der Tulpe Füßen ſpielte
Der tonkundigen Cicaden
Auserwählteſte Capelle
Stücke von den beſten Meiſtern.
Ernſthaft ſtanden Excellenzen
Feuerwürmer, mit den glühnden
Ordensſternen, in der Runde,
Flogen dann und wann galant

Zu den Damen, die in Lüften
Schwebten ſtrahlend, reichgeputzet,
Zu den lieblichen Libellen.
Dieſe ſind des Tages nur,
Nachſtellungen zu entgehen
Von des Menſchen ew'ger Tücke,
Argverzaubert in die Leiber,
Die wir ſehn um Wäſſer flattern.
Nachts, wenn anbrach Geiſtertag,
Werden Jungfräulein ſie alle,
Schön und roſig, glanzgeauget,
Leichte, bunte Flügelelfen.

Kleine Päg'lein präſentirten,
Gnomenknäblein guter Herkunft,
Blüthenpunſch in Maienglöcklein;
Alles lacht und ſcherzt und tändelt,
Alles glüht und funkelt, ſchwirret
Um den Thron der zarten Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.

Heiter ſprach das goldne Wunder:
Nun beginnt der Nacht geweihten
Reigen, euren Thauperltanz!

Alſobald in Ordnung ſtellten
Sich die lieblichen Libellen,
Faßten ſich im Kreis geſchlungen,
Tanzten nach dem frohen Takte
Der tonkundigen Cicaden
Auf des Thaues Perlen munter
Ringelreigen um die Kön'gin,
Um den rothen Tulpenthron.
Sicher, ohne je zu fehlen,
Hüpften ſie von Perl' zu Perle.
Keine Perl' zerfloß erſchüttert,
Nicht einmal erbebt' ein Perlchen
Von dem Druck der Lilienfüße,
Seht, ſo leicht ſind die Libellen!
Doch die glühnden Excellenzen
Feuerwürmer, gingen ernſthaft,
Rund in dieſes Reigens Mitte,
Fackelträgerdienſt verſehend.

Aber als der Reigen kreiſte
Nun zum drittenmal mit Jubel
Auf den mondbeblinkten Perlen,
Kam geritten hoch am Himmel

Auf dem Wind, dem ſchnellen Roß,
Jetzt die ſilberblühnde Wolke.

Alſo raſch war ſie geritten,
Daß der Wind ſelbſt außer Athem
War gekommen, und zur Erde
Sank ins Gras mit kranker Lunge.
In den Kreis des Feſtes trat ſie,
Und zur Fee, zu goldbeſchwingten,
Sprach die ſilberblühnde Wolke:
Wie? du feierſt frohe Feſte?
Wie? du ſchauſt den Thauperltanz?
Und dein Held, Don Tulifäntchen
Steckt im Vogel-Meſſing-Käficht,
Eingeſperrt von der Gemahlin,
Der lavendelduft'gen Fürſtin!
Auf und eile! Rett' ihn! Fliege!
Er beſchloß im tapfern Herzen,
Stürzen will er in den Abgrund
Seinen Leib, ich hört' es ſelber.

Sprach's. Da klagten alle Geiſter,
Denn beliebt ob ſeiner Tugend,
Hochbeliebt ob ſeiner milden,

Adelichen, feinen Sitten,
In dem ganzen Ginniſtan
War der Held, Don Tuliſäntchen.

Dunkel wurden vor Betrübniß
Alle glüh'nde Excellenzen.
Die Cicaden machten Pauſe,
Zagend ſtanden die Libellen.
Doch die Jüngſte fiel erbleichend
Und mit leiſem Schrei in Ohnmacht.
Roſalindchen hieß das weiche
Schöne Kind voll Sympathie.

Nur die zarte Fee Libelle
Blieb gefaßt. Emporgerichtet
In der Tulpe, ſprach ſie alſo:
Von dem Feſt etwas ermüdet,
Flög' ich wohl nicht raſch genug
Zu der Rettung meines Helden.
Auf ihr Pagen, ſagt dem Kutſcher,
Sagt dem rauchen Bärenvogel,
Er ſoll gleich die Equipage
Mit den ſechs Hirſchkäfern ſchirren!
Sprach's. Es rannten fort die Pagen

Nach der Fee gewölbtem Marstall,
Der im Wurzelwerk der Erle
War erbaut zu ebner Erde.

Aus dem Kelch der Tulpe hob sich
Jetzt die Fee, bedient von wieder
Glühnd gewordnen Excellenzen,
Wand ein grünes Kränzlein, schwebte
Zu dem Ort, wo Rosalindchen
Lag in Ohnmacht, weckte sie,
Sprach süßlächelnd: Unsern Helden
Retten wir heut aus dem Kerker,
Und auch aus dem Arm der Gattin,
Der lavendelduft'gen Fürstin.
Nun, so gilt's, ein andres Bräutlein
Ihm zu geben, das wohl besser
Stimmt zu seiner Art und Größe.
Sprach's. Das Kränzelein, das grüne,
Drückte sie dem weichen Kinde
In die blonden Ringellöckchen,
Flüstert' ihr zwei Wort' in's Ohr.
Rosenröth' im Angesichte,
Blickte zu der güt'gen Fee
Auf die kleine Rosalinde.

Lang schon ihre stille Liebe
War der Held, Don Tulifäntchen.

Aber alle Gnomenpäg'lein
Kamen sehr bestürzt und riefen:
Fürstin, ach, der alte Kutscher,
Ach, der rauche Bärenvogel
Hat sich gänzlich übernommen
In gestohlnem Blüthenpunsche,
Liegt und schnarcht im Stall, er ist,
Fürstin, zum Exceß betrunken.
Rief die zarte Fee Libelle:
Er ist morgen aus dem Dienste!
Tausendmal warnt' ich den Schlemmer,
Endlich muß ich stiften Ordnung.

Und zur silberblühnden Wolke
Sprach das goldbeschwingte Wunder:
Sieh, so geht es mir, Cousine.
Hättest du vielleicht die Güte,
Diesesmal mich zu befördern?

Meine theuerste Cousine,
Sprach die silberblühnde Wolke,

Dir zu dienen, mich entzückt es.
Komm mit deinem ganzen Hofstaat,
Platz für Alle hat mein Roß.

Wind, dem schnellen Rosse, rief sie.
Wind sprang hergestellt empor,
Drehte sich nach Westen schleunig.
Auf den Rücken sprang die Wolke,
Alle glühnde Excellenzen
Klammerten sich an den Schweif,
Alle liebliche Libellen
Schwangen sich empor zum Halse,
Gnomenpägelein, Cicaden
Saßen bei den schönen Fräulein,
Doch im Schooße der Cousine
Saß die zarte Fee Libelle,
Und das mitleidsvolle Bräutlein.

Also, wie ein Pfeil, nach Westen,
Nach der prächt'gen Micromona,
Ritt die silberblühnde Wolke.

7.

Seliges Ende.

In dem Vogel-Messing-Käficht,
Welcher hing am Fensterkreuze,
Draußen in der Oed', im Nachtsturm,
Schwindelnd hoch ob Micromona's
Quaderhartem Straßenpflaster,
In dem fürchterlichen Käficht
Stand am Rande vor dem Abgrund
Noch der Held, Don Tulifäntchen.
Sprach: Ein unerschrockner Tod
Sühnt die Schande dieses Tages.
Nicht geziemt's, das Haupt umrauscht
Von dem Flügelschlag der Kere,
Wild zu prahlen in die Lüfte,
Aber sagen darf ich kühnlich:

Ich bin größer, als mein Leib!
Heilen durch das letzte Mittel
Wir die Wunden unsrer Ehre!
So empfang, du grause Tiefe,
Mein zerschmettertes Gebein!
Sprach's und sprang und stürzt' und stürzte,
Luftumpfiffen, tiefer, tiefer,
Gräßlichhaltlos! Schwindeltodt!

Aber mit der ganzen Fabel
War die silberblühnde Wolke
Just darunter angelangt.
Tulifäntchen stürzt' und stürzte
Auf den schwanenweichsten Schooß
In die seidenzärtsten Arme.
Und aus Nacht zu sel'gem Schrecken
Seine Wimpern öffnend, sah er
Um sich, über sich, empor
Nur in Fee Libellens Augen,
Nur in Rosalindchens süße,
Kleine, himmeltrunkne Aeuglein.

Fee Libelle herzt' ihn, drückt' ihn,
Und das Bräutlein küßt' ihn zärtlich.

Rief der Held: Wo bin ich? Wonne!
Bei den Deinen! ſprach die Fee,
Bei den Deinen! ſprach das Bräutlein,
Bei den Deinen! riefen alle
Glühnde Excellenzen, alle
Gnomenpägelein, es riefen's
Alle liebliche Libellen,
Die Capelle muſicirte.
Und das ſchwirrt' und klang und glühte,
Und das jauchzt' und tanzt' und ſchwärmte,
Daß nun auch den Kopf verlor,
Daß nun auch zu ſchwärmen anfing
Die jüngſt ſo verſtänd'ge Wolke.
Plötzlich kam ihr in den Sinn,
Sich zum Pallaſt zu verwandeln.
Aus einander fließend zog
Sie vier Mauern im Gevierte,
Schlanke Säulen ſproßten auf,
Zierlich Schnörkelwerk von Dunſt
Kräuſelt' an den Capitälen,
Blaues Dach darüber hin
Ragt' in Winkeln, mondbeglänzet,
Auf des Windes Rücken ſtand
Blank und ſchlank der Hochzeitpallaſt.

Und im Innern des Pallaſtes
War bereits die ganze Fabel.
Wie aus weiter Ferne, leis
Rief die zarte Fee Libelle:
Fort, nach Ginniſtan! Der Held
Hat vollendet auf der Erde.
Uns gehört er. Ew'ge Jugend
Koſtet er nun in dem ſchönen,
Traumesſel'gen, grünen, tiefen,
Wunderblühnden Reich der Geiſter!

Auf des Windes Rücken ſchwebte
Jetzt empor der Wolkenpallaſt,
Prachtverklärt! Er ſchwebt' und ſchwebte,
Bis er ſchwand zum hellen Punkt,
Bis er ſchwand in den Azur.

Nicht auf Erden mehr geſehn
Ward der Held, Don Tulifäntchen.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.

Digitized by Google

* * *

Ich kam einmal in einen schönen Garten,
Der mir bekannt und unbekannt erschien,
Es waren nur die Bäum' und Blumenarten,
Die sonst auch wohl der Gärtner Hände ziehn,
Doch schien mich dort was Fremdes zu erwarten,
Ein wunderbares Licht bestrahlte ihn,
In dem ich Gegenwart, die vor'gen Stunden,
Daheim zugleich und ferne mich empfunden.

An einer grünen und verschwiegnen Stelle
Fand ich ein Häuschen alt und seltsamlich.
Mich trieb geheim Verlangen zu der Schwelle,
Von der empor ein süß Gedüfte strich,

Ich traf es auf dem Flure dämmrungshelle,
Kein Lüftchen und kein Tönen regte sich;
Im Saale saß ein Greis, in bunter Nische,
Vor einem prächt'gen Buch am runden Tische.

Er mußte wohl in hohen Jahren stehen,
Bis zu den Knöcheln floß sein Bart schneeweiß,
Im Anfang, eh' ich näher ihn gesehen,
Hab' ich gedacht, mein todter Vater sei's.
Doch als ich wagt', an ihn hinan zu gehen,
Fand einen andern ich und ältern Greis.
Sein Antlitz war trotz aller Runzeln heiter,
In seinem Buch las ungestört er weiter.

Ich wagt' es, neben ihm den Blick zu richten
Weg über seine Schulter auf das Blatt:
Da standen Mähren, Sagen und Geschichten
Aus Fels und Oede, Burgen, Land und Stadt,
Von Helden, Damen, Kön'gen, Räubern, Wichten,
Ernst, ausgelassen, aber niemals platt,
Und an dem Rand aus goldgrundirten Schildern
Erblühte noch einmal der Text in Bildern.

Ein tiefes und unsägliches Vergnügen
Durchdrang bei jedem neuen Blatt mein Herz,
Hier mußte Alles sich zur Stelle fügen,
Das Hohe hoch, das Niedre niederwärts.
Die Menschheit war's in ihren größten Zügen,
Mild war der Ernst und schuldlos war der Scherz,
Und was die Breite macht der Welt unkenntlich,
Im Engen gab es dieses Buch verständlich.

Noch ein Erstaunen war mir aufgesparet:
Ich sah die wunderbarste Aehnlichkeit.
Der Held in jenen Bildern offenbaret
Des Helden Zug, dem ich den Sinn geweiht,
Und in der Damen süßem Blick gewahret
Mein Aug' die schöne Herrin meiner Zeit,
Mein Leben ist gemalt trotz Bannern, Wappen,
Ich seh' mich selbst als Sänger, treuen Knappen.

Erlaubt ihr mir's, so geb' ich euch zu proben
Die Kunde, die ich dort so reichlich fand!
Nichts wird an meinem Liede seyn zu loben,
Als daß der Text im Buch des Alten stand,

Und wenn ihr etwas fühlt hineingewoben,
'S ist eines Menschenherzens Gluth und Brand.
Die Kinder laßt vor Allen heut zum Dichter!
Sie sind an solchem Tag die besten Richter.

* * *

Kreuzfahrers Heimkehr.

Der Ritter kehrt vom Morgenland,
That große Ding' mit seiner Hand!
Das Kreuz, auf seine Brust gesetzet,
Bestäubet ist es und zerfetzet,
Und jede Schramm' und Beul' im Schilde
Erzählt von einem Schlachtgefilde;
Er singt vor Liebchens Fensterlein
Im grauen Abenddämmerschein:

Der Trauten Gruß! dein Ritter kehrt
Aus reichem Lande unbeschwert.
Nichts bringet er und braucht's nicht groß,
Als seine Waffen und sein Roß,
Zu kühnem Anlauf Sporen scharf,
Den Speer, mit dem er Manchen warf,
Das ist sein ganzes Beuteglück,
Das, und vielleicht dein freud'ger Blick!

Der Trauten Gruß, die angefacht
Den Treuen durch der Liebe Macht!

Wo Edle ſich zuſammenfinden,
Da wird man ihren Namen künden,
Der Minſtrel ſingt, Herold ruft laut:
Die ſchöne Jungfrau angeſchaut!
Von Aſcalon der Siegeskranz,
Er blüht durch ihrer Augen Glanz.

Ihr Lächeln ſchliff des Ritters Speer,
Drob funfzig Wittwen trauern ſchwer,
Der Zauber Mahoms war ein Spiel,
Iconium fiel, der Sultan fiel.
Seht ihr die Locke, welche leicht
Des Buſens Schnee bedeckt und zeigt?
Es mußt' um dieſe goldnen Schlingen
Manch Moslem mit dem Tode ringen.

Der Trauten Gruß! Von mir ſeid ſtumm,
Dein jede That, dein aller Ruhm!
O öffne mir die ſpröde Thür,
Spät iſt's, der Nachtthau ſchadet mir.
Verbrannt in Syriens Gluthenluft
Fröſtl' ich in dieſem Abendduft;
Lang mußt' auf harter Erd' ich ruhn,
Gieb mir ein weichres Bettchen nun!

Ulrikas Gesang.

Wetzet den Stahl,
Ihr Söhne des Drachens!
Zünde die Fackel
Tochter von Hengist!
Der Stahl soll nicht schneiden die Speise des Mahls,
Er ist hart, breit und scharfgespitzet.
Die Fackel soll nicht leuchten zur bräutlichen Kammer,
Sie qualmt und scheinet blau von Schwefel.
Wetzt den Stahl, es schreit der Rabe,
Zünde die Fackel, die Geister rufen,
Wetzet den Stahl, ihr Söhne des Drachens,
Zünde die Fackel, Tochter von Hengist!

Schwarze Wolken hangen tief ob dem Schlosse des Herrn,
Der Adler schreit, er schwebet auf ihnen.
Schrei nicht, du Ritter der dunkelen Wolke,
Dein Mahl ist bereitet.

Von Walhalla die Jungfraun, sie blicken herab,
Des Hengist Saame schickt ihnen Gäste.
Schüttelt eure Locken, ihr Mädchen Walhallas,
Und rühret die Trommeln vor Freude!

Grau schwebt der Abend über des Herrn Schlosse,
Grau schaun die Wolken rundum.
Bald sind sie roth, gleich dem Blute der Tapfern,
Der Zerstörer des Waldes wird schütteln sein rothes Haupt,
Der die Prachthäuser hinwirft,
Weit schwingt er sein flammendes Banner,
Groß, roth, düster,
Ueber den Leichen der Tapfern.

Alles muß hin seyn!
Das Schwert spaltet den Helm,
Den festen Panzer brach entzwei die Lanze,
Feuer verschlang der Könige Haus!
Geschütze zerbrechen die Reihen der Krieger.
Alles muß hin seyn!
Der Saame von Hengist ist hin,
Der Name von Horsa klingt nicht mehr:
Ergebt euch dem Schicksal, ihr Träger des Schwerts!

Der Schäfer.

Hier ſitz' ich am Felſenhange,
Die Schafe graſen umher,
Mein Herz iſt trübe und bange,
Mein junges Herze iſt ſchwer.

Daß Jedes für ſich doch bliebe,
Was nicht zuſammen gehört!
Ich hab' eine hohe Liebe,
Und bin der Liebe nicht werth.

Mich hat die Prinzeſſin geſehen,
Da wallt' ihr fürſtliches Blut,
Sie wußte nicht, wie ihr geſchehen,
Ich wußte wohl, wie mir zu Muth.

Seit jenem ſeligen Tage
O ſchlimme, traurige Zeit!
Ihr Lüfte, vernehmet die Klage:
Dem Schäfer ward Wonne zum Leid!

Ach glaubt, Prinzeſſinnen können
Nicht lieben im Wachen und Traum!
Wir glühn, wir lodern, verbrennen,
Sie ſengen die Schleppe ſich kaum!

Vergißmeinnicht.

Ich lag an Liebchens warmer, treuer Bruſt,
In Freude nicht, wir waren leidbewußt,
Ein herber Schmerz entbrannte in uns Beiden,
Der Abſchiedsſchmerz! Es ging zu ew'gem Scheiden;
Da weinet ſie, und ihre Lippe ſpricht:
Vergißmeinnicht!

Ich ging hinaus, an Wald und Feld vorüber,
Schwarz war die Erde, ſchwarz der Himmel drüber,
Ich kam zum Bach, ich kam zum Brückenſteg,
Dem tauſendmal geſchrittnen Liebesweg,
Da ſtehn an Baches Rande voll und dicht
Vergißmeinnicht.

Sie blicken zu mir auf so innigblau,
In jedem Blümlein hängt ein Tropfen Thau,
Aus allen Blumen schauet die Geliebte,
Aus jeder Blume weinet die Betrübte:
Ich bitte dich, ob auch dein Herz zerbricht,
Vergißmeinnicht!

Ich warf die Brücke in den schnellen Bach,
Sie schwamm dahin, ich aber rief ihr nach:
Du trugst mich oft zu meinem reinen Glücke,
Das Glück ist hin! Was soll denn noch die Brücke?
Drauf pflückt' ich mit verzweifelndem Gesicht
Vergißmeinnicht.

Die Blum' ist welk, die Brücke ist vermodert,
Doch Lieb' ist frisch, und Lieb' im Herzen lodert!
Es war das letztemal, daß ich sie sah,
Wie geht das zu? Wir sind einander nah,
So lang vom Grund der Erd' ein Blümchen bricht
Vergißmeinnicht!

Der Prinz und die Schäferin.

»Schöner Jüngling, mich umwand
Deine sanfte Liebesbitte,
Als im grünen Jagdgewand
Du einst kamst zu meiner Hütte.«

»Doch nun seh' ich goldne Zier,
Strahlen dich in Seid' und Sammet,
Sprich, wie heißt du? Sage mir,
Welchem Hause du entstammet?«

Holde Liebe, hättest du
Noch gesäumt mit solcher Frage!
Doch du thatst sie; höre zu
Einer alten Mährchensage.

Einst ein reicher Königssohn
Sah die Schäfrin Lämmlein weiden,
Da vergaß er Vaters Thron,
Diente dieser Magd bescheiden.

»Bis die Schäferin (ich weiß,
Wie dein Mährchen schließt betrübet,)
Drauf erfuhr, wer solcherweis
Raub an ihrer Ruh' verübet.«

»Denn da bricht ihr armes Herz,
Doch sie spricht mit hoher Stirne:
Bin zu gut für deinen Scherz!
Laß mich! such dir eine Dirne!«

Und die Schäfrin geht, und schon
Ist verschwunden sie im Walde;
Einsam stand der Königssohn
Auf der öden Bergeshalde.

Die ihn suchte, kam, die Schaar,
Fröhlich grüßten ihn die Mannen,
Seine Thränen silberklar
Auf den Purpur niederrannen.

Und er brach ein Gräslein sich,
Das der Liebsten Fuß getreten,
Und er rief: Du irrtest dich!
In die jubelnden Trompeten.

Die drei Jungfraun.

»Tragt mir den Seſſel vor das Thor,
Bringt kühlen Wein zum Tiſche,
Daß ich an Sonn' und Weine vor
Dem Hauſe mich erfriſche!«

Der alte König rief's und ſaß
Behaglich an der Linde,
Er ſchaute in ſein Deckelglas,
Sein Haar weht' in dem Winde.

Im Winde flog ſein weißes Haar,
Sein Auge ſchaute munter;
Drei Mädchen kamen ſchön und klar,
Geſchürzt' die Straß' herunter.

Sie wollten Waſſer ſchöpfen gehn
Mit ihren runden Krügen,
Sie blieben bei dem König ſtehn:
»Herr König, gut Vergnügen!«

Der alte König freundlich sprach
Zur Ersten und zur Zweiten,
Doch als die Dritte grüßte, brach
Sein Laut, er sah zur Seiten.

Sie blühte in der Jungfraun Kranz
Die Schönste von den Dreien,
Auf ihren Wangen lag ein Glanz,
Wie Apfelblüth' im Maien.

»Herr König, sag, was that ich dir,
Daß mir dein Mund nicht dankte?«
Er hob sich auf, sah nicht nach ihr,
Und wandte sich und wankte.

Mit ihren Schwestern sprang die Maid
Froh zu dem Born im Thale;
Der König schlich voll Herzeleid
Nach seinem goldnen Saale.

Der kranke König.

Der alte gute König
Er seufzet, wie ein Kind,
Drob kümmert sich nicht wenig
Sein treues Hofgesind.

Sie lieben All' ihn herzlich
Den alten theuren Mann,
'S ist ihnen gar so schmerzlich,
Daß keiner helfen kann.

Der Arzt kommt mit dem Tranke,
Den Kummer im Gesicht,
Der König spricht: Ich danke,
Mein Uebel braucht dich nicht.

Der Kanzler tritt zum Bette:
Herr, brauchst du meinen Rath?
»Wenn Weisheit Kraft hier hätte,
Wüßt' ich mir selber Pfad.«

Der Feldherr ruft: Hier bring' ich
Mich und mein gutes Schwert!
»Mit einem Feinde ring' ich,
Den nicht dein Schwert verfehrt.«

»Mich rühret, o ihr Treuen,
All eurer Liebe Thun,
Doch wollt ihr mich erfreuen,
So laßt den König nun!«

Trüb sie die Häupter neigen:
»Wer macht sein Uebel kund?«
Sie sehn ihn dulden, schweigen
Des Fürsten stolzen Mund.

Liedessegen.

Laßt mich hinein zu meinem Herrn,
Laßt mich hinein zum Alten!
Ich hab' in gutem, bösem Stern
Lang mit ihm ausgehalten.

Der graue Sänger schlug zurück
Den Vorhang von dem Lager.
»Was willst du, Freund, mit frischem Blick,
Beim Siechen, bleich und mager?«

Ein Liedlein will ich singen dir,
Zu lindern deine Schmerzen,
Und hilft es nicht, so kam es mir
Doch aus getreuem Herzen!

Der Sänger rückte sich heran
Den Stuhl zu Königs Füßen,
Und stimmte achtsam, und begann
In Tönen, tiefen, süßen.

Er sang von später Winterszeit,
Er sang von Eis und Froste,
Sang von des Schnees weißem Kleid,
Durchwühlt vom kalten Oste.

Dann aber sang er von der Blum',
Die, in dem Schnee geboren,
Der Himmel sich zu seinem Ruhm
Ausdrücklich hab' erkoren.

»Wallt es im Lenz von Blüth' und Duft,
Was giebt's da sehr zu loben?
Wenn Gott im Winter Blumen ruft,
Dann werd' er hoch erhoben!«

Er wollte weiter im Gesang,
Der König rief: Jetzt ende!
Und sprang vom Bett herab, und schlang
Um ihn die Arm' und Hände.

»Du hast's getroffen! Dir entquoll,
Was frommt der Brust, zerrissen,
Und von des Königs Thorheit soll
Allein der Sänger wissen!«

Er küßt ihn, der's so treu gemeint,
Ihn streichelnd lind und leise,
Und durch das Fenster sanft bescheint
Das Abendroth die Greise.

Rebecca

Als aus dem Land der Dienſtbarkeit
Zog Iſrael, dem Herren theu'r,
Hat ſie der Väter Gott geleit't
Ein Wunderbot' in Rauch und Feu'r.

Bei Tage ſchwebte über's Land
Hinweg die Wolkenſäule ſacht,
Arabias feuerrother Sand
Wies ihre Gluten in der Nacht.

Zum Himmel ſtieg der Pſalm empor,
Mit Pauken- und Drommetenklang,
Es hallte in der Jungfraun Chor
Der Prieſter und der Krieger Sang.

Nun wandert Iſrael allein,
Kein Wunder dräut dem Feinde frech;
Du läſſeſt uns verloren ſeyn
Auf unſrem kummervollen Weg.

Doch nein, du lenkst noch unsern Lauf!
Denn, strahlt des falschen Tags Gesicht,
So ziehn Gedanken von dir auf,
Und dämpfen wolkengleich das Licht.

Drückt aber Nacht ob unsrem Pfad
Mit Dunkel und mit Stürmen schwer,
Dann, o Erbarmer, höchster Rath,
Scheinst du, ein Feuerlicht, daher!

Wir sind der Herrn und Völker Spott,
Zu Babylon blieb unsre Harf',
Kein Weihrauch duftet unsrem Gott,
Drommet' und Horn nicht tönen darf.

Sie aber läß'st du wie den Wind
Sich wandeln, suchen, finden nie;
Und uns erhältst du, wie wir sind
Und waren unter'm Sinai!

Ossian.

Es steht auf falber Haide
Der alte graue Mann,
Da kommt seiner Augen Weide
Der Geister Schwarm heran.

War mit den Helden allen,
Sie hielten Ossian hoch!
Die Helden, die sind gefallen
Und Ossian lebet noch.

Der Schwarm, in Dunst verweht er,
Die Augen schließet Er;
Er hat gesehen die Väter,
Und mag nichts sehen mehr.

Pater Barfuß.

Ich geb' dir, mein Bürschchen, ein Jahr oder zwei,
Such du von Hispanien bis nach der Türkei,
Du findest doch keinen, ja suche nur zu!
Der glücklicher ist, als der Mönch ohne Schuh.

Der König? Wie Mancher gab Leute und Land
Für Strick und Brevier und Barfüßergewand!
Nie wollte der Kirche barfüßiger Sohn
Für seine Kapuze des Königes Kron'.

Der Pater geht aus, und wo er nur geht,
Das Land und sein Fett zu Gebote ihm steht,
Er wandert nach Lusten, er pfleget der Ruh,
Alle Häuser sind offen dem Mönch ohne Schuh.

Sie warten zu Mittag, sie heben ihm auf
Den Lehnstuhl, den Kloß mit Rosinen darauf,
Das Beste vom Mahl und am Feuer der Platz
Gebühret, gehört dem barfüßigen Schatz.

Sie warten zu Nachte, sie braten den Hahn,
Sie stechen das Mutterbierfäßelchen an;
Die Wirthin legt eher den Wirth an die Erd',
Als daß nur der Pater ein Kissen entbehrt.

Er hat in dem Sack keinen einzigen Deut,
Läßt sorgen und borgen und zahlen die Leut',
Vivat die Sandale, der Strick, die Kapuz',
Dem Bösen zum Schrecken, dem Pabste zu Nutz!

Die Wittwe von Wykombe.

Es kamen drei Kerle von Nord, West und Süd:
Allezeit singet den Ringelreihn!
In die Wittwe von Wykomb' entbrannt' ihr Gemüth,
'S waren Kerle, keine Wittwe sagt' ihnen Nein.

Der Erste, ein Ritter, von Tynedale weit:
Allezeit singet den Ringelreihn!
Seine Ahnen, Gott behüt' uns, gewaltige Leut',
'S warn Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Von seinem Herrn Vater und dem Herren Oheim
Er schwätzte in Reimen und Ringelreihn.
Sie sagt' ihm, er sollte sich wärmen daheim,
Das war die Wittwe, die sagt' ihm Nein.

Der Zweite der kam, that Eide so schwer:
Freudiglich singet den Ringelreihn!
Ein Edelmann war's, und von Wales war er,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Herr David von Morgan, von Griffith, von Hugh,
Von Tudor, von Rhice, sang Ringelreihn!
Sie sagt': eine Wittw' ist für die nicht genug,
Das war die Wittwe, die sagt' ihm Nein.

Doch da hat sich ein Bauer aus Kent eingestellt,
Lustiglich singend den Ringelreihn,
Er sprach zu der Wittwe von Brot und von Geld,
'S war 'n Kerl, keine Wittwe sagt' ihm Nein.

Der Ritter, der Edle, die fielen in Dreck,
Und sangen darinnen den Ringelreihn;
Mit den Thalern aus Kent das Bäuerlein keck,
Dem konnte die Wittwe nicht sagen Nein.

Anna Marie.

Anna Marie, mein Liebchen, erwach!
Anna Marie, mein Liebchen, 's ist Tag.
Nebel verziehen, der Vogel singt frei,
Steh auf, es ist Morgen, lieb Anna Marei.

Anna Marie, mein Liebchen, steh auf!
Das Waldhorn erschallet, der Jäger bläst drauf,
Vom Felsen klingt wieder der fröhliche Schrei,
Steh auf, o steh auf, lieb Anna Marei!

O Tybalt, mein Lieber, o Tybalt noch nicht!
Ums Kissen mir flattert manch Traumesgesicht,
Ach, laß uns noch schlummern, o du meine Lust,
Es klingt mir, es singt mir so lieb in der Brust.

Was soll mir der Vögelein Liedelein frei?
Was soll mir das gellende Hörnergeschrei?
Viel süßere Dinge ja träumt meine Brust,
Denk nicht, daß ich träumte von dir, meine Lust!

Der Vogelsteller.

Mit meinem Korb, ein frischer Jung,
Bin ich durch manche Stadt gekommen,
Nun hat mir die Verwandelung
Die Lust zum Schweifen ganz benommen.

O säß' ich hinter drähtner Wand,
Wär' selber einer von den Finken!
Dann pickt' ich sanft die liebe Hand,
Wenn sie mir gäbe was zu trinken.

Und wollte sie mich lassen aus,
Und in die Freiheit rückgelangen,
Ich schlüpfte wieder gleich in's Haus,
Wollt' ewig, ewig seyn gefangen!

Jung Ofrik.

Jung Ofrik jubelt im festlichen Saal,
Die Kerzen blinken, es duftet das Mahl.

Am prangenden Tische manch muntrer Gesell,
Wie tönet ihr fröhliches Lied so hell!

»Die Erde ist grün, der Himmel ist blau,
Die Jugend blühet, die Alten sind grau!«

Was schleichet und klinket und tritt durch die Thür?
Hu Todtengerippe, gräßlich und stier!

Und Schauder faßt die Gesellen sein:
»Jung Ofrik, der soll werden mein.«

Und muß ich hinab in den finſteren Schlund,
So laß mich beten noch eine Stund!

»Die Stunde will ich wohl geben dir,
Ich laſſe die Uhr und Senſe gleich hier.«

Geſellen, es geht zum Scheiden, ade!
Und weinet nicht, Traute, ihr macht mir nur Weh.

Jung Oſrik aus ihren Armen ſich ringt,
Und wie ſie hinaus, auf die Kniee ſinkt.

Am Boden er birgt ſein Antlitz feucht;
Der Krämer von drüben herüber kreucht.

»Ich lieh meine Krüge dem tollen Schwarm,
Nun hol' ich ſie ſelber, ſonſt werd' ich noch arm.

Ans Wiederbringen Herr Niemand denkt:
Was iſt's, das dort in der Ecke hängt?

Ei blanke Uhr, ei Senſelein ſcharf!
Das iſt ja Geräthe, wie ich es bedarf.«

Jung Ofrik richtet ſich frei empor,
Der Krämer keuchet im Hofesthor.

Da raſſelt's, da praſſelt's, der Seiger hebt aus,
Am Tiſche droht neblig der alte Graus.

Der brüllt: Wo ſteckt mein Geräthe nur?
Tod, ſiehe, der Krämer ſtahl Senſe und Uhr!

»Und ſtahl er die Senſe, ſo ſoll ſie ihn mähn!«
Hui, fort und hinaus wie Windeswehn!

Sie gruben am Abend dem Krämer ſein Grab:
Jung Ofrik ſang die Straße hinab.

Räuber und Richter.

Hoch oben im ſteilen, im luftigen Thurm,
Da ſpricht mit den Wolken, da ſpricht zu dem Sturm
Der Räuber, des Räubers Enkel und Sohn,
Er reißt an der Kette, und lachet voll Hohn,
Und feilet.

Tief unten in düſterer Stube, da ſchreibt
Der Richter dem Räuber das Urtheil, und bleibt
Noch immer im Zweifel, ob jetzo das Werk
Auch habe die rechte und rechtliche Stärk'?
Er feilet!

»Ihr Raben, was krächzt ihr und jubelt ſo laut?
Für dießmal verſpeiſ't ihr noch nicht meine Haut!
Bald wehen die Lüfte des Himmels mich an,
Bald brechen die Stäbe, dann iſt es gethan.
Ich feile!«

»Erſtaunen ſoll Alles ob meinem Geſchick!
Nach Carpzov brech' ich dem Schuft das Genick,
Nach Quiſtorp und Koch ſoll gerädert er ſeyn,
Die Koſten, die trägt er nach Böhmer und Klein,
Ich feile!«

Und als nun der Richter das Urtheil gemacht,
Da hat auch der Räuber die Sache vollbracht;
Das Urtheil iſt fertig, der Räuber in's Land,
So kamen der Räuber und Richter zu Rand
Mit Feilen!

Räubers Hochzeit.

Der Räuber hält vor dem Schlosse bei Nacht:
»Wohlauf meine Brüder, nun sei es vollbracht!«
Da knallen die Büchsen, da schüttert das Schloß,
Laut heulen die Hunde, hinein stürzt der Troß.

Die Thüren zertrümmern, die Fenster hell klirr'n,
Weh! heulen die Mägde, die Diener wild irr'n,
Der Graf stürzt entsetzt zu der Hinterthür 'naus,
Durch Hallen und Säle toset der Graus.

Wie Bienengeschwader, wie Heuschreckenschwarm!
Was ihr Auge gesehen, das greifet ihr Arm.
Der Hauptmann alleine durch Stiege und Gang!
Ein klägliches Seufzen zum Ohre ihm drang.

Und hinein zu der Thür, zum Gemache hinein!
Der Hauptmann blickt ſtarr, wie verwandelt zu Stein.
Ein Mägdlein ſpringt zitternd vom ſeidenen Pfühl,
Den Hauptmann ergreifet ein menſchlich Gefühl.

Sie decket, verſchämt und zur Seite gewandt,
Die weiße unſchuldige Bruſt mit der Hand.
»Hier haſt du den Mantel, und hülle dich drin!«
Er reicht ihr den Mantel und ſchauet nicht hin.

Er wühlt in den Haaren, und greift an die Stirn,
Sein Herz iſt verwandelt, ihm glühet das Hirn.
»Erbarme dich meiner, du Geißel der Zeit!«
Erbarme dich meiner, du liebliche Maid!

»Weh mir! Was willſt du? Was willſt du von mir?«
Dein Herzchen, das will ich, das will ich von dir!
O werde mein Bräutchen, o werde mein Lieb!
O folge, du Unſchuld, dem Sünder, dem Dieb!

»Hilf Himmel! Wie folg' ich als Liebchen dir nach,
Da Vater bereits mich dem Junker verſprach?«
Der Junker ſchwört Eide und bricht ſie zum Scherz,
In Ewigkeit bleibt dir mein ruchloſes Herz!

»Hilf Himmel! Wie darf ich vom Vater wohl ziehn?
Die Tochter, wie darf ſie dem Vater entfliehn?«
Dein Vater verkauft dich für Geld und für Gut,
Der Räuber erkauft dich mit all ſeinem Blut.

»Hilf Himmel! Wie ſoll ich dich lieben, o Mann?
Du haſt ſo viel Böſes auf Erden gethan!«
Drum eben erbarm' dich! Erbarme dich mein!
»O Jeſu, mein Heiland, dieß kann ja nicht ſeyn!«

So kommt denn, ihr Schergen, und führet mich fort!
Mein Leben fand ich an dieſem Ort;
Mein ſüßes Leben will folgen mir nicht,
So brecht mir den Leib auf dem Hochgericht!

Da ſiegt es in ihr, wie die Flamm' in dem Rauch,
Sie ſchaut ſeine Thränen im düſteren Aug',
Zwei große Thränen im Auge ihm ſtehn,
Sie neigt ſich, es iſt um ihr Herze geſchehn.

Des Räubers Lippe, gewöhnet an Spott,
Jauchzt, jubelt und ſtammelt gerühret zu Gott,
Er küßt ſie und trägt ſie aus Vaters Schloß,
Und hebt ſie auf ſein windflüchtiges Roß.

Sie reiten und reiten in den Morgen hinein,
Durch's Dorf, über Feld, durch die Wieſ' in den Hain,
Auf Wegen und Stegen die Niemand gekannt,
Zur ſandigen Dühne, zum einſamen Strand.

Die Rotte zerſtreut ſich, ſucht, den ſie vermißt:
»Wer ſagt, wo der Hauptmann geblieben wohl iſt?«
Der Graf kehrt Morgens zur brennenden Burg,
Und ſucht nach der Tochter die Trümmer hindurch.

Der Räuber, die Grafentochter, die Beid'
Verſchwunden ſind ſie für alle Zeit;
Fern über dem Meere, nach wechſelndem Jahr
Ein Pilger bei einem Gärtner einſt war.

Der Gärtner grub emſig im Garten und ſang,
Die Gärtnerin reichte ihm freundlich den Trank,
Sie pflegten des Pilgers, ſie gaben's ihm gern,
Sie lobten tagtäglich die Gnade des Herrn.

Ritter Lüderitz.

Durch den Wald von Saus und Schmause,
Lässig hängend in dem Sitz,
Trabt im Zuckeltrab nach Hause
Lustig Ritter Lüderitz.
Da naht er dem Kreuzweg, da schimmert es weiß,
Sind's Tauben? Oder wandeln da Geister im Kreis?

Tauben nisten nicht im Haine,
Tauben sind es also nicht,
Geister aber gehen keine
Um so früh am Tageslicht.
Drei zierliche Mädchen am Kreuzwege stehn,
Dem Ritter vergehet fast Hören und Sehn.

Alle drei ſind nette Dirnen,
Blicken alle drei ſo warm,
Friſche Wangen, freie Stirnen,
Volle Bruſt und runder Arm!
Jedwed' hat ein Knäblein gefaßt an der Hand,
Ritter Lüderitz hat die drei Mädchen gekannt.

Mit der Erſten iſt zur Stelle
Flink die Zweite, wie ſie kann,
In den Zügel aber ſchnelle
Fällt die Dritte, hält ihn an,
Drauf hoben ſie alle die Knäbelein auf,
Und ſchrien durcheinander, und ſchrieen zu Hauf.

Eine ruft: Denkſt du der Laube?
Und die Andre: Denkſt des Thals?
Denkeſt du des Hofs zur Traube?
Ruft die Dritte — und des Saals?
Du fandeſt, Herr Ritter, zum Vergnügen die Thür,
Hier ſind nun die Früchte, jetzt ſorge dafür!

Ritter Lüderitz, der Sünder,
Kratzt ſich ernſthaft hinter'm Ohr,

Wechſelnd ſchaut er auf die Kinder,
Wechſelnd auf der Mädchen Chor:
An die Laub', an die Traub', an den Saal,
an das Thal
Denkt der luſtige Ritter erſchreckend zumal.

»Nicht verläugnen will ich, Mädchen,
Sorgen will ich deß, was mein.
Aber dreht ihr Truges Fädchen,
Will ich nicht betrogen ſeyn.
So laßt mich jetzt prüfen, ob ihr aufrichtig
wart?
Wie iſt eurer Buben Geſinnung und Art?«

Und die Blonde ſagt, die Erſte:
Sicher macht euch Freude Claus,
Lieſ't Gedrucktes ſchon, das Schwerſte
Lernt im Nu der kluge Daus.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn ſein Geſicht:
»Der leſende Bub' iſt mein Söhnelein
nicht!«

Drauf beginnt die braune Zweite:
Dir gefällt mein Athelſtan,

Ohne daß ich an ihn leite,
Neigt er sich vor Jedermann.
Ritter Lüderitz faltet im Zorn sein Gesicht:
»Der höfliche Bub' ist mein Söhnelein nicht!«

Zitternd spricht die schwarze Dritte:
Wein am liebsten schluckt mein Sohn,
Balgt sich in der Jungen Mitte,
Schielt auch nach den Mädchen schon.
Da lachet vor Freuden des Ritters Gesicht:
»Der allein ist mein Sohn, den verläugne ich nicht!«

Hat in Thränen sich ergossen,
Nimmt den Jungen in die Höh',
Küßt und herzet seinen Sprossen,
Welcher schreiet Ach! und Weh!
Nach der Burg mit dem Sohne hin sprenget er jach,
Die drei Mädchen die sahen verwundert ihm nach.

Die Schleichhändler.

Der Vater wirft in die Hütte die Wucht,
Er keuchet und schwitzet, er lachet und flucht
Ob der Bürde, die schwer ihm gefallen.
»Der wäre gepaschet! Nun sei es versucht
Auf's Neue, wir schlagen die Zöllner in Flucht,
Du, Betty, bewache den Ballen!«

Schön-Betty sitzt bei dem Ballen und weint,
Dumpf brandet die See und das Mondenlicht scheint
In die grauliche, schwirrende Kammer.
Schön-Betty die weinet und seufzet und meint:
»Nicht wünsch' ich das Leben dem bittersten Feind,
Das Leben voll Sorge und Jammer!

Keine Ruhe bei Tag, und bei Nacht keine Ruh,
Und immer in Aengsten, so geht es hier zu
Unter Schelmen und Gaunern und Dieben!
Ach Robert, mein Trauter, wo nächtigest du?
Der Vater schloß Stube und Hütte dir zu,
Dein Mädchen ist treu dir geblieben.«

Bleich scheinet der Mond, dumpf brandet die See,
Ihr wird so beklommen, so bange, so weh,
Es ist wie ein Sausen und Brausen.
»Was hör' ich? Es rauschet, als ob da was geh',
Es knistert, als schleiche da was in der Näh'«
Sie dreht sich, es war ihr zum Grausen.

Denn der Ballen, der regt sich und rücket vom Ort,
Und lebendig wird der verborgene Hort,
Und es platzet die ganze Geschichte.
Der Ballen kriegt Hände und Füß' und so fort,
Was zum Knaben gehöret, mit deutlichem Wort:
'S ist ein contrebandes Gesichte.

»Ach Robert, bist du es?« — Schön Betty, ja, ja!
Der Jack ist mein Freund und der schnürte mich da
In den Packen, die dumpfige Hölle!
Ein bin ich geschmuggelt vom Vater, ha ha!
Die Waare ist frei, die das Innere sah,
Da hast du mich ohne die Zölle.

Die Geſchwiſter.

Es ſpielt' ein Bruder, ſein Schweſterlein
Am Strande!
Sie ſuchten zuſammen ſich blinkende Stein',
Sie ſuchten ſich Muſcheln und ſpieleten fein
Verträglich und friedlich am Strande.

Da kam ein Knabe gefahr'n im Kahn
Zu Strande!
Das Schweſterlein ſah ihn verwandelt an,
Ließ fallen die Steine, die Muſcheln ſodann,
Sie winkt' ihn erröthend zum Strande.

Der Knabe trat aus dem Kahne gemach
Zum Strande!
Er führte das Schweſterlein ſcherzend zum Hag,
Der Bruder, der arme, der ſah ihnen nach
Alleine, vergeſſen am Strande.

Er sprang in den Nachen, erseufzend schwer,
Vom Strande!
»Hinunter den Fluß, nur hinunter zu Meer,
Mein Schwesterlein hat mich gekränket so sehr!«
Er ruderte weinend vom Strande.

Nicht lange, so kam sie, bloß der Zier,
Zum Strande!
»Lieb' Bruder, mein Bruder, nun bleib' ich bei dir,
Mir Armen, o Liebster, verzeihe du mir!«
Der Bruder schifft ferne vom Strande.

Sie rufet, sie horchet durch Binsen und Ried
Am Strande!
Der Knabe, der sitzt auf der Klippe und sieht
Verhöhnend hinunter und pfeifet ein Lied,
Die Wogen, sie murren zum Strande.

König Fisch.

Ein Fischer hat gefangen
Einen Fisch zum Abendbrod,
Auf dem Kopfe thät ihm prangen
Ein Krönlein goldenroth.

„Ach, Fischer, laß mich leben,
Schenk' dir eine Perlenschnur!“
Du hast nichts zu vergeben,
Da du ein Fisch bist nur.

Er ist zum Feu'r gesessen,
Und briet den Fisch am Heerd,
Als er ein Stück gegessen,
Da ward sein Herz beschwert.

Es ſchaut mit grünen Augen
Nach ihm im ganzen Haus,
Und ſtumme Zungen ſaugen
Das Blut am Herzen aus.

Es treibt ihn zu den Wäſſern
Allunaufhörlich hin,
Und treibt ihn von den Wäſſern
Zum Lande wieder hin.

Die Nachbarn laufen und fragen:
Was fehlt dem Fiſchersmann?
Die Nachbarn ihn beklagen,
Niemand ihm helfen kann.

Der Haselstrauch.

Vater, laß mich spielen gehen,
Spielen an dem Haselstrauch,
Seine gelben Schäfchen wehen
Lustig in des Märzen Hauch!
»Kind, mein Kind, da ist's so traurig,
Gehe nicht zur Hasel schaurig!«

Schaurig ist es dort mit nichten,
Lieblich blüht das Hügelein,
Drauf die bunten Häupter richten
Dichte Schlüsselblumen klein.
»Kind, mein Kind, die Blumen decken
Böse Dinge, große Schrecken!«

Ach, mich schreckt es nicht, mich zieht es;
In der Dämmrung stillem Grau
Sitzt es, winkt es, nach mir sieht es
Dort wie eine schöne Frau.
»Kind, mein Kind, bleib fern dem Weibe,
Böses sinnt sie deinem Leibe!«

Nein, sie flüstert leis-gebrochen:
Komm, ich bin ja Mutter dir!
Vater, warum hast gesprochen
Niemals von der Mutter mir?
»Ist ein Geist, des Lebens ledig,
Gott sei meiner Seele gnädig!«

Nieder stürzt der Vater, Knabe
Geht unschuldig nach dem Baum;
Auf dem Hügel, auf dem Grabe
Sitzt es, winkt es wie ein Traum.
Röthlich glüht's wie Todeswunde
An dem Halse in die Runde.

* * *

Genug der magiſchen Laterne! — Winket
Nicht lange ſchon des Münſters Herrlichkeit?
Im Meßgewand der Prieſter ſteht und trinket
Den Kelch für All', und Alle ſind befreit;
In Tauſenden ein einz'ger Körper ſinket
Danieder vor dem Wunder aller Zeit;
O altes, großes, unzertheiltes Leben,
Um das ein Kleid die hohen Pfeiler weben!

Hinein mit mir! — Voll banger Wehmuth
treten
Wir zu dem Feſte, welches uns nicht gilt;
Wir möchten glauben auch, wir armen Späten,
Doch eine tiefe Stimme hemmt und ſchilt!
Und unſre Andacht iſt und unſer Beten
Die ſtumme Thräne, die durch Zweifel quillt.
Gott ſieht ſie, ſpricht zum Engel: Hol die Thräne,
Und leg' auch ſie an meines Thrones Lehne!

* * *

Sancta Caecilia.

In ihrer Kammer weinet
Caecilia die Maid,
Den Brautkranz in den Haaren,
Im Herzen schweres Leid.

»Ich war für mich so glücklich
Alleine früh und spat,
Nun soll mit fremdem Manne
Ich gehn auf seinem Pfad!«

»Ich diente Tages Gotte,
Schlief Abends ruhig ein,
Nun soll ich eines Andern
In andrer Weise seyn!«

Sie klagt's vor ihrer Orgel,
Sie ſtarrt in's Notenbuch,
Von draußen tönet Lärmen,
Es naht der Hochzeitszug.

Da greift ſie Angſtgetrieben
Die Taſten, und ihr Mund
Giebt ſtammelnd, betend, ſingend
Die Pein der Seele kund.

Sie ruft zu neuen Weiſen
Den wunderbarſten Klang,
Es ſchwillt und ſchwillt gewalt'ger!
Das Haus erdröhnt vom Sang.

Die Gäſt', hereingedrungen,
Stehn furchtſam an der Thür,
Der Bräut'gam blickt zu Boden,
Er wagt ſich nicht herfür.

Zieht aus den Rock, den bunten,
Und zu den Eltern ſpricht:
Laßt ungekränkt die Jungfrau,
Denn ich begehr' ſie nicht.

Er geht, es gehn die Gäste,
Leer wird das Hochzeitshaus,
In Dankespsalmen klinget
Caeciliens Orgel aus.

Der Pilger.

In der ſchimmernden Kapelle
Knieten Pilger, Pilgerinnen,
Gelbe Kerzen ſtrahlten helle
Von des Altars Sammet drinnen.

Denn der Tag der Heil'gen war es,
Wo, in ihrer Gläub'gen Mitten,
Sie ein frommes Flehn, ein wahres
Gerne hört, um fürzubitten.

Alle haben frei gewieſen
Ihr Geſicht, emporgeblicket,
Einer nur lag auf den Flieſen,
In den Mantel tief gebücket.

Alle haben, was sie druckte,
Laut gesprochen sich vom Herzen,
Doch der Eine schweigend zuckte
Unter'm Mantel nur vor Schmerzen.

Als nun freudiger Bewegung
Alle gingen aus der Pforte,
Blieb der Eine sonder Regung
Liegen an dem Gnadenorte.

Da begab ein Wunder, milde,
Sich in stiller Wände Kreise,
Denn die Lipp' am Heil'genbilde
Regte sich und sagte leise:

Richt' auch du dich auf, zu gehen,
Finde wieder, was verloren,
Sieh, erhöret ward dein Flehen,
Und dein Leben neugeboren.

Doch er blieb an seiner Stätte,
Keinen Dank hat sie erworben;
Ach, das Wunder kam zu späte!
Denn der Arme war gestorben.

Der Dechant.

In dem Sarge unbedecket,
Rings mit Flor und Schmelz umstecket,
Lag die Leiche ausgestrecket

Des Raimundus, des Dechanten,
Dessen Andachtsvollentbrannten
Wandel weit die Lande kannten.

Traurend sangen Ordensbrüder
Bei dem Sarg die Grabeslieder,
Responsorien tönten wieder.

Und des Volks gedrängte Menge
Schluchzte durch des Schiffes Gänge
In die dumpfen Klaggesänge.

Als das Amt vollendet worden,
Sprach der Aelteste vom Orden:
Tod, allmächtig ist dein Morden.

Wäre, was von Adam ſtammet,
Nicht zu deinem Fraß verdammet,
Hätte dieſes Licht geflammet

Stäts zum Heil der Kirche weiter.
Ruh' in Frieden, ſel'ger Streiter,
Unſer Führer, unſer Leiter!

Darauf trat ein kleiner Knabe
Aus der Schaar der Kinder, Gabe
Bracht' er dar dem theuren Grabe.

Bracht' ein Kränzlein, ſprach mit Weinen:
Dieſes ſchenken dir die Deinen,
Die du lieb gehabt, die Kleinen.

Jetzo ſah man einen Kranken
Aus dem dichtſten Haufen wanken,
Hört' ihn ſo dem Dechant danken:

Ach, wer wird ſich nun der Armen,
Sich der Siechen jetzt erbarmen,
Da du liegſt in Todes Armen?

Endlich ſchritt der Bote prächtig,
Von dem König, groß und mächtig,
Zu der Bahr', und ſprach bedächtig:

In des Königs Namen künde
Laut ich hier in die vier Winde
Von dem Manne ohne Sünde,

Daß zu allen guten Saaten
Unſres Herrn, und ſeinen Thaten
Dieſer Heilige gerathen.

Wieder tönten Klaggeſänge,
Lauter jammerte die Menge
Durch des Chores düſtre Gänge.

Seufzend hoben ſie den reichen
Sargesdeckel ohne Gleichen,
Da geſchah ein gräßlich Zeichen.

In den Laken rührt ſich's lebend,
Und der Todt', empor ſich hebend,
Sprach mit Lippen, blaß und bebend:

Ich bin hin vor Gott geladen,
Ich empfing den Spruch zum Schaden,
Bin verdammt vom Stuhl der Gnaden.

Jeder Pflicht läßt sich genügen,
Leben, sterben sonder Rügen,
Gott der Herr ist nicht zu trügen!

Ewige Trauer.

Den Bäumen fall'n die Blätter aus,
Der Herbſtwind wehet kalt,
Kennt ihr das alte morſche Haus,
Das Haus im tiefen Wald?

Die gelben Blätter liegen dicht
Um's Haus, der Wind weht drein,
Ein ſchönes blaſſes Angeſicht
Blickt hinter'm Fenſterlein.

Das ſchöne blaſſe Angeſicht
Sieht in den Abend ſtill,
Die Dame, die mit Niemand ſpricht,
Mit Niemand ſprechen will.

Hat keinen Knecht, hat keine Magd,
Hört keines Menschen Ruf,
Wann Lebewohl die Sonne sagt,
Klingt's fern wie Pferdehuf;

Kommt's sacht, wie Pferdeschritt, heran,
Sie horcht, hinausgeneigt.
Ein alter grauer Rittersmann
Von seinem Rosse steigt.

Er klimmt die Trepp' herauf, tritt ein,
Und küßt die Stirne ihr,
»Wie geht es dir, mein Töchterlein?«
Sie spricht: Mir geht's, wie dir.

Sie sitzen an dem Tannentisch,
Schaun groß einander an:
»Sing mir das Lied, getreu und frisch,
Wie du so oft gethan.«

Da hebt sie an: Ich war einst froh
Im Liebes-Morgenroth,
Das ist, o Alter, nicht mehr so,
Mein junger Freund ist todt!

Ein König er der Jugend schien,
Sein gelbes Haar die Kron',
Du kennest, Alter, kennest ihn,
Er war dein einz'ger Sohn.

Der Alte hebt sich geisterhaft,
Und singet tief und hehr:
Er fiel in seiner freud'gen Kraft
Dort in der Schlacht am Meer.

Er fiel für meines Helden Stern,
Von Hieb und Schuß zerfetzt,
Ich gab dem Helden Alles gern,
Gab ihm den Sohn zuletzt.

Mein Held, dein Liebster sind gefällt,
Verschollen aber wir;
Es spielt ein neues Spiel die Welt,
Wir spielen's nicht mit ihr!

Das Grab auf St. Helena.

Fragmente aus Fragmenten.
1828.

»Von der Titanen
Kampf und Sturz erzählt der Vesuvius,
Und des Aetna dampfender Feuerschlund;
Höchlich preis' ich der Nectartrinker
Kluge, Bergaufthürmende Vorsicht!
Warum wurde
Dieser Titan so flach verscharrt?«

I.

Der Kaiser Friedrich Rothbart
Sitzt tief in des Berges Kluft;
Hoch liegt auf nacktem Meerfels
Der Kaiser Napoleon.

Der Berg heißt der Kyffhäuser,
Der Berg in der güldenen Au,
Der Fels im wüsten Weltmeer,
Er heißet Sanct Helena.

Der Kaiſer Friedrich Rothbart
Kommt nicht zu der Ruhe im Grab,
Er ſitzt am mooſ'gen Steintiſch,
Und nicket und ſchlummert und träumt.

Und tappt des Schäfers Fußtritt
Zu ihm durch Trümmer und Graus,
Dann fragt der Kaiſer gramvoll:
Iſt's nicht zum Sterben die Zeit?

Du ſag', Geſell, mir wahrhaft,
Fliegt noch der Rab' um die Burg?
Der Schäfer nickt mit dem Kopf: Ja!
Der Kaiſer ſeufzet und weint.

So iſt noch fern die Erlöſung,
Noch fern die liebliche Ruh!
Der Kaiſer träumt den Angſttraum
Sieb'nhundert Jahre und mehr.

II.

Spät, wenn die Glock' in Longwood
Zu Mitternacht Zwölfe gezählt,
Dann birſt der Fels im Weltmeer,
Das Grab des Kaiſers zerbirſt.

Und aus der geborſtnen Felsgruft
Steigt geduckt ein Schatten empor,
Den Mantel trägt er, dunſtgrau,
Den Degen, geſchliffen und blank.

Er kreuzt die Arm' und wallt ſtill
Zu der ragenden Klippe am Meer,
Dort ſetzt er auf den Vorſprung
Sich ſinnend und horchend hinaus.

Und blickt mit Augen, traurig,
Nach der alten, der alternden Welt,
Die Fluth weint Leid und Wehmuth,
Die Nacht bleibt öde und ſtumm.

Und wenn die Glock' in Longwood
Eins ſchlägt, erhebt ſich der Geiſt,
Und wandelt ſeufzend, qualmüd
Zurück in die einſame Gruft.

Das ſind die Kaiſer, graunhaft,
Die Beide nicht können zur Ruh,
Der Kaiſer Friedrich Rothbart,
Und der Kaiſer Napoleon.

Steht von der Burg kein Stein mehr,
So kommt der Eine zur Ruh,
Wie lang der Andre umgeht,
Das frag' ihn ſelber bei Nacht!

III.

Nacht war's. Der Mond ergoß sein fahles Licht,
Und zeichnete der Küste Felsen weit
Hinaus mit Riesenschatten in die See,
Die seltsam murmelnd zu den Schatten sprach.
Ich aber schlich sacht' aus der Hütte, wo
Die lärmenden Genossen zechten, schlich
Zum Strande, löste meinen Nachen, sprang
Hinein mit beiden Füßen, griff zum Ruder,
Und fuhr durch's Meer, das, wie erstaunt, em-
porrauscht'.
Noch klang mir der Genossen Lied im Ohr,
Noch winkte mir der Hütte Feuer nach,
Jetzt starb das Lied im Nachthauch. Um den
Vorsprung
Der Küste fuhr ich... und das Feuer schwand:
Ich war allein!

Wer an des Goldes Glanz ſein Herz erquickt,
Der ring' und keuche in des Markts Gewühl,
Und wem der Ehre luft'ger Traum den Sinn
Entflammt, der buhle zu der Hoheit Füßen!
Mich reizt es nicht.
Das Leid, die Freude einer Welt empfinden,
Und unerſchüttert in geheimen Stand
Verborgner Dinge ſchauen, dazu ſchuf
Mein Stern mich in der Laune ſeiner Bahn,
Und Gott erſchuf für mich ſo groß die Erde,
Den Himmel und die Hölle, daß Betrachtung
Sich nicht erſchöpft' in Ewigkeit. —

Da ſind wir!
Halt hier, mein Kahn! Nun halte dich, mein Herz!
Ihr Himmliſchen, beſchirmt mich!
Da ſitzt er auf der Klippe! Gramvoll blickt
In weite Ferne das verglaste Aug'!
Geduckten Hauptes, mit gekreuztem Arm,
Wie er im Leben pflag zu wandeln, ſitzt er,
Stumm, marmorbleich und marmorſtarr! Der Mond
Streut herzverwirr'nden kalten Strahl umher,

Die Erde ſchweigt, das Meer liegt, wie erſchrocken
Platt, wellenlos und ſchweigend um das Riff!
Kein Lüftchen rührt ſich! Daß ein Vöglein doch
In ſeinem Schlafe zwitſcherte! Ein Geier
Zu heiſerm Schrei die rauhe Kehle rührte!
O regte nur ein Wurm die kalten Glieder!
Weh mir! Wenn er empor
Sich richtete, ein finſtrer Gott des Sturms
Bis in die Wolken wüchſe! Wenn der Wirbel
Den armen Kahn ergriffe, in die Brandung
Ihn gräßlich ſchleuderte... die Welle blutig
Mein Grablied ſäng' und rings die ſpitzen Klippen
Mit meinem Hirne prunkten...
Bei Gottes Huld! die Stell' iſt ſchauerlich!

IV.

»Vernimm du zitternd Menschenkind des Kaisers Spruch,
Und wenn du ihn verkündest, sag: Ich hätt's gesagt:
Regierte Recht, und gälte heil'ger Ehre Pflicht,
So bleichte nicht in Afrika mein mürb Gebein;
Vielmehr im Abendwind gewieget schwämm' ein Schiff
Einst still heran durch purpurdunkle Meeresflut,
Und von dem Mast des Schiffes weht' in ernstem Schwarz
Herab der Trauerflagge Tuch bedeutungsvoll!
Ein schöner Jüngling aber ständ' auf hohem Deck,
Zu vorderst, hieher thränenschwer den Blick gelenkt,
Und språng', der Erste, von dem Kiel auf diesen Fels.
Und nach Hudsgate wallet stumm die fromme Schaar,

Geführt vom Jüngling, ab vom Grabe fliegt der Stein,
Der Jüngling aber steigt in's Grab, in Vaters Grab,
Und küßt des Vaters Sarg, und ruft: Jetzt hebt ihn auf!
Da schwebt die Last empor an's Licht! Die Treue trägt,
Und Kindesliebe bringt den heil'gen Raub an Bord.
Nun steu'rt der Kiel, aus dessen Raum manch Heldenlied
Die Wolken grüßt, zurück zum Land, um das den Zorn
Der Völker einst ich trug, und trage Gottes Zorn,
Zum vielgeliebten Frankreich kehrt das Trauerschiff.
Dort harrt am Ufer allbereits unzählig Volk,
Willkommen! jauchzt die Menge mir, die schluchzende,
Und schluchzend küßt sie, jubelnd doch, des Kaisers Staub.
Da wo der Seine goldene Flut durch Reben wallt,
Im Angesicht des Schlosses, wo ich gern gehaust,

Erhebt ein Hügel sanft gewölbt sein blühend Haupt.
Die Primel stickt, das Veilchen säumt des Hügels Gras,
Und lieblich weht darüber hin der Rosen Glut,
Und in den Rosen singt und klagt die Nachtigall.
Da graben zwölf weißlock'ge Krieger, die mein Stern
Durch Syriens Pest geführet und Moskaus Geschick,
Mein mir geziemend wohlverdientes Heldengrab.
Den Vater senkt der Sohn zur Ruh, der Greise Rohr
Schickt mir hinab, hinein zur Gruft den Feuergruß.
Und wie die Erde schollernd fällt, und füllt das Grab,
Spricht feierlich ob meinem Rest der Alten Mund:
Setzt keinen Stein, kein Denkmal ihm, denn Jeder weiß,
Daß Er hier ruht, und wer ihn nennt, der kennt ihn auch. —
So würde mir Bestattung noch, regierte Recht,
Der Todten unverjährbar nie zu beugend Recht!
Nun zehrt das Volk von meines Ruhms Verlassenschaft,

Und jammervoll, jenseit der letzten Menschen Blick
Verwes't des Kaisers todter Leib am öden Meer.
Durch alle Zeiten, merke dir's, fordr' ich mein Grab
In meinem Haus! Und von dem Land, das ich verlor,
Gebühren mir in alle Zeit sechs Schuhe doch!«

* * *

Ich aber ſage drauf, indem ich ſtimme:
Das Irrſal ſchweigt nur, wenn die Harfe tönt!
Zum Opfer würdeſt du dem Neid und Grimme,
Und kurz vergöttert, wärſt du bald gehöhnt.
Drum bleibe, Staub, auf deinem Felſen! Schwimme
Nicht hin, wo die Verräther dich gekrönt!
Du würdeſt heut im Pantheon geborgen,
Und in die Seine würfen ſie dich morgen.

* * *

Wiege und Traum.

1829.

I.

Eine Wiege hat machen lassen
Die getreue Commune Paris,
Von purem Silber und Golde,
Von Perlen und von Türkis.

Zu den Häupten des Bettleins glänzet
Ein goldgetriebener Aar,
Der hält in den mächtigen Fängen
Eine Kugel, von Silber klar.

Und neben dem Bettlein sitzet
Die Amme, das zierliche Weib,
Ist keine gewöhnliche Amme,
Trägt Seiden und Spitzen am Leib.

Es schlummert in strahlender Wiege
Der König, des Kaisers Sohn,
Kann noch nicht gehen und sprechen,
Und trägt doch bereits eine Kron'.

Und wenn der Knab' erwachet,
Und weint mit den Lippen klein,
Dann ſingt ihn die zärtliche Amme
Mit holdem Wiegenlied ein.

Sie ſingt von dem goldenen Aare,
Von der ſilbernen Kugel ihm vor:
Der Adler, mein Prinz, iſt das Wappen,
Das ſich dein Herr Vater erkor!

Die ſilberne Kugel, mein Prinzlein,
Das iſt die bezwungene Welt,
Die dein Herr Vater, der Große,
In Händen, ſein Eigenthum, hält.

Dein Vater, der hat ſie erobert,
In der Schlacht vom Tode umdrängt,
Dir aber, mein lieblicher König,
Dir wird ſie freiwillig geſchenkt.

Es lächelt der artige Knabe,
Die Wimpern ſchließen ſich gleich,
Er träumt von hundert Paläſten,
Er träumt von dem großen Reich.

II.

Die Amme macht eine Bittschrift
An den Leibarzt Corvisart,
Der stellt bei'm Lever des Kaisers
Sich mit dem Papiere dar.

Der Kaiser entfaltet es, liefet:
Dem König von Rom droht Gefahr,
Ihm raubt den stärkenden Schlummer
Des Volkes jubelnde Schaar.

Sie stellet ja unter dem Fenster
Bei Nacht und bei Tage sich ein,
Die Leute sind wie besessen,
Und äußern die Liebe durch Schrein.

Schon leidet vom Lärm die Gesundheit
Seiner Römischen Majestät,
Drum wird ein Verbot der Begeistrung
Ganz unterthänigst erfleht.

Der Kaiſer berufet den Staatsrath,
Er berufet den ganzen Senat,
Beruft den Geſetzgebungs-Körper,
Und die Reſte vom Tribunat.

Und nach ſechsſtünd'gen Debatten
Wird ein ſcharfes Geſetz publicirt:
Die, ſo ferner noch Vivat rufen,
Werden ſämmtlich ſogleich füſilirt.

Da fühlet ſich tief verwundet
Paris, und der ganze Staat,
Daß ſolche Schranken geſetzet
Ihrer Liebe des Kaiſers Rath.

III.

Und als die Preußen genommen
Mit Macht des Montmartre's Höhn,
War von der Pariſer Begeiſtrung
Kein Stück und kein Fetzen zu ſehn.

Mich dau'rt nicht der fallende Kaiſer,
Der falle! Das iſt unſer Glück.
Mich dauert das flüchtende Kindlein,
Sein klägliches Jammergeſchick.

Sie ſchleppen den Knaben verhüllet
Aus dem Saal in zitternder Haſt;
Der ſträubt ſich mit Händen und Füßen,
Will behaupten ſeinen Pallaſt.

Das ſieht ein alter Gardiſte,
Dem Narben die Wangen durchziehn:
»Der Knabe, der iſt noch ein König,
Doch Sclaven nur ſeh' ich um ihn!«

Herr Talleyrand ſpricht von Prinzipen,
Die Amme aber entfloh;
Hat ſich nachher wieder vermiethet
Aus Prinzip beim Herzog Bordeaux.

IV.

Im alten Schloß zu der Hofburg
Wankt still ein Jüngling umher;
Er steht in den lustigsten Jahren,
Sein Blick ist trübe und schwer.

Er rühret sich an und fraget:
Wer bist du? Was ist dir die Welt?
Ihm klingt's vor dem Ohr wie Trompeten
Aus siegüberglänzetem Feld.

Ihm ist, als wär' ihm ein Liedlein
Bei der Wiege gesungen so schön,
Als hätt' er des Liedes Gestalten
In dem herrlichsten Traume gesehn.

Doch kann er sich nimmer besinnen
Auf die Worte des Liedes, den Traum,
Und wenn er sie glaubt zu erhaschen,
Zerfließen sie wieder wie Schaum.

Die Stunden kommen und gehen,
Sie bringen uns Freude und Leid,
Dem Jünglinge bringen die Stunden
Nur die kahle nüchterne Zeit.

V.

Als im Jahre Eilfe der Hundert
Und Erſte Kanonenſchuß fiel,
Da gab es ein Singen und Klingen
In dem allerblühendſten Styl.

Die fränk'ſchen Poeten, vom Erſten
Zum Letzten, ſpornten ihr Roß,
Und Dithyramben und Oden,
Die regnen, die fluthen in's Schloß.

Die deutſchen Dichter damals
Verhielten ſich ſtille zu Haus,
Sie ſannen, und ſannen, und ſannen,
Und ſannen nichts Kluges heraus.

Die deutſchen Dichter ſind langſam,
Und gleich ihrem Volke was blöd',
Sie fürchteten all die Rivale
Im Strahle der Majeſtät.

Nun ſind die Jahre vorüber,
Und Rivale giebt es nicht mehr,
Da kommt ein deutſcher Dichter
Mit ſeinem Lied hinterher!

Die Deutſchen ſind gar gewaltig
Zurück in der Zeiten Strom;
Sie haben erſt jetzo gefunden
Ein Lied auf den König von Rom.

* * *

Weh mir! Nun iſt die Saite gar geſprungen,
An der zuletzt ich ſcharf und höhniſch riß!
Hat doch ſich mir das Chaos aufgedrungen,
Vor dem ich ſtäts zu hüten mich befliß!
Geſchwind mit neuem Ton und milder Zungen
In's goldne Land, wo Glimpf und Ernſt gewiß!
Dort klingt die Harf', im lieben Bann der Sage,
Von ſelber zu dem ſanften Fingerſchlage.

* * *

Schmidt Weland.

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier steckt er! Was soll er?«

Beschlag mein Roß, hab' große Hast,
Muß reiten weit noch ohne Rast;
Ein Fürst versprach mir seine Gunst,
Ein Freund mir seine Hülf' und Kunst,
Mein Lieb will mir treueigen seyn,
Ich reiten muß zu allen Drei'n!

»Leg du den Schilling auf den Trumm,
Und wende dich und dreh dich 'rum,
Und wage nicht nach mir zu sehn,
So wird es balde seyn geschehn.«

Schmidt Weland! Schmidt Weland!
»Hier ſteckt er! Was ſoll er?

Warum den Schilling auf den Trumm?
Weßhalb mußt' ich mich wenden um?
Warum durft' ich's nicht reichen dir?
Weßhalb verbargſt du dich vor mir?

»Hättſt meine Hand du angefühlt,
Sie hätte dir dein Herz gekühlt,
Hättſt du geſehn, wer's Eiſen legt,
Und zu dem Ritt das Roß beſchlägt,
Du gäbſt nach Haus dem Gaul die Sporn,
Mein Schmidtlohn wäre mir verlor'n.«

Schmidt Weland! Verſteh's nicht.
»Ich glaub's wohl! So reit nur!

»Reit, junges Blut, nach Fürſtengunſt,
Und nach des Freundes Hülf' und Kunſt,
Und nach der Liebſten Liebesruf,
Schmidt Weland's Eiſen ſitzt am Huf.«

Dietlieb.

Um die Lettenhütte ſtrich der Wolf,
Drinnen ſaß der alte Biterolf,
Und im Winkel lag ein roher Klumpen,
Grunzete, gehüllt in Stroh und Lumpen.

Um die Lettenhütte ſchrie der Wolf,
Drinnen ſchrie der alte Biterolf:
Weh mir Greis, zum Elend nun erleſen,
Der ich Herzog einſt, ſo groß, geweſen!

Aber ach, ich wurde ſchwach und alt,
Und beſiegt vom tück'ſchen Reginald,
Sitzt auf meiner Burg in Prunk und Trutze,
Hat verſtoßen mich zu Blöß' und Schmutze

Selig, wem der Knabe ward beſcheert,
Der im Alter iſt des Vaters Schwert!
Mir gebar die Gattin den in Lumpen,
Dort den Grunzenden, den blöden Klumpen.

Von der Hütte flieht geſcheucht der Wolf,
Reginald tritt ein zum Biterolf,
Um die Schulter rauſcht der Purpurſammet,
Und ſein wüſtes Angeſichte flammet.

Heute feir' ich droben Hochzeitmahl
Mit der hohen Jungfrau, die ich ſtahl!
Oben zecht es, lärmt es auf das beſte,
Doch noch fehlt die Würze meinem Feſte.

Höchſte Würze iſt zum Wohlergehn,
Seinen Feind dabei in Schmach zu ſehn.
Komm du Alter mit den traur'gen Mienen,
Sollſt zur Kurzweil uns im Saale dienen!

Heftig greift er nach dem alten Mann,
Wimmernd ſträubt ſich dieſer, wie er kann,
Höhniſch ſpeit ihm in's Geſicht der Grimme,
Da erſchallt vom Winkel her die Stimme;

Ehren, wie der Feldposaune Ton:
Laß den Greis in Ruh, ich bin der Sohn!
Und der Klumpen schüttelt sich, und trotzend
Recken sich zwei Arme, Muskelstrotzend.

Schüttelt sich zum zweiten bis in's Mark,
Auf zwei Lenden steht er, Füßen stark,
Und zum dritten schüttelt sich das Wunder,
Und die Heldenstirne sieht aus Plunder.

Rasch mit einem Satze die Gestalt
Springt herzu, erschlägt den Reginald,
Rafft den Purpurmantel von der Leichen,
Hüllt sein Nacktes in den rothen, reichen.

Nimmt den Vater sanft in seinen Arm,
Steigt auf Feindes Gaul und macht ihm warm,
Braucht die Schenkel, statt der Sporen, kräftig,
Jagt zur Burg hinauf und athmet heftig.

Schreitet, daß die Stiege dröhnt, zum Saal,
Wo die Schelmen singen beim Pocal;
Schlägt mit einem Stuhl die Ersten nieder,
Bricht mit einer Bank der Andern Glieder.

Bis zum Simse spritzt das heiße Blut,
Einen Augenblick der Starke ruht,
Geht darauf zum Vater durch die Todten,
Neigt sich ihm und spricht: Nun sende Boten!

Send' o Herzog, Boten aus zu all'n
Hintersassen, Mannen und Vasall'n.
In dein Eigen hiemit rückgeführet,
Lade sie zum Schwur, wie sich's gebühret!

Nunmehr wendet er sich an die Braut,
Die verstört von ihrem Sessel schaut:
»Wohin willst du, daß ich dich Befreite
Aus dem schreckenvollen Ort geleite?«

Schüchtern sieht sie seine Heldenpracht,
Milde steht er da in Mord und Nacht,
Küßt erröthend ihres Kleides Borden.
»Jetzt erst bin ich eine Sclavin worden.«

Nun so glänzt mir höchsten Glückes Strahl!
Ruft er, weg die Leichen! Wascht den Saal!
Zwischen reinen und entsühnten Wänden
Soll das Hochzeitfest sich keusch vollenden.

Und der alte Vater ſchlich heran,
Der den Mund noch gar nicht aufgethan:
»Knabe du, mein Herrlicher, erkläre
Deiner Wandlung Räthſel mir, das hehre!«

Vater, ſprach der Jung', ich weiß es kaum!
Lag bis heut im Schlummer, war im Traum,
Als dein heilig Antlitz ward beflecket,
Ward dein Sohn, der Dietlieb, aufgewecket!

Der Zauberer Virgilius.

In's ſchmucke Häuschen tritt der weiſe Mann,
Er hofft ſich frohe, gute Abendſtunden;
Kalt aber iſt der Heerd, ſein Mädchen dran
Sitzt, ihre Hände ſchmerzenvoll gewunden.
Er nimmt vom Knie das ſchöne Antlitz fort,
Sie ſeufzt und weint, und ſaget ihm kein Wort.

Er rückt zu ihr und fragt dem Grame nach:
Warum iſt heut mein kleiner Tempel öde?
Sie ſchluchzet: Weh dem lieben, böſen Tag,
Als du mich bandeſt, grüßend wild und blöde!
Nun hab' ich Freuden gnug bei dir, und bin
Doch vor dem Volk an Ehren bloß und hin!

Des Heerdes Feuer war gelöscht mir aus,
Indeß du draußen spracheſt mit dem Winde;
Mit meinem Lämpchen in der Nachbarn Haus
Erſucht' ich ſie: Vergönnt, daß ich es zünde.
Ich bat von Thür zu Thür beſcheidner Stirn,
Sie ſchalten All' und riefen: Fort du Dirn'!

Der weiſe Mann küßt ſanft ihr feuchtes Aug'
Und ſagt: Ich helfe dir von der Beſchwerde.
Er winkt; da lodert durch den braunen Rauch
Die Flamme froh vom Reiſig auf dem Heerde.
»Nun koche du zum Mahle uns das Huhn,
Ich habe vor der Hütte noch zu thun.«

Sie rückt geſchäftig zu der Gluth den Topf,
Er ſchreitet ſeltſam lächelnd in das Dunkel.
Die Stadt liegt luſtig auf des Hügels Kopf,
Aus jedem Fenſter ſtrahlt des Lichts Gefunkel.
Zwei Worte murmelt' er geheim, da ward's
Urplötzlich in den hellen Fenſtern ſchwarz.

Das Huhn iſt gahr, gebreitet iſt das Tuch,
Zwei Teller haben ſie, ein Glas für Beide;
Von ſeinem Munde quillt manch Lebensſpruch,

Das Mädchen hängt an ihm, geheilt vom Leide.
Doch wie er schweigt, horcht sie befremdet auf,
Es dringt durch's Thal heran wie Schritt und Lauf.

Es wälzt sich näher, wird erkennbar schon,
Sie hört die Stimmen aus der Spötter Kehlen.
»O weh mir Armen! Ward ihr heisrer Hohn
Nicht müde, mich sogar bei dir zu quälen?«
Du wirst, spricht er, nun unbeschrieen seyn!
Da stürmt die ganze Bürgerschaft herein.

Es kommen Männer, Weiber, Jung und Alt,
An ihrer Spitze steht der Burgemeister;
Er thut sich, wie es scheint, etwas Gewalt,
Die Fassung seines Amtes doch beweist er.
Der Haufen durcheinander schreien will,
Der Burgemeister ruft voll Würde: Still!

O weiser Mann und unser Freund, es hat
Begeben sich ein finstres Abentheuer;
Denn der erleuchteten, der guten Stadt
Kam wunderbar abhänden Licht und Feuer.
Nichts Warmes aßen meine Bürger, Ich,
Man sieht in Straß' und Stube keinen Stich.

Die Gottesfürcht'gen konnten nicht einmal
Zu Ende lesen in dem Abendsegen,
Und unserm Denker dort erlosch der Strahl
Grad bei des Urgrunds gründlichem Erwägen.
Wir irren durch die Finsternisse, wie
— Zu sagen mit Respect — das liebe Vieh.

Geschaffen wurde Stahl und Stein, daß kühn
Der Mensch sich helfen könne, wenn es dämmert;
Uns will kein Funken auf den Zunder sprühn,
Obgleich wir blutig schon die Faust gehämmert;
Drum, Weiser, kommen wir zu dir und flehn:
Ach hilf! Was soll in dieser Noth geschehn?

Ersucht die Dirne, spricht Virgilius,
Ob sie sich eurer Bitte will bequemen?
Ihr brennt ein Feuer, wie es brennen muß,
Vielleicht erlaubt sie euch, davon zu nehmen.
Das ist das einz'ge Mittel, das euch nützt,
So wahr die Stadt der Tugend viel besitzt.

Sogleich nun strudelt es von ihm zu ihr,
Wie eine Heerde strudelt vor dem Treiber.
Und Alles bittet, ruft: Erlaub es mir!

Am wärmſten flehn die frommen alten Weiber.
Das Mädchen hebt gewährend ihre Hand,
Ein Jeder ſtürzt zum Heerd und holt den Brand.

Der Zaubrer aber richtet ſich empor,
Und ſchrecklich wall'n die mächt'gen braunen Locken
Und donnernd ruft er: Nehmt in eurem Ohr
Noch mit der Abſchiedspredigt harten Brocken!
Für dießmal gehts euch hin. Doch kehrt der Schwank,
Sollt kalte Küch' ihr eſſen Lebenslang!

Seit ich hier wandle, feiert ihr das Feſt
Der frohen Ernten erſt von Frucht und Heue!
Ich aber ſiedle nur in eurem Neſt,
Weil ich die Perle fand in ſolcher Spreue.
Verſucht ſie nicht, verſucht nicht ihren Zorn,
Sonſt ſammelt wieder Diſteln, wieder Dorn!

Beſtürzt verſchwört für ew'ge Zeit den Spott
Die edle Gilde, drückt ſich an die Wände.
Der Zaubrer ſteht wie ein erkannter Gott,
Umleuchtet von dem rothen Glanz der Brände,
Das Mädchen ſchmiegt an ihn ſich dreiſt und dicht,
Und ſieht ihm ſchelmiſch lächelnd in's Geſicht.

Der Bettler.

Habt jemals ihr vom feindlichen Blick,
Vom bösen Gesichte gehöret?
Er tritt in das Auge, wenn gräßlich Geschick
Das Lieben, das Hoffen zerstöret.
Er tödtet, sobald er ein Menschliches trifft,
Wie Schwaden der Gruben, wie eiliges Gift,
Drum fürchtet die Götter des Unglücks!

Der reiche Herr Wolfram küßte sein Kind,
Und strich ihm die goldenen Haare:
»Verkommen, verschollen die Anderen sind,
Daß Gott mir Mariechen bewahre!
Denn wenn mir entginge mein Töchterchen fein,
So wär' ich verlassen, so stürb' ich allein!«
Der Bettler sang draußen im Forste.

Mariechen, die hob ihr Händchen empor:
»Lieb Väterchen, laß mich zu Walde!
Da ſtehen die Blumen im luſtigſten Flor,
Ich pflücke ſie, kehre dir balde.«
Ach bleibe zu Hauſe, der Tag iſt es heut,
Der grimmig in mir ein Gedächtniß erneut,
Ach bleibe nur heute beim Vater!

Mariechen, die ließ nicht von Schmeicheln und Flehn,
Nichts kann er der Kleinen verſagen.
»Die Liesbeth, die Amme, ſie ſoll mit dir gehn,
Und Sorg' um mein Liebliches tragen.«
Er rief nach der Amm' und gebot ihr: Bewahr
Das Kind, mein Mariechen, im Wald vor Gefahr!
Der Bettler ſang draußen im Forſte.

Er ſaß nun alleine, der Kaufmann, und gab
Sich ans Rechnen mit eiligen Händen,
Und Bilder der Ahnen, die ſchauten herab
Von den hohen, damaſtenen Wänden.
Das waren des alten Geſchlechtes Geſicht',
Die Ahnen gehörten dem Handelsmann nicht,
Das Schloß aber, das war das ſeine.

Eintrat mit mürrischem, scheltendem Wort
Belsazer, der alte Vertraute.
»Ich scheuchte die Bettler, die Lotterer fort,
Stäts, wie sie mein Auge nur schaute.
Ich habe gereinigt den Platz ringsumher,
Wer athmen hier will, arbeiten muß der
Sechs Tag' und noch einen halben.

Nur einen verschmitzten, verruchten Gesell'n
Den konnt' ich noch nimmer erlauren.
Er weiß sich zu bergen an heimlichen Stell'n,
Trotz allem Verfolgen, dem sauren.
Doch laß' ich die Doggen, gefräßig und groß,
Sogleich nun zur Hatz auf den Tagedieb los:
Heut singet er wieder im Forste.«

Zuschlug der reiche Herr Wolfram das Buch,
Und sagte: Belsazer, sei milder!
Nicht rufe noch lauter herunter den Fluch,
Du Finsterer, Neidischer, Wilder!
'S ist heute der Tag, wo den Grafen ich trieb
Von hinnen, vom Schloß, ihm so theuer und lieb,
Da ziemt es, sich stille zu halten.

Dumpf lachte Belsazer: »Bezahltet ihr nicht
Den Thoren hochmüthigen Standes?«
Und Wolfram versetzte: Vor Gottes Gericht
Nicht wiegen die Rechte des Landes.
Hienieden manch Handel bestehet und gilt,
Den droben die ewige Güte doch schilt,
Mir sagten's die himmlischen Zeichen.

Gesegneter, glücklicher Vater ich war,
Ich hatte drei Knaben, gesunde;
Und Alle verschwanden! Ach, jegliches Jahr
Stäts Einer zur jetzigen Stunde! —
Kaum hatt' er's gesprochen, so nahte sich bang
Die Amme, sie stammelt': Unseliger Gang!
Mariechen, die hat sich verlaufen.

Sie horchte dem Liede, das klang ihr so schön:
»Ich schenke die Blumen dem Sänger!«
Entgegen im Busche sie sprang dem Getön,
Blieb aus, und da harrt' ich nicht länger.
Ich ging in das Dickicht und suchte genug,
War aber umsonsten, kein Rufen verschlug,
Laßt's nicht mich entgelten am Lohne!

Der reiche Herr Wolfram erhob einen Schrei,
Daß bebte Belsazer, der Harte.
»Ihr Bauern, ihr Jäger, ihr Diener herbei,
Zu Walde, zu Felde, zur Warte!
Zum Steinbruch im Thale, zur Haide, zum Moor!
Zum Schiefergeklüfte, zum Teich in dem Rohr,
Und bringt mir mein Töchterchen wieder!«

Da schreitet es, reitet es, rennet und jagt,
Halloend erzittern die Lüfte.
Sie suchen bei Tage, sie suchen bei Nacht,
Die Fackeln durchleuchten die Klüfte.
Die Nacht ist vorüber, der Vater irrt matt
Auf fernstem, verwachsenstem, wildestem Pfad:
Tritt zu ihm der Bettler des Forstes;

Vor's Antlitz geschlagen das Bettelgewand,
Gestützt auf die Fichte, die junge.
Er faßte den Reichen mit eisiger Hand,
Und sagte mit dröhnender Zunge:
Ihr rennet vergebens die Gegend entlang,
Ich zeige dein Kind dir, erlaß' dir den Dank!
Er zog ihn durch Distelgestrüppe.

Hob an: Unsre Wandrung zu kürzen, will ich
Ein altes Geschichtchen vermelden:
War einstens ein Grafe, der rühmete sich
Vom Geschlechte uradlicher Helden;
Er blickte so waidlich, er strich seinen Bart:
»Bin reineren Stamms, denn des Königes Art!«
Sah auf zu der Tochter des Königs.

Die Schlanke, die Große, die Königesmaid
Sah nieder zum Grafen, dem stolzen;
Sie klagte: Du thust mir das grimmigste Leid!
Ihr Herze, das hatt' er geschmolzen.
Die Fürsten umwarben sie nahe und fern:
»Ich strahle wohl besser als alle die Herrn!«
Er prunkte mit Roß und Gefolge.

Er stellte, der Grafe, sich königlich dar
Zu Ehren der Minne, der hohen!
Da war ihm bei rauschendem Prunke das Jahr,
Bei heimlichen Freuden entflohen;
Er griff in den Säckel, der Säckel war leer,
Die Freunde, die Diener begehrten noch mehr,
Er ging zu dem Kaufmann, dem reichen.

Ihm war's zur Betrübniß, doch grüßt' er den Mann
Im steinernen, finstern Gewölbe:
»Ich bin ein Verarmter, mein Glücke zerrann,
Und muß doch erscheinen derselbe.«
Der Kaufmann erwiederte: Recht! Immerzu!
Dafür hat der Wechsler das Geld in der Truh'.
Er öffnete lächelnd den Kasten.

Den eisernen Kasten, geschmiedet zur Wand,
Drin standen die Beutel gereihet.
Es sagte der Wechsler: Auf liegendes Pfand
Gar gerne der Biedermann leihet;
Der ist ja ein Thor, der zur Hälfte genoß,
Verschreibe, Herr Graf, mir dein stattliches Schloß,
Und trage die Beutel von hinnen!

Der Andere dacht' an den küssenden Mund,
Er dacht' an die Lippen, die rothen,
Er dacht' an den herrlichen, schwelgenden Bund
Und schrieb, wie der Wechsler geboten.
Der griff nach dem Blatte, der griff nach dem Schein,
Der Graf nach den Beuteln, die waren nun sein,
Und prunkte mit Roß und Gefolge.

Nicht lange, so kam von der Lieben ihm Post,
Sie lud ihn, er folgt' ohne Säumen:
„Herr Graf, mich begehret der Kaiser vom Oſt
Fahr wohl unſer freundliches Träumen!
Wir träumten ſo freundlich, erwachten zum Schmerz,
Mit Purpur bedeck' ich mein blutendes Herz,
Ich kenne dich, Trauter, nicht fürder.«

Sie wickelt' ihr Haupt in den Schleier und ſchwieg;
Er ging ohne Wort aus der Kammer.
Er ging aus der Stadt und zum Hügel er ſtieg,
Da brach aus dem Buſen der Jammer.
Er warf ſich zur Erde und lag einen Tag,
Und die folgende Nacht und den Morgen darnach,
Und grub in den Boden die Hände.

Drauf kehrt' er nach Hauſe und ging in den Stall,
Und zäumte ſein Prachtroß, er ſelber.
»Nach fröhlichem Fliegen der gräuliche Fall!
Du ſollſt mich begleiten, mein Gelber.
Ich fürchte, mich höhnt jedes Menſchengeſicht,
Der Gelbe, der treue, verhöhnet mich nicht!«
Alleine heimritt er zu Schloſſe.

»Ich weine mein Leid, das unendliche, vor
Den alten, großmächtigen Vätern!« —
Da trat ihm entgegen der Kaufmann im Thor
Des Schlosses mit Schelten und Zetern:
Zurücke! Voll Geldes die Beutel sind dein,
Und mein ist der Schein und dein Schlößchen ist mein,
Du geh' zu den Thieren des Waldes!

Um schaute der Graf mit entsetzlichem Blick,
Als sucht' er die Spitze des Dolches,
Dann beugt' er dem Kaufmann das stolze Genick:
Nicht thue du Kaufmann mir Solches!
Ich will, wie ein Bauer, mich mühen im Feld,
Erschwingen mit Zinsen und Wucher dein Geld,
Nur laß bei den Vätern den Grafen!

Der Kaufmann verlacht' ihn und riegelte zu,
Und draußen im Abendwind stand ich!
Mir schlich in das Herz eine treffliche Ruh'
Und die Tasch' und den Bettelstab fand ich.
Ich wandre die Straßen, doch zieht es mich her
Alljährlich zur jetzigen Zeit, ich verzehr'
Im Walde dann singend den Bissen.

Ich seh' zu dem trockenen Bissen den Dampf
Aus deinem Kamine sich heben,
Und singe von Rittern, Turnieren und Kampf,
Und der Minne tiefglühendem Leben!
Ich singe die Weise der Zeiten, die aus,
Es bringet das Lied kein Andrer heraus,
Und wenn ich verscheide, verhallt es.

Es hörten's die Knaben, es trieb sie heran,
Dein Töchterchen trieb es zum Schalle.
Doch als sie dem Bettler in's Angesicht sahn,
So fielen verbleichend sie Alle.
Das böse Gesichte, der feindliche Blick,
In's Auge gegeben vom bösen Geschick!
Herr Kaufmann, jetzt sind wir zur Stelle.

Sie stehn auf der Wiese, von Felsen versteckt,
So düster und eng im Gevierte.
Drei Gräber erheben sich, Rasenbedeckt —
Dazwischen die Leiche, die vierte!
»Nicht hab' ich gelockt sie, geködert, umspürt,
Es hat meine Sache der Himmel geführt
Auf grabem und heiligem Wege.«

»Ihr dränget vom Erbe mit liſtigem Muth
Die Enkel, die letzten, der Alten,
Doch kommt es euch Neuen denn auch nicht zu gut,
Und die Kinder, ſie werden's nicht halten!«
Der Graf ging von dannen, der Handelsmann fiel
Zur Leich' auf die Gräbers; es führten ihr Spiel
Im Herzen der Tod und das Leben.

Das Amen.

An eines Sonntags Frühe geht
Die Magd zur Stadt von Pfarrers Hauſe.
Jetzt läuft ſie raſch, dann wieder ſteht
Sie ſtill, und rückt an ihrer Krauſe;
Sie zupft die Schürz' und knüpft am Tuch,
Als habe ſie nicht Luft genug,
Und merkt nicht, wenn ſie grüßt der Bau'r,
Sie ſeufzt: Wie wird der Gang mir ſau'r!

Vom kurzen Wege heiß und matt,
Klinkt ſie mit tiefem Athemzuge
An einer Thüre, wo der Stadt,
Des Landes Biſchof wohnt, der kluge.
Der Diener meldet, bringt ſie gleich
In's Kabinet, an Zierrath reich,

Und ſtellt ſie vor den ernſten Herrn
Mit goldnem Kreuz und Ordensſtern.

Er fragt ſie ruhig, was ſie will?
Sie ſpricht und ihre Wange flammet:
Hört meinen Spruch zu Ende ſtill,
Bevor ihr eure Magd verdammet;
Ich dien', Hochwürd'ger, beim Paſtor
Seit einem Jahr in Friedrichsmoor,
Bin, wie ich ſoll, ihm unterthan,
Klag' auf Gottloſigkeit ihn an!

Den frommen jungen Geiſtlichen?
Verſetzt erſtaunt der Oberhirte.
»Beſtraft mich auf das ſtrengſte, wenn
In meiner Einfalt ich mich irrte!
Er predigt, wie man pred'gen muß,
Und bringt die Andacht recht in Fluß,
Allein zum Schluſſe läßt er frech
Das Amen jeden Sonntag weg.«

»Das Amen aber wirkt, daß man
Auf eine Predigt darf vertrauen,

Und wenn das Amen fehlt, so kann
Ich arme Magd mich nicht erbauen,
Es macht mir erst die Sachen fest,
Und mich nicht weiter grübeln läßt,
Darohne schweift in Zweifeln frank
Mein wüster Kopf die Woch' entlang.«

»Wie kommt es, daß sich die Gemein'
Nie an der Neuerung gestoßen?«
Ach Herr, die wurden auch schon fein,
Sie sind zu nah der Stadt, der großen.
Man hat sie den Verstand gelehrt,
Zu Evangelischen bekehrt,
Ich aber blieb in Furcht und Noth
Vom alten Protestant'schen Schrot.

Der Bischof nahm den schlichten Rock,
Sprach: Hier gilt's apostolisch Wandern!
Ging fürbaß mit dem Knotenstock
Zu Dorf und setzte zu den Andern,
Den Bauern sich in eine Bank.
Zu End' war grade der Gesang,
Die Predigt strömt', ein Feuerwort,
Und er vergaß, weßhalb er dort.

Doch als der dritte, letzte Theil
Gar herrlich-schön war abgehandelt,
Mußt' er sich drauf besinnen, weil
Des Pred'gers Antlitz sich verwandelt.
Die sanften Wangen wurden bleich,
Die Lippen bebten, fromm und weich,
Die Augen rollten um im Haus,
Er schloß, und ließ das Amen aus.

Kopfschüttelnd ging in die Pfarrei
Der Bischof, bat sich dort zu Gaste,
Und ihn empfing bescheiden-frei
Der Jüngling, der sich wieder faßte.
Er führt' ihn ein in's Zimmer schlicht,
Bot ihm ein ländliches Gericht,
Und dienet' ihm statt Magd und Knecht,
Dazwischen redend grad und recht.

Nach ihrem Brudermahle hob
Der Bischof an und sprach gelassen:
Mein junger Freund, bei allem Lob
Vermag ich dich nicht ganz zu fassen.
Wir haben viel der Spaltung schon,
Zuviel des Alten ist entflohn,

Drum ſei den Guten theu'r und lieb
Das Wort, die Satzung, die noch blieb.

Das Amen iſt ein kleiner Laut,
Doch muß es mit zum Ganzen zählen.
Wenn man den Tempel fertig baut,
Läßt man den letzten Stein nicht fehlen.
Mir ſelber — es iſt ſonderbar —
Seit ich in deiner Kirche war,
Kam deine Rede nicht zur Ruh,
Drum gieb das Amen künftig zu.

Der Jüngling ſenkte ſeinen Blick,
Und ſtammelte in heißen Zähren:
Mich zwingt ein göttliches Geſchick,
Die heil'ge Ordnung zu verkehren.
Ich thue nie, was du verlangt,
So lang mein Geiſt im Fleiſche bangt,
Doch beug' ich, Vater, mich vor dir
Und deine Hand ſei über mir.

Die Sonne ſank, es ſchwand der Tag,
Der Biſchof ging in's Fremdenzimmer.

Er dachte dieſer Irrung nach
Bei ſeiner Abendkerze Schimmer,
Las Confeſſion und Symbolum,
Bei ſich den Fall er wälzet' um,
Erwog den Brauch, erwog die Lehr',
Was danach zu beſchließen wär'.

Er ſaß in ſeinen Büchern tief,
Die Müdigkeit ward ſeiner mächtig,
Daß er, das Haupt im Arm, entſchlief;
Zwölf ſchlug es draußen mitternächtig.
Nicht lange ſchlief er, ſchreckte bald
Von einem Ton auf, welcher hallt'
An's zweifelnde, beſtürzte Ohr,
Wie ſchwerer, geiſtlich-ernſter Chor.

Ans Fenſter trat er raſch, und ſah
Die Kirche hell von bleichem Scheine.
»Um Gotteswill'n, was giebt es da,
Und welcher Art iſt die Gemeine?« —
Geſchwind hinab die Treppenſtuf'!
Vergebens rief den Wirth ſein Ruf,
Die Hausthür' war gelehnet an,
Hinaus ſchritt der beherzte Mann.

Und an die Pforte drückt' er ſich,
Es ſtand von ihr ein Flügel offen.
Wie nun ſein Blick in's Innre ſchlich,
Hat ein Entſetzen ihn betroffen:
Von dem Gewölb die Steine ab!
Und jeder Sarg, der ſchickt' und gab
Den Abgeſandten zur Gemein',
Die dorten ſitzt im bleichen Schein.

In alle Stühl' hat ſich geſetzt
Die luft'ge Schaar der Schattenleute.
Das ſind Geſichter nicht von jetzt,
Und ihre Tracht iſt nicht von heute.
Urväterhüt', Urmütterputz,
Die Mienen feſt in Gottes Schutz!
Die Kirchpatron' und ihr Gemahl
Verſammelt ſind in voller Zahl.

Vor dem Altar ſteht der Paſtor,
Und intonirt gelind das Amen.
Nach ſingt es drauf der Geiſter-Chor
In Tönen, die von hier nicht kamen.
Sie ſind ganz unerreichbar hoch,
Ganz unergründlich tief jedoch,

Wie Gottes Athem voll und reich,
Wie Engelslächeln kindlich-weich.

Nichts weiter da geschieht als dieß,
Das ist die Andacht nun, die ganze.
Was er hinweg vor Menschen ließ,
Er holt es nach im Geisterglanze.
So tönt's, und tönt's hindurch die Stund',
Und reget auch des Bischofs Mund,
Ans Herz ihm süße Wehmuth tritt,
Er singt's im Stillen weinend mit.

Doch als es Eins im Thurme schlägt,
Erhebt sich sacht der sel'ge Reigen;
Gemeßnen Schwebens, sanftbewegt
Sieht er zur Gruft sie niedersteigen.
Drob fügt der Stein sich ohne Laut,
Der Schein erlischt, der Morgen graut,
Der Jüngling tritt in's thau'ge Gras
Langsamen Schrittes, todtenblaß.

Er sieht den Bischof und erbebt,
Ein Schauder fliegt durch seine Glieder,
Die Händ' er auf gefalten hebt,

Und auf die Kniee ſinkt er nieder.
»Du haſt, o Vater hochverehrt,
Der Geiſterandacht zugehört,
So hör' die Beichte günſtig auch,
Warum geändert ich den Brauch.«

Als drinnen auf der Kanzel ich
Von Gott zum erſtenmal gepredigt,
So haben meine Lippen ſich
Des Amens leicht und kühn entledigt.
Doch kaum bin ich zur Sacriſtei,
So kommt ein großer Schreck mir bei,
Und furchtbar, wie ein letzt Gericht,
Angſt, grimmige, mein Herz zerbricht.

Ich ſprach: du tauber Erdenkloß
Haſt noch dein Lallen gar bekräftigt,
Derweil der Herre, gränzenlos,
Die Ewigkeit mit ſich beſchäftigt;
Und dem Gerede, das verweht
Wie Rauch, vor ſeinem Auge ſtät,
Dem heiſcheſt nach des Wortes Will'n
Du zuverſichtlich das Erfüll'n!

Drauf jeden Sonntag faßt auf's Neu'
Mich jener Schreck mit ſtarken Händen,
Daß mir die innre, tiefe Scheu
Verbeut, die Predigt zu vollenden;
Dann quält's mich, daß in meinem Sinn
Ich Schwärmer und Sectirer bin,
Und unter dieſer Zwietracht Sturm
Krümmt ſich mein Geiſt, gleich einem Wurm.

Wie nun, da ich genöthet ſo,
Sich mein erbarmt die alten Geiſter,
Das kann ich mit den Lippen, roh,
Dir nicht berichten, lieber Meiſter.
Genug, ich bin ein Sonntagskind,
Die eigenartig, weißt du, ſind;
Mich ruft's, ich gehe, und bei Nacht
Wird's mit dem Amen dann vollbracht.

Zieh' aus mir nun mein Ehrenkleid,
Verſchließe mir die Kirchenpforte,
Ein andrer ſei von dir geweiht
An dem von mir entweihten Orte! —
Der Biſchof legt' auf ihn die Hand,

Von wunderbarer Gluth entbrannt;
»Du haſt hienieden ſchon den Lohn,
Nach dem wir Andern ſeufzen, Sohn.«

»Ja, unſre arme Kirche muß
Mit ihren Wunden, Riſſen, Mängeln
Die Sache bringen zu dem Schluß
Erſt unter Geiſtern, mit den Engeln.
Doch führen wir's zu Ende nicht,
Die Ewigkeit das Amen ſpricht;
Bleib du, mein Kind, bei deiner Art,
Der viel von Gott beſchieden ward!«

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Welt und Zeit.

Digitized by Google

*

. . . . Einer finſtern Göttin
Gehört das Leben, wenn das Leben nicht
Mehr Traum und Täuſchung iſt. Sie haust in dunkler,
In Pfeilerdichter Halle. Haupt im Arm,
Ruht ſie gewalt'ge Glieder in der Dämm'rung.
Die Braunen ſind gefaltet. Zwiſchen ihnen
Erzeugen ſich die nächtlichen Gedanken,
Die finſter thronen auf der breiten Stirn.
Nachläſſig ſtößt ihr Fuß die Kugel weg,
Die unſre Welt bedeutet. Scherzend haſcht
Ein kleiner Dämon ſie und ſpielt damit.
Rings aber um die Göttin und den Dämon
Liegt alt Gerüll! —

*

Romanze vom guten Herzen.

Zum Freunde ging er Tag für Tag,
Zum Mädchen mit der Vesper Schlag.
Hat er den Freund nicht heim gefunden,
Da war ihm weh' durch manche Stunden.
Hielt er sein Mädchen lieb im Arm,
Sie kos't' und rief: dein Kuß ist warm!
Doch wo sie mit den Schleppen schwänzten
Im schönen Sozietätsvereine,
Einander mit seidnen Blumen kränzten,
Da stand er lieber hübsch alleine.
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und sagten: Er hat kein gutes Herz!

Wenn seiner Götter er gedacht,
Der hohen Bilder ohne Fehle,
Drang's feuerathmend ihm in die Seele,
Mit heil'ger wallender Uebermacht!

Und gern an ſeiner Helden Seite,
Wär' er, die Wunden vorn, im Streite
Gefallen als ein Waffenträger.
Doch bei dem Feſte aller Schwäger,
Und wenn, Gefühl in jeder Miene,
Den Buben herzte Mutter Trine,
Wenn Hinz von Kunzen Dienſte borgt',
Und für den Lump der Lump geſorgt,
Da meint' er wohl, daß dieß geſchehe,
Weil es von ſelber ſich verſtehe;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz.

Wie viele Hemden er beſitz',
Und was er heute koch' und morgen,
War ihnen ſehr zu wiſſen nütz,
Gab ihnen viel zu rathen, ſorgen;
Derweil in ſtiller Weiheſtund',
That ihm der Genius Manches kund.
Ihm wurde wohl dabei und bang,
Es quoll, erſcholl in Wort und Sang,
Er ſang's und ſagt' es, damit gut!
Bat nicht um Gnade für ſein Gut.
Das war den Leutchen gar zu fein,

Es hätte müſſen was dümmer ſeyn.
Jetzt ſah ihn an der ganze Chor,
Entſetzen in den Alltagsblicken,
Als wie die Kuh das neue Thor,
Und hielt ſich fern von ſolchen Tücken;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz!

Ein tück'ſcher, hinterliſt'ger Molch
Stieß falſch nach ihm mit gift'gem Dolch.
Gleich war die Nachbarſchaft befliſſen,
Zu heizen ihm ſein bös Gewiſſen,
Und thaten ihn beinah' in Bann.
Und lobten den Herrn ganz aus der Maaßen,
Das ſei ein Mann, das ſei ein Mann,
Der ſich in Ehren könnt' ſehen laſſen.
Nun höret zu, was er verbrach,
Als ſo ein Jeder lobt' und ſprach.
Für dieſe große Lieb' und Güte
Hat keinem Chriſten er gedanket,
Stumm iſt das ſtöckiſche Gemüthe
In ſeine Einſamkeit gewanket;
Sie wackelten mit Kopf und Sterz,
Und ſagten: Er hat kein gutes Herz!

Was ſagſt denn du dazu, mein Herz?
»Sie haben Recht, es iſt kein Scherz!
Ihr Herzchen iſt ſo leicht und leer,
Ich bin von Blute voll und ſchwer!
Dem ihren nie was wehe that,
Durch mich geht aller Schmerzen Pfad.
Klopf' ich nicht, wie ein krankes Kind,
Tagtäglich an die Wand der Kammer,
Und rufe: Hilf mir doch geſchwind
Aus allem meinem Thorenjammer!
Sie haben von ihrem keine Laſt,
Das iſt ein braves, liebes Weſen,
Ich aber bin ein ſchlimmer Gaſt,
Zu Noth und Unruh dir erleſen.
Drum laß ſie wackeln mit Kopf und Sterz,
Denn ach! ich bin kein gutes Herz!«

Phantasien
in der Gesellschaft.

Welch ein Schwirren, welch ein Schweifen,
Welch ein Krächzen, welch ein Keifen!
O welch gräßliches Getümmel!
Tisch und Stuhl scheint mir zu wanken,
Und die huschenden Gedanken
Stoßen wund sich im Getümmel.

Steht, ich bitt' euch, ich beschwöre!
All ihr nebelhaften Chöre,
O du leid'ge Zauberwelt!
Ich ersticke, muß vergehen,
Kann nicht hören mehr und sehen,
Weil mich nichts ergreift und hält.

Die Kornmäuse.

Wir sind die Mäuse,
Wir schlupfen so leise
Durch die Welt, durch die Welt!
Wir pfeifen, wir greifen!
Wir schaffen, wir raffen
Die Güter der Welt.
Wir reden in Prosa,
Wir stehlen sub rosa,
Wir sind die ehrlichsten Leut' von der Welt!

Die Sirenen.

Ach wir locken lose, sanft und leise,
Zaubrisch singend, von dem strengen Gleise,
Stricken Netze, goldne, unsichtbare,
Bieten feil die honigsüße Waare,
Und dich Schiffer tragen Schmeichelwellen
In die Inseln, zu der Freude Quellen!

Die Königin.

Herrscherin in diesem Kreise, ohne Schranken,
ohne Wandel, lange, lange
Sitz' ich auf dem breiten Throne, im Gewande,
das gewebet aus den Worten

Der getreuen Kronvaſallen, die geſprochen, und
geredet und geäußert viele Worte.
Und wo zweie, oder dreie, oder viere, oder fünfe,
oder ſechſe, oder ſieben
Ihrer nur zuſammen ſtehen, findet ſich die gute
Fürſtin immer ganz getreulich ein.

Der Arzt.

Da blickt mir Einer ſo wild und ſtarr —
Habt Acht, ob ich euch trog:
Bringt ihn hinaus, er iſt ein Narr,
Ich bin ein Pſycholog.

Der Menschenhasser.

Sie schrein: da geht der trübe Wicht,
Der grämlich-fern von uns geblieben!
Ja, ja, ich thu's, ich berg' es nicht,
Warum sollt' ich die Menschen lieben?

Ich lass' euch Alle, lobesam,
Laßt mich in meiner Hütt' alleine!
Ich brauche nichts von eurem Kram,
So gönnt, ich bitte, mir das Meine.

Mein ist der holde Sonnenblick,
Und sollt' auch er seyn falsches Gleißen,
So bleibet mein Timonis Strick,
Der, denk' ich, wird nicht trüglich reißen.

Der Abgrund liegt in jeder Brust,
Und jeder Sterbliche muß fallen,
Ich hab' an keinem Menschen Lust,
Und bin der schlechteste von Allen.

Regel.

Wie man das Spiel gewinnt mit Trümpfen?
Die Einzelnen ſtreicheln, auf's Ganze ſchimpfen!
Faßt Jeder den Andern bei der Naſ'
Und ſpricht: dir gilt der neck'ſche Spaß.

Von Vielen.

Ich hab' einen Freund, recht lieb und traut:
Er macht mich ſatt, und ſchimpft meine Braut.

Vaterländiſches Gewerbe.

Deutſche ſind Zigeuner,
Die vom Prophezein Gewerbe machen,
Eigen Haus und Hof hat Keiner
Aber Fremden ſagen ſie die ſchönſten Sachen.

Wenn man euch nicht kennte!

Die beliebteſte Maske zu dieſer Zeit
Iſt Hanswurſt in einem Prophetenkleid.

Lied der Stegreifsritter.

Bei'm lieben Gott gebettelt,
Und vom Teufel geborget,
Täglich die Beute verzettelt,
So leben wir unbesorget!

Moderne Kreuzpredigt.

Kommt ihr Alle, die nach mehr gelüſtet,
Als der Zeiten Mißgunſt ihnen gabe!
Statt mit Schwertern, folgt mir Maulgerüſtet,
Daß euch Neu-Jeruſalem erlabe.

Seid willkommen, Matthis oder Töffel,
Die ihr ſteht in unzufriednen Säften,
Für das Kreuz will ich den Suppenlöffel
Euch auf's Kleid zur linken Schulter heften.

Neu-Jeruſalem mit ſeinen Schätzen
Hab' ich, Cucupeter, jüngſt befahren,
Was ich da geſehn auf Straß' und Plätzen,
Will ich jetzo wahrhaft offenbaren.

Milch und Honig, und gebratne Schnepfen,
Und den Thaler kriegt ihr für den Heller!
Jeder mag aus ſeinem Brunnen ſchöpfen
Einen ewiglichen Muskateller.

Eure Röcke werden nicht veralten,
Eure Sohlen ſollen nimmer reißen,
Eure Hände werden nicht erkalten,
Eure Wangen ſollen immer gleißen.

Jedem winkt ein Mädchen liebebrünſtig,
Ihn zu kitzeln mit den freiſten Scherzen,
Dennoch wird die Warme nimmer günſtig
Einem Andern ſeyn in ihrem Herzen.

Freunde habt ihr, jeder wohl ein Mandel,
Braucht euch aber nicht um ſie zu kümmern,
Denn ſie bleiben euer ohne Wandel,
Eure Kälte kann ſie nicht verſchlimmern.

Und die vollſten grünen Lorbeerkränze
Sollt ihr euren Schläfen gleich gewinnen,
Daß ein jeglicher in Ehren glänze,
Wie er's hat verdient nach ſeinen Sinnen.

Wer am kräftigſten vermag zu ſchnarchen?
Dieſe Frage giebt etwas zu ſchaffen,
Denn wir wählen ihn zum Patriarchen
In dem neuen Lande der Schlaraffen.

Daß ich nur vor des Jahrhunderts Söhnen
Nicht das Beſte von dem Lied vergeſſe:
Allen dieſen Segen zu verhöhnen,
Habt ihr freien Mund und freie Preſſe!

Verwahrung.

Wenn man aber den Ofen für ſchwarz erkannt,
Hat man den Keſſel drum noch nicht weiß genannt.
Erwägt das wohl, ihr andern Theuren,
Eh' ihr mich zählet zu den Euren!

Die kleinen und die großen Jungen.

Auf der Gasse zwei kleine Jungen
Stehn, schimpfen einander aus,
Der Eine sollt' amo lernen,
Und der Andre mensa zu Haus.

Der Christel spricht zu dem Töffel:
Pfui, hast so lange geschwitzt,
Und dennoch lernte der Pinsel
Noch nicht sein amo bis itzt!

Der Töffel spricht zu dem Christel:
Pfui über den albernen Tropf!
Er kaut' und kaut' an dem mensa,
Hat mensa noch nicht im Kopf.

Auf der Gasse zwei große Jungen
Stehn, schimpfen einander aus,
Sollten auch was lernen die Buben,
Hatten Zeit genugsam im Haus.

Der Erſte ſagt Hohnlispelnd:
Es iſt unerklärbar mir,
Daß die Gräuel von Vierzig Jahren
Dich nicht bange gemacht vor dir.

Der Zweite grunzt im Bierbaß:
Sackerlot! Ich begreif' es nicht,
Daß die Gluth von Vierzig Jahren
Dich nicht ausgebacken, du Wicht.

Die kleinen, die großen Jungen
Sind gleich nach meinem Geſchmack,
Sie haben Recht alle Beide,
Sie blieben das alte Pack.

Gefährliches Werben.

Auf dem Berge ſitzet das Rieſenweib,
Die großen Händ' in dem Schooß,
In die Wolken reckt ſich der mächtige Leib,
Der Buſen, die Schulter bloß.

Viel brünſtige Zwerglein kommen gerannt,
Und minnen zu ihr entzückt,
Die Hünin nimmt ſie gelaſſen zur Hand,
Die Buhler ſind gleich zerdrückt.

Von Leichen liegt's ſchon voll um den Berg,
Doch trippelt es immer nach,
Das dauert wohl fort, bis der letzte Zwerg
Gehabt ſeinen letzten Tag.

Die Dioskuren.

Den Widder geschlachtet
Dir, Tyndaridisches Doppelgestirn,
Geißelschwingender Kastor! Beriemter Pollux!
Reisige Kämpfer!
Heroen der Freundschaft, lächelt dem Opfer hold,
Dem Dankbethauten!
Ich fand den Mann, der den heiligen Bund
Der Seele mir schwor, mir, ein Bruder, erstand
Für die Strudel der Tag', und ich singe den Mann
In strophischverwickelter Ode!

Elastisch, beflügelt
Tanzet verbundener Jünglinge Fuß!
Sieh, dir reichet der Andre bekränzte Becher
Ewiger Jugend;
Das Mark des Genossen ist es nicht dein? Wie zählt
Vermögen doppelt!
Und stieß von hinten ein tückischer Stoß
Dich zu Boden, er wird wie ein treuer Achat,

Schildfeſt, Speerſchwingend über dir ſtehn,
Bis der Feind vorübergeraſet.

Den liebenden Damon
Sah ich im Brande der Mittagsgluth
Stehn am Markte, doch ſchien er mir heiß mit nichten.
Ruhig begann er:
Geſchätzter, mich freut dein Nahen, ich ſag' es laut,
Ich dacht' an dich juſt.
'S iſt ein köſtlicher Tag und das Herz ging mir auf,
Wie im Sand aufgeht ein Gartengewächs;
Es keimt das Gefühl und dann wünſchet der Menſch
Zu machen die neue Bekanntſchaft.

Ich hörete Gutes,
Böſem gemiſchet — natürlich — von dir;
Löblich, wie du dich führeſt, gebahreſt, ſcheint mir's
Mindſtens im Ganzen.
Mir flammt im Gemüth recht ſtattliche Sympathie
Mit Maaß, verſteh' mich.
Denn ich table weit mehr, als ich preiſe an dir,
Doch weil wir gelegentlich trafen uns an,
So laß uns gelegentlich gleich uns bemühn,
Einander ein Wen'ges zu werden.

Mich packte gebührend=
Kräftig des Kritiſchen rührendes Flehn.
Schwärmer, Trefflicher! ſagt' ich, es zahlt mein
Sinn dir,
Bildlich zu reden!
Vergönne mir, daß ich ſpende des Dankes Zoll
Gewiſſermaßen!
Da blinkt' ihm im Auge die Thräne beinah',
Und im Buſen hätt' es geklopfet mir faſt,
Und wir wären gediehen zum Handdruck vielleicht,
Wenn wir länger beiſammen geſtanden.

Doch fröſtelnd drang mir
Seltſames Starren die Waden empor;
Wunder! Zehen und Füße begann zu decken
Steinerne Rinde.
O Götter, dem Damon kleidet den Stiefel ſchon
Poröſer Tuffſtein!
Ein Wunder beſchloß der Unſterblichen Macht:
Uns zu petrifiziren im höchſten Moment!
Doch ich floh erſchreckt, eh' wir ſtanden verſteint,
Als Gruppe moderner Freundſchaft.

Die Ideale.

Hänschen war von Kindesbeinen auf das Ideal gestellt,
Schon in seiner kleinen Wiege mißbehagt' ihm unsre Welt.
Wollt' an ihrem keuschen Busen seine Amm' ihm Nahrung stiften,
Schrie er ungebärdig, langte nach dem Mond in blauen Lüften;
Bis er trocken sich geschrieen, da er denn dermaßen sog,
Daß vor Pein die Amm' ihr Antlitz zum Medusenhaupt verzog.

Da das Hänschen Hans geworden, schickte Vater ihn zur Schule,
Daß er lesen lern' und rechnen, schreiben seine fixe Spule.
Mit dem Lesen ging es leidlich, wär's gegangen mit der Schrift,

Mit den Spezies, den fünfen, mit der Probe, welche trifft,
Wär' er auf dem Meer des Wissens bis nach Prima kühn geschwommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer gekommen!

Fruchtlos lehrte der Magister: Schreibe deutlich A, B, C!
Hans, das Größte stäts im Sinne, dichtet' eine Epopoe,
Schrieb sie auf in myst'schen Zeichen, krumm, geschwänzt, mit Haken, Spießen,
Gleich der Seherin von Prevorst innerlichen Krähenfüßen.

In den Additions-Exempeln fehlte Hans noch hie und da,
Als zu seines Geistes Unglück er vernahm von Algebra,

Daß der Zahl geheimes Wirken sei in dieser Kunst beschlossen,
Alsobald hat das Addiren bis zum Sterben ihn verdrossen.

Der Magiſter frug voll Würde: Was thut Eins und Eins, mein Sohn?
Niedre Frage! rief der Schüler. Treibt Ihr mit dem Schönſten Hohn?
Der Magiſter griff zum Prügel; Hans, zu ſchüzzen ſeine Blöße,
Lief davon, ſucht' in dem Leben X, die unbekannte Größe.

Zum Miniſter vom Magiſter ging er ohne Atteſtat.
Zeit iſt's, ſprach er, daß ich werde nun ein wicht'ger Mann im Staat.
Ihro Excellenz ſo eben hatten roſenfarb geträumet,
Waren in dergleichen Stimmung ſtäts zum Wohlthun aufgeräumet,
Ließen, wie die Sonne Gottes, aufgehn ihrer Gnade Schein
Ueber Hans. Er bat. Sie nickten. Amt und Titel waren ſein.
Einmal auf des Dienſtes Leiter, wär' er höher wohl geklommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer gekommen.

Das gemeine Weſen, hört' er, feire der Vollendung Feſt,
Wo man nicht ſo viel regieret, Alles ſtehn und gehen läßt.
Dieß erhabne Ziel zu treffen, ſchloß er ſein Kanzleigegitter,
Zum Vergnügen ging auf Reiſen ohne Urlaub unſer Ritter;
Wandernd durch der Erde Gärten, ſchiffend durch das grüne Meer,
Sah er Städte, Au'n und Burgen, Küſten, Golfe, ſchön und hehr.

Doch er ward nicht froh der Fülle. Immer quält' ihn der Gedanke,
Daß zum Süd- zum Norderpole keines Menſchen Fußtritt wanke.
Daß die Extrapoſt nicht fahre durch Aethiopiens Wüſtenei,
Daß die Trepp' in unſer Centrum leider noch nicht fertig ſei.
Melancholiſch kehrt' er heimwärts, halb verhungert, die Gerichte,

So der Kellner ihm gereichet, waren ihm nur zum Verzichte,
Doch die Braten, die der Junge zu den andern Gästen trug,
Diese hätt' er gern genossen, also reizt' ihn ihr Geruch.
Jetzo wollt' er wieder kriechen hinter sein Kanzleigegitter,
Aber längst in Schweiß und Staube mähte dort ein andrer Schnitter.
Ja, man hatt' ihn, weil er reis'te, abgesetzt und schon ersetzt;
Welche Mängel der Verfassung! Dieser Streich hat ihn verletzt.

Dennoch wünscht' er für das Große wie zu leben, so zu sterben;
Die Gelegenheit auch fand sich, grade ließ der König werben;
In der knappen Jacke stack er, trug's Gewehr, trank Wasser klar,
Aß Commißbrod, hieß ein Krieger, wußte selbst nicht, wie dem war.

Sicher' wär' die neue Bahn ihm ausgeſchweift zu Ehr' und Frommen,
Doch die böſen Ideale ſind ihm in die Quer' gekommen.

Nächtens ſtand er einſt auf Poſten, wo es nicht ſo recht geheu'r,
Ueber ſich den Sternenhimmel, gegenüber Feindes Feu'r.
Ihn durchdrang ein herber Abſcheu vor dem blut-befleckten Orden,
Deſſen Zeichen ihn bedeckten, vor dem Schlachten und dem Morden.
Sind nicht Jene auch mir Brüder? Sind's nicht Menſchen, lieb und gut?
Iſt der Krieg nicht eine Plage, qualmend aus dem Höllenſud?
Wurde Hinz geſchaffen, daß er ſei dem Kunz ein finſtrer Würger?
Sprachs, und lief von dannen ſpornſtreichs, ew'-gen Friedens erſter Bürger.
Doch der Corporal, der eben Ronde machte, war kein Kopf

Für der Menschheit letzte Zwecke. Roh ergriff er ihn beim Schopf,
Legte wild des Daumen Stärke in die Schwäche des Genickes,
Führt' ihn, ein bezopftes Fatum, zu dem finstern Baum des Strickes,
Dort, als Frucht zu reifen, fühlt' er schon das Seil an seinem Hals;
Da erklang die Schlacht im Thalgrund, Abhang-hallenden Geknalls!
Flugs ging, um zu fechten, thalwärts Corporal, Commando, Büttel;
So ward hier die Schlacht zum schönen ungebrauchten Rettungsmittel.

Eine Jungfrau selben Tages, weiß und roth, gefühlvoll, klug,
Welch' in guten Wechseln bei sich sieben Tonnen Goldes trug,
Schritt dem Baum vorüber. Wißt nun, daß die Jungfrau, überdrüßig
Ihres Mädchenstands, desselben Morgens war geworden schlüssig,

Den sie sah', den Ersten Besten, zu erkiesen als Gemahl,
Denn gleich vielen ihrer Schwestern scheute sie die Qual der Wahl.
Auf sothanem Heirathspfade fand sie Hans, den Ersten Besten,
Und sie sah ihn und sie liebt' ihn, lös'te seinen Strick, den festen,
Bracht' ihn zum geschmückten Hause, schenkt' ihm Hochzeitwamms und Kleid,
Ließ den Priester kommen, hieß ihn zärtlich ihre Seligkeit,
Und der allgemeine Hafen hätt' ihn bergend aufgenommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer' gekommen.

Vor dem Altar knieten Beide, und der Priester traute schon,
Da sah Hans durch's Kirchenfenster nach der Königsburg Balcon;
Sah die Königin, die schöne, zwischen hohen Lorbeerbäumen,

Eine schlanke Lilj' in Atlas, eingefaßt von goldnen Säumen!
Und er rief und sprang vom Boden: Diese ist's, und dies' allein,
Welche kann, soll, wird der Engel meiner ew'gen Sehnsucht seyn!
Riß sein Hochzeitskleid in Stücken, ließ die Braut, den Pastor, Küster,
Sprang hinauf! Zu ihren Füßen tönte seiner Glut Geflüster.
Doch wie eine Göttin lächelt zu des Wurmes kurzem Sprung,
Lächelte die Kön'gin heiter, unerschreckt, der Huldigung,
Hört' ihn lächelnd aus, und winkte lächelnd dann dem Kammerherrn,
Der ihn in den feinsten Formen lächelnd ließ in's Tollhaus sperr'n.

Hier saß Hans und klagte: Lohnt ihr so dem geistestrunknen Streben?
Gram zernagte seine Tage, mürbe ward das arme Leben.

Daß der Krieg zu Zeiten tobe, daß der Staat so schlecht im Stand,
Daß sein Epos nicht zu lesen, Algebra er nicht gekannt,
Ach, und daß die schöne Kön'gin nur gelächelt, nicht gesprochen,
Dieses hat dem armen Hanse noch zuletzt das Herz gebrochen.
Weinend, unter schweren Seufzern bleicht und sinkt sein Angesicht,
Und die Seele, losgekettet, fliegt, ein Pfeil, empor zum Licht,
Jetzo wär' der ew'gen Wonne Fackel schön ihm angeglommen,
Doch die bösen Ideale sind ihm in die Quer' gekommen.

Seele pochet an die Pforte; Petrus mit dem Schlüsselbund
Kommt und schließet auf. Die Flügel, demanthell, rubinenbunt,
Drehn sich auf smaragdnen Angeln. Hans tritt in das Meer des Glanzes!
Spielend trägt jedwede Woge auf dem Haupt den Schmuck des Kranzes

Von dem Laub des Lebensbaumes. Dieſer ragt in grünem Schein,
Meerumfloſſen; und die Wogen ſtrömen in die Wurzeln ein,
Und der Baum ſtreut ſeine Kränze unermüdet in die Wogen,
Dieſe bleiben unerſchöpfet, voll von Laub der Aeſte Bogen.
Trinke dieſe Fluth! ſpricht Petrus. Lebſt in jedem Augenblick
Dann die Gegenwart, die Zukunft und die Ewigkeit zurück!
Doch die Seele Hanſens trinkt nicht, und er ſagt beſtimmt und offen:
Dieſes alſo iſt der Himmel? — Er bleibt unter meinem Hoffen.
Faſt vermuth' ich, daß zum Scherze deine Heiligkeit mich probt,
Ich will nach dem wahren Himmel! Dummkopf, welcher dieſen lobt! —
Dieſer iſt, verſetzte Petrus, wie er unſerm Herrn gelungen,
Suche draußen deinen Himmel!...
Hans war ſchon zurückgeſprungen

In das Nichts und sucht' und suchte. — Endlich wollt' er in die Höll',
Doch die Teufel wiesen spöttelnd seine Tugend von der Schwell';
Auf der Erde hatt' er gleichfalls, wie Ihr wißt, geräumt die Miethe,
Erde, Höll' und Himmel schlossen vor dem Armen, ihr Gebiete;
Zwischen Erde, Höll' und Himmel schwebt er nun, gleich einem Traum,
In dem ungeheuern Reiche: Nirgendwo, im leeren Raum.

* * *

Als ich meinem guten Freunde Hansens Fata treu berichtet,
Sprach der Freund: Du hast das Trau'rspiel: Deutschen Lebenslauf, gedichtet.

Hafenſzene.

Commis.

Rollt die Fäſſer in's Gewölbe!
Was für ein Schiff?

Schiffer.

Bringt den König nach England.

Commis.

Und legt ſie trocken!
Wieder neues Segel?

Schiffer.

Der Kaiſer von Rio.

Commis.

Der Kaffee dumpft ſonſt.

Jude.

Die Renten ſchloſſen
Mit funfzig ein halb.

Des Dichters Haupt.

Armes, erfindendes Haupt,
Du, dem ein Gott, in der Laune Spiel,
Seinen Segen, tönend wie Fluch, ertheilt,
Schicksalbetroffnes Haupt des Dichters,
Welchem der Dinge vergleich' ich dich?

Sie haben gesagt: Du seist wie die Werkstatt
Des hämmernden Meisters in Erz und Marmor.
Bilder auf Bilder entwinden dem Meißel
Ihre gelenkigen Glieder;
Fertige schauen stolz von dem Sockel,
Aus der Nacht des Thones ängstlich
Strecken dort andre die feuchten Arme,
Flehend um Leben und Licht und Freiheit,
Aber der Fuß des beschauenden Kenners stolpert
Ueber Arme und Beine, zerbrochnes Gerüll,
Ein vom Meister verworfnes Geschlecht!

Aber die Säule stützet die Werkstatt,
Schirmend breitet sich drüber das Dach,

Balkenfeſt.
Und es lächelt die Sonne der Gnade
Im Auge des Pontifex,
Welcher liebet, die Götter zu führen
In ſein göttliches Haus.

Wer hat, o wer hat dich je geſtützet,
Verlaſſen ſinnendes Dichterhaupt?
Wer hat, das ſage mir, je dich geſchirmet?
Und welches Mächtigen Gnadenlächeln
Verführte dich wohl zum Laſter des Schmeichelns?
Tugendhaft ſind die Kön'ge der Zeit,
Und ſie haſſen den reizenden Trug des Sängers,
Des Liedes liebliche Lüge.

Die Gelehrten ſprechen: Du ſeiſt wie ein Tempel,
Die Sonne der Wahrheit ſchimmre darin,
Und das Licht der erhabnen Vernunft;
Und alle die kleinen zierlichen Geiſter,
Die deine Ründung bewohnen, bevölkern,
Sie lägen im Chore,
In ewiger Feier, zum Sabbath vereint,
Vor der heiligen Sonne, dem hohen Lichte,
Kniegebeugt.

Aber wie oft, o Bachus,
Setzte der Wein den Dämpfer auf's Licht
Der erhabnen Vernunft!
Und wie oft, Cytherea, wie oft
Ging die Sonne mir unter der Wahrheit
In dem Meere beglückender Liebe!
Und wie oft, o Satan, wie oft
Trat Mephistopheles in den Kreis
Der feiernden Geister,
Und störteden ganzen Sabbath!

Ich vergleiche dich
Qualenzerrißnes, Wonnespendendes Räthselhaupt,
Ich vergleiche dich der Krone des Apfelbaums,
Wenn der Lenz erschien auf seidnen Schwingen,
Und Blüthen heraus dem Baume geküßt,
Wie der Sand am Meere, wie Stern' unzählig.

Röthlich blühet die Krone des Apfelbaums,
Azurblau lächelt der Himmel ihr.
Seht, sie hat auch ihren gnädigen Gönner,
Und es fehlt ihr nicht des Mäcenas Lächeln!

Liebe, fleißige Bienen
Tauchen gefühlvoll in die Kelche,
Leſen den ſüßen, empfindſamen Honig,
Es iſt eine ganze Leſewelt.

Ruhe ſuchet, findet das Elend
Im Schatten des Baums.
Im Dufte der ſäuſelnden Blüthen
Vergißt der hohe Geächtete
Den großen Zorn und die kleinen Menſchen,
Heimathſicher ſchlummert er ein.

Aber die Schäferin,
Die prangende Schönheit der Flur,
Silberfüßig auf ſchwebenden Sohlen
Eilet die Schlanke zum Baume hin!
Da, da ſchauern die Aeſte der Krone,
Neigen ſich, beugen ſich ſanft zur lächelnden
Jungfrau,
Der vollſte Zweig, der ſegenſchwerſte
Sinket in ihre Hand, der Schmeichler;
Ueber ſie ſchüttet er, freudezitternd,
Anmuthbegeiſtert,
Huldigend aus den Regen der Blüthen!

Lustiges Fest, der Schönheit Blumen schenken!
Aber ach, sie locken
Würmer herbei, der Fliegen Unzahl,
Käfer und Schnacken und wilden Geziefers
Summenden, surrenden, nagenden Schwarm.
O wer wehret mir ab das böse Geschmeiß?
Gleiche Mühe, zählen die Tropfen der Fluth,
Oder des Dichters nichtige Kümmernisse.
Zupfe mir Einer, ich bitte herzlich,
Das Geschmeiß aus den Blüthen, aber ich flehe:
Zupfet dabei keine Blüthe weg!

Schwanengesang.

Wie ruhig wallst du
Im Abendlicht, grüngolden schimmernder Strom,
Dem Meere zu, dem Wogenverschlingenden Grabe,
Ein schreitender Held!
Heiliger Rhein, vernimm
Die Klage des sterbenden Sängers,
Höre sein Schwanenlied!

Weicher, schneeiger Flaum
Decket dem Schwane die Brust, nie spricht
Seine Zunge, so still
Rudert er auf der spiegelnden Fluth.

Aber da löset der Tod
Plötzlich das Siegel;
Tiefe Laute
Schaurigsüß-aufathmender Wehmuth
Brechen hervor aus der zuckenden Brust,
Singend neiget der Schwan das Haupt.

Lächelnd ſchritt ich
Durch den Tandumtoſeten Jahrmarkt,
Lächelnd dankt' ich
Dem Gruße des Schlechten, der Aberwitz
Dichtete mich zu ſeinem Geſellen,
Ihr glaubtet dem Lächeln,
Mein Mund war ſtumm.

Aber nun löſet, nun löſet der Tod
Das ſtrenge Siegel;
Die Leiden künd' ich,
Welche mich aufgezehrt unter des Lächelns Flaum.
Singe mein jüngſtes Lied, ſinge den älteſten
Schmerz!

Ich ſterb' am Elend der Welt!
Kein geringerer Gram bricht dieſes ſtolze Herz!
Ich habe geſchaut
In die uralte Wunde
Zu kühnen Blicks,
Aus des geſpaltenen Abgrunds Kluft
Dräu't empor der Meduſa Geſicht,
Schlangenumrauſcht.

Was nützt dem Geschlechte die heilige Glut,
Die prometheische Flamme?
Des Himmels Geheimniß klingt
Vor tauben Ohren,
Propheten weinen, es lachet das Volk
Der Prophetenthräne!
Vergebens stürzte
Der Märtyrer in sein heiliges Blut,
Denn über dem Grabe des Märtyrers wuchs
Stets das neue Geschlecht mit alter Thorheit!

So klagte der Sänger,
Vom Söller des Hauses übergebeugt,
Und von unten herauf ernst rauschte der Strom
Wellen-weichen,
Kühlen grundinnigen Trost.
Fischer fanden nach dreien Tagen
Am Meeresgestad
Eine ruhige Leiche;
Aber Niemand hat die Leiche gekannt.

Die Freunde.

Wechsel umkränze den freundlichen Wahn, der zu Weibern uns hindrängt,
Zärtlicher liebt, wer voraus weiß, daß die Liebe so kurz!
Fürchtest du, jeglicher Kuß sei der letzte, den du geküsset,
Giebst und verlangst du das Herz gänzlich in jeglichem Kuß.
Aber der heilige Bund, den erglüht vom keuschesten Feuer,
An der Jugend Altar Männer beschwören: der Bund
Sollte bestehn! Er sollte bestehn, ob Alles sich wandle,
Durch der Parteien Gezänk sollte die Freundschaft bestehn!
Saiten, ertönet vom traurigsten Ton! Begleitet die Klage,

Daß ſich das treuſte Gefühl falſch mir und trüglich gezeigt!
Einem Freunde geſellt von den früheſten Tagen der Kindheit,
Hofft' ich, wir gingen vereint hin zum gemeinſamen Grab.
Jünger war er, verſtändiger doch! Er hat mir geholfen,
Wenn mein umdüſterter Blick Wege und Stege nicht ſah.
Faßt' ich die redliche Hand, ich fühlte mich doppelt, gewaffnet,
Blickt' er in's Auge mir, froh glänzte ſein Auge zurück.
Alles vorüber! Zerriſſen das Band! Wir ſuchen verlegen
Jetzo gleichgültiges Wort, treffen wir leider uns noch.
Und was geſchah? Ach, nichts iſt geſchehen! Wir denken verſchieden:
Kalt, ein geſchliffenes Schwert, zwiſchen uns ſteht der Begriff.

Thalia.

Eine Gattung giebt es bei uns, die blühet und grünet,
Meister bebauen das Feld, ziehen die reichliche Frucht.
Das ist die Gabe der holden Thalia, das muntere Lustspiel,
Darin leisten nun auch Deutsche das Ihrige gern.
»Ras't der Poet? Von Osten und Westen ertönet die Klage,
Komus, dem scherzenden, sei gänzlich die Ader versiegt.« —
Ei, so versteht mich doch nur. Ich meine die großen Komödien,
Welche, Congresse genannt, spielen an wechselndem Ort.
Gestern zu Wien, und heute zu Aachen, und morgen in Troppau,

Geht es nach Laibach sodann, kurz nach Verona darauf.
Das ist die Kunst: sie stellen sich ernst, gravitätischbeschäftigt,
Aber der neckende Schalk guckt zu der Falte hinaus.
Wir, die Klügeren, sind im Geheimniß, und lachen der Posse,
Die auf der Staatsaction hohem Kothurne sich spreizt;
Lachen der Komödianten in Seid' und Purpur... Getroffen
Hast du den Ton, Elegie, welcher dir Beifall ersingt!
Rasest Hexameter nur in das keckste politische Irrsal,
Schilt Pentameter dreist, was du von ferne nicht kennst!
Nimmer ja war ich in Aachen und Wien, in Laibach, Verona,
Aber, wer lästert, hat Recht. Nicht? So behag' ich euch wohl?
Lockt' ich den heitersten Ton von Amphionischer Laute,

Steine zwäng' ich vielleicht, Menſchen gewiß nicht zu mir.
Aber beſtreich' ich verſtimmete Saiten mit gährender Wolfsmilch,
Bell' ich im Zaubergeſang Thronen und Könige an,
Da, da ſtrömet's herzu, da drängt ſich's quetſchend und lauſchet,
Und inmitten des Volks ſteh' ich gefeiert und groß.

Mein Held.

Weichet zur Rechten, und weichet zur Linken,
ihr Helden des Tages,
Jauchze der Pöbel euch zu, der sich bewun-
dert in euch!
Riesiges Schattengebild zeigt oft ein dunstiger
Luftkreis,
Und das Vergrößerte scheint groß dem ge-
täuscheten Blick.
Nimmer besingt mein züchtiges Lied die Fata
Morgana,
Diesen, wie ähnlichen Spuk, läßt sie dem
Mährchengeschwätz.
Leite mich, Muse, zum Hause des Manns, den
ich meine. Da sind wir!
Röthlich schimmert das Dach unter der Linden
Gezweig.
Schau, in der Thür schon harret der Freund, er
führt mich zum Heerde,
Und ein erquicklich Gespräch fesselt die Geister
sogleich.
Nicht von den Händeln der rasenden Welt! Von
dem Guten und Wackern,

Was einem Jeglichen treu immer die Heimath gewährt.
Aber die Hausfrau kommt, da wendet zu Scherzen und Lachen
Sich die Rede gelind, mählig aus lastendem Ernst.
Abend ward es. Nun dringen vom Hof fünf muntere Knaben
(Fünfe besitzet der Freund,) rasch zu der Thüre herein.
Feurig sind sie, doch lärmen sie nicht, er hat sie erzogen
Nicht zu knechtischer Furcht, nicht zu vermessenem Trotz.
Jeder der Fünfe berichtet dem Vater des Tages Geschichte,
Und der Vater vertheilt ihnen die Arbeit darauf.
Still nun gehn die Knaben an's Werk, wir Aelteren gehen...
Aber Ihr lächelt und ruft: Was für ein dürftiges Lied!
Das verlohnte sich auch, Kalliopen herzubemühen,
Wenn dein ärmlicher Geist einzig den Alltag begreift!
Oder treibest du Spott? Was ist's, daß Einer mit Weibe

Und mit Kindern den Kohl in den vier Pfählen verſpeiſ't?
Nun denn, Ihr Freunde, wohlan! So gehet und thuet desgleichen,
Keiner wird ſich darob freuen im Lande, gleich mir.
Menſchen hab' ich geſehn, und durch Städte bin ich gewandert,
Clubbs da fand ich genug, aber Familien nicht.
Wohl, ſo werde denn Jeder ein deutſcher Vater und Hauswirth,
Und ich preiſe vergnügt Alle, wie dieſen ich pries.
Glaubt Ihr, ich ſcherze? Nein! Nein! Der Philiſter gilt mir am höchſten,
Wenn in dem Tanze des Veit Männer und Weiber ſich drehn.
Wahrlich, das Leichteſte iſt, das Natürlichſte, jetzo das Schwerſte,
Während dem Mangel der Kraft leicht das Abſondre gelingt;
Krüppel hab' ich gekannt, die rannten und wußten zu ſpringen,
Aber im ruhigen Gang zeigte der Hinkefuß ſich.

Fassung.

Hatte der Mann in der früheren Zeit ein reines Bewußtseyn,
Rüstige Hände, die Kraft, immer das Gute zu thun,
Trennenden Witzes Geschenk, Verstand und einende Weisheit,
Wahrlich, da hofft' er mit Recht, sicher durch's Leben zu gehn,
Wirkete frühe und spat, und schaute des Wirkens Gedeihen,
Bis ihn der ruhige Tod ab zu den Vätern berief.
Aber an unserer Wiege da sangen die Parzen ein andres
Seltsam klingendes Lied, unseres Lebens Gesetz.

Mitternächtliche, dröhnende Laut' und erseufzende Weisen:
»Aus dem Morde der Mord, und aus dem Kriege der Krieg!«
Saget, wer möchte noch schaffen mit Fleiß, mit stillem Behagen,
Wenn der heutige Tag gestrige Schöpfung zertritt?
Dreißig sind wir geworden; wir sahen noch keine Versöhnung,
Und der Friede war schlimm, schlimmer als jeglicher Krieg.
Glaubet mir, Freunde, wir sollen uns selbst an einander zertrümmern,
Auf den Ruinen dereinst baut sich das neue Geschlecht.
Stiller, Bedächtiger du, was steuerst du sorglich zur Seite?
In die Charybde geräthst du, wie die Andern hinein!
Packe mich nicht, und bleibe mir fern, o wilde Verzweiflung!
Beug', unsterblicher Geist, nicht dich dem Schwindel der Zeit!

Sehet die Sterne! Sie leuchten noch immer, sie leuchten auf ewig,
Wolken ziehen vorbei, aber die Sterne sie stehn.
Wie von dem Sturme die Wolke gepeitscht dem Lichte vorbeizieht,
Ziehe dem heiligen Muth Leiden und Gräuel vorbei!

Der Dom zu Köln.

Aus dem Dome zu Köln mit erglüheten Wangen und Augen
Trat ein reifiger Mann, der ihn zum erstenmal sah.
Früh schon hatt' er als Knabe geheim nach ihm sich gesehnet
Aus der Hütten Gesperr, die seine Jugend verengt.
Endlich nach wechselndem Jahr ward ihm der redlich gepflegte
Wunsch erfüllet, zugleich Schmerz in die Seele gesenkt.
Denn das ist die besondere Macht des Wundergebäudes,
Daß es dein kleines Gemüth schmerzlich erweitert und drückt.
Siehe, dort steigen die Pfeiler empor des herrlichen Chores,
Bogen verbinden sie kühn, leicht und gewaltig zugleich.

Jeglicher einzeln, wie groß! Ein himmelanſtre-
bender Rieſe!
Schauſt du das ganze Gewölb, ſcheinen ſie
zierlich und ſchlank.
Alſo dünken die Menſchen der Zeit, der auf ewig
vergangnen,
Dich von gewöhnlichem Maaß, denkſt du des
ganzen Geſchlechts;
Riſſeſt du Einen jedoch aus der Gruppe der
Freunde und Feinde,
Schreckt' er als Rieſe, o glaub! deinen ver-
zagenden Blick.
Farbige Lichter durchfliegen das Schiff. Sie
ſchaffen die Dämmrung,
Deren das Wunder bedarf, daß es natürlich
erſcheint.
Solches ſchaffen die Fenſter, gemahlt. Nun wir-
ket die Sonne,
Und ein Zauber und Glanz blendet dir Au-
gen und Sinn.
Aber die Orgel beginnt, ſie deutet vernehmlichen
Lautes
Pfeiler und Bogen dir aus, Dämmrung und
Zauber und Glanz.

Selige, dunkele Zeit, da der Stein dem Ewigen diente,
Während die heutige Kunst nur die Caserne begreift!
Menschen ja waren es doch, die diese Fragmente gegründet,
Sind wir nicht ihres Geschlechts? Hat das Geschick uns enterbt?
Ist uns der zeugende Born, uns die heilige Quelle versieget?
Wurden wir (weh uns!) verdammt, nur das Gemeine zu schaun?
Solches und Aehnliches dachte der Mann, der reisige, als er
Aus der Pforte hinaus in die Bedachungen trat.
Zu dem Thurm hin zog es mich jetzt. (Ich war's, ich gesteh' es!)
Mich zu lehnen an ihn, meiner Betrachtungen Halt.
Liebevoll wand mein Blick sich empor durch die Spitzen und Zacken:
Ach, ihr waret so reich, daß ihr verschwenden gedurft!

Jetzo hatt' ich gefunden den Krahn, der ernst von dem Dache
Fragt: wie lang, o wie lang' werd' ich der Steine noch harr'n?
Wehmuth schloß das Auge mir nun, doch sah ich zu innerst,
Was sich bedeutend nur je hatte auf Erden geregt.
Schaute die Griechischen Männer, sodann die Römischen Feldherrn,
Drauf den König der Welt, Karl, die Kaiser, den Pabst.
Unabsehbar wallte der Zug der Fürsten und Herren,
Bürger und Ritter, gedrängt, Priester und Bauern und Volk.
Diesem Getümmel nachfolgeten drauf moderne Gestalten,
Siehe, da ragte hervor Ein' und die Andere auch!
Schließt sich der Reigen noch nicht? Es wallte bis an den Gesichtskreis:
Meinem geistigen Blick wallte die Menschheit vorbei!

Plötzlich ſchlug die Augen ich auf: o erhabenes Wunder!
Fertig ſah ich den Dom, Thürme und Kirche und Chor!
Nur den Moment. Es verſchwand, wie ein Traum, das hohe Geſichte,
Aber ich hatt' es erblickt, da ich der Menſchheit gedacht.

Sonette.

1.

Die Schönheit ruht, wie eine Braut, im Saale
Der Götter, ganz von Himmelsglanz umflossen.
In nackter Unschuld fragt sie, hingegossen:
Wann kommt mein Bräutigam zum Liebesmahle?

Der Dichter naht, entflammt vom mächt'gen Strahle.
Gleich ist auf weichem Pfühl der Bund geschlossen,
Und lächelnd reicht den schwelgenden Genossen
Hebe die volle, starke Nectarschale.

O Wollust allersüßester Vereinung!
Bald nach der Blüthe läßt die Frucht sich blicken,
Ein herrlich Kind, das aller Welt Entzücken.

Den Dichter nur erfreut nicht die Erscheinung.
Er spricht: es trägt des Vaters rohe Züge,
O daß es die der holden Mutter trüge!

II.

Im Traum erſchien mein Genius. Er zeigte
Ein großes Füllhorn mir, und ſprach: darin
Ruht deiner Zukunft Schaden und Gewinn,
Nun wähle ſchwere Tage oder leichte!

Und aus dem Horne warf er leichte, ſeichte,
Beſcheidne Freuden, muntern Tagesſinn,
Dann ſchleudert' er die ſtrengſten Leiden hin,
Und Schmerzen ſah ich, die kein Wort erreichte.

Und milde ſprach mein Genius: ſo wähle!
Doch mich ergriff ein ungeheures Aengſten,
Und aus des Herzens Tiefen, aus den bängſten

Rief laut, daß ich erwachte, meine Seele:
Gieb Andern, die ſie mögen, ſolche Freuden,
Mir gieb die heil'gen Schmerzen, gieb die Leiden!

III.

Wenn ich nun Andern ſehe zugezählet
Vergnügter Stunden friſche Roſenblüthe,
Und mir ein Neid ſich regt in dem Gemüthe,
So rauſcht es leiſ' um mich: du haſt gewählet!

Und wenn das Volk nie bei den Schelmen fehlet,
Die es verfüttern aus der Zuckerdüte,
Und einſam brennt, wovon ich hoch erglühte,
Und ich erſeufze, rauſcht's: du haſt gewählet!

Durch alle meine Schmerzen klingt das Wort,
Vernehmlich klingt's an jedem düſtern Ort,
Doch hat mich's nie als Richterſpruch gequälet.

Vielmehr, es iſt ein Troſt dem wunden Herzen,
Mein Genius iſt mir nah in meinen Schmerzen,
Denn wer weiß außer ihm: daß ich gewählet?

IV.

Wenn ich geliebte Lippen küßt' und Wangen,
Sucht' ich die Seele, die geweſen mein,
Und ſich geſonnt mit mir an Gottes Schein,
Eh' ich gelangt in dieſes ird'ſche Bangen.

Wenn meine aufgewühlten Saiten klangen,
Sucht' ich hienieden der Gedanken Reihn,
So ich am ew'gen Stuhl von Helfenbein
Gleich goldnen Knäufen hatte ſehen prangen.

Bin ich durch Feld und Dorf und Stadt geſchritten,
Sucht' ich mein Vaterland, den Heerd der Ahnen,
Sucht' ich mein Volk, vereint um würd'ge Fahnen.

So hab' ich immerdar geſucht. — Ich ſuche,
Was uns verſagt iſt nach des Schickſals Fluche,
Und klagen ſollt' ich, daß ich viel gelitten?

V.

Im tiefen Thal, benetzt von Waldesbächen,
Liegt eine Riesensäule, Wetterbloß,
Zertrümmert halb, bedeckt mit Schorf und Moos,
Verletzet oft durch bübisches Erfrechen.

Und sagenhaft verklungen geht ein Sprechen:
Die Säule rühre von dem Dome groß,
Der, als noch frisch der Strom der Zeiten floß,
Hoch überschauet aller Länder Flächen.

Mit Runenschrift ist sie durchaus beschrieben,
Die räthselhaft den Weisesten geblieben,
Vom Eispol bis zum glühnden Lusitanien.

Will nun die Bosheit gänzlich sie zertrümmern,
Dann flammen zornig alle Runen, schimmern
Ein klares Wort dem Feind! das Wort:
Germanien!

VI.

Du läß'ſt, o Vaterland, die Edeln ſchmachten,
Die nur zu deiner heil'gen Ehre ſinnen.
Von deiner Kält' ein Lächeln zu gewinnen,
Bleibt unerreicht dem reinſten, ſchönſten Trachten.

Vergebens fechten wir in deinen Schlachten,
Vergebens ſchmücken wir der Heimath Zinnen
Mit ſchönen Kränzen günſt'ger Pierinnen,
Du brichſt das Herz, ich aber muß dich achten!

Wer wenig hat, der ſchätze auch das Wen'ge.
So iſt's gerecht, die Nachbarn klug zu nennen,
Die Armuth treibt zu räthlicher Verwendung.

Du aber gleichſt dem reichbegabten Kön'ge,
Der nicht vermag, die Schätze all' zu kennen,
Womit ihn ausgeſteu'rt des Glücks Verſchwendung!

VII.

Ihr dürft mich immer kalten Herzens wähnen,
Weil ich bei Ibrahims und Juſſufs Thaten
Nicht ſo, wie ihr, in heil'ge Wuth gerathen,
Und nicht verzweifelt bin um die Hellenen.

Denn ſeht: ich habe nähern Stoff zu Thränen!
Rund um mich mähn Barbaren fremde Saaten,
Rund um mich drückt der Trotz der Renegaten,
Rund um mich kränken Schergen edles Sehnen.

Da gilt's für mich, geſchlagne Geiſter retten!
Da gilt's für mich, zu löſen hier die Ketten,
Und mit den Türken hab' ich's deutſcher Zunge!

Doch euer Herz liebt, weiß ich, fremde Trachten.
Es iſt ſo ſüß, in's Blaue hin zu ſchmachten,
Morea will ja nichts als Wind und Lunge!

VIII.

Was euch begeistern soll, muß von den Schotten,
Isländern kommen, Serben, Griechen, Heiden.
Das Schicksal dessen wäre zu beneiden,
Was etwa wüchse bei den Hottentotten.

Am meisten gilt, wer schon ein Mahl der Motten!
Lebend'ges kann uns oft den Kram verleiden,
Des Orcus Gäste aber sind bescheiden,
Für das Verwes'te schwärmen ganze Rotten.

So lange der Prophete bei euch wandelt,
Kehrt ihr getrost verächtlich ihm den Rücken,
Er hat den Geist für euch. Und ihr habt? —
Tücken!

Nun ist er Staub. Sogleich wird fromm gehandelt,
Die Kön'ge pilgern zu des Sehers Hause,
Die, lebt' er, wüßten nichts von seiner Klause.

IX.

Weit klingt das Lied von des Herakles Stärke.
Was ihm der Götterkön'gin Fluch beſchieden,
Er überwand's, drang zu der Sel'gen Frieden
Im hohen Schirm der ungeheuren Werke.

Nun aber, Freund, hör' auf mein Wort und merke:
Was jenem Arm, der ſchlug die Stymphaliden,
Dem Drachen nahm die Frucht der Heſperiden,
Und raubte dem Geryon Ochs und Sterke,

Dem großen Löwen gab die blut'ge Lehre,
Die Schlange traf, daß ihre Adern rannen,
Den Cerberus holt' aus der Hölle Schlunde,

Was ſelbſt dem Arm zu ſchwer geweſen wäre:
Wenn er zwei Deutſche hätte ſollen ſpannen
An eine Karre nur für eine Stunde.

X.

Zu einer Gilde kam ich, die ſich Götzchen
Aus Holz geſchnitzt in ihren faulen Stunden,
Die alten Götter waren ganz verſchwunden,
Dafür verehrten ſie nun bunte Klötzchen.

Und jeder hielt ſein Götzchen, wie ein Schätzchen
Mit geilen Armen ekelhaft umwunden.
Sie leckten, züngelten gleich brünſt'gen Hunden,
Die Luft erſeufzte rings von wilden Schmätzchen.

Entrüſtet fragt ihr mich, und wie zum Spotte:
Wo wohnen die, ſo toll und ſo verächtlich? —
Ach, die Entfernung iſt nicht ſehr beträchtlich.

Gelagert fand ich dieſe Heidenrotte
An eurem Feuerchen für Theoremchen,
Für Schufte, Journaliſten, Ariendämchen.

XI.

Glückſel'ge Todten, die den ſchönen Traum,
Deß reine Bilder ſanft vorüberwallten
Des Lebens wachem Schlaf, nach dem Erkalten
Forttträumen in des Sarges ſchmalem Raum!

Wir träumen auch, und ſehn mit goldnem Saum
Am Purpurmantel, ärmliche Geſtalten,
Kraftloſe Hände blanke Scepter halten,
Und Schemen, aufgebläht von eitlem Schaum.

Die Sünder ſpenden Lohn und ſpenden Strafe.
Verworrner Laut! Geſchwätze, dumpf und gräulich!
Welch Traumgeſicht, beängſt'gend und abſcheulich!

»Geſicht? Wir wachen ja, du ſprichſt im Schlafe!« —
Erlaubt, daß ich als Einbildung betrachte,
Was mich, wär's Wirklichkeit, verzweifeln machte!

XII.

Fragt ihr, warum den herben Spott, der Klage
Umdüftert Wort in Weisen ich ergossen,
Die sonst von süßern Leiden überflossen?
So geb' ich diese Antwort eurer Frage:

Gekommen war zu seinem schwarzen Tage
Numantia, von Feinden rings umschlossen;
Die Senne riß, es fehlte an Geschossen,
Da fand der Muth den Rath zur letzten Wage.

Denn Frauen brachten ihres Hauptes Flechten,
Und goldne Spangen brachten sie als Pfeile,
Daß Zier und Schmuck Verderben draußen schaffe.

Gleich hart berennt ist jetzt die Burg des Rechten,
Verschossen sind des ernstern Liedes Pfeile,
Drum zürnt Sonett, und dräut als Todeswaffe!

XIII.

Und ob auch jene Stadt ihr Haupt gebogen,
Der rauhe Sieger über den Altar
In Trümmern, stürmte mit der rauhen Schaar,
Hat nicht die Zeit sie um ihr Lob betrogen.

Und ob der Pfeil, den wir geschnellt vom Bogen,
Nicht schrecken wird die frecherhitzte Schaar,
Die auf den Tempel stürmt und den Altar,
So haben wir kein schimpflich Loos gezogen.

Zwei Zeiten giebt's und doppelte Gestirne.
Wenn Weisheit herrscht auf einem reinen Throne,
Ertheilt dem Helden sie den Kranz zum Lohne.

Regiert der Aberwitz mit breitem Munde,
So lohnt dem Helden seine Todeswunde,
Der Kranz verbleibt dem Buben und der Dirne.

XIV.

»War denn die Zeit vollkommen je, und strebte
Nicht immerdar das Schlechte nach dem Siege?
War nicht die Welt des Irrthums ew'ge Wiege?
Sag uns den Ort, wo nicht die Bosheit webte

Ihr starkes Netz? Wer längre Jahre lebte
Als du, der sah, daß in dem großen Kriege
Es nichts verschlägt, ob fiele oder stiege,
Was fällt und steigt. Nichts stand, und
Alles schwebte.«

Ihr tröstet mich auf ganz besondre Weise.
Den milden Kerkermeister hört' ich letzt
So kosen mit dem weinenden Gefangnen:

Bist nicht der Erst' in dieser Mauern Kreise!
Sie sind für Pein und Jammer längst gesetzt,
Du wirst doch auch nur einer der Gehangnen!

XV.

Wer ſtrebt noch züchtig nach der Gunſt der Muſen?
Wem gnügte an dem rechtlichen Gewinnſte,
Den ihm das Plätzchen, das verdiente, zinſte?
Wem glüht der wahre Glaub' im frommen Buſen?

Der Tugenden Scheinbilder, gleich Empuſen
Vergiften uns durch Fieberqualm und Dünſte,
Zu Stein verew'gen Weiſ' ein Hirngeſpinnſte,
Weil ihrer Göttin ſie geraubt Meduſen.

So klagt' ich an der Fälſchung jedes Ding!
Die Kette aller Weſen ſchien zerſplittert;
Da, in das Freie trat ich halb betäubt.

Gleich war der düſtre Zauberſpuk zerſtäubt,
Die Erde ſah ich ruhen unerſchüttert,
Und ſie umſchloß des Himmels ew'ger Ring!

XVI.

Wohl ist der Himmel ein gewalt'ger Ring,
Den Gott am Finger trägt. Es glühn die frohnen
Brillanten, die gereihten Millionen
Gestirne an dem wunderbaren Ring.

Durch Luzifern ließ einst der Herr den Ring
Verfertigen. Der that pur Gold nicht schonen,
Nahm ächt die Steine von des Chaos Thronen,
Doch einen falschen setzt' er in den Ring.

Und damit fiel er. Seht, das ist die Erde!
Der Herr bemerkt's. Sie macht ihm viel Beschwerde,
Doch rührt ihn auch sein göttliches Erbarmen,

Und kräft'gen Segen spricht er ob dem armen
Verfälschten Stein. Umsonst; er bleibt ein Glimmer,
Ein trüber Punkt im Welten-Sternenschimmer!

XVII.

Ich ſchau' in unſre Nacht, und ſeh' den Stern,
Nach dem die Zukunft wird ihr Steuer richten,
Bei deſſen ſchönem Glanze ſich die Pflichten
Beſinnen werden auf den rechten Herrn.

Einſt geht er auf, noch aber iſt er fern.
Es ſollen unſres jetz'gen Tags Geſchichten
Zu Fabeln erſt ſich ganz und gar vernichten,
Dann wird gepflanzt der neuen Zeiten Kern.

Dann wird der König, den ich meine, kommen,
Und um den Thron, den ich erblicke, wird,
Wonach geſtrebt das allgemeine Ringen,

Und was die Größten einzeln unternommen,
Was wir erkannt, worin wir uns geirrt,
Als leichter Arabeskenkranz ſich ſchlingen!

XVIII.

Er wird als Held nicht kommen, Kriegumweht,
Ihn kümmern weder Franken, weder Slaven,
Da nur für Tröpfe westlich unsrer Strafen
Gefüllte Schale, oder östlich steht.

Er wird auch nicht erscheinen als Prophet.
Er macht sie nicht zu eines Wortes Sclaven.
Vorüber gehn, so ihn zufällig trafen,
Er predigt nicht, er lehrt sie kein Gebet.

Er giebt den Augen nichts und nichts den Ohren,
Sein achten weder Reiche, weder Arme,
Ihm schallt ein Fluchen und ein Segnen nie.

Doch wie er Speise nimmt und schlummert, wie
Er selig athmet in des Weibes Arme,
Fühlt alle Welt entzückt sich neugeboren!

XIX.

Wie Wahnwitz müssen klingen euch die Worte.
Denn nimmer ist der Ding' urmächt'ges Prangen
In euren ganz verarmten Sinn gegangen,
Ihr rauft von grünen Wiesen das Verdorrte.

Ihr sitzt beständig in des Hauses Pforte,
Und fühlt ein schmerzliches, ein sehnend Bangen,
In's Innre der Gemächer zu gelangen,
Wollt aber euch nicht rühren von dem Orte.

Ihr seid so ferne jeglichem Genusse,
Daß mir die Zähre kommt, euch zu beweinen,
Wiewohl ihr mich verlacht, wenn ich euch frage:

Ob ihr den Gott genoßt im Brot am Tage?
Ob Engel mochten eurer Nacht erscheinen?
Ob Andacht euch durchschauert hat im Kusse?

XX.

Wenn auf des Königs Einzug harrt die Menge,
Und er zu lang ausbleibt der Neubegier,
So treibet in den Gruppen da und hier
Zu manchem Poſſenſpiel der Stunden Länge.

Dann ſpringt ein Knabe wohl durch das Gedränge,
Und ruft: Ich bin's! in nachgemachter Zier,
Die Krone auf dem Haupt von Goldpapier,
Und ihn begrüßen lachende Geſänge.

Dieß Gleichniß ſetz' ich euch, daß Niemand wähne,
Als ob mein Sehnen auf dem Flügelroſſe
In niedre Dienſte ſich begeben habe.

Denn wo der Tand zu Hauſe, an der Seine,
Wird jetzt geſpielet meines Königs Poſſe,
Und Saint Simon heißt der gezierte Knabe.

XXI.

Wenn sich, mein Fürst, vor deiner Sohlen Spangen
Dereinst vom Weg empor ein Stäubchen stiehlt,
Und jubelnd vor dir her im Lichte spielt,
So ist's der Staub des Menschen, der vergangen.

Und wenn zu deinen schönen Götterwangen
Sehnsüchtigwehend sich ein Lüftchen hielt,
So ist's mein Seufzer, der nach dir gezielt,
Eh' du erschienest, hinter Kerkerstangen.

Ich trug mich an der Zeiten Joche matt!
Nur das Gemeine lebt und ist beständig,
Im Handwerksschmutz verwaltet von den Zünft'gen.

Ach, die Verachtung macht so bald uns satt!
Ich bin's. Du kommst! Dem Jetzt entronnen, send' ich
Des Unterthanen Eide dem Zukünft'gen!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Spruch des Dichters 1

Erstes Buch.

Frühe Stunden.

Die Erscheinung 11
Endymion 13
Der Stern über dem Thurme 14
Pantheon 15
Die vergnügte Laube 17
An einen Unzufriednen 20
Tempelspruch 21
Gute Gaben, böse Gaben 22
Gebet 25
An die Feinde 26
Wir Armen! 26
Materialismus 27
Kommt Zeit, kommt Rath 27
An Lesbia 28

Seite

Morgengruß 29
Offne Erklärung 30
Abschied 31
Der Einsame 32
Bei Mondenlicht 33
Zitherspielers Gram 34
Zitherspielers Trost 35
Baulied 36
Nachtwächter vor der Brautkammer 37
Storchlied 38
Der Abentheurer 40
Philosophisches Ständchen 43
Allgemeine Vergebung 45
Köhlerglaube 47
Distinction 49
Menschlicher Sinn 50
Philisters Begeisterung 51
Parabeln:
Erste 53
Zweite 54
Das Spiel des Lebens 55
Im Herbste 56
Die Verlaßne 57
Der Morgenstern 58
Die Irrlichter 62
Frühlingsphantasie 67

Seite

In der Heimath 70
Lied des Unglücklichen 72
Ein Andres 74
Ritterschläge 75
Vorgefühl 1813 77
Leipzig 79
Ordensband und Ehrenpfühl 81

Zweites Buch.

Wonne und Wehmuth.

Für mich! 85
Vorbei! 86
Frage und Antwort 87
Die tiefe Quelle 88
Zeitrechnung 90
Wiedergeburt 91
Das geraubte Tuch 92
Wenn ich dies und das wäre 93
Auf der Wiese 95
Der Schlehenbusch 96
Ständchen 97
Am Baume 98

Digitized by Google

Seite

Auf dem Rheine 99
Wie sie mir am besten gefällt 100
Sehnsucht 103
Der Tanz 104
Reizende Weisheit 106
Novembertag 109
Mit seinem Haar 111
Ihr Spiegel 112
Die Federn 113
Wir Geschäftigen 114
Bei trübem Wetter 115
Im Sturme 117
Ihre Lippen 118
Fröhliches Verschwenden 119
Wünsche 120
Vorgefühl 121
Stumme Erklärung 122
Hoher Sinn 123
Tödtliche Ahnung 124
Zauberei der Liebe 126
Auf dem Heimwege 129
Am Morgen drauf 130
Verzweiflung 131
Nachtwandrer 132
Kalte Freunde 133
'S ist vorüber! 134

Digitized by Google

Seite

Leeres Bestreben 135
Geister-Elend 136
Kurzes Glück 137
König Lenz und Krämer Lenz 138
Begräbniß 139
Magisches Leben 140
Nach manchem Jahr 141

Drittes Buch.

Grotesken und Idyllen.

Die Nymphe 145
Der Baum 147
Rose und Schmetterling 155
Das Glückskind:
I. Die Supplicanten 161
II. Die Dankbaren 167
Farbenmährchen 172
Sanct Antonius 174
Der Bänkelsänger 181
Recensenten-Idylle 186
Der Traum von der Flasche 191
Der Todtenschein 198
Drei Hexen 201

Digitized by Google

Viertes Buch.

Seite

Tulifäntchen 209

Fünftes Buch.

Romanzen und Balladen.

Kreuzfahrers Heimkehr 379
Ulrikas Gesang 381
Der Schäfer 383
Vergißmeinnicht 385
Der Prinz und die Schäferin 387
Die drei Jungfrauen 389
Der kranke König 391
Liebessegen 393
Rebecca 396
Ossian 398
Pater Barfuß 399
Die Wittwe von Wykombe 401
Anna Marie 403
Der Vogelsteller 404
Jung Osrik 405

Digitized by Google

Seite

Räuber und Richter 408
Räubers Hochzeit 410
Ritter Lüderitz 415
Die Schleichhändler 419
Die Geschwister 421
König Fisch 423
Der Haselstrauch 425
Sancta Caecilia 428
Der Pilger 431
Der Dechant 433
Ewige Trauer 437
Das Grab auf St. Helena 440
Wiege und Traum 452
Schmidt Weland 462
Dietlieb 464
Der Zauberer Virgilius 469
Der Bettler 474
Das Amen 485

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Welt und Zeit.

Seite

Romanze vom guten Herzen 500
Phantasien in der Gesellschaft 504
Der Menschenhasser 507
Regel 508
Von Vielen 508
Vaterländisches Gewerbe 509
Wenn man euch nicht kennte! 509
Lied der Stegreifsritter 510
Moderne Kreuzpredigt 511
Verwahrung 513
Die kleinen und die großen Jungen 514
Gefährliches Werben 516
Die Dioskuren 517
Die Ideale 520
Hafenszene 532
Des Dichters Haupt 533
Schwanengesang 538
Die Freunde 541
Thalia 543
Mein Held 546
Fassung 549
Der Dom zu Köln 552
Sonette 557

Digitized by Google

Digitized by Google